

BAND · 90

HEFT · I

GÖRLITZ · 1914

◆ NEUES ◆
LAUSITZISCHES
MAGAZIN

ZEITSCHRIFT · DER · OBERLAUSITZISCHEN
GESELLSCHAFT · DER · WISSENSCHAFTEN
HERAUSGEGEB. V. PROF. DR. ph. u. jur. h. c. R. JECHT



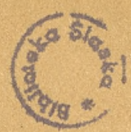
IM · SELBSTVERLAGE · DER · OBERLAUSITZISCHEN · GESELLSCHAFT · DER · WISSEN-
SCHAFTEN · UND · IN · KOMMISSION · DER · BUCHHANDL. · VON · HERM. TZSCHASCHEL

2005
36

4043.90.1
II

Gawlich m. Koch Wrocław 17. 5. 36


2 Rmk



30.000

x-5840
4043/ II
90.1

2005
36



Sebastian Hoffmann, ein Görlitzer Bürgermeister um 1600.

Von Pastor **Johannes Trillmich**, Hennersdorf.

In der Kirche zu Hennersdorf bei Görlitz ist an der Südwand des Altarraumes ein kunstvoll in Sandstein gehauenes Epitaph angebracht. Mit seinem figürlichen Schmuck in reicher Architekturumrahmung bildet es eine bemerkenswerte Zierde des Gotteshauses. Wie die Inschrift besagt, ist es ein Ehrenmal, das dankbare Kindesliebe dem Gedächtnis eines verehrten Vaters gestiftet hat. Aber darüber hinaus hat es noch dadurch eine grössere Bedeutung, dass es die Erinnerung weckt an einen Mann, der in der Geschichte von Görlitz eine bedeutsame Rolle gespielt hat. Es ist Sebastian Hoffmann. Wie hoch sein Charakter und seine Tätigkeit von seinen Zeitgenossen geschätzt wurde, besagt die Inschrift auf der Gedächtnistafel. Sie hat folgenden Wortlaut:

D.¹⁾

O. M.

S.

Et memoriae
Sebastiani Hofmanni
in Hennersd. et Sohra:
Spectatiss. et famil. Dignit.
Virtute rara, erudit.
Solida nobili
Verae pietat. exempl.
Ob maturrimum Judicium
Patr. consuli digniss.
Amoeniss. Gravitate morum
Incolis exteris gratiss.
denato an.
CIO IOCV IV. Mai
Parenti melitiss. lib. Moest.
Ultim. pietat. mon.

¹⁾ deo omnipotenti maximo sacrum.

Henric. Ritter et Anna
Hofmann, conjuges et haeredit.
in Hennersdorf, P. P.¹⁾
Letheis Pietasque fidesque
emergit ab undis.

In ähnlicher Weise rühmte die Inschrift auf dem jetzt verschwundenen Leichensteine des Seb. Hoffmann in der Frauenkirche zu Görlitz²⁾: „Sub hoc saxo posuit corporis exuvias vir Nobiliss. Ampliss. Prudentiss. Consultiss. Literatiss. Dominus Sebastianus Hofmannus in Hennersdorf et Sora: Quem prudentia, usus rerum magnarum, pietas et cum singulari humanitate gravitas priceis magnificis viris parem fecerunt. Qui Reipublicae patriae sapientia, fide et integritate summa praefuit profuitque. Consulatum magna cum laude ter gessit, in quo inprimis studuit consulere civibus, prodesse cunctis, nocere nemini“. Wenn man auch von diesen Lobeserhebungen einen grossen Teil auf die Art jener Zeit zurückführt, die sich nicht genug im schwülstigen Rühmen Verstorbener tun konnte, so bleibt doch der Eindruck, dass wir es hier mit einem interessanten und für seine Zeit bedeutungsvollen Menschen zu tun haben, dessen Leben reich war an Arbeit für das Wohl der Stadt, in der er lebte, dessen Tod als ein schwerer Verlust von seinen Mitbürgern empfunden wurde und dessen Gedächtnis wert ist, es aufzufrischen und festzuhalten.

I.

Familie und Besitz.

Sebastian Hoffmann entstammt nicht einer alteingesessenen Görlitzer Patrizierfamilie. Zum ersten Mal findet sich ihr Name in der Görlitzer Bürgerrechtsliste von 1515—1602³⁾. Dort heisst es unter dem Jahre 1543: Hans Hofemann von Jauer Bürgerrecht sabato post Estomihi, hat kuntschaft bracht, dedit 6 sch. Das ist zweifellos der Vater unseres Sebastian. Es geht das aus 3 Urkunden hervor, die sich auf die Verleihung des Adels an die Hoffmannsche Familie beziehen. In der ersten, gegeben Ofen, den 15. Mai 1525 durch König Ludwig⁴⁾, werden „Andre Hoffmann von der Schweydnitz und seine beiden ehelichen Söhne Hans und Christoff und freundschaft alda zur Schweydnitz und anderswo“ in den Adelsstand erhoben und ihnen ein Wappen verliehen. Die zweite, datiert Wien, den 12. März 1574⁵⁾, enthält die Confirmation

¹⁾ pie posuerunt.

²⁾ Vgl. Görlitzer Jahrgeschichte, Zobelsche Bibliothek Nr. 323 S. 450.

³⁾ Görlitzer Ratsarchiv Var. 40.

⁴⁾ Zobel, Urkunden-Verzeichnis II S. 131 und Zobels Bibl. 261 Bl. 1.

⁵⁾ Zobel, Urkunden-Verzeichnis II 215 und Zobels Bibl. 266 Bl. 257.

durch Kaiser Maximilian, in der „unsern getreuen, lieben Friedrich, Georg und Sebastian Hoffmann, den Hoffmann gebrüder zu Heinersdorf, ihr adelich Herkommen“ bestätigt wird, „welchermassen Herr Ludwig, König etc. Ihres Vattern Hansen Hoffmann Vattern Bruder, Andreen Hoffmann von der Schweydnitz, mit Adeligen Freyheit und Wappen begabt hat“. Die dritte Urkunde endlich, gegeben Prag, den 17. März 1577¹⁾ durch Kaiser Rudolf enthält die andere Confirmation und Besserung des Adels-Brieffes die Hoffmann betreffend“. Darin werden die „Ehrenvesten, unsre getreuen lieben Sebastian und Friedrich, die Hoffmann gebrüder“ (Georg war schon vorher gestorben) im Adel bestätigt und eine Aenderung des Wappens gegeben²⁾. Stellt man diese drei Urkunden zusammen, so ergibt sich aus der zweiten und dritten, dass Hans Hoffmann 3 Söhne hatte: Friedrich, Georg und unsern Sebastian. Allerdings hat der Vergleich mit der ersten eine Schwierigkeit. Nach dieser hatte Andre Hoffmann 2 Söhne: Hans und Christoff, und es liegt nahe anzunehmen, dass dieser Hans der Vater des Sebastian war. Nun ist aber in der zweiten Andre H. genannt „ihres Vattern Hans H. Vatter Bruder“. Im ersten Falle wäre Andre der Grossvater des Sebastian, im zweiten der Grossonkel. Da es unwahrscheinlich erscheint, dass zwei Brüder Andre hiessen, von denen der eine der in der ersten Urkunde, der andere der in der zweiten genannte wäre, so bleiben nur zwei Wege offen. Entweder ist die erste Urkunde von 1525 überhaupt nicht echt. An und für sich sind Adelsbriefe aus so früher Zeit selten, und dann befremdet auch die Schreibweise des Namens, wenn man dagegen die Schreibweise in der Bürgerrechtsliste hält. Hofemann ist zweifellos die ältere, Hoffmann die jüngere, und es ist wenig

¹⁾ Zobel Urkunden - Verzeichnis II S. 221, Zobels Bibl. 263 Bl. 121. — Die Originalurkunden von 1574 und 1577 sollen sich nach einer Bemerkung bei Zobel in Zwecka befunden haben, wohin sie wahrscheinlich durch die Familie von Rindfleisch, die mit den Hoffmanns verschwägert war und die Zwecka später besass, gekommen sind.

²⁾ Das dem Andreas H. 1525 verliehene Wappen zeigt einen der Länge nach getheilten Schild, rechts blau, links gelb; in der Mitte des Schildes ein ganzer, nackter Mohr, mit einer gelb und blau gezeichneten Binde; auf dem rechten erhobenen Arm trägt er einen weissen Halbmond, auf dem Haupt einen Eichenkranz; der linke Arm ist in die Seite gestemmt. Nach der Konfirmation von 1574 zeigt das Wappen eine veränderte Gestalt. Der quergeteilte Schild hat im untern roten Felde eine doppelte silberne Lilie, im obern Teil das alte Wappenbild. Wieder anders ist das Wappen nach der Aenderung von 1577: Ein viergeteilter Schild, das untere linke und obere rechte Feld rot mit silberner Doppellilie; das obere linke und untere rechte Feld ist je noch einmal der Länge nach geteilt in ein rechtes gelbes und ein linkes blaues Feld mit dem alten Wappenbild des Mohren. In der letzten Form allein habe ich das Wappen finden können; so auf dem eingangs erwähnten Epitaph und auf dem Grabstein der Magdalena Hoffmann in der Kirche zu Hennersdorf. Mit dem ebenfalls Lilien aufweisenden Ritterschen Wappen verbunden ist das Hoffmannsche auf der Deckenwölbung der Hennersdorfer Kirche zu sehen.

wahrscheinlich, dass 1525 der Name „Hoffmann“ geschrieben worden ist. Aber da die Urkunde nur in der Abschrift vorhanden ist¹⁾, so lässt sich kein sicherer Beweis führen. Ist aber diese Urkunde echt, so kann in der zweiten nur ein Schreibfehler vorliegen, und es muss heißen: Andre H., ihres Vattern Hans H. Vatter — das „Bruder“ müsste gestrichen werden. Jedenfalls aber geht aus den Urkunden hervor, dass Hans H. aus Schweidnitz oder der Gegend von Schweidnitz stammt. Dagegen spricht auch nicht, dass die Bürgerrechtsliste anführt: Hans H. von Jauer. Schweidnitz und Jauer gehörten eng zusammen, und Hans Hoffmann kann zwischen 1525 und 1543 in Jauer gewohnt haben. Dass er aus Jauer nach Görlitz kam, geht aus anderen Quellen deutlich hervor. In dem Testament des Hans H. vom Dienstag nach Oculi 1567²⁾ wird als Beistand bei etwaigen Erbstreitigkeiten Franz Hesseler, Bürger zu Jauer, sein Schwager bestimmt. Weiter sagt Knauthe³⁾ in § 14 der historia Schwenckfeldianismi: Dieser Hans H. auf Hennersdorf, Patricius Gorlicensis, war von Jauer i. Schl. gebürtig.

Es kann demnach mit Sicherheit angenommen werden, dass Hans H. im Jahre 1543 aus Jauer in Görlitz einwanderte. Was ihn zu diesem Wechsel seines Wohnsitzes veranlasste, lässt sich nicht sagen, es liegt nahe, anzunehmen, dass es geschäftliche Rücksichten gewesen sein mögen. Er war allem Anschein nach Tuchhändler. Darauf deuten verschiedene Angaben in den libri actorum, so ein Schuldschein für Hans H. über Wolle und Tuch⁴⁾, eine Auseinandersetzung mit einem Schuldner wegen Bezahlung von Tuchen vom 21. Januar 1563⁵⁾, ein Schuldschein vom 28. November 1564 über 1200 mr. 34 gr. für Tuch⁶⁾, ebenso über 60 mr. für 12 Ballen Tuch vom 28. Januar 1566⁷⁾. Als er nach Görlitz kam, muss er schon ein ziemlich vermöglicher Mann gewesen sein, da das von ihm gezahlte Bürgerrechtsgeld von 6 sch. ziemlich hoch ist⁸⁾.

Hans H. war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war eine geborene Marquart aus Glogau. Aus dieser Ehe ging ein Sohn Friedrich hervor. Das erfahren wir aus dem Testamente des Hans H. vom Jahre 1567⁹⁾, in dem er dem Friedrich das Erbrecht auf die Hinterlassenschaft seiner Schwiegermutter, der „Alden frawen Marquardin zu Glogaw“, zuspricht. Auch erklärt er, dass er „den fürnehmsten Anfang seiner nahrung von seines sohnes Friederich

1) Zobel gibt die Quelle nicht an.

2) Lib. resign. 1561 ff. Bl. 286–292.

3) Knauthe, Manuskript Bd. VIII (Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 104).

4) 1555–1558 Bl. 327.

5) 1558–1563 Bl. 420b.

6) 1561–1566 Bl. 163.

7) 1561–1566 Bl. 315. Der lib. act. 1555–1568 Bl. 393 und 421 b genannte Hans Hoffmann, der Tuchmacher, hat mit unserm Hans H. nichts zu tun.

8) Vgl. Jecht, Quellen S. 128, wonach das Bürgerrechtsgeld für Reichere 1533 auf 10 sch., für Arme auf 1 fl. festgesetzt wurde.

9) Lib. resign. 1561 bis 1569 Bl. 286a ff.

Hoffmanns Grossvatern hette“ — eben dem genannten Marquart. Knauth gibt in § 15 seiner schon erwähnten historia Schwenckf. an, dass sich in der Peterskirche vor dem Brande 1691 an dem Schülerchor ein Epitaph befunden hat mit der Inschrift: „Gratuitis donis spoliati et vulnera passi naturae, Christi vivificamur ope. Auff der Tafel: Die Historie von dem unter die Mörder gefallenen Samariter. Darunter: Im Jahre 1567, d. 6. April ist in Gott selig entschlaffen: der Ehrenveste und Wohlweise Herr Hans Hoffmann, Ratsfreund dieser Stadt Görlitz: zuvor aber im 1537. Jahre, d. 8. April: die Erbar und Tugends. Fr. Dorothea Marquartin, sein erstes, und hernach im 1560sten Jahre, den 15. Oktober die auch Ehren-Tugendsame Fr. Ursula Schützin, sein ander Ehegemahl, denen Gott genade¹⁾“.

Als Hans H. 1533 nach Görlitz kam, lebte demnach seine erste Frau noch; wo sie begraben liegt, habe ich nicht ermitteln können. Ebenso wenig habe ich feststellen können, wann er seine zweite Ehe geschlossen hat. Seine zweite Frau Ursula entstammte der angesehenen und weitverzweigten Görlitzer Familie der Schütze²⁾ und war die älteste Tochter des Seb. Schütze des Aelteren. Eben- daher holte sich auch sein ältester Sohn Friedrich seine Frau, indem er sich mit der jüngsten Tochter Sabina verheiratete, so dass auf diese Weise Vater und Sohn verschwägert wurden.

Friedrich H. muss zwischen 1597 und 1598 gestorben sein, da er am 4. Januar 1597 noch selbst über den Verkauf eines Ackers quittiert, während am 22. April 1598³⁾ seine Erben den

1) Die Marquartsche Familie muss in enger Verbindung mit Görlitzer angesehenen Familien gestanden haben; Scultetus erwähnt sie in seinem Kalendarium mehrfach, so unter dem 25. März 1568: hatt man den Alten Herrn Jörg Oelbaum genannt Marquardt zu Glogaw begraben; 30. Juli 1569: Sind wir ferner gereiset nach Glogaw zu Georgio Marquard; 30. August 1569: Bin ich zu Wagen alleine nach Glogaw gereiset, dem H. Georgio Marquart und seinen Brüdern etliche Solaria zu machen; 20. März 1571: Ist Georg Marquardts Hausfrau F. Anna Peter Frenzels weib tochter um 17 Uhr zu Görlitz in ihrer Behausung gestorben.

2) Sebastian Schütze der Aeltere stammte aus Nürnberg (Schaeffer, Tabellen). Er war in erster Ehe mit Dorothea, der Tochter des Georg Emerich, verheiratet, durch die er auch 1512 Leopoldshain erhielt. Aus dieser Ehe gingen 3 Töchter hervor: Margarete ux. Thomas Kobers (lib. res. 1569 Bl. 71), Hedwig ux. Hans Zehokorns und Barbara ux. Martin Tauchritz (lib. res. 1569 Bl. 8). Die zweite Frau war Ursula geb. Ludwig (lib. res. 1569 Bl. 7). Aus dieser zweiten Ehe gingen 7 Töchter und 1 Sohn hervor: Ursula ux. Hans Hoffmanns, Dorothea ux. Hans Kühnes, Elisabeth ux. Mich. Willers (lib. res. 1569 Bl. 4), Anna ux. Hans Stoltzes, Catharina ux. Joachim Schmidts, Sebastian der Jüngere, verheiratet mit Katharina Ender (Kaufbuch 1581 ff. Bl. 23), Helena ux. Heinrich Pflügers, Sabina ux. Friedrich Hoffmanns (vgl. dazu das Testament des Seb. Sch. des Aelteren lib. res. 1569 ff. Bl. 1 ff. und lib. act. 1570 ff. Bl. 110 und Schaeffers Tabellen). Der einzige Sohn Sebastian Sch. des Aelteren Sebastian d. J. starb schon 1567 (Scult. Kal.), während der Vater den 6. Juli 1569 in St. Niclas begraben wurde (Scult. Kal.). Im Jahre 1579, den 1. März starb auch die Wwe. Ursula (Scult. Braubuch, Varia 91a).

3) Kaufbuch 1590 ff. Bl. 327.

Verkauf eines Gartens in der Kahle bescheinigen¹⁾. Als Kinder zweiter Ehe werden im Testament 2 Söhne: Georg und Sebastian, und 2 Töchter Elisabeth und Katharina genannt. Von diesen ist zweifellos Elisabeth das älteste Kind, da sie beim Tode des Vaters 1567 schon mit Michael Ender von Sercha verheiratet war, dem sie 5 Kinder schenkte²⁾; da dieser sich 1588 zum zweiten Mal verheiratete³⁾, muss Elisabeth vor diesem Jahr gestorben sein. Der nächstälteste war nach der Reihenfolge im Testament Georg, der am 13. Juli 1575 starb und in der Frauenkirche begraben wurde³⁾. Sebastian ist am 14. Oktober 1551 geboren⁴⁾. Die jüngste Tochter Catharina war mit Franz Uthmann⁵⁾ vermählt und starb im Alter von 66 Jahren d. 10. Sept. 1622 zu Hennersdorf, wo sie auch begraben liegt. Ihr Grabstein in schöner Bildhauerarbeit rühmt sie als treffliche Gattin und Mutter.

Der alte Hans Hoffmann starb am 6. April 1567⁶⁾. Er wurde in der Frauenkirche begraben, wo sich noch jetzt über dem Eingang zur Sakristei sein Epitaph befindet mit der Inschrift: Joh. Hofmanno Ord. Sen. Gorl. Viro vita integerrima, pietate insigni, de Republica et Xenodochio, cui XV annos praefuit, bene praeclareque merito, hic sepulto liberi atque haeredes luctu et moerore grati. Vixit LXIIV an. + VIII d. An. Dom. MDLXIIIX. Ebenda hatte auch seine ihm laut der Inschrift auf ihrem Grabstein am 14. Oktober 1560 vorangegangene Ehefrau ihre letzte Ruhestätte gefunden⁷⁾.

Das Ansehen und der Einfluss, den Hans Hoffmann und in noch höherem Maasse sein Sohn Sebastian genoss, verdankten sie neben der eigenen Tüchtigkeit und der Verschwägerung mit angesehenen Görlitzer Familien vor allem auch ihrem reichen Besitz. Der Hoffmannsche Name findet sich überaus häufig in den libri actorum et resignationum jener Zeit. Teils handelt es sich um einfache grössere oder kleinere bare Darlehne, teils um Käufe und Verkäufe von Grundstücken und Häusern. Es ist unmöglich, diese überaus zahlreichen Angaben im einzelnen aufzuführen; wenn man sie im Ganzen überschaut, so geht daraus hervor, dass die Hoffmannsche

1) Nach Hertel, Chronik von Hennersdorf (Bibl. d. Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften L. IV 141 S. 51) soll dieser Garten der alte Judenkirchhof sein.

2) Chronik von Leopoldshain (Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. I 275).

3) Scult. Kal. u. Knauthe, Manuskript der Bibl. der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 456 Nr. 8.

4) Scult. Kürbuch und das Epitaph.

5) Ein Sohn des bekannten Görlitzer Bürgermeisters M. Georg Uthmann; vgl. Mylius in Hoffmanns Scriptor. I 2 S. 32 ff.

6) Scult. Kal. unter diesem Datum: ad quintam horam obiit Johannes Hoffmann, civis Gorlicensis; ebenso im Kürbuch.

7) Die genaue Beschreibung auch in Knauthes Manuskript (Bibliothek der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 456 Bl. 1).

Familie sehr vermögend war, und dass sie ihren Besitz und Reichtum vor allem der Umsicht und rührigen Tätigkeit des Hans H. zu verdanken hatte, der nicht nur mit Tuch handelte, sondern überall dabei war, wo es Geld zu verdienen gab. Sein Sohn Sebastian scheint dazu weniger Neigung gehabt zu haben, da sich sein Name sehr selten in den Kaufbüchern findet; er hat seinen Besitz wohl mehr in vornehmer, behaglicher Ruhe genossen.

Was nun diesen Besitz betrifft, so ist auszugehen von dem Testament des Hans Hoffmann von 1567. Darin ist neben zwei Legaten an die Frauenkirche und die Armen von 50 und 10 mr. bestimmt, dass jede der beiden Töchter 300 Taler aus dem Erbe erhalten soll. Weiter soll der älteste Sohn Friedrich das Haus am Ringe mit den Schenkgefässen und Bierkannen erhalten und eine Scheune vor der Stadt; die beiden andern Söhne Georg und Sebastian das Gut und Vorwerk Hennersdorf. Als Hauptbestandteile des Gesamtbesitzes kommen demnach inbetracht das Haus am Ringe und das Gut Hennersdorf, so dass die Hoffmanns auch darin dem Beispiel vieler Görlitzer Bürger gefolgt sind, die gleichzeitig in der Stadt und auf dem Lande Eigentum besaßen.

Das „Haus am Ringe“ ist dasselbe Haus, in dem sich jetzt die Struvesche Apotheke befindet (Untermarkt 24). Von diesem Hause schreibt Knauth in seiner Topographie¹⁾: „Auf der Mitternachtsseite (des Heringsmarktes) sind 5 Bierhöfe und ein Privathaus, unter welchen das Eckhaus besonders zu betrachten, als welches nicht nur an den Ecken, sondern oben mit steinigem Giebel und desgleichen Umgang gezieret ist. Der damalige Besitzer, der es also erbauet, ist der berühmte und gelehrte Bürgermeister Sebastian Hoffmannus, dessen Wappen über der Thür, nämlich ein getheilter Schild, in dessen Feldern 2 über das Creutz stehende Mohren, in den andern Lilien zu sehen, auf dem Helme ein Mohr. An dieses Haus hat Zacharias Scultetus (Barthol. consulis Bruder), ein gelehrter Polyglott und Mathematicus, eine kunstreiche Sonnenuhr gemacht und dabey diese Verse gesetzt (die Inschrift siehe bei Mylius a. a. O. S. 36).

A. 1770 kaufte Struve, Apotheker, diesen Bierhoff, und da Seb. Hoffmann oben auf der Mauer vor dem Dachwerk einen steinernen Umgang, zierlich mit Docken besetzt, machen lassen, liess Struve solchen wegnehmen und das Dach bis über den Sims führen. Auch änderte er das gantze Gebäude und liess den untern Stock zur Apotheke adaptiren. Auch kam zu der Zeit das über der Thür stehende Hoffmannische Wappen weg“.

In der letzteren Bemerkung ist eine Unrichtigkeit festzustellen. Es trifft nicht zu, dass der vorher genannte Bürgermeister Hoffmann

1) Bibliothek der Oberlaus. Ges. der Wissenschaften L. III 485 S. 166 f.

Sebastian gewesen sei; denn, wie sich aus dem Nachfolgenden ergibt, hat Sebastian dieses Haus niemals besessen; vielmehr kann nur der Vater Hans H. inbetracht kommen. Im übrigen sind die angedeuteten baulichen Veränderungen noch heut am Dach äusserlich bemerkbar; namentlich von der Peterstrasse aus sieht man, wie ursprünglich vor dem Dach der erwähnte steinerne Umgang sich befunden hat.

Hans Hoffmann hat das Haus von 1544—1567 besessen¹⁾. Er kaufte es von Hans Zehekorn, seinem Schwager²⁾, der von 1533 bis 1544 Besitzer war³⁾, vor dem es Sebastian Schütze der Aeltere, der Schwiegervater Hoffmanns, besessen hatte. Nach dem Tode des Hans H. erbte es also sein ältester Sohn Friedrich Hoffmann, dem es von 1568—1586 gehörte⁴⁾. Dieser verkaufte es am 29. Juli 1586 an Hans Gluck den Jüngeren für 2450 mr.⁵⁾. Die nächsten Besitzer sind: Peter Rückeisen 1617, Heinrich Ritter, der Schwieger- sohn des Sebastian H., 1618—1628 und Friedrich Schittler, der Schwestersohn des Heinrich Ritter 1629—1630, sodass also das Haus fast 90 Jahre im Besitz der Hoffmannschen Familie gewesen ist.

Ausser diesem Hause hat die Hoffmannsche Familie noch eine Menge anderer Grundstücke in der Stadt besessen. Ich will nur 2 Erwerbungen herausgreifen. Die eine betrifft den Kauf des Hauses Neissstrasse 30, des Grundstückes der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften; Sebastian Hoffmann kauft es am 10. September 1580 für 2800 mr. von Michel Ender und Franz Uthmann, den Vormündern ihrer Frauen Elisabeth und Catharina, aus der Schützeschen Erbschaft; er hat es bis 1603 besessen⁶⁾. Weiter den Kauf des sogenannten „Schlosschens“ bei der Peterskirche. Am 31. Mai 1579 erwirbt es Sebastian H. vom Rat um 1250 Taler⁷⁾, unter der Bedingung, dass man ihm das Wasser in den Stall führen sollte. Doch verkauft er es am 19. Mai 1582 wieder an den Ritter Friedrich Speth für 1200 Th.⁸⁾.

Den zweiten, ungleich wertvolleren Teil des Hoffmannschen Familienbesitzes bildete das Dorf und Gut Hennersdorf. Die Besitzverhältnisse dieses Landgutes sind bis zum Jahre 1486 ziem-

¹⁾ Geschossbuch fol. 18a, vgl. Jecht, Wohnhäuser berühmter Görlitzer, Neues Laus. Mag. Bd. 89 S. 224.

²⁾ Geschossbuch fol. 19a, vgl. auch Lib. act. 1548—1561 fol. 261, wo Hans Zehekorn 1551 bekennt, dass sein Schwager Hans H. ihm das Eckhaus am Ringe bezahlt hat; fol. 333 sagt Heinrich Feuerbach Hans H. einer auf dem Hause lastenden Schuld von 42 mr. ledig.

³⁾ Geschossbuch von 1543 fol. 17a.

⁴⁾ Geschossbuch von 1577 fol. 20a, 1578 fol. 26a.

⁵⁾ Kaufbuch 1581—1590 fol. 234.

⁶⁾ Kaufbuch 1578—1581 fol. 298, Scultetus, Kal. unter dem 10. Septbr. 1580, auch Jecht im Neuen Laus. Mag. Bd. 68, 250—260.

⁷⁾ Scult. Kal.

⁸⁾ Kaufbuch 1581—1590 Bl. 66, vgl. auch Neues Laus. Mag. Bd. 86 S. 105f.

lich verwickelt. Vor diesem Jahre zerfiel es in 2 oder 3 Teile mit verschiedenen Besitzern, die dann 1486 und 1491 von Georg Emerich gekauft und damit in einer Hand vereinigt wurden¹⁾. Nach Emerichs Testament und dem Erbvergleich wurde seine Tochter Catharina, die in erster Ehe mit dem Lizentiaten Gregorius Clett, in zweiter mit Gregorius Bernt verheiratet war²⁾, Besitzerin. Im Jahre 1533 verkaufte sie das Gut an Sebastian Schütze den Aelteren für 5200 mr.³⁾.

1553 wird auf dessen Antrag Gut und Dorf Hennersdorf an Joachim Schmid und Hans Hoffmann zu Lehen verreichet⁴⁾. Schmid verkauft seine Hälfte an Hoffmann und sie wird 1554 ihm verreichet⁴⁾. 1557 quittiert Seb. Schütze Hans Hoffmann das Restkaufgeld von Hennersdorf⁵⁾.

Nach dem Tode des Hans Hoffmann wurde das Gut zunächst von dem ältesten Sohn Friedrich H. und dem Schwiegersohn Michael Ender verwaltet⁶⁾. 1575, also im Alter von 24 Jahren scheidt Sebastian H. nach damaligem Recht die Volljährigkeit erreicht zu haben, denn nach dem in diesem Jahre abgeschlossenen Teilungsvertrage⁷⁾ haben Georg und Sebastian den ihnen testamentarisch zugefallenen Besitz von Hennersdorf angetreten. In diesem für die Geschichte von Hennersdorf äusserst wichtigen Vertrage vom 14. Juni 1575 wird bestimmt, dass die Gerichte und die Mühle gemeinsamer Besitz bleiben sollen, ebenso das Kirchlehn. Die Teiche, die einen wichtigen Bestandteil des Gutes gebildet zu haben scheinen, werden geteilt, und es folgt ein genaues Verzeichnis der Bauern, Gärtner und Häusler, die zu jeder Hälfte gehören. Indessen war dieser gemeinsame Besitz nicht von langer Dauer. Der Tod des Georg H. am 13. Juli 1575 machte eine neue Teilung notwendig, über die auch noch der sehr ausführliche Vertrag vorhanden ist⁸⁾. Er wurde am 2. August 1575 zwischen Sebastian H. und seinen beiden Schwestern Elisabeth (an Mich. Ender verheiratet) und der noch unverehelichten Catharina abgeschlossen und setzte fest, dass die dem Georg H. gehörige Hälfte in 3 Teile geteilt wurde, die unter den Geschwistern verlost wurden. Jedem Teil fiel ein Drittel vom halben Gericht zu, die Mühle wurde

1) vgl. Jecht, Neues Laus. Mag. Bd. 68 S. 116 ff.

2) Lib. resign. 1516—1540 fol. 317b.

3) Zobel, Urk.-Verz. III 158, Zobel's Bibl. 262 fol. 24b.

4) Zobel, Urk.-Verz. III 159, Zobel's Bibl. 262 fol. 44a.

5) Lib. res. 1555—1561 fol. 179a.

6) So Knauthe im Manuskript Bd. 17 (Bibl. der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 113), der diese Notiz aus einem leider verlorenen Schöppenbuch von Hennersdorf von 1521 haben will, worin sich die Formel befunden haben soll: Geschehen für den Erbarn Mich. Ender und Friedrich Hoffmann mit Zulassung der Erbherrschaft Michel Enders und Friedrich Hoffmanns. Knauthe fügt hinzu: Und dieses von 1569—1573.

7) Lib. act. 1573—1577 fol. 278 ff.

8) Lib. act. 1573—1577 fol. 331 ff.

gemeinsam verwaltet, ebenso die Teiche; die zu jedem Teil gehörigen Bauern, Gärtner und Häusler sind genau aufgeführt¹⁾. Hennersdorf zerfiel also nun wieder in 3 Teile, von denen der des Sebastian der grösste war. Jeder von den Erben hat nun wieder sein Teil durch Zukauf von Bauergütern und Gärtnerstellen vergrössert²⁾. So errichtete bei der ersten Teilung Sebastian H. ein neues Vorwerk (das alte war Georg zugefallen) und erwarb dafür das Hertrichsche Bauerngut für 3000 mr. im Jahre 1579, ebenso das von Jakob Mühle und 1589 das von Mich. Rott. Auch setzte er etliche Gärtner und Häusler aus. Ganz ähnlich verfuhr auch Mich. Ender, der das Gut von Warmnest für 1200 mr., das des Merten Scholz für 800 mr. gekauft und ebenfalls verschiedene Gärtner und Häusler ausgesetzt hat. Durch die Verheiratung der Katharina H. mit Franz Uthmann erhielt dieser den seiner Frau zugefallenen Teil von Hennersdorf. Auch er vergrösserte seinen Besitz durch Ankäufe von Bauergütern.

Diese Dreiteilung von Hennersdorf zwischen Sebastian H., Mich. Ender und Franz Uthmann, wobei der erstere vier Sechstel, die beiden andern je ein Sechstel des Gutes und Dorfes besaßen, dauerte bis 1608, indem nach dem Tode des Sebastian H. seine Erben den Besitz des Gutes weiterführten. Als im Jahre 1608 Hoffmanns jüngere Tochter Anna sich mit Heinrich Ritter verheiratete, wurde dieser Besitzer des dem Sebastian H. gehörigen Teiles. Als er sich nach dem Tode seiner ersten Frau 1626 zum zweiten Male mit Helena Kober verheiratet hatte und 1627 gestorben war, ging sein Anteil wieder in zwei Teile und zwar erhielt, da keine Kinder vorhanden waren, die eine Hälfte die Witwe und die andere Heinrich Ritters Schwester Anna Schittlerin. Als die Witwe 1629 Joh. Heige heiratete, erhielt dieser ihren Anteil, und nach dem Tode der Anna Schittlerin kaufte er 1632 den Kindern den ihnen zugefallenen Teil ab, sodass er also damit den ganzen früher dem Sebastian H. gehörigen Anteil besass.

Ein Sechstel des Gutes war, wie erwähnt, dem Mich. Ender zugefallen und ging bei seinem Tode 1592 an seinen Sohn Karl über, von dem es ebenfalls Joh. Heige kaufte³⁾.

Das letzte Sechstel des Gutes ging 1622 nach dem Tode der Witwe des Franz Uthmann, die ohne leibliche Erben verstarb, wieder in drei Teile, von denen ihrer Schwester Elisabeth Kinder Karl Ender und Rosina Spechtin je ein Teil und ihres Bruders Sebastian Tochter Anna Ritter einen Teil erhielten. Ender und Ritter ver-

1) In diesem Vertrage findet sich für das Wort „Häusler“, das im ersten Vertrag vorkommt, der merkwürdige Ausdruck: „Kleussner“. Woher mag er stammen? Findet er sich sonst noch?

2) Die Kaufverträge, die im Hennersdorfer Schöppenbuch von 1521 eingetragen waren, sind glücklicher Weise in Abschrift in dem erwähnten Knautheschen Manuskripte erhalten; sie sind für die Geschichte des Dorfes von grossem Werte.

3) Das Jahr ist nicht zu ermitteln.

einigten ihren Teil mit ihrem bisherigen Besitzanteil, und damit ging er an Heige über, während der Spechtische Anteil von diesem 1638 angekauft wurde, sodass also im Jahre 1638 das gesamte Gut und Dorf Hennersdorf aus dem Besitz der Hoffmannschen Familie in den des Heige übergegangen war¹⁾.

II.

Sein Leben.

Sebastian Hoffmann war beim Tode der Mutter erst 9 Jahre alt, und mit 16 Jahren stand er am Sterbebett des Vaters, sodass er schon in früher Jugend verwaist war und den Ernst des Lebens kennen lernte. Dazu kam noch, dass sein Vater der Lehre Schwenckfelds ergeben war, und der hohe sittliche Ernst, der die Anhänger dieses merkwürdigen Mannes auszeichnete, hat zweifellos dem Hoffmannschen Hause sein besonderes Gepräge verliehen und auch die Erziehung der Kinder beeinflusst. So mag beides, der herbe Schmerz um die frühzeitig verlorenen Eltern, und die ernste Zucht des Vaterhauses, zusammengewirkt haben, um den jungen Sebastian zu einem ernsten Menschen zu machen. Wer nach der Eltern Tode die Erziehung des Knaben geleitet hat, lässt sich natürlich nicht sagen; es liegt nahe, an die erwachsenen Geschwister, an seinen Stiefbruder Friedrich und seine Schwester Elisabeth resp. ihren Mann Carl Ender, zu denken²⁾. Ebensowenig ist festzustellen, wo er den ersten Unterricht genossen hat; ein Schüler des im Jahre 1565³⁾ eröffneten und bald weiterberühmten Görlitzer Gymnasiums ist er nicht gewesen, da er schon 1565 die Universität bezog. Sicher aber wurde bei seiner Erziehung auf die humanistische Bildung besonderes Gewicht gelegt, und der Einfluss davon zeigt sich deutlich in dem Tagebuch, das wir von Sebastian besitzen⁴⁾. Sehr häufig finden sich darin kürzere oder längere Ausführungen in lateinischer Sprache, die von grosser Fertigkeit ja Eleganz zeugen. Im besonderen wissen wir, dass er im Sommer 1565, also 14 Jahre alt!, in die Matrikel der Leipziger Universität

¹⁾ Hennersdorf ist also zum ersten Mal in einer Hand gewesen unter Georg Emrich und seinen Nachkommen 1491—1533, dann unter Seb. Schütze 1533—1552, weiter unter Hans Hoffmann 1552—1567 und unter Heige 1638 bis zur Uebernahme durch die Stadt Görlitz (1723).

²⁾ Knauthe in Geschichte von Hennersdorf L. III 113 weiss zu erzählen, dass „nach des Vaters Tode Karl Ender die Vorsorge für ihn trug“.

³⁾ Neumann, Geschichte von Görlitz S. 457 ff.

⁴⁾ Seb. H. Diarium consulare 1595—1596 im Görlitzer Ratsarchiv.

eingeschrieben wurde und 12 Groschen Inskriptionsgebühren bezahlte (s. Erler, Die jüngere Matrikel der Universität Leipzig Bd. 1 S. 195). Knauth¹⁾ weiss von ihm zu erzählen, dass er „in Görlitz und auf verschiedenen Akademien studierte und in vielen Landen reisete“. Es liegt nahe, anzunehmen, dass er sich hauptsächlich der Rechtswissenschaft widmete, schon im Hinblick auf seine spätere Tätigkeit im Dienste der Stadt. Daneben scheint er auch die schönen Künste nicht vernachlässigt zu haben. Die Musik hat er geliebt, vielleicht auch ausgeübt, er war später Mitglied des musikalischen Kränzchens, des *convivium musicum*, dem etliche angesehene Bürger, wie Scultetus, Melchior Steinberg und andere angehörten²⁾, vergl. auch sein Tagebuch Bl. 88, 206.

Im Jahre 1575 trat er den Besitz seines väterlichen Erbteils des Dorfes und Gutes Hennersdorf an³⁾. Am 22. April 1577, also 26 Jahre alt, heiratete er Magdalena, die nachgelassene Tochter des Joachim Schmidt⁴⁾. Die Hochzeit fand in Mich. Enders Hause unter den Kornläuben statt (Görlitzer Jahrgeschichte, Zobels Bibl. 323 S. 450). Damit trat er in Verbindung mit einer sehr angesehenen und reichen Görlitzer Familie. Aus seiner Ehe gingen 2 Töchter und ein Sohn hervor: Magdalena, Anna und Johannes Sebastianus. Nach Scultetus Kal. ist der letztere am 13. März 1580 geboren und schon am 22. Juni 1582 gestorben. Ausser diesem einen Sohn scheint Sebastian keine männlichen Nachkommen gehabt zu haben, denn Mylius schreibt in seinen *Annal. Gorl.* ⁵⁾ S. 70: *Tolerabilior fuisset Hoffmanni obitus, si quod nobis semen reliquisset et non simul cum corpore gentilitium ejus δεῖγμα fuisset sepultum, nullo superstite haerede masculo.* Von den beiden Töchtern verheiratete sich Magdalena am 12. Januar 1604⁶⁾ mit Jakob Rindfleisch von Breslau. Sie starb nach kaum 1½ jähriger Ehe am 1. Juni 1605 im Alter von 26 Jahren. Ihr Grabstein befindet sich auf dem Kirchhof zu

1) Knauth, Geschichte von Hennersdorf a. a. O.

2) Vergl. im Neuen Laus. Mag. Bd. 34 S. 348 ff. und Koch, Die Moskower in der Oberlausitz, Neues Laus. Mag. Bd. 86 S. 62 ff.

3) Allerdings lautete die Testamentsbestimmung dahin, dass die Erbteilung vorgenommen werden sollte, wenn Sebastian 22 Jahre alt sein würde, also eigentlich schon 1573; vielleicht hat sie sich durch unbekannte Umstände, Reisen und dergl. verzögert, oder die beiden Brüder Georg und Sebastian haben zunächst das Gut gemeinsam verwaltet und erst 1575 geteilt.

4) Joachim Schmidt war 1556, 1560, 1564 Bürgermeister und Besitzer von Sohra und Neundorf. Er war in erster Ehe mit Katharina, der fünften Tochter Seb. Schützes d. Aelteren, in zweiter mit Magdalena Hoffmann von Budissin verheiratet. (Schaeffers Tabellen.) Demnach war Sebastians Frau seine Base mütterlicherseits und durch seinen Bruder Friedrich seine Nichte.

5) Hoffmann *Script. rer. Lus. I.*

6) Scultetus Kal. Scultetus erzählt auch, dass dem Ehepaar bereits am 15. Oktober eine Tochter Maria Magdalena getauft wurde (nach Hertels Chronik S. 585).

Hennersdorf¹⁾. Sie hat ihren Vater nur um einen Monat überlebt. Die zweite Tochter Anna heiratete am 17. Oktober 1608, also nach des Vaters Tode Heinrich Ritter²⁾. Sie starb laut der bei Knauthe Manuskr. Bd. 17, Geschichte von Hennersdorf, wiedergegebenen Grabinschrift am 5. Januar 1626 im Alter von 42 Jahren. Aus ihrer Ehe gingen 3 Söhne und 3 Töchter hervor. Nach 14-jähriger Ehe starb dem Sebastian am 23. August 1591 seine Ehefrau. Sie wurde in der Frauenkirche begraben. Ihr Grabstein, links vom Altar an der Wand, trägt die Inschrift: *Magdalenae Joach. cos. F. Smidiae Foeminae omni matronalis virtutis genere spectatiss., praecipiti fato in flore aetatis ex oculis suorum non ex memoria raptae maritus Sebastianus dulciss. compari bene merentiss. uxor iasperatum hunc tumulum contra votum moerens posuit. Sebastian hat sich nicht wieder verheiratet, sondern blieb bis zu seinem Tode Witwer.*

¹⁾ Er trägt die Inschrift: Im Jahr nach Christi Geburt 1605, den 1. Tag Junii ist in Gott seliglich eingeschlaffen und verschiden die edle vielehren tugentliche Frau Magdalena Rindfleischin geborene Hoffmannin von Hennersdorf, auf Sohrau Erbfrau, derer Seele gott gnedig sein vnd am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle. Amen. An den Ecken befinden sich die Wappen derer von Rindfleisch, Hoffmann, Schütze und Schmied von Schmiedebach.

²⁾ Schaeffer, Tabellen. Das Geschlecht der Ritter stammte nach Schaeffer aus Meissen. In der südlichen Innenwand der Hennersdorfer Kirche befindet sich an der Tür ein Stein mit der Inschrift:

D. O. M.
 Henric. Val. Fil.
 Petr. nep.: Jac. Pron.
 Petr. abnep.
 Ritterus
 Haeredit. ab. Hennersdorf
 Aere suo
 Fornicem hunc votiv.
 Statuit
 Aetern. Monumentum.
 Servet servator deus.
 an. salut. CIJDCXIV.

Es werden also fünf Generationen aufgezählt: 1. Heinrich Ritter. Ueber ihn berichtet Knauthe: Geschichte von Hennersdorf, dass er 1601 nach Frankfurt a. O. ging, 1603 nach Jena und nach einer Reise durch Niedersachsen 1604 nach Görlitz zurückkehrte. Im gleichen Jahre unternimmt er eine grosse Reise nach Italien und kehrt durch die Schweiz zurück. 1614 kam er in den Rat, wurde 1616 Schöppe, 1619 Bürgermeister, wurde aber 1620 so „kontrakt“, dass er das Bürgermeisteramt niederlegen musste. Geboren ist er am 10. September 1581, gestorben am 1. November 1627 (Schaeffer, Tabellen). Zum zweiten Mal war er mit Helena Kober verheiratet. 2. Valentin Ritter, eigentlich der berühmteste seines Geschlechtes; geboren 1523, gestorben 1586, war er sechs Mal Bürgermeister, 1563, 1567, 1571, 1575, 1579, 1583; er wird am 24. Juni 1575 geadelt (Zobel, Verz. II, 217, Bibl. 263 Bl. 88, vgl. auch Zobelsche Bibl. 265 Bl. 76 b). 3. Petrus Ritter. 4. Jakob Ritter. 5. Petrus Ritter. Das Rittersche Wappen zeigt einen gelben rechten Schrägbalken, im oberen roten Feld eine weisse Lilie, im untern weissen Feld eine blaue Lilie; es befindet sich z. B. über dem Hofeingang zum „Schlösschen“ in Hennersdorf.

Er starb am 4. Mai 1605 (Scultetus Kürbuch). Scultetus berichtet in seinem Kalendarium¹⁾: „4. Mai noctis 11 post passionem apoplecticam in dextro latere, tumorem in manu laeva, epilepsiam in toto corpore continuatam H. Sebastianus Hoffmann auf Hennersdorf und Sorau, ein vortrefflicher gelehrter Mann, vocavit in infirmitate sua D. Casparum Schwenckfeld Phys. Hirschbg.²⁾, venit 1. Mai. Sep. 6. Mai in die Kirche zu U. l. Fr. (darinnen auch seine Eltern liegen) aet. 53 m. 6 d. 7 hor. Es ist zweifellos, dass ein Mann, dem Scultetus solches Lob zollt, grosses Ansehen und Einfluss unter seinen Zeitgenossen und Mitbürgern genossen hat. Das verdankte er sicherlich zunächst zum grossen Teil der Verbindung mit den mächtigen Familien der Stadt, den Ender, Schütze, Schmidt, Ritter, und gerade Sebastian H. ist ein bezeichnendes Beispiel dafür, wie in jener Zeit die Patrizierfamilien durch ihre enge Verschwägerung eine in sich abgeschlossene Kaste bildeten und dadurch einen überragenden Einfluss auf das Regiment der Stadt ausübten. Dieser Einfluss wurde bei Hoffmann noch unterstützt durch seinen Reichtum. Er gewährte ihm auf der einen Seite die Mittel, ein behäbiges und unabhängiges Leben zu führen und sein Wohnhaus in der Neissstrasse Nr. 30 mag das Bild eines stolzen Patrizierhauses der alten Zeit gewesen sein. Dann aber hat sein Reichtum insofern seinen Einfluss erhöht, als er dadurch in der Lage war, Bürge für die Stadt zu werden. In seinem Tagebuch Bl. 93 erzählt er, dass dem Rat von verschiedenen Gläubigern 13562 Taler gekündigt werden; daraufhin werden von Bunzlau 1000 Taler geliehen, für die H. Bürgschaft leistet. Sein Ansehen war aber sicherlich nicht nur in seinen einflussreichen Verbindungen und seinem Reichtum begründet, vielmehr war er auch als Mensch um seines Charakters willen geachtet. Aus einzelnen Aeusserungen in seinem Tagebuch und aus sonstigen Bemerkungen lässt sich ein ungefähres Bild seines Wesens gewinnen. Allerdings ist es sehr dürftig; zu seiner Zeit schrieb man noch keine Memoiren, und so bleibt vieles, was sich auf sein häusliches und Familienleben und seine geistige Entwicklung bezieht, im Dunkeln. Indessen kann doch soviel gesagt werden, dass Hoffmann neben seiner grossen und vielseitigen öffentlichen Tätigkeit noch Zeit fand für eigene geistige Arbeit. Dass er ein Freund der Musik war, ist schon erwähnt, ebenso seine Fertigkeit im Gebrauch des Lateinischen. Auch

¹⁾ So gibt Hertel in seiner sogenannten „Hennersdorfer“ Chronik p. 554 (Bibl. der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. IV 141), aus der ich das Zitat habe, als Quelle an; das Original des Kalendariums nach 1594 ist verschollen (Jecht, Quellen S. 191).

²⁾ Damals ein sehr berühmter Arzt, der sich in Görlitz niederliess und sich ein Haus kaufte, ein Namensvetter des in der Kirchengeschichte bekannten Kaspar Schwenckfeld (geboren 1489, gestorben 1561), ob auch ein Verwandter? Er wird bei Mylius, wo auch seine Biographie (annal. Gorl. p. 75), *physicus urbis ordinarius* genannt, geboren 1563 in Greifswald, gestorben 1609 in Görlitz. S. Otto, Oberlaus. Schriftstellerlexikon Bd. III S. 257.

sonst scheint er ein eifriger Leser gewesen zu sein. 1570 verkaufen Hans H. Erben ein Haus auf der Hotergasse¹⁾, das sie 1573 wieder zurücknehmen müssen²⁾, weil der Käufer das Kaufgeld nicht bezahlen kann; dabei wird erwähnt, dass Sebastian H. dem Käufer 6 sch. für Bücher, also eine ziemliche Summe, schuldig ist. Im Tagebuch Bl. 193a berichtet H., dass ein gewisser Rosenberg sich erbietet, ihm die „ordinari Zeitung“ aus dem Reich „abcopiren“ zu lassen, und Bl. 276b, dass ein vornehmer Gast, Stefan Mylich aus Nürnberg, nach Gorlitz kommt, der der Stadt sehr gefällig gewesen ist und dem zu Ehren eine Gesellschaft veranstaltet wird mit Musik auf dem Positiv und Posaunen; er will dem H. die ordinari Zeitung schicken, die alle 2 Tage erscheint³⁾. Endlich widmet Scultetus nach seinem Kal. u. d. 15. Jan. 1582 sein Diarium chron. seinen Herren und Gönnern Michael Ender und Seb. Hoffmann⁴⁾. Mit diesen lebendigen geistigen Interessen verbindet sich strenge Kirchlichkeit und Frömmigkeit. Von dem Schwenckfeldertum, dem sein Vater mit grossem Eifer ergeben war (vgl. S. 27 ff.), scheint sich Sebastian völlig losgesagt zu haben, wenigstens findet sich nirgends eine Andeutung darüber, dass er deswegen wie sein Vater und sein frühverstorbener Bruder Georg in Verdacht bei der Geistlichkeit geraten wäre. Vielleicht hatte diese Zurückhaltung ihren Grund in der Ueberzeugung von der Irrigkeit der Lehre Schwenckfelds, mehr noch aber vielleicht in einer auch sonst bemerkbaren Abneigung gegen alles, was gegen „das alte Herkommen“ und die bestehenden Ordnungen verstiehs. Man hatte darum auch kein Bedenken, ihm das Amt eines Kirchvaters zu übertragen, das er in den Jahren 1590, 1591, 1592⁵⁾ verwaltete. Wie sehr H. auf äussere kirchliche Ordnung hielt, zeigt eine Stelle aus seinem Tagebuch (Bl. 185b). Es sollten nämlich die ihm gehörigen Kirchstände auf Veranlassung des damaligen Kirchenvorstehers Scultetus verlegt werden, worüber er so aufgebracht ist, dass er sein Amt im Rate niederlegen will und mit Mühe von Scultetus besänftigt wird. In anderen Stellen seines Tagebuches zeigt er eine jedenfalls im Geist seiner Zeit liegende abergläubische Furcht. So berichtet er Bl. 109 einen für die damaligen kirchlichen Verhältnisse bezeichnenden Vorfall; in das Ratsgestühl der Kirche „hatte ein Unflat seinen Kot hingesetzt“, was auf die Bauern geschoben wird; zugleich ist die Bekrönung des Gestühls herabgefallen, und er fügt hinzu: hoc malum omen avertat deus. Echte Frömmigkeit aber fühlt man da, wo H. aus der Kirche von der Beichte kommt und von dem Goldschmied Tirolt in einer geschäftlichen Sache behelligt wird; er weist ihn

1) lib. act. 1570 ff. Bl. 17.

2) lib. act. 1573 ff. Bl. 93.

3) Ein interessanter Beitrag zur Geschichte des damaligen Zeitungswesens, vergl. Koch: Moskowiter usw. im Neuen Laus. Mag. Bd. 86 S. 73 Anm.

4) vergl. Koch, Moskowiter a. a. O. S. 64.

5) Scultetus Kürbuch.

kurz zurück, „damit ich meiner andacht als ein Kommunikant desdobesser könnte abwarten“ (Bl. 295b). Ebenso wenn er beim Abzug der sog. Moskowitzischen Gesandtschaft ihr in frommer Vaterlandsliebe nachruft: *Redeant cum pace in regionem suam et deo benediciente fructus legationis ad totam Christianitatem redundet uberri-mus. Amen* (Bl. 99). Mit dieser Frömmigkeit verbindet sich eine überaus peinliche Gewissenhaftigkeit. Es war das Gerücht auf-gekommen, dass die dem Kaiser zustehende Biersteuer nicht ge-zahlt worden sei, worauf H. vor versammeltem Rat freiwillig Rechenschaft ablegt, denn „von ihm sollte kein Pfennig veruntreut werden“ (Bl. 219). Aus derselben Gesinnung ist es auch zu ver-stehen, wenn er die ihm angebotene Verwaltung des Landurbars ablehnt, weil er mit dem Rate wegen der Neisse in Ludwigsdorf Streit hatte (Bl. 5). Ein bezeichnendes Beispiel für das zähe Fest-halten am Herkommen findet sich gleich im Anfang seines Tagebuches. Dort berichtet er in elegantem Latein von der am 1. September 1595 stattgefundenen Ratskür. In derselben wurde zum Bürger-meister D. Wels und ausserdem in den Senat Joh. Schmidt als *novus e civitate* gewählt. Mit der Wahl beider ist Hoffmann nicht einverstanden, nicht aus persönlicher Abneigung, wie er aus-drücklich hervorhebt, sondern weil der Bruder des Joh. Schmidt Georg im Jahre zuvor die auf ihn gefallene Wahl zum Bürger-meister abgelehnt hatte — ein Grund, den man eben nur so ver-stehen kann, dass nach Hoffmanns Ansicht die Ablehnung eines Amtes unzulässig ist; wer sich einer solchen schuldig macht, ist fernerhin samt seiner Familie ausgeschlossen. Ferner erhebt er gegen die Wahl des D. Wels Einspruch, denn „niemals, seit Görnitz gestanden, seien 4 Jare nacheinander 4 neue consules creirt worden“. Diese zunächst schwerverständliche Bemerkung wird klar, wenn man die Liste der Bürgermeister bei Scultetus im Kürbuch durch-geht. Es ergibt sich, dass an einem vierjährigen Turnus fest-gehalten wurde, nach dessen Ablauf dieselben Ratsglieder wieder ins Amt des Bürgermeisters gewählt wurden, wenn nicht der Tod des einen einen Ersatz nötig machte¹⁾. In den Jahren 1592 bis 1595 ist nun allerdings dieser Turnus völlig verändert; 1595 sollte El. Melzer *consul* werden, dafür wird Wels gewählt; 1594 Georg Schmidt, der es ablehnte, dafür Alex. Schnitter; 1593 Georg Utt-mann, der aber schon 1590 gestorben war, dafür Seb. Hoffmann und 1592 El. Meltzer, dafür Scultetus. Hoffmann hatte also recht, wenn er die Wahl des Wels als ein *novum* hinstellt; indessen hat man den Eindruck, dass hier sein Ordnungssinn zu weit geht, wenn ihm die Durchbrechung des Herkommens so unangenehm ist, dass er, wie er schreibt, beantragt, der Wahl fern zu bleiben, was

¹⁾ Besonders deutlich ist das in den Jahren 1571–1586; in diesem Zeitraum kann man deutlich 4 Perioden zu 4 Jahren unterscheiden, und in jeder ist die Reihenfolge: Val. Ritter, Elias Meltzer, Georg Uttmann, Joh. Glück.

ihm aber nicht gestattet wird. Bezeichnend für seine oben schon erwähnte mit abergläubischer Furcht gepaarte Frömmigkeit ist es, wenn er zu dieser Wahl die Bemerkung macht: *cum itaque omnes sortes in manu dei sint, rogandus est misericors pater, ut reip. ista electio cedat in bonum*, und nun hinzufügt: *ipse averruncet, quaecumque sinistra omina mali praesagire videmus*, und er sieht diese Unglücksvorzeichen in dem am Tage und Stunde der Wahl eingetretenen Tode des Pastor prim. Balthasar Dietrich (Bl. 2). Sein zähes Festhalten an der eigenen Ansicht hat H. sicherlich oft in Gegensatz zu anderen Ansichten gebracht. Er selbst erzählt 298 f. und 304b von einer ernstlichen Meinungsverschiedenheit zwischen ihm und seinem berühmten Zeitgenossen Barthol. Scultetus über den Bau der Mühlwehre. Man war an ihn mit der Bitte herangetreten, auf das Ludwigsdorfer Wehr aufsetzen zu lassen, damit die Mühle mehr Wasser erhalte; er schlägt es aber nach einer erregten Auseinandersetzung mit Hans Glück und Scultetus ab, weil er dadurch zuviel Schaden hätte (Bl. 253). Ein langjähriger Streit zwischen dem Rat und Hoffmann wegen Unterhaltung des Neisseufers in Hennersdorf wurde 1584 durch einen Vertrag geschlichtet (Schuldbuch 1581 ff. Bl. 207a ff., 218).

Von einer für ihn gewiss sehr unangenehmen Streitsache in der eigenen Familie berichtet Scultetus im Kal. unter dem 23. März 1582: „Ist die schwere und langwierige sache zwischen den Hoffmannischen und Schützischen söhnllich vertragen worden in Görlitz, das die Hoffmannischen den Schützischen wegen der anforderung des gross Müttertheiles sollen herausgeben 6600 taler und 100 dem armuth und dargegen die Schützischen 50 Taler zur collation“. Damit verhielt es sich, soweit es sich nach den Quellen¹⁾ feststellen lässt, folgendermassen. Am 17. Februar 1578 verfügt die „alte“ Ursula Schütze (Witwe des Sebastian Schütze des Aelteren und Mutter der Ursula Hoffmann geb. Schütze und Grossmutter des Sebastian), dass das ihr zugefallene Erbe des 1570 gestorbenen Georg Hoffmann (Bruder des Sebastian) ihren Kindern und Eidamen als Schenkung zufallen sollte. Dagegen reichen Seb. Hoffmann, Mich. Ender und Joach. Emerich als Vormund der Katharina H. einen schriftlichen Protest beim Rat ein, in dem sie darauf hinweisen, dass die Grossmutter, eine alte Frau, von den andern zu der Schenkung überredet worden sei und dass diese auch dem Gewohnheitsrecht der Stadt widerspräche, wonach nie eine Erbschaft an die Grosseltern fallen könne, ausserdem hätten sie das Erbe längst geteilt, und sie tragen an, die Schenkung als ungiltig zu kassiren. Ursula legt ebenfalls Protest ein; der Streit geht eine Weile hin und her und nimmt ziemlich scharfe Formen an; Ursula ordnet sogar 1579 in ihrem Testament eine Fortsetzung desselben auch nach ihrem Tode durch die Erben an, bis endlich ein Termin

1) Lib. resign. 1569—1580 Bl. 367b, 369, 371, 372, 373b, 383, 398.

vor den kaiserlichen Kommissarien festgelegt wird, dessen Ergebnis nach der erwähnten Notiz bei Scultet doch für Hoffmann ungünstig ausfällt und ihm wahrscheinlich viel Geld gekostet hat. Aber friedliches Nachgeben lag jedenfalls nicht in Hoffmanns Charakter.

Mit solchen ernsten und strengen Zügen, seinem Wesen, wie sie bisher geschildert sind, verbinden sich nun allerdings auch andere, die ihn als einen weltoffenen, dem Lebensgenuss durchaus nicht abgeneigten Mann erkennen lassen, der einen guten Becher Wein und eine frohe Gesellschaft nicht verschmähte, wobei er freilich herben Tadel findet, wenn die Grenzen des Anstandes überschritten wurden. In dieser Beziehung bietet sein Tagebuch manchen interessanten Aufschluss darüber, wie sich damals die reichen Grossgrundbesitzer und ehrsamten Stadthäupter vergnügten. Hoffmann ist sehr viel auf seinem Gut Hennersdorf gewesen und hat dort von der Bürde seiner Aemter Erholung gesucht. Gleich nach der Wahl reist er am 9. September mit Weib und Kind dahin; am andern Tage wird ihm ein anonymes Brief nachgebracht, der unter der Haustür seines Hauses gefunden worden ist; darin wird ein Pechmeister der Unredlichkeit beschuldigt. H. schickt den Brief an den Bürgermeister (Bl. 9—16). Wie genau H. übrigens rechnete, zeigt sich darin, dass er von dem Steuerbetrag für Hennersdorf einen erlittenen Brandschaden abzieht, wobei er sich auf einen Landtagsbeschluss beruft (Bl. 26b). Als er im Oktober wieder in Hennersdorf ist, erfahren wir, dass er wegen eines körperlichen Schadens einen kräuterkundigen Arzt Cunhard Henrich aus Holland konsultiert; indessen muss die Krankheit nicht gefährlich gewesen sein, denn kurz nachher ladet er sich etliche Gäste zum Fischen im Hinterfeldteiche ein und dabei passierte es ihm, wie er schreibt: inebriar, Bl. 106! Dies kleine Unglück scheint H. manchmal gehabt zu haben, denn Bl. 323 erzählt er auch ganz offen, wie er mit den Vertretern der Stadt Zittau weidlich getrunken und dabei des Guten zuviel getan hatte; von einer lustigen Fahrt in die Heide erzählt er Bl. 337b, wobei dem Bürgermeister so übel wird, dass er sich übergeben muss. Am 25. Oktober fährt er mit Scultetus zum Wohlenteiche, um dort zu fischen; ihm wird von den Heideherren ein Auerhahn verehrt, Bl. 158b. Besonders interessant ist die Erzählung von der Kirmesfeier in Hennersdorf, Bl. 164, 165, 166. Zuerst wird der Sohrteich gefischt und über Erwarten viel gefangen, „des wir Gott zu dancken“. Dann isst er mit seinen Gästen, die auch bei ihm übernachteten. Am Abend wird aber die Geselligkeit durch einen gewissen Wolff Just¹⁾ gestört, der von der Langenauer

1) Dieser Wolff Just muss ein enfant terrible von Görlitz gewesen sein, denn an vielen Stellen des Tagebuches werden seine übermütigen Streiche erwähnt; Bl. 168a wird er wegen nächtlicher Ruhestörung eingesperrt, ebenso Bl. 172, wo sein eigenes Weib bittet, ihn ins Gefängnis zu setzen. Er beschwert sich beim Hauptmann Bl. 181, droht sogar mit einer Klage beim Kaiser Bl. 193, reisst das Pflaster im Grützkrum auf Bl. 199, und wird schliess-

Kirmes kam und wohl nicht mehr ganz nüchtern war. Er führt sich sehr unmanierlich auf, lässt sich aber nicht abweisen, und sie müssen „desdo eh feyerabend“ machen. Am nächsten Tage treffen noch mehr Gäste, besonders Damen ein, und wieder findet sich der Störenfried Wolff Just ein; über sein Verhalten lasse ich H. selbst reden: „W. J. stöhrtte abermal unser freude, der ihm ein adytum zu mir machte mit seinem newen stambuch, darinnen der Görlitzer bürger wappen zubefinden, davon er sich vorlauten lassen, er wolle dieselben illuminiren lassen und possen dazu machen, dass man yeden dabey, was er im schildt führet, erkennen könnte. Ist von tisch aufgebrochen, sich zu einem münch verkleidet, dazu er ein hesliche larff fürgenommen, dass die frau von Sohr und auch die Hans Glücken undt Jochen Schmidin inn keller gelauffen ist; so neben seinem sohn, dem er ein bahrt angestrichen, und Cristoff Thomas, so ihm vorher fidelte, aufgezogen gekommen und mir sowol dem v. Tzschirnhaus mit Würffel und Karten Mummenschanz geschlagen; weil er aber merckte, dass uns das wessen nicht gefiel, weil wir uns stellten, als wiessten wir kein bescheid, tanzet er 2 reigen mit des H. Syndici tochter und Rosinen Enderin, schlug im tanze mit einem schenkel über die bank vnd nahm wieder seinen abzugk“. In dieser Schilderung glaubt man den ehrsamem Sebastian leibhaftig vor sich zu sehen, wie er in kühler Ablehnung die Spässe des übermütigen Just abweist. Aehnlich auch Bl. 150b, wo bei einem Essen ein Gast, einer v. Nostiz, einem andern einen Löffel Suppe ins Gesicht goss, was H. mit den Worten rügt: *Nota hominis malitiam!* Oftmals wird er auch eingeladen, so Bl. 281b zu einer Hochzeit mit Spiel und Tanz, Bl. 309 vom Hauptmann; auch muss er die Stadt bei Festessen zur Ehrung angesehener Gäste vertreten (Bl. 276b).

Es ist nicht viel, was die spärlichen Quellen für eine Beurteilung des Wesens und Charakters dieses Mannes bieten, aber im grossen und ganzen genügt es, um uns ein einigermaßen deutliches Bild von ihm zu machen. Ein Mann von streng konservativem Sinn und peinlicher Gewissenhaftigkeit¹⁾ im bürgerlichen und kirchlichen Leben, jeder Neuerung abhold, dabei gebildet und vertraut mit Kunst und Wissenschaft und durchaus nicht abhold einer edlen, massvollen Fröhlichkeit — so ist er der Typus eines Patriziers der damaligen Zeit, der durch Ansehen und Reichthum wie durch gereifte Lebenserfahrung zweifellos einen bedeutenden Einfluss und grosses Vertrauen bei seinen Mitbürgern gehabt hat. Das zeigt sich auch deutlich darin, dass er nacheinander in die wichtigsten Aemter der Stadt berufen wurde. Schon sein Vater Hans hatte eine ge-

lich, da er in seinen Schwägern Georg und Franz Uthmann vornehme Fürsprecher hat, gegen Unterschrift eines Reverses aus der Haft entlassen Bl. 212b bis 215a.

¹⁾ Bemerkenswert ist sein Wort Bl. 5: „Ein guttes Handwerk soll man billich mehr als eine einzelne Person in acht nehmen“.

wichtige Stimme in der Verwaltung der Stadt. Zum ersten Male finden wir ihn im Jahre 1548 als „Versorger des Hospitals zu Unserer lieben Frauen“ (Scultets Kürbuch). Wenn man einer Notiz bei Hertel: (Chronik von Hengersdorf Bl. 259) glauben kann, so ist Hoffmann in dieses Amt von den königlichen Kommissaren eingesetzt worden. Darnach kann man annehmen, dass er in dem unmittelbar vorangehenden Pönfall zum Kaiser gehalten hat¹⁾. 1555 kommt er in den Senat und hat dann bis zu seinem Tode 1567 verschiedene städtische Aemter verwaltet, so die Aufsicht über den Weinkeller und die Mühlen, auch über die Salzkammer und den Markt. Daneben wurde er auch mit wichtigen Sendungen betraut, so reist er 1563 in des Rates Auftrag nach Breslau zum Kaiser Maximilian²⁾, 1564 wird er mit M. Georg Uthmann nach Wien geschickt (Bl. 15). Zu noch grösserer Höhe stieg sein Sohn Sebastian auf, der drei Mal 1593, 1597, 1601 Bürgermeister war. Im Alter von 36 Jahren kam er 1587 in den Senat und hat sich 18 Jahre lang in den verschiedensten Aemtern dem Dienste der Stadt gewidmet, eine Aufgabe, die er, wie sein Tagebuch bezeugt, mit grosser Gewissenhaftigkeit erfüllte. In den ersten Jahren war ihm besonders die Verwaltung des Kirchenvermögens und die Aufsicht über die Schule anvertraut (1587—1592), während er später für den Weinkeller und die Mühlen zu sorgen hatte (1593—1605). 1591 wurde er zum ersten Mal Schöppe, dann wieder 1592, 1594, 1595, 1598, 1599, 1600, 1602, 1603. Dagegen habe ich seinen Namen in den Ratsprotokollen aus dieser Zeit nicht erwähnt gefunden. Das schliesst natürlich nicht aus, dass er mit seinem Einfluss und seiner Klugheit seiner Vaterstadt auch nach aussen gedient hat. Denn gerade die Zeit, in der er lebte und wirkte, war für Görlitz so schwierig, wie kaum eine andere. Noch lag die Stadt unter dem furchtbaren Schlag darnieder, den sie durch den Pönfall erhalten hatte. Ungeheuer waren die Verluste, nicht minder schwer die Opfer, die gebracht werden mussten, um wenigstens einigermassen das Verlorne zurückzugewinnen. Dazu kamen die immer dringenderen Forderungen des Kaisers, Mittel für die Türkenkriege aufzubringen, die wieder langwierige Verhandlungen mit dem Kaiser wie mit den anderen Städten nötig machten. Mitten inne zwischen Pönfall und 30jährigen Kriege gelegen stellte die Zeit von 1550—1600 die höchsten Anforderungen an die Opferwilligkeit der Bürgerschaft wie an die Klugheit und Arbeitskraft derer, die an ihrer Spitze standen. Auch Hoffmann wird sicher nicht zurückgestanden haben, und seine Persönlichkeit muss in diesen schwierigen Zeiten besonders wertvoll für die Stadt gewesen sein,

1) Aehnlich auch im Adelsbrief der Peter und Valentin Ritter vom 24. Juni 1575 (Zobelsche Bibl. 263, 88), in dem es heisst, dass ihnen der Adel verliehen worden, weil sie sich 1547 in der „Sächsischen Empörung beständig gezeigt hatten“.

2) El. Meltzer: Diar. consulare Bl. 13 (Görlitzer Ratsarchiv).

da er beim Kaiser in hohem Ansehen gestanden zu haben scheint. Am 16. Februar 1577 ladet Kaiser Rudolf in höchst feierlicher Weise den Sebastian Hoffmann auf Hennersdorf zur Leichenfeier seines Onkels, des Kaisers Maximilian, ein, die am 20. März im Veitsdom in Prag stattfinden soll¹⁾. Am 20. Januar 1605 entlässt ihn Rudolf auf seine Bitte um seines Alters und seiner Leibeschwachheit willen aus seinem Bürgermeisteramte; er wird aber ausdrücklich gebeten, seine Hilfe auch fernerhin Rat und Gemeinde zur Verfügung zu stellen²⁾. Er hat seine gewiss wohlverdiente Ruhe kaum ein Vierteljahr genossen. Auf seine öffentliche Tätigkeit darf man wohl das Urteil des Mart. Mylius (Annal. Gorlic. S. 56) anwenden, das er anlässlich der erstmaligen Wahl zum Bürgermeister über Sebastian H. fällt: *Atque ita incidit ejus consulatus in ipsos motus bellicos, quos tamen ille magno animo et sapienti consilio feliciter gubernavit.*

III.

Hoffmanns „Diarium consulare“.

Unter diesem Titel führt Jecht in seinen „Quellen“ S. 135 ein im Görlitzer Ratsarchiv befindliches Buch auf. Diese Angabe findet sich auch auf dem ersten Blatt von einer viel späteren Hand eingetragen. Es kann kein Zweifel sein, dass wir es tatsächlich mit einem von Sebastian Hoffmann geführten Tagebuch zu tun haben. Einmal finden sich auf dem Deckel ausser der Jahreszahl 1595 auch die Initialen seines Namens: **S**(ebastian) **H**(offmann) **Z**(u) **H**(ennersdorf). Dann enthält das Tagebuch selbst verschiedene Angaben, die einen anderen Verfasser völlig ausschliessen. So die Stellen, wo von seinem Besitztum Hennersdorf die Rede ist (Bl. 9, 27, 105b, 107, 164, 371b u. a. m.), und die, wo er seinen Schwager Joachim Schmidt nennt (Bl. 121). Das Tagebuch³⁾ ist ein wichtiges Dokument zunächst natürlich für die Lebensgeschichte Hoffmanns selbst, dann aber gewährt es auch einen äusserst interessanten Einblick in die städtischen Verhältnisse am Ausgang des 16. Jahrhunderts und in die Tätigkeit einer der vornehmsten städtischen Beamten. Es muss überhaupt damals Mode gewesen sein, Tagebücher zu führen; wir besitzen solche von den Bürgermeistern Caspar Stetzel, Elias Meltzer, Scultetus, von Johann Emerich⁴⁾, nicht zu vergessen das Kalendarium des Scultetus. Man

¹⁾ Zobel, Urk.-Verz. S. 220, Zobels Bibl. 263, 118.

²⁾ a. a. O. S. 264, Zobels Bibl. 264 Bl. 204b.

³⁾ Ueber die äussere Gestalt vgl. Jecht a. a. O. Der Titel „diarium consulare“ ist nicht zutreffend, denn H. war nicht consul. als er das Tagebuch schrieb.

⁴⁾ Vgl. dazu Jecht, Quellen S. 130–136. Es müsste eine interessante Arbeit sein, diese Tagebücher miteinander zu vergleichen.

darf sich freilich keine falschen Vorstellungen von diesen sogenannten Tagebüchern machen. Mit den Tagebüchern späterer Zeiten, die gleichsam geheime Beicht- und Bekenntnisbücher sind, haben sie nichts gemein. Es sind vielmehr wirkliche „Tagebücher“, d. h. sehr genaue Verzeichnisse der grossen und kleinen Dinge, die jeden einzelnen Tag im Amt, Stadt und Haus sich ereigneten. Bisweilen sind sie nur eine Art amtlicher Journale, aber auch von persönlichen Erlebnissen und Ansichten wissen sie zu reden, freilich alles in dem kurzen, nüchternen Stil der damaligen Zeit. Alles in allem aber fühlt man aus diesen Büchern heraus, dass sie von Männern geschrieben sind, die einmal einen tiefen Einblick und trefflichen Ueberblick über die damaligen Verhältnisse hatten, die dann aber auch ihre ganze Kraft und Zeit in den Dienst ihrer Stadt stellten, und man bedauert, dass nicht noch mehr derartige Niederschriften erhalten geblieben sind.

Aufs Einzelne gesehen, fällt an Hoffmanns Tagebuch sofort die peinliche Genauigkeit auf, mit der auch die unbedeutendsten Vorfälle des alltäglichen und häuslichen Lebens verzeichnet werden, eine Erscheinung, in der sich deutlich die sorgfältige Art des Verfassers ausspricht. Zum andern ist merkwürdig, dass kürzere und längere Abschnitte des Tagebuches in lateinischer Sprache abgefasst sind. So gleich der Anfang 1b f., 7, 28b, 31b f., 90a, 233 ff., 257b. Diese Abschnitte zeigen eine grosse Fertigkeit im Gebrauch des Lateins, wenn auch an einzelnen Stellen die Eleganz verloren geht durch eine unschöne Mischung von deutschen und lateinischen Worten. Freilich sind diese Teile des Tagebuchs oft nicht leicht zu lesen, teilweise sogar direkt unverständlich. Es hat das seinen Grund einmal in der an Abkürzungen überaus reichen und gerade in diesen Partien schwer leserlichen Schrift, dann aber sind gerade darin allerlei Andeutungen und Beziehungen auf Personen und Verhältnisse enthalten, die heute nicht mehr zu deuten und zu verstehen sind¹⁾. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass Hoffmann den lateinischen Ausdruck überall da anzuwenden scheint, wo er entweder sein eigenes Urteil über Personen oder Vorgänge abgibt, oder wo es sich um diskrete und delikate Vorgänge der städtischen Politik handelt²⁾, von denen er nicht wollte, dass Unberufene damit bekannt würden.

Es ist ein interessantes und vielgestaltiges Bild von dem Leben und Treiben in der Stadt Görlitz um die Wende des 16. Jahrhunderts, das uns in dem Tagebuch entgegentritt. Einen breiten Raum nehmen ein Streitigkeiten und Beschwerden der Zünfte. So Bl. 24 ff., 34, 26b ein ernster Streit zwischen den „Gumpen“³⁾ und den „Eltesten“ der Tuchmacher, der dann vom Rate

¹⁾ Vgl. Bl. 1a: *posthabitis soloecismis et ante praeturam et nunc in officio existens perpetrasset dominus Amianus*. Amianus scheint ein Pseudonym zu sein, aber für wen?

²⁾ Bl. 90a, 233 ff.

³⁾ Kumpane.

geschlichtet wird (Bl. 56—57)¹). Ebenso eine Beschwerde der Krämer über eine Störung ihres Gewerbes durch Unberechtigte (Bl. 86 b f., 227—231), der Schmiede (Bl. 94 b), der Seiler über die schlechte Ware der Zittauer (Bl. 152 f.), der Fleischer (Bl. 290 b).

Daneben wird von beschwerdeführenden Privatpersonen berichtet, so klagt die Spittelwärterin über die Baufälligkei des Frenzels-Spittels (Bl. 60 a), ein Brandenburger Rat Steinbrech wegen Flurschadens in Holtendorf (Bl. 173). Dazu kommen weiter die vielen Vorkommnisse, die das Gebiet der öffentlichen Ordnung und Polizei betreffen. So handelt es sich Bl. 2 um Nachlass des Bürgerrechtsgeldes; Bl. 191 b f. fordert der Goldschmied Albrecht Tirolt, der ein unruhiger Kopf gewesen zu sein scheint, den Losbrief. Die Baupolizei tritt in Aktion bei der Besichtigung der feuergefährlichen Malzdarren und Malzhäuser (Bl. 101, 125), und einzelner Bürgerhäuser (Bl. 130 b, 136, 201). Polizeiliche Untersuchungen werden erwähnt in Sachen einer Körperverletzung (Bl. 62 b), eines rätselhaften tödlichen Unfalls eines Bildhauers, über den das ausführliche Protokoll in anderer Handschrift mitgeteilt wird²) (Bl. 131 ff.). Sehr oft muss bei Schlägereien eingegriffen werden (Bl. 77 b, 112 b, 114). Interessant ist die Schilderung des Betragens des Christof v. Nostitz, der in bezechtem Zustande in der Garküche Streit anfängt, in den sich auch der übelberüchtigte Wolff Just einmengt (Bl. 159 ff.). Ein polnischer Herr beschwert sich über ungerechte Behandlung durch die Wache, weshalb sich der Rat entschuldigt (Bl. 63, 66). Auch in die Verwaltung der Stadt gibt das Tagebuch manche interessanten Einblicke. Bl. 46 wird von der Verteilung der städtischen Aemter berichtet, die am 16. September stattfand. Am 30. September werden die „Diener fürgefodert und was eines yeden ampt erfodert, erinnert, vom vollsauffen und geschencknehmen abgemahnet“, bei welcher Gelegenheit man auch von kleineren Aemtern wie Stubenheizer, Salzmesser usw. erfährt (Bl. 95 a). Auch ungetreue und liederliche Beamte gab es. Die beiden Verwalter des Weinkellers Martin Rosa und Andres Bretel haben am Ende ihrer Verwaltung ein Defizit von 601 Taler (Bl. 205), das sie nach langem Widerstreben zum Teil dem Rat wieder zurückzahlen müssen (Bl. 224 a bis 227). Auch ein Steuereinnehmer hat sein Amt schlecht versehen (Bl. 220). Von den Besoldungsverhältnissen einiger Beamten hören wir Bl. 95 a. Eine grosse Rolle spielt im Tagebuch die Verwaltung des städtischen Kellers³). Oft werden die Weinbestände durch neue An-

¹) Diese Stellen sind namentlich durch die darin vorkommenden termini technici des Tuchmachergewerbes wichtig für eine Geschichte desselben. Aehnliche Streitigkeiten zwischen Meistern und Gesellen kamen damals häufig in Deutschland vor, vgl. Steinhausen, Kulturgeschichte S. 541).

²) Vgl. Myl. annal. S. 60, der den Namen des Mannes als Roscius angibt.

³) Vgl. Koch, Moskowiter in der Oberlausitz (Neues Lausitz. Magazin Bd. 86 S. 50).

käufe ergänzt und neue Weinfässer sorgsam bestellt (Bl. 76 b). Der Kaufmann Lentz erbietet sich „guten alten firnerwein und ein karn Eybsetter zu besorgen, — doch werde der Wein auch sein geldt gelthen, denn er daraussen noch immer teuer“ (Bl. 108, 129, 146 b). Abrechnungen über die Kellerverwaltung finden sich Bl. 58 b f., 105 b und 209 b f., über die Mühlen Bl. 20 f. Um die Dreiradenmühle, die dem Hospital zum heiligen Geist gehört, handelt es sich Bl. 4 f., wo die Weissgerber einen Teil der Mühle kaufen. Eine besondere Bedeutung haben in dieser Zeit nach dem Pönfall besonders die Landgüter und die Heide. Das Gut Zentendorf wird dem Rat verreichet, wofür erhebliche Gebühren an die Beamten der kaiserlichen Kanzlei bezahlt werden müssen (Bl. 191, 273 b). Eine ärgerliche Sache war die, dass die Leute in Bielau, Langenau, Rotwasser und Penzig sich fast ihren ganzen Lebensunterhalt durch Holzfuhren und nicht durch Handarbeit verdienten, wobei viel gestohlen wurde; es wird beschlossen, dass die Hausleute, also die kein eigenes Land besaßen, keine Ochsen halten dürften (Bl. 84 b f.). Wie heut, so wurde auch schon damals Teichwirtschaft in der Heide getrieben, denn am 25. Oktober wird der Wohlenteich gefischt (Bl. 158 b). Auf eine Eingabe der Bielauer Bauern um Abfuhr des dürren Holzes wird ihnen nur der eigene Bedarf, aber nicht der Verkauf gestattet (Bl. 260).

Auch das Interesse, das damals die Oeffentlichkeit in viel höherem Mass als heut an den kirchlichen Verhältnissen nahm, spiegelt sich im Tagebuch wieder. Ausführlich wird der Tod und das Begräbnis des Pastor prim. Balthasar Dietrich (Theodorus) beschrieben und ein ausführlicher Lebenslauf gegeben¹⁾ (Bl. 2, 6 b f.); sein Amt soll vorläufig sein Sohn Elias weiterführen (Bl. 24), der aber schon 1600 stirbt²⁾. Es melden sich verschiedene Bewerber um die vakante Stelle (Bl. 24), doch wird in das Primariat Elias Dittich gewählt und „die andern 2 diaconi sollten ordne einander succediren“, sodass das dritte Diakonat neu besetzt werden soll; demnach waren damals an der Peterskirche 4 geistliche Stellen (Bl. 75). In das vakante Amt wird Gregorius Eichler³⁾ aus Zittau gewählt (Bl. 101), dessen Amtsantritt sich durch die Weigerung der Stadt Zittau, ihn ziehen zu lassen, etwas verzögert (Bl. 101, 111 b, 177, 185 b). Für den Umzug erbittet und erhält er 10 Wagen (Bl. 232). Am 17. Dezember 1595 hält er die erste Predigt (Bl. 284 b). In diese Zeit fällt auch ein unerquicklicher Streit zwischen Rat und Geistlichkeit wegen des Stelleneinkommens. Dem Primarius soll die „Trancksteuer“ und den diaconis der bisher erhaltene Malter

¹⁾ Die Eröffnung seines Testaments Bl. 101 a f.

²⁾ Myl. annal. Gorl. S. 67. Mylius erzählt auch, dass Balthasar Dittich 29 Kinder gehabt habe (a. a. O. S. 60). Von Elias D. berichtet Hertel in der Chronik von Hennersdorf Bl. 525, dass dessen Witwe sich in Zittau wieder verheiratet hatte, aber wegen Ehebruchs und Verdachtes, ihren ersten Mann ermordet zu haben, hingerichtet werden sollte (Bl. 541).

³⁾ s. Jecht, Quellen S. 111 und 261.

Korn entzogen werden (Bl. 111 f.). Die beiden diaconi Hachelberg und Gregorius bitten inständigst, ihnen das Korn nicht zu entziehen (Bl. 121 f.). Die Schuld an diesem Vorgehen wird Scultetus zugemessen (Bl. 136). Bei der Hochzeit des Val. Ritter werden etliche Ratsmitglieder wieder von Gregorius interpelliert, warum auf die Eingabe der „Prädikanten“ noch keine Antwort erfolgt sei; er droht, die Gemeinde von der Kanzel „schwierig“ zu machen. Hoffmann rät dringend davon ab, weil der Malter Korn nur eine freiwillige Gabe des Rates sei, den Predigern aber kein Recht, sie zu fordern, zustände (Bl. 136 ff., 140 ff.). Schliesslich bewilligt der Rat den Geistlichen doch das Korn, aber jedesmal nur auf ein Jahr (Bl. 364b). Bezüglich der gottesdienstlichen Einrichtungen ist interessant, dass es damals noch keine bestimmte Stunde des Gottesdienstes gab, worüber sich das Volk beklagt (Bl. 112). Es wird dann eine bestimmte Ordnung festgesetzt, nach der im Sommer um $\frac{1}{2}5$, im Winter um $\frac{1}{2}6$ zur Messe geläutet wird; nach Schluss derselben wird wieder geläutet, dann wieder um 6 resp. 7 und endlich um $\frac{1}{2}7$ resp. $\frac{1}{2}8$. Eine Stunde soll der Organist und Kantor mit Musik zubringen, worauf die Predigt um $\frac{1}{2}8$ resp. $\frac{1}{2}9$ folgt. Der Nachmittagsgottesdienst soll um 12 resp. 1 Uhr beginnen (Bl. 223b).

Einen sehr breiten Raum nehmen im Tagebuch die verschiedenen finanziellen Angelegenheiten ein, die gerade damals in besonderer Weise der Stadt viel zu schaffen machten. Am 1. September, also dem Tage, wo der neue Bürgermeister gewählt wurde, findet die Rechnungslegung der städtischen Kassen statt (Bl. 3b). Es werden 29 nicht näher bezeichnete Posten aufgeführt, die einen Gesamtbestand von 11248 Taler 15 arg. 14 Pf. ergeben. Bei dieser Gelegenheit bekommt man auch einen Einblick in das komplizierte und zerfahrene Münzwesen der damaligen Zeit¹⁾. Das Umwechselln schlechter Sorten in bessere und der damit verbundene Verlust brachte grosse Arbeit und Aerger für die Kassenverwalter mit sich (Bl. 2b). Bl. 26b f. bringt eine Gegenüberstellung des Kassenbestandes und der Ausgaben; darnach waren am 11. September nur 4736 Taler in 13 Posten vorhanden, während Zahlungen in Höhe von 13286 Taler zu leisten waren; dabei erfahren wir auch, dass nach den Landtagsbeschlüssen jeder berechtigt war, den erlittenen Feuer- und Wasserschaden bei der Steuer in Abzug zu bringen. Sehr viel hören wir auch von den Schulden der Stadt. An den verschiedensten Stellen hatten Gelder aufgenommen werden müssen, die teils zur Deckung der im Pönfall verursachten schweren Ausgaben, teils auch zum Rückkauf der damals verlorenen Güter verwandt worden waren. So schuldet die Stadt Christof v. Haugwitz zu Putzkau 9000 fl. (Bl. 70b), borgt von der Stadt Bunzlau

¹⁾ Um 1600 soll es in Deutschland nicht weniger als 5000 verschiedene Münzsorten gegeben haben (Steinhausen, Geschichte der deutschen Kultur S. 540).

1000 Taler (Bl. 79 b f.) auf Bürgschaft Hoffmanns. Bl. 93 werden verschiedene Gläubiger aufgeführt, denen insgesamt 13562 Taler geschuldet werden; eine noch höhere Summe 104 f. Andere Gläubiger Bl. 138, 161 f., 221 b f., 294. Auch die Zahlung der Steuern an den Kaiser wurde als eine oft sehr drückende Last empfunden, die man auf alle Weise zu verringern suchte. Bl. 75 wird eine Summe von 951 Schock angegeben; an Zahlung mahnt der Görlitzer Hauptmann Bl. 100. Andererseits weiss Hoffmann auch von Geldern zu erzählen, die die Stadt für die Landstände an Steuern und Kriegskosten ausgelegt hat (Bl. 221), ebenso erwähnt er die Kosten für die von der Stadt unterhaltenen Soldaten (Bl. 221)¹⁾. Eine langwierige Sache war die Verhandlung mit dem Kloster Marienstern wegen einer Summe von 6000 Taler, die die Stadt dem Kaiser 1575 vorgestreckt hatte und für deren Rückzahlung sich das Kloster verbürgt hatte²⁾. Görlitz scheint das Kloster auf Rückzahlung der Summe gedrängt zu haben, denn der mandataris des Klosters, Aegidius Tröger, bittet Geduld zu haben, besonders da die Aebtissin einen Rückhalt beim Kaiser hat (Bl. 88, 148, 240 b). Auch in den Verhandlungen mit den andern Sechsstädten und mit dem Kaiser in Steuersachen scheint Tröger eine bedeutsame, wenn auch nicht immer unzweideutige Rolle gespielt zu haben (Bl. 240—243, 250, 306 b, besonders 324 ff., 328, 330).

Das führt uns nun zu dem letzten und wohl wichtigsten Punkte, zur äusseren Politik, dem Verhältnis der Stadt Görlitz zu den anderen Mitgliedern des einst so mächtigen Sechsstädtebundes und zum Landesherrn. Eines langwierigen Streites mit Zittau, dessen Anfänge und Gründe allerdings nicht recht deutlich sind, wird sehr oft im Tagebuch Erwähnung getan (Bl. 64, 75, besonders 81—84 u. a. a. O.). Es handelt sich um einen gewissen Sigart aus Görlitz, der gewisse Ansprüche an die Stadt Zittau zu haben meinte, die ihm aber bestritten werden. Da er sich an den Kaiser deshalb gewandt hatte, befürchten die Städte dessen Einmischung und beiderseitige Abgesandte verhandeln in Ostritz über die Sache. Dabei stellt sich heraus, dass es sich um eine geistliche Stiftung eines gewissen Schwofheim handelt, über deren rechtlichen Bestand keine rechte Klarheit besteht. Dem Sigart wird ein Vergleich angeboten, aber er bleibt starrsinnig (Bl. 102 b, 103 b f.), wird aber doch schliesslich dahingebracht, mit 100 Taler zufrieden zu sein (Bl. 107 b, 108 b), und die Sache wird bei einer nochmaligen Zusammenkunft erledigt (Bl. 165). Auch sonst ist viel von Zusammenkünften die Rede. Benno v. Helwigsdorf ladet nach Budissin auf den 20. September 1595 ein; dort sollen die Stände und Städte angegangen werden, ihre Hilfstruppen noch länger beim Heere zu lassen. Ueber den Erfolg dieser Zusammenkunft wird am 23. September im Rat be-

¹⁾ Vgl. Koch a. a. O. S. 52.

²⁾ Vgl. Zobel, Urk.-Verz. III 217.

richtet, wofür Hoffmann auf seine „Landtagssachen“ verweist (Bl. 64b). Eine andere findet am 4. Oktober in Löbau statt in Sachen einer Geldbewilligung von 800 Schock zur Befestigung von Komorn (Bl. 96). Eine dritte wird für den 14. Februar 1596 in Löbau angesagt „wegen der Landstrasse“¹⁾. Daneben werden häufig Verhandlungen mit dem Landeshauptmann erwähnt (Bl. 65 f., 73b f., 119 f., 125 f.).

Diese kurze Uebersicht wird genügen, um zu zeigen, dass das Tagebuch gerade inbezug auf die ganze politische Lage der Oberlausitz und besonders der Stadt Görlitz eine sehr wichtige Quelle ist. Freilich fehlt für vieles darin vorläufig noch der Zusammenhang, der erst aus der Benützung anderer Quellen erschlossen werden kann. Aber auch so erhält man den Eindruck, dass das Tagebuch in einer entscheidenden Uebergangszeit geschrieben ist, in der sich eine Verschiebung der Kräfte vorbereitet, so namentlich in dem Verhältnis zwischen den Städten und dem Adel einerseits und dem Landesherrn andererseits. Der Sechsstädtebund besteht noch, aber sein innerer Zerfall ist deutlich bemerkbar (Bl. 53: hexapolitani). Es erübrigt sich noch, zum Schluss auf einzelnes hinzuweisen, z. B. die Moskowitische Gesandtschaft (Bl. 88, 96 ff., 122)²⁾, den Besuch des von Wartenberg (Bl. 224), die Erwähnung des Pönfalls (Bl. 345), ein Urkundenverzeichnis (Bl. 371) u. a. m. Alles in allem ist in dem Tagebuch eine Fülle von Stoff enthalten, der, wie die vorstehende kurze Uebersicht zeigt, für die mannigfachsten Gebiete von grossem Wert ist, zumal er von einem Mann herrührt, der ebenso vorsichtig in seinem Urteil, wie aufs engste vertraut mit den damaligen städtischen Verhältnissen war.

IV.

Hoffmann und das Schwenckfeldertum.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hatte die von Schlesien ausgehende Schwenckfeldische Bewegung auch in der Oberlausitz und vor allem in Görlitz selbst Wurzel geschlagen. Sie muss nach den Nachrichten aus jener Zeit unter der Bürgerschaft eine tiefgehende Bewegung hervorgerufen haben, die sich bis zu erbitterten Streitigkeiten steigerte. Eine ausführliche Darstellung dieser Bewegung findet sich bei Neumann: Geschichte von Görlitz S. 424 bis 428, die wiederum aus dem Historischen Bericht von den Schwenckfeldern in der Oberlausitz, besonders in Görlitz usw. in Knauthes Manuskripten Bd. VIII³⁾ geschöpft ist. Knauthe hat als

¹⁾ Vgl. Koch a. a. O. S. 52.

²⁾ Vgl. Koch im Neuen Laus. Mag. Bd. 85 und 86.

³⁾ Bibl. der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften L. III 104.

Quellen das Tagebuch des Görlitzer Bürgermeisters Elias Melzer¹⁾, 1563—1571, ferner die Libri memoriales senatus Gorlic. von 1563 bis 1572²⁾ benützt, die zum grössten Teil wörtlich zitiert sind. Ausserdem ist ein Bericht verwertet, dessen Quelle nicht angegeben ist; nach Neumann S. 426 Anmerkung soll er aus den Görlitzer Jahrbüchern des Georg Rösler stammen³⁾. Nach allen diesen Berichten ist es zweifellos, dass als der Mittelpunkt der Görlitzer Schwenckfeldischen Bewegung die drei miteinander verschwägerten Familien Schütze, Hoffmann und Ender angesehen werden müssen. Knauthe berichtet, dass Sebastian Schütze der Aeltere, der Schwiegersohn des reichen Georg Emrich, und Besitzer von Leopoldshain und Hennersdorf, mit Caspar Schwenckfeld persönlich bekannt und mit seinen religiösen Anschauungen vertraut war. Im übrigen sei er ein Mann von unbescholtenem Wandel gewesen und habe um seines lebendigen Christentums willen hohe Achtung genossen; in seinem Hause hielt er Andachten ab und erzog seine Kinder zu ernstem, christlichen Leben. Dabei beobachtete er die kirchlichen Ordnungen, wie Taufe und Abendmahl, und hielt sich fleissig zum Gottesdienst, sodass jeder Verdacht der Hinneigung zu irgendwelchem Sektentum schwieg. Das wurde aber anders, als er als Patron der Kirche von Leopoldshain im Jahre 1544 einen Görlitzer Schuster, Franz Seidel, einen frommen, aber ungelehrten Mann, als Pfarrer einsetzte; man glaubte darin eine Hinneigung zu den Wiedertäufern zu sehen, die ebenfalls derartige unstudierte Leute in das geistliche Amt beriefen. Dazu kam, dass die Schützes und mit ihnen die Endersche und Hoffmannsche Familie sich bald die Schwenckfeldische Auffassung des Abendmahls zu eigen machten und infolgedessen nicht mehr an dieser Feier teilnahmen, weil auch unbekehrte Menschen es nehmen durften. Infolgedessen wurden sie ganz öffentlich, namentlich seitens der Görlitzer Geistlichen des Schwenckfeldertums bezichtigt. Immerhin war die Achtung, die sie genossen, so gross, dass dieser Vorwurf ihrem Ansehen nichts schadete. Zum offenen Ausbruch kam der Streit aus Anlass des Begräbnisses von Hans Hoffmanns Frau Ursula im Jahre 1560. Da sie sich vom Abendmahl ferngehalten hatte, so verweigerte das geistliche Kollegium, an dessen Spitze damals der Primarius Kaspar Wirthwein stand, ihr das kirchliche Begräbnis. Der Rat, dem der Ehemann der Verstorbenen angehörte, wurde dadurch in keine geringe Verlegenheit gebracht und unterhandelte mit Wirthwein, indem er ihn darauf hinwies, dass sein Vorgehen ebenso unchristlich sei, wie der Stadt beim Kaiser Gefahr bringen könnte. Zunächst zeigte sich der Primarius durchaus ablehnend, gab aber den nochmaligen nachdrücklichen Vorstellungen des Rates schliesslich nach und willigte in eine feierliche Beerdigung ein. Indessen

1) Görlitzer Ratsarchiv.

2) Görlitzer Ratsarchiv.

3) s. dagegen Jecht, Quellen S. 134 Anm. 2.

konnte er es sich nicht versagen, in der Leichenpredigt die Gesinnung der Verstorbenen so rücksichtslos zu tadeln, dass die Familie sich aufs schwerste gekränkt fühlte. Gleichsam als Zurückweisung der angetanen Unbill liess Hoffmann auf den Grabstein seiner Frau die Worte setzen: „Die Schriftgelehrten verdammt den Christum zur Hölle“ und „Selig ist der Mensch, dem Gott die Sünde nicht zurechnet“.

Damit war die religiöse Anschauung der Hoffmannschen Familie zu einer Angelegenheit geworden, die in den folgenden Jahren den Rat sehr angelegentlich beschäftigte, wie Meltzer und die Ratsprotokolle bekunden. 1565 beschwerte sich Hans Hoffmann beim Rat, dass der Pfarrer Balzer Dietrich seiner Tochter das Recht der Patenschaft verweigert habe, weiter, dass er sie anlässlich ihres kirchlichen Aufgebotes öffentlich blossgestellt hätte, und erbot sich, mit Dietrich sich vor den Bischof zur Verteidigung zu stellen. Der Rat verhandelte darüber in einer Sitzung und stellte zunächst den Geistlichen vor, wie durch ihre Widerspenstigkeit die Stadt leicht das Patronatsrecht verlieren und ihr katholische Geistliche aufgenötigt werden könnten; ausserdem wurde ihnen aufgetragen, alle die Artikel, in denen ihnen Hoffmann verdächtig erschiene, schriftlich vorzulegen. Unterdessen starb Hans Hoffmann, und auch sein Begräbnis gab wieder Anlass zu unerquicklichen Streitigkeiten zwischen Rat und Geistlichkeit. Dietrich zeigte sich völlig unnachgiebig und lehnte jede Beteiligung am Begräbnis entschieden ab; ebenso zeigte sich der Diakonus Andreas Misenus dem Befehl des Rates ungehorsam, der deshalb seines Amtes entsetzt wurde, schliesslich konnte nur der Diakonus Masce mit Mühe bewogen werden, die Beerdigung zu halten, an der sich auch die Pfarrer von Hennersdorf und Leopoldshain beteiligten. Nicht ohne Absicht trägt der Grabstein die Worte 1. Kor. 4, 5: Richtet nicht vor der Zeit usw. Im Jahre 1569 starb auch Sebastian Schütze der Jüngere, dessen Begräbnis aber keine Schwierigkeiten bereitet wurden, da er kurz vor seinem Tode sich das Abendmahl hatte reichen lassen, wahrscheinlich bewogen durch die unerquicklichen Vorgänge beim Tode seines Schwagers. Bald darnach ging nun der Rat energisch gegen die Schwenckfelder vor. Den Buchdruckern und Buchhändlern wurde aufs strengste untersagt, Schwenckfeldische Schriften zu drucken und zu verbreiten. Weiter wurden die Anhänger Schwenckfelds, etwa 30, vorgeladen und ihnen angedroht, dass sie die Stadt räumen müssten, falls sie bei ihrem Widerstand und Ablehnung des Abendmahls verharren. Indessen flammte noch einmal der alte Streit auf, als Georg Hoffmann 1575 starb. Auch er nahm nicht am Abendmahl teil, und so wurde auch ihm das kirchliche Begräbnis verweigert. Trotzdem der ganze Rat ihm das Geleit gab, nahm kein Geistlicher teil, sogar das Geläut wollte man nicht gestatten, erhielt aber vom Rat die Antwort: Die Glocken wären der Görlitzer und nicht der

Pfaffen, man würde nicht alles machen, wie sie wollten. Doch ward keine Leichenpredigt gehalten, an deren Stelle man eine Stunde lang „erbauliche Lieder“ sang. Gegen dieses Verfahren der Geistlichen erhob der Schwager des Verstorbenen, Michael Ender auf Sercha, Beschwerde beim Kaiser Maximilian II., der er ein Zeugnis der Lehrerschaft des Gymnasiums beilegte, nach dem Hoffmann seinen Katechismus wohl gelernt habe, dabei ein frommer, stiller und gelehrter Mann gewesen sei. Der Kaiser ordnete an, die Geistlichen anzuweisen, sich derartigen Unfugs zu enthalten, sonst würde mit aller Schärfe gegen sie verfahren werden.

Damit scheinen die Streitigkeiten ein Ende gehabt zu haben, wenigstens ist in der folgenden Zeit nichts mehr davon erwähnt. Ob Sebastian Hoffmann ein Anhänger Schwenckfelds gewesen ist, ist zweifelhaft, jedenfalls ist er als solcher nicht hervorgetreten und sein Begräbnis ist ohne Widerstand seitens der Geistlichkeit vor sich gegangen.

Der Oberlausitzer Hussitenkrieg und das Land der Sechsstädte unter Kaiser Sigmund.

Von

Professor **Dr. Dr. R. Jeht.**

II. Teil *).

Ueber die Ereignisse des Jahres 1430 bis in den Oktober hinein sind wir, wie schon oben erwähnt (S. 208), nur sehr unvollkommen unterrichtet, weil die Görlitzer Ratsrechnungen in dieser Zeit fehlen.

Zunächst ist eine Nachricht etlicher Bautzener Chroniken zurückzuweisen, wonach die Hussiten um den 8. Januar 1430 vor Bautzen gelegen seien¹⁾.

Eine Bestätigung der Ueberlieferung, dass in der ersten Hälfte des Oktobers 1429 die Einwohner der Stadt Kamenz sich nach

*) Der erste Teil ist im Neuen Lausitzischen Magazin Band 87 (1911) Seite 33–279 erschienen (doppelt paginiert) und ausserdem mit besonderer Seitenangabe (Seite 1–247) als eigenes Buch. Die Zitate gehen auf die Seiten des besonderen Buches.

¹⁾ Im einzelnen wird erzählt, die Hussiten hätten damals in der Umgebung von Bautzen viele Dörfer und Kirchen geplündert, seien aber zunächst von einem Sturme auf die Stadt abgestanden. Denn unter Hansens von Polenz Führung seien 12000 (1200) Hilfstruppen aus Meissen vor die Stadt gekommen, die sich freilich in der Nacht vom 11. bis 12. Januar wieder zurückgezogen hätten. Daraufhin hätten die Hussiten einen vergeblichen Anfall auf die Stadt gemacht. S. die Bautzener Chroniken L. I 61 und L. I 206, Grosser, Lausitzer Merkwürdigkeiten I S. 116 f., Carpzow, Ehrentempel I S. 49, Kloss in dem grossen Manuskripte und im Neuen Laus. Mag. 36 S. 1 f. — Die Nachricht ist sicher in ein falsches Jahr gelegt. Denn gerade in diesen Januartagen verwüsteten die böhmischen Horden das Meissner Land in schrecklichster Weise, so dass eine Absendung von Hilfstruppen aus Meissen ausgeschlossen ist; s. v. Bezold a. a. O. III S. 30 ff., Kroker, Sachsen und die Hussitenkriege im Neuen Sächsischen Archive 21 (1900) S. 33. Ferner hatten ja die Bautzener und die umliegenden Striche mit den Hussiten bis zum 23. April 1430 Friede (s. oben S. 235). Das erwähnte Erscheinen der Hussiten vor Bautzen fällt vielmehr zu Anfang des Jahres 1431 (s. unten), wohin es auch von den domstiftlichen Bautzener Annalen und dem Chronicon Skultets gelegt wird. Die Verwirrung ist wohl hauptsächlich daher gekommen, dass das Bautzener Verwaltungsjahr sich nicht mit dem bürgerlichen Jahre deckte, sondern von Mitte September begann.

[250]

Dresden geflüchtet haben (s. S. 232) und dass damals die Hussiten von Osten her auf Kamenz losmarschiert sind, findet man in dem Befehle, den König Sigmund am 6. Januar 1430 von Pressburg aus erliess¹⁾. Danach sollten die Kamenzer, falls sie ihre Stadt vor den Feinden wiederum nicht halten könnten, mit ihrem Gezeuge, Büchsen und Pulver nicht in fremde Lande rücken, sondern nach der Hauptstadt Bautzen, wohin sie gehörten. Auch ein weiterer Erlass des Landesherrn vom 12. Januar²⁾, demzufolge jeder adelige Mann mit seinen Bauern im Falle der Not den „Landvögten“ sich für das Weichbild zur Verfügung stellen sollte, zielt auf diese traurigen Oktobertage, in denen man den Hussiten wenig einheitlichen Widerstand entgegengesetzt hatte.

Der wütende Sturm der Hussiten auf den Oybin, der am 28. September 1429 zweifelsohne mit Hilfe einer Besatzungsmannschaft der Oberlausitzer erfolgreich abgeschlagen war (S. 226), hatte unseren Landsleuten von neuem die Gefahr vor Augen geführt, wenn in diesem Felsenneste die Böhmen einen Stützpunkt gewännen. Deshalb beriet man am 24. Januar auf einem Tage zu Löbau über eine förmliche „Einnehmung des Hauses“. Das Ergebnis dieser Beratschlagung, das doch wohl eine fortdauernde Besetzung der Feste zeitigte, wird uns nicht überliefert; wir erfahren aber, dass die Görlitzer wegen grosser Unsicherheit der Strassen den Tag nicht besuchen konnten, an dem, vielleicht in unmittelbarem Auftrage Sigmunds, Hartung von Klüx teilnahm³⁾.

Inzwischen hatten die Hussiten am 20. Dezember 1429 wiederum den „Wald“ überschritten und waren auf dem linken Ufer der Elbe nordwestlich, dann westlich unter entsetzlichen Verwüstungen gezogen, hatten Oschatz am (29. Dezember), Wurzen und die Vorstädte von Leipzig verbrannt; Plauen (am 25. Januar 1430), Hof, die fränkischen Besitzungen der Hohenzollern Kulmbach und Bayreuth mussten ihre Wut erfahren, selbst Nürnberg war arg bedroht. Da wandten das Stift Bamberg (am 6. Februar), Nürnberg, der Brandenburgische Kurfürst und andere eine weitere Gefahr ab, indem sie sich mit Geldsummen loskauften. Am 21. Februar hielten die Sieger ihren Einzug in Prag⁴⁾.

¹⁾ 127, 6 ff.

²⁾ 128, 1 ff.

³⁾ 129, 33 ff. Sauppe, Neues Laus. Mag. 79 S. 219 f.

⁴⁾ s. Bezold a. a. O. III S. 30 - 51; Kroker, Neues Archiv für Sächsische Geschichte 21 S. 30 - 34.

Wenn nun auch in der nächsten Zeit seit der ersten Hälfte des Monats März die Hussiten einen Einfall in Oberschlesien und Ungarn machten¹⁾, so hatten sie doch noch genug Truppen zur Verfügung, um auch in unsere Gegend vorzudringen. Am 10. März erhielt Hans von Polenz in Lübben die Nachricht²⁾, „die Ketzzer hätten Heerfahrt gerufen“ und seien entschlossen, in die Niederlausitz zu ziehen, sie wollten um den Kreberberg³⁾ sich lagern, die Bauern des Landes, wenn nötig, dort mit Gewalt an sich ziehen und mit ihnen einen Anfall auf die Stadt Görlitz machen. Polenz hatte bisjetzt allen Gefahren mutig ins Auge geschaut und war ein wackerer Vorkämpfer für die beiden Lausitzen und seinen Landesherrn gewesen, jetzt aber wirkte der Vorgang des Brandenburgischen Kurfürsten, des Bischofs von Bamberg, der Stadt Nürnberg und der anderen, die sich mit den Hussiten friedlich geeint hatten, auf ihn. Wenn diese mächtigen Gewalthaber mit den „Feinden der Christenheit“ sich gütlich gestellt hatten, wer konnte ihm aus solchem Schritte einen Vorwurf machen? Er berief also sofort auf den 13. März die Herren, Mannen und Städte der Niederlausitz zu sich nach Lübben und lud sie ein, einen Vertrag mit den Ketzern zu schliessen. Seine Eile in der Sache bedingte einmal die unmittelbar bevorstehende Gefahr, dann aber auch der Umstand, dass er in kürzester Zeit sein Land verlassen und den Reichstag in Nürnberg besuchen wollte. Zugleich schrieb er am 10. März an Görlitz als die mächtigste Sechsstadt und bat sie um Beteiligung an der friedlichen Vereinigung. Gäbe sie ihre Zustimmung, so wolle er sich deshalb auch an Bautzen, Zittau und Kamenz wenden. Bei unseren Görlitzern freilich fand er keinerlei Gehör; sie gaben vor, der Vorschlag berühre ihr ganzes Land und könne ohne Gehör der Mannen des Königs, die jetzt in ihrer Stadt nicht versammelt seien, nicht beraten werden; auch stehe für sie fest, dass man diesen Schritt nicht ohne Wissen des Landesherrn tun dürfe⁴⁾. Weiter wandten sich die Görlitzer wegen dieses verhängnisvollen Vorhabens des Niederlausitzer Landvogtes sofort an die befreundete Stadt Luckau um nähere Nachricht. Von ihr erfuhr man, dass allerdings die meisten Niederlausitzer auf Polenzens

1) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 184 ff.

2) 131, 14 ff.

3) Trotz alles Müehens habe ich den Ort oder Berg nicht ausfindig machen können.

4) 133, 1 ff.

[252]

Vorschlag eingegangen seien, beteiligt aber hätten sich nicht Peter Abt von Dobrilug, Heinrich Schenk von Landsberg mit seinen Brüdern und Vettern und endlich die Stadt Luckau mit ihrem Gebiete¹⁾. Dass Polenz den Vertrag mit den Hussiten zu Stande brachte, erfahren wir aus einem Briefe, worin von einer Waffenruhe (*treuga*), die zwischen den Taboriten beziehungsweise ihrem Führer Procopius Rasmus und Polenz geschlossen sei, die Rede ist²⁾; zugleich erhellt daraus, dass der Vertrag über den 16. Mai 1430 hinaus galt. Ferner ist noch die Tatsache urkundlich festgelegt, dass die Taboriten in der Tat im März 1430 die Niederlausitz heimgesucht haben³⁾. Denn eine Rechnungsnotiz der Stadt Görlitz berichtet, dass in der Faste, d. h. während der 6 Wochen nach dem 1. März, die Ketzler aus der Niederlausitz „wieder herauf zogen und die Görlitzer Vorstadt ausbrannten“⁴⁾.

Die Zeit des Heranrückens der Hussiten vor Görlitz lässt sich dadurch genauer bestimmen, dass die Stadt vom 12. bis 28. März Fussöldner — es sind im ganzen an 90 — aufnahm und die ersten schon am 31. März wieder entliess⁵⁾. Die Feinde haben also ihr Zerstörungswerk in den Vorstädten am 29. oder 30. März verrichtet⁶⁾. Uebrigens hatte man damals zur Abwehr der Feinde, wenn anders die Listen uns vollständig überliefert sind, fast nur Fusstruppen in Sold⁷⁾ genommen; man beabsichtigte also in Görlitz, wie natürlich, sich nur hinter den Mauern zu verteidigen. Genauere

1) 140, 5 ff.

2) 150, 5. 151, 3.

3) Wahrscheinlich zogen sie durch die Westoberlausitz oder durch die meissnischen Striche rechts der Elbe nach der Niederlausitz, und es mögen die beiden Görlitzer Rechnungsnotizen, nach denen die Görlitzer eine Wehre nach Löbau und Bautzen legten, in den März 1430 fallen, s. 126, 20 ff. Auch mögen wohl die erheblichen Kosten, die im Jahre 1430 die Frankfurter wider die Ketzler aufwandten, als dieselben über die Gebirge kamen, wegen dieses Einfalles in der Niederlausitz entstanden seien, s. Riedel, cod. dipl. Brandenburg. IV 1 S. 327.

4) 136, 20.

5) 133, 26 bis 136, 21. Die vielen Notizen seit dem 13. März des Inhaltes, dass die Ketzler im Lande und vor der Stadt waren, werden zunächst auch auf diesen Einfall zu beziehen sein, s. 137, 21 bis 139, 19, wahrscheinlich auch die gleichlautenden Vermerke von 152, 32. 153, 9. 12. 28 und die Notiz 161, 5.

6) Am 18. März berichten die Luckauer noch nichts von einem Einbruche der Feinde in der Niederlausitz (140, 5 ff.). Derselbe mag also etwa am 20. März erfolgt sein. Da das Land sich grösstenteils mit den Hussiten friedete, kehrten diese sehr schnell in der Richtung auf Görlitz zurück.

7) Von den damaligen Söldnern gehören vielleicht dem Adel an Clement von Koy (ein von Kyau?) und Nickel Wache von Welkersdorf (südöstlich Lauban), s. 134, 34. 136, 8. Sonst finden sich Leute aus Löwenberg, Striegau, Neisse, Lähn, Hirschberg, Lauban, Reichenbach.

[253]

Nachrichten fehlen. Die Hussiten sind — das beweisen die Görlitzer Söldnerlisten — ohne weiteren Aufenthalt nach Böhmen abgezogen¹⁾.

Nun hatte man in der Oberlausitz etwa bis Ende April vor den Hussiten Ruhe. In dieser Zeit hatte Schlesien ihre Grausamkeit zu kosten. In der ersten Hälfte des März fielen sie ins Troppauische ein, eroberten Gleiwitz (am 17. April), Kreuzburg und Brieg. Das Datum der Einnahme Briegs steht nicht genau fest, doch scheint sie bald nach der Eroberung von Nimptsch (23. April) erfolgt zu sein²⁾. Für uns ist das deshalb wichtig, weil nach einer einzelstehenden Notiz der Görlitzer Ratsrechnungen um damalige Zeit die Görlitzer, einem Hilferuf folgend, nach Liegnitz Hilfsmansschaften abgehen liessen, wobei Bibersteinsche Mannschaften beteiligt waren³⁾. In Nimptsch, gelegen südöstlich Schweidnitz, verstärkten nun die Hussiten die Verschanzungen und begannen von dort ihre Raubzüge ins Land. Als darauf die Schlesier diesen festen Punkt wieder erobern wollten, kamen zwei hussitische Entsatzheere über Glatz und Landeshut. Auf die Nachricht hiervon stoben die schlesischen Truppen vor Nimptsch auseinander. Die Böhmen aber zogen gemächlich im Lande herum. Ein Teil von ihnen sammelte sich bei Hirschberg und zog dann in die Gegend von Bolkenhain, Striegau und Jauer, wo sich mit ihnen andere Banden vereinigten. Am 20. Juni versuchten sie vergeblich Liegnitz zu überrumpeln. Natürlich waren die Oberlausitzer wegen der Richtung dieses Zuges in grosser Angst. Vornehmlich fürchteten sie für Lauban, und die Görlitzer schrieben eilends an die Stadt an der Mandau, sie möchte schleunigst Truppen zur Abwehr nach Lauban senden. Die Zittauer aber entschuldigten sich: Bei Turnau und um den Radstein (östlich Turnau) sammelten sich die Böhmen und wären im Begriff ihr Gebiet zu überfallen; am 18. Juni seien so bedrohliche Nachrichten eingelaufen, dass sie die Glocken hätten läuten lassen und zum Kampfe bereit gewesen seien. Bei solcher

¹⁾ Am 17. Februar wird der Kretschmer von Lodenau vor das Gericht in Görlitz geladen, weil er statt des Schuldigen einen Unschuldigen in das Gefängnis gebracht hat um Hilfe und Rat, den er den Ketzern geleistet hat. Der Frevel wird — darauf weist das Datum hin — in den Anfang Oktober 1429 fallen, als die Hussiten vor Görlitz lagen und ihre Streifereien nordwärts bis in die Gegend von Rothenburg ausgedehnt haben mögen, s. 131, 1 f. und oben S. 229.

²⁾ s. Script. rer. Silesiac. 6 S. 108

³⁾ 269, 6.

[254]

Notlage möchten doch auch die Görlitzer sich willig zeigen, ihre Truppen, die sie ihnen zu Danke zu Hilfe geschickt hätten, weiter bei ihnen zu belassen¹⁾. Um nun die schrecklichen Horden loszuwerden, schlossen die Herzogtümer Schweidnitz und Jauer mit ihnen einen Frieden vom 24. Juni 1430 bis 11. März 1431²⁾. Darauf zogen die Hussiten in drei Heerhaufen nach Böhmen ab. Einer nun nahm seinen Weg „vor Zittau“³⁾. Eine kurze Görlitzer Rechnungsnotiz bestätigt diese chronikalische Nachricht. Man nahm etwa am 15. Juni in Görlitz auf eine Woche Jorge von Gersdorff und Tamme Zikow⁴⁾ als Söldner auf, „da die Ketzler aus Schlesien hierher zogen und zu Hennersdorf lagerten“⁵⁾. Die Hussiten also werden, aus der Gegend von Liegnitz durch die Striche des Haynauer und Bunzlauer Gebiets ziehend, bei Siegersdorf und Naumburg⁶⁾ den Queiss überschritten haben und auf der alten Handelsstrasse bis unmittelbar vor die Tore von Görlitz um den 26. Juni gezogen sein. Die baldige Entlassung der Görlitzer Söldner beweist, dass sie weder vor Görlitz noch vor Zittau sich länger aufgehalten haben.

Gar traurig sah es um diese Zeit mit den Görlitzer Vorstädten aus; im Anfange der Monate Oktober und November 1429 sowie Ende März 1430 waren sie eingeäschert⁷⁾; ihre Bewohner verloren natürlich die Lust, sie wieder aufzubauen, zumal da der Stadtverwaltung daran nicht allzuviel lag (s. S. 220). Nun befand sich am Ende der Neissbrücke in der Neissevorstadt das älteste Hospital

¹⁾ Die Nachrichten entnehme ich der Urkunde 699, 25 ff. Sie ist freilich ohne Jahr, trägt aber als Tag den Montag nach Frohnleichnam. Alle Versuche, das Schriftstück in ein anderes Jahr zu setzen, scheiterten. Nimmt man den 19. Juni 1430 an, so fügen sich die in ihr erwähnten Nachrichten in die damaligen Ereignisse leicht ein.

²⁾ s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 184 bis 197.

³⁾ s. Martin von Bolkenhain, Script. rer. Lusat. I S. 366, 28 und Script. rer. Siles. XII S. 12 f.

⁴⁾ Vielleicht war es ein von Gersdorff, der auf Zwecka sass. Sicher ist, dass er im Görlitzer Weichbilde wohnte, s. II 595, 4; auch war er im Oktober zusammen mit Jorge von Gersdorff Görlitzer Söldner, s. II 112, 29, vergl. oben S. 228 und Neues Laus. Mag. 77 S. 3.

⁵⁾ 155, 14 ff., vergl. auch 154, 4.

⁶⁾ Für Naumburg als Uebergangsstelle gibt es einen urkundlichen Beweis; denn ein Görlitzer Bürger zahlt noch am 13. März 1430 für einen Erbzins, den er in Naumburg zu erheben hatte, eine Geschosssumme, am nächsten Steuertage (17. November 1430) wird ihm dieselbe propter devastationem erlassen; s. 287, 26.

⁷⁾ Im März und November 1430 bleiben viele Steuerpflichtige in der Vorstadt, weil ihre Besitzungen niedergebrannt sind, abgabefrei, s. 136, 33. 171, 26 ff.

[255]

von Görlitz¹⁾. Seine Gebäude und auch seine in den benachbarten Fluren gelegenen Ländereien waren gänzlich verderbt und zu Grunde gerichtet, so dass der damalige Spitalmeister Johannes Pletzel bei der Rechnungslegung im Mai 1430 einen Ausfall von beinahe 100 mr. zu verzeichnen hatte, die er aus seinem persönlichen Vermögen zuschoss. Um ihn sicher zu stellen, überwies ihm die Görlitzer Stadtverwaltung als Aufsichtsbehörde einen Jahreszins auf den Fleischbänken, der dem Hospital zustand, von 8 mr. 2 gr. und 6 Stein Unschlitt²⁾.

In Schlesien verwüsteten nun die Hussiten von Nimptsch aus weiter das Land. Ein Versuch im Oktober, die Feste ihnen wieder zu entreissen, scheiterte, und ein Heerhaufe, der von Böhmen zum Entsatz kam, lagerte sich vor Ottmachau. Die Kunde hiervon drang nach Görlitz³⁾ und veranlasste mehrere Botschaften, „zu erfahren der Ketzler Gelegenheit“. Schliesslich wurde wohl am 19. November das Haus Ottmachau „ohne Weh und Fahr“ den Feinden „eingegeben und geantwortet“, was dem Verteidiger Niklas Zedlitz von Alzenau als Verrat ausgelegt wurde und den Kopf kostete⁴⁾.

Die Kriegslage vor dem doch weit entfernten schlesischen Orte schaffte deshalb in der Oberlausitz so grosse Aufregung, weil der immer unruhige Sigmund auf Tetschen sich mit den dortigen Ketzern in Verbindung setzte⁵⁾ und sie veranlassen wollte, mit ihm in Verein vor die Sechsstadt Löbau zu ziehen, sie zu besetzen und ihm einzugeben⁶⁾. Die Zittauer fingen ein Schreiben Kneschy Prokops, wie in den Quellen Prokop der Grosse heisst, ab⁷⁾; es kam aus dem hussitischen Lager von Ottmachau und war möglicherweise an Sigmund von Tetschen gerichtet.

Inzwischen drohte um dieselbe Zeit unseren Landsleuten eine Gefahr von viel näherer Stelle. Etwa am 20. November rückten die Ketzler, die über das böhmische Grenzgebirge gekommen waren⁸⁾, bis nach Wendisch-Ossig, einem Dorfe, das etwa sechs Kilometer südlich von Görlitz liegt, und brannten dort acht Höfe nieder⁹⁾. In Görlitz entstand deshalb mitten in der Nacht Alarm, und die

1) s. Neues Laus. Mag. 70 S. 249.

2) 148, 28 ff.

3) 160, 4. 162, 32. 163, 17.

4) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 199.

5) Dass Sigmund wirklich nach Schlesien gezogen sei und seine Truppen mit den Hussiten vereinigt habe, liegt nicht notwendig in den Worten 162, 10, wie das Kloss im grossen Manuskripte S. 368 behauptet.

6) 167, 33.

7) 168, 16.

8) 163, 15.

9) 162, 21.

[256]

„Herren“ eilten erschreckt aufs Rathaus; auch schickte man sofort deswegen einen Boten nach Glossen zu Vogtländer von Gersdorff¹⁾. Man hatte ja den Ueberfall von Süden her schon seit dem Ende Oktober erwartet. Späher waren deshalb nach Böhmen²⁾ und insbesondere nach Leipa abgegangen³⁾, das ja schon längst von den Feinden besetzt war. Anfang November hatten schon Heinrich von Plauen, Burggraf von Meissen, der von Kolditz und Hans von Polenz im Namen des Landesherrn darauf gedrungen, 200 berittene Mannschaften als Schutzwehr nach dem gefährdeten Zittau zu legen⁴⁾. Die Oberlausitzer hatten sich bereit dazu erklärt, aber sie zögerten und entschuldigten sich⁵⁾. Nur die Görlitzer⁶⁾ schickten schliesslich den auf sie kommenden Teil von 50 berittenen Mannschaften unter Führung Sigmund Menzels um den 5. Dezember ab⁷⁾ und liessen die Truppen mit Unterbrechungen⁸⁾ bis tief in das Jahr 1431 dort stehen⁹⁾. Die Bautzener gaben vor, sie wären nur verpflichtet, ihre Anzahl Hilfstruppen zu den Löbauern zu legen¹⁰⁾.

Der Ueberfall des Dorfes Wendisch-Ossig um den 20. November war, wie scheint, von einem kleinen hussitischen Streifkorps, das vielleicht von Kratzau her kam, erfolgt, und die Feinde hatten sich schleunigst wieder zurückgezogen. Etwa 4 Wochen später dagegen hatte unser Land einen wohlberechneten und planmässigen Einmarsch der Feinde von Ost und Süd auszuhalten.

Die Ketzer in Schlesien hatten sich nämlich nicht begnügt, auf der linken Seite der Oder das Land von Nimptsch und Ottmachau aus zu verheeren, sondern hatten die Oder überschritten, Kreuzburg, wie das Gerücht in Görlitz besagte¹¹⁾, gegen das Ende des Monats November besetzt und acht Tage lang — freilich vergebens — vor Namslau gelegen¹²⁾. Nach ihrem Abzuge in den ersten Dezembertagen rückten sie wieder über die Oder zurück

1) 163, 14.

2) 162, 7. 165, 23.

3) 163, 18.

4) 161, 17 ff.

5) 168, 21.

6) 275, 22.

7) 165, 34. 182, 25 ff. Die Zeitbestimmung bei Kloss, Neues Laus. Mag. 36 S. 6, ist unrichtig.

8) Als die Hussiten Bernstadt eingenommen hatten und in Reichenbach lagerten, mussten die Görlitzer für ihre Stadt fürchten und zogen deshalb trotz der Vorstellungen der Zittauer (192, 15) ihre Truppen zurück. Wenigstens ist ihr Anführer Sigmund Menzel um den 12. Januar wieder in Görlitz und verfolgt die sich zurückziehenden Hussiten nach Zittau hin (197, 2. 32. 222, 24).

9) 182, 37 ff.

10) 183, 25.

11) 166, 20. Das Gerücht war übrigens begründet, s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 214.

12) Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 200 und Script. rer. Silesiac. 6 S. 165.

[257]

und weilten um Mitte Dezember in den Gegenden von Bolkenhain und Konradswaldau (südlich Goldberg)¹⁾. Zu ihnen stiess etwa am 25. Dezember ein neuer Trupp, der durch den Pass von Landeshut in Schlesien einbrach und Hirschberg bedrohte. Wenigstens meldete am 24. Dezember Cunze Beler auf dem Schatzlar (nördlich Trautenau) dem Hauptmann und Fürstentum Schweidnitz und Jauer von solcher Gefahr²⁾. Die Marschrichtung der Feinde ging also auf die Oberlausitz, und hierhin schickte Mixi Panzer, der auf dem Friedewald bei Böhmischem-Kamnitz sass (s. S. 209) und zweifelsohne seine Kenntnis aus Botschaften der schlesischen Hussiten an die Hussiten um Leipa schöpfte, die Nachricht, die Ketzler wollten aus Schlesien her in die Oberlausitz einfallen und Löbau besetzen³⁾. Dass auch wirklich der Einmarsch in unser Land erfolgte, kann man daraus erschliessen, dass noch am 26. Dezember, wohl am Morgen, die Fürstentümer Schweidnitz und Jauer über ihre fürchterliche Bedrängnis durch die in ihren Grenzen weilenden Ketzler klagten⁴⁾, dass sie aber noch an demselben Tage, wohl am Abend, die Weichbilde Löwenberg und Bunzlau zur Hilfeleistung für die Oberlausitzer aufbieten⁵⁾. Die Feinde werden also am 25. oder 26. Dezember diese schlesischen Striche verlassen und sich westwärts den Sechsländern zugewandt haben. Dann verstehen wir auch, wie die Schlesier in diesen Gegenden so schnell aus ihren eben noch bedrängten heimatlichen Strichen nach Görlitz eilten (sie waren dort schon am 30. Dezember)⁶⁾; sie schoben sich eben mit ihrer Streitmacht zwischen die abziehenden Feinde und ihre schlesische Heimat. Es bestand aber dies von Osten herkommende Heer der Hussiten aus Taboriten⁷⁾.

Mit diesen Taboriten hatten nun die Waisen⁸⁾, die sich in den der Oberlausitz benachbarten Gegenden Böhmens gesammelt hatten, von Süden her einen Anmarsch gegen die Oberlausitz verabredet⁹⁾. Als Führer dieser Abteilung werden Wenzel Libak von Wrbczan¹⁰⁾ und Alsch¹¹⁾ genannt. Etwa am 20. Dezember

1) 168, 30.

2) 187, 9 ff.

3) 167, 18. 168, 32.

4) 186, 22 ff.

5) 187, 18.

6) 193, 27.

7) 193, 7.

8) Nach 184, 27 hatte dieser Trupp die Burg Liebstein (nordöstlich Pilsen) bis um die Mitte September 1430 belagert, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 508.

9) Noch im Mai 1430 standen Taboriten und Waisen mit einander in Zwist, s. 150, 29.

10) 189, 31. Vielleicht hat Skultet für die Form Wrbczan unrichtig Wotyken gelesen, s. 187, 12.

11) 264, 26.

[258]

rückten sie in einer Stärke von 400 Berittenen über das Gebirge¹⁾, und 150 nahmen bei Kratzau eine drohende Stellung ein²⁾. Nach einem Schreiben Sigmund Menzels, der um den 5. Dezember von Görlitz nach Zittau abgegangen war (s. S. 256), waren die Sammlungen der Waisen in Weisswasser nordwestlich Jungbunzlau und Böhmisches-Leipa (hier unter dem Hussitenführer Alsch) geschehen. Die bei Kratzau lagernden Hussiten scheint Keuschberg, von dem unten noch sehr viel zu berichten sein wird, schon vor der Ankunft des böhmischen Hauptheeres zusammengezogen zu haben. Mit ihnen machte er etwa am 20. Dezember einen Vorstoss in das Friedländische Gebiet, erlitt aber dabei ziemlich starke Verluste, indem ihm 20 Pferde erschossen und verwundet wurden³⁾. Diese drohenden Sammlungen veranlassten die Görlitzer, sofort eine Warnung nach Seidenberg⁴⁾ und einen Boten nach Böhmisches-Leipa zu senden⁵⁾. Zittau, das zunächst gefährdet war und in dem, wie erwähnt, 50 Görlitzer Hilfsmannschaften standen, wandte sich vergeblich nach Bautzen um weitere streitbare Mannschaft⁶⁾. Die Feinde indes liessen die feste Stadt an der Mandau unbehelligt links liegen und rückten am 22. Dezember, einem Freitage, unmittelbar nordwärts nach dem 9 Kilometer entfernten Reichenau⁷⁾ und weiter nach Türchau und anderen umliegenden Dörfern, gewannen die Kirche zu Reichenau und führten die Leute gefangen mit sich fort. Am 23. Dezember ging ihr Zug auf Hirschfelde, wo sie die Bauern Ulrichs von Biberstein, die sie etwa in den Dörfern Hermsdorf, Dittersbach und Kunnersdorf aufgegriffen hatten, los liessen. Von adligen Lehnsleuten der Friedländer Herrschaft fielen ihnen am 22. Dezember Scapow und Tschirnhaus anheim⁸⁾. Am Weihnachtsheligenabend, einem Sonntage, verheerten sie die zwischen Hirschfelde und dem Pliesnitztale gelegenen Ortschaften, also etwa

1) 168, 25.

2) 168, 4. 6. 28.

3) Ich setze den Brief 701, 8 ff., der völlig undatiert ist, um den 20. Dezember 1430. Nach ihm „speist“ Keuschberg das Haus (Grafenstein); er hat es also wohl noch nicht im Besitz, in dem doch wohl noch Wentsch von Dohna war (Scriptor. I S. 59, 1). Da nun Sigmund Menzel nach Zittau um den 5. Dezember 1430 reitet, da er berichtet, dass die anderen Oberlausitzer Hilfskräfte ausbleiben (183, 25 und 701, 20), dass die Waisen drohen, (184, 21 und 701, 21) und Alsche in Leipa (168, 18 und 701, 26) steht (264, 26), so wird meine Meinung bekräftigt. Wenig wahrscheinlich ist mir, dass der besprochene Brief gegen den Schluss des Jahres 1431 oder anfangs 1432 zu setzen sei (s. 259, 35 und 307, 29).

4) 168, 7.

5) 168, 18.

6) 183, 22.

7) 184, 22.

8) 184, 26.

[259]

Dittelsdorf, Burkersdorf, Dittersbach und Kiesdorf, und gewannen sodann am Weihnachtstage den Hauptflecken des Eigenschen Kreises Bernstadt¹⁾, das sie natürlich ausplünderten und einäscherten. Seine Bewohner hatten sich hinter die Kirchhofsmauer und in die Kirche geflüchtet, um von hier aus Widerstand zu leisten. Da nun die Hussiten sie zu bestürmen begannen, wobei auf beiden Seiten 28 Männer gefallen sein sollen, sank ihnen der Mut, und sie ergaben sich nach Essenszeit²⁾ auf Gnade oder Ungnade oder, wie es in der Urkunde heisst, auf die Bedingung hin, dass die Hussiten von ihnen leben lassen oder töten sollten, wen sie wollten³⁾. Und unvermutet verfahren die Böhmen mit den armen Leuten gnädig, sie liessen sie sogar aus ihren Banden und Gefängnis los gegen das Gelöbnis, nimmer „gegen die heiligen Artikel der Wahrheit des Evangelii und des christlichen Glaubens“ und gegen die Waisen und ihre Brüder zu kämpfen; ausserdem mussten sie sich verpflichten, die Jahreszinsen, die sie bis jetzt an ihren Erbherrn, also das Kloster Marienstern, gezahlt hatten, auf ewig an das Heer der Waisen zu entrichten⁴⁾. Daraufhin gab ihnen die Oberleitung des Heeres — genannt wird als Anführer Wenzel Libak von Wrbczan — am 27. Dezember noch in einer besonderen Urkunde das Versprechen, dass sie auch vor dem Feld- und alten Tabor (der eben aus Schlesien heranrückte) vollständig gesichert sein sollten⁵⁾. In diesem Sicherheitsbriefe wurden die Dörfer auf dem Eigenschen Kreise Altbernsdorf, Kunnersdorf, Kiesdorf und Dittersbach⁶⁾ mit eingeschlossen⁷⁾.

Schon am folgenden Tage, Dienstag den 26. Dezember⁸⁾, erschienen darauf die Hussiten, indem sie ihren Weg über Kemnitz, Sohland, Friedersdorf und Deutsch-Paulsdorf⁹⁾ genommen haben

¹⁾ 186, 13.

²⁾ Diese Zeitbestimmung hat das Chronicon Skultets.

³⁾ 188, 23.

⁴⁾ 188 f.

⁵⁾ 189, 21 ff.

⁶⁾ 190, 30.

⁷⁾ Vergl. über die Einnahme Bernstadts Salom. Haussdorf, „Das Blutflüssende Bernstadt“, 1689, gedruckt in Zittau durch Michael Hartmann, Anmerk. P. 57 f. Haussdorf will die Merkmale des Kirchenbrandes von 1430 noch gesehen haben.

⁸⁾ 186, 14.

⁹⁾ Das nahe Behenssdorf bei Jauernick soll nach chronikalischen Nachrichten von den Hussiten 1429 zerstört sein und seit dieser Zeit wüste liegen, s. das Manuskript VB 230 im Archive der Oberlausitzer Gesellschaft, wonach die wüste Dorfstelle zwischen Jauernick, Schönau und Berzdorf jetzt Bissgt heisst; Neues Laus. Mag. Bd. 66 S. 233 steht wohl dafür Bittig; 1242 kommt das Dorf als Behenssdorf vor, s. Döhler, Neues Laus. Mag. 78 S. 17.

[260]

werden, in dem Städtchen Reichenbach, das 10 Kilometer nördlich von Bernstadt liegt.

Reichenbach war ein alter Sitz der von Gersdorff; von hier stammten Tamme und Leuther von Gersdorff, die in ruhmvollem Kampfe gegen die Hussiten für ihre Heimat 1427 und 1428 gefallen waren (s. S. 128 und 193), ihr Bruder Ramfold war zugleich Pfarrer des Städtchens. Vielleicht hat er mit seinen andern Brüdern Hans, Niklaus und Christoph die erfolgreiche Abwehr gegen die herandringenden Hussiten geleitet. Die Reichenbacher nämlich, deren Städtchen ja ohne Mauern war, schafften ihre besten Habseligkeiten samt den nötigen Nahrungsmitteln in ihre Kirche des heiligen Johannes und versahen sich mit einer gehörigen Menge Schwerter, Spiesse, Pfeile und sonstiger Waffen und benutzten die hohe Kirchhofsmauer zu einem Bollwerke gegen die Feinde, fertigten auch in aller Eile um die Kirche auf dem Friedhofe einen tiefen Graben, dessen Spuren noch jahrhundertlang zu sehen waren¹⁾, und brachen die zunächst am Kirchhofe gelegenen Häuser ab. Die Feinde sollen nun vor Reichenbach auf einem Berge, der noch um 1800 der Ketzberg hiess und in der Richtung auf Gersdorf zu liegt, ein Lager bezogen haben; sodann rückten sie in das offene Städtchen, wobei sie natürlich alles durchraubten, die Gebäude anzündeten und die Menschen erschlugen. Nunmehr begannen sie einen Sturm auf die Kirchhofsmauer. Wenn sie aber geglaubt hatten, sie hätten so leichtes Spiel wie in Bernstadt, so wurden sie getäuscht. Sie wurden mit vielen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem zweiten wütenden Angriffe gelang es ihnen zwar, die nördliche Friedhofsmauer zu ersteigen und auf den Kirchhof selbst einzudringen. Aber hier fanden sie neuen kräftigen Widerstand, der um so erfolgreicher war, weil die Verteidiger, die sich oben auf den Kirchmauern einen Stand zurecht gemacht hatten, mit Armbrüsten, Büchsen, Steinen und siedendem Peche ihnen übel zusetzten²⁾, derart, dass sie den Kirchhof wieder räumen mussten. Auch andere Anläufe missglückten. Diese angstvolle Umlagerung und Bestürmung dauerte nicht weniger als 16 Tage. Erst am 10. Januar

¹⁾ s. Manlius in Hoffmanns Script. I S. 351, Käuffer, Abriss der Oberlaus. Geschichte II S. 69.

²⁾ Am 29. März 1431 gibt der Rat des Städtchens Reichenbach 9 Bürgern das Zeugnis, dass sie gegen die Ketzler ritterlich gefochten und geholfen haben, den Feinden zu widerstehen und auf der Kirche Gut und Ehre zu wehren als fromme, gute Leute, s. 281, 19.

[261]

1431¹⁾ rückten die Unholde ab, wobei sie natürlich das Städtchen vollständig in Flammen aufgehen liessen²⁾. Spuren von der damaligen Zerstörung des Ortes sah noch der Oberlausitzer Historiker Manlius um 1570³⁾; auch erzählt man, dass das Städtchen bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts sich nicht von dieser Zerstörung völlig hätte erholen können. Auf dem Ketzberge (jetzt Töpferberge) zeigte man noch um 1800 eine Ketzergarbe, in die man die Körper der gefallenen Hussiten hineingeworfen haben soll⁴⁾.

Wo blieben nun die Taboriten, die noch bis zum 25. Dezember 1430 die Gegenden von Bolkenhain und Goldberg verwüsteten? Wir haben oben wahrscheinlich gemacht, dass sie in westlicher Richtung auf die Oberlausitz zogen, um sich dort mit den Waisen zu vereinigen. Schon längst war ja das Gerücht von diesem drohenden Zusammenschluss, der vor Löbau erfolgen sollte, in den Sechsländern verbreitet⁵⁾. Da die schlesischen Hilfstruppen von Schweidnitz, Jauer, Löwenberg und Bunzlau frühestens am 27. Dezember nach Westen ausrückten und schon am 30. Dember in Görlitz waren, so werden sie die gewöhnliche Heeresstrasse Goldberg—Löwenberg—Lauban—Görlitz frei gefunden haben. Wahrscheinlich sind daher die Taboriten nordwärts dieser Strasse nach Westen gezogen, haben den Bober zwischen Bunzlau und Löwenberg — vielleicht war er gefroren — und die Neisse bei Penzig oder Rothenburg überschritten. Die erste gewisse Spur ihres Auftretens in der Oberlausitz finde ich in einem Zusammenstosse, der bei Horka erfolgte. Dorthin mögen vornehmlich die schlesischen Truppen von Görlitz aus geeilt sein, um ihnen den Weg zu verlegen. Leider lässt sich der Tag des Treffens nicht sicher bestimmen, er mag etwa in die Zeit um den 3. Januar 1431 fallen⁶⁾.

¹⁾ 202, 5.

²⁾ 186, 16.

³⁾ s. Manlius in Hoffmanns Script. I S. 351, Käuffer, Abriss der Oberlaus. Geschichte II S. 60.

⁴⁾ s. Käuffer, Abriss II S. 71 f. Ueber die Kämpfe in Reichenbach s. Monachus Pirnensis bei Mencken II S. 1598, Rothe, Chronik. Thur. ebd. S. 1821, Manlius in Hoffmanns Script. I S. 351, Boregk, Böhmisches Chronik S. 451, Joh. Andreas Sorweide, Eine kurze Gegeneinanderhaltung der ehemaligen Verwüstung des Städtleins Reichenbach durch die plündernden Hussiten und des jetzigen erwünschten Ruhestandes, Görlitz 1740, auch viele handschriftlichen Chroniken.

⁵⁾ 167, 18. 168, 33. 185, 25.

⁶⁾ Die Annahme, dass das Gefecht bei Horka bei dem Rückzuge der Hussiten am 10. Januar 1431 oder einem der unmittelbar folgenden Tage geschehen sei, muss zurückgewiesen werden; denn die Bautzener Chroniken

[262]

Gewiss ist, dass in diesem Kampfe Heinze Stosch von Kunzendorf (westlich Löwenberg)¹⁾, der Unterhauptmann von Schweidnitz-Jauer, durch einen Schuss verwundet wurde²⁾ und dass Gotsche Schoffs Mannschaft beteiligt war³⁾. Uebrigens gelang es nicht, die in der Richtung auf Bautzen marschierenden Taboriten bei Horka aufzuhalten, sie erschienen etwa am 6. Januar in der Umgebung von Bautzen⁴⁾. Eine chronikalische Nachricht besagt, dass Prokop der Grosse damals die Hussiten bei Reichenbach befehligt habe⁵⁾, und das ist nicht unwahrscheinlich, denn er lag im Dezember vor Ottmachau⁶⁾ und mag von dort aus zu den nach der Oberlausitz rückenden Taboriten als Heerführer abgegangen und das Kommando vor Reichenbach übernommen haben. Wie weit sonst die Waisen und Taboriten ihre Streitkräfte vereinigt haben, wissen wir nicht. Jedenfalls ist sicher, dass nicht alle Truppen vereint in Reichenbach lagen. Es wird uns ausdrücklich von einer Plünderung des Bautzener Landes und von einem Aufenthalt eines hussitischen Heeres vor der Stadt Bautzen erzählt⁴⁾.

Ueber die Anzahl der Hussiten, die um die Wende des Jahres 1430 die Oberlausitz verwüsteten, ist schwer zu einer Klarheit zu kommen. Zunächst wissen wir, dass Mixi Panzer nach Görlitz meldet, 400 berittene Mannschaften hätten das Gebirge überschritten⁷⁾; ob darin die 150 Reiter, die bei Kratzau lagerten⁸⁾, inbegriffen sind und ob noch in der unmittelbar folgenden Zeit andere Truppen aus Böhmen gekommen sind, wissen wir nicht. Dass sich die Feinde den in der Oberlausitz zusammengezogenen Streitkräften gegenüber zu schwach fühlten, geht daraus hervor, dass sie einen ihrer Führer Alsch „nach Hilfe über den Wald“ d. h. nach Böhmen schickten⁹⁾. Die domstiftliche Chronik von Bautzen¹⁰⁾ erzählt von

erzählen von einer Rückkehr der Feinde über das Gebirge, auch war die Gegend um Löwenberg und zweifelsohne auch um Goldberg und Bunzlau bis über den 22. Januar frei von Feinden; damals erwartete man sie in den dortigen Gegenden von Süden her, s. 269, 10 ff. Ferner erscheint es mir wenig wahrscheinlich, dass die Hussiten zu der Zeit, als sie die Reichenbacher Kirche bestürmten und als sie alle ihre Streitkräfte vor Bautzen brauchten, diese durch einen Vorstoss nach dem immerhin fern gelegenen Horka geschwächt hätten.

1) 207, 2. 214, 14.

2) 200, 26. 201, 6. 12. 14.

3) 204, 7.

4) s. unten S. 267.

5) Theobald, Hussitenkrieg Ausgabe von Baumgarten 1750 I S. 373; Balbinus, Epitome rerum Bohemicarum 1677 S. 476.

6) 168, 16.

7) 168, 25.

8) 168, 28.

9) 264, 26.

10) Bautzener Geschichtsblätter I 1909 S. 11.

[263]

einem Haufen von 4000 Mann, der die Kirche zu Reichenbach belagert habe, eine Anzahl, die sicher stark übertrieben ist¹⁾; dieselbe Quelle besagt, dass die Oberlausitzer mit den Hilfstruppen eine sechsfache Uebermacht gehabt hätten, lässt uns aber in Ungewissheit über die Stärke dieser Mannschaft.

Welche Massregeln trafen nun damals die Oberlausitzer gegen die räuberischen Horden? Dass die Görlitzer eine Schutzmannschaft von 50 Berittenen nach Zittau um den 1. Dezember warfen, ist schon gesagt, die von den anderen Oberlausitzern versprochenen Hilfstruppen von 150 Reitern aber blieben in dieser Sechsstadt aus. Man brauchte sie auch gar bald für das eigene Heim.

In Görlitz trafen am 30. Dezember die Mannschaften der Fürstentümer Schweidnitz und Jauer unter Anführung des Unterhauptmanns Heinrich Stosch ein²⁾. Von sonstigen Hilfstruppen und Söldnern in Görlitz werden damals erwähnt: Hans von Rothenburg³⁾, der ohne Unterbrechung während des ganzen Jahres 1430 bis ins Jahr 1432 den Görlitzern diente⁴⁾, Fleischer⁵⁾, Frauenstein, ein Fussöldner, der schon lange vorher von den Görlitzern angeworben war⁶⁾, Reintschel von Grisslau, der vom 22. März 1430 bis in den Juni 1431 im Solde stand⁷⁾, Tschirner⁸⁾, der beinahe ein Jahr Solddienste tat, Heinze von Kottwitz, der bis im November 1431 nicht weniger als 2 Jahre und 2 Monate im städtischen Solde stand⁹⁾, der schon oft erwähnte Worm¹⁰⁾, Heinze Wache, der im November 1431 im Görlitzer Solde 2 Jahre war¹¹⁾, Boczke¹²⁾, der im November 1431 beinahe ein Jahr der Stadt Reiterdienste tat¹³⁾, Rostewalt, Ryme, Niclas Scherer von Löwenberg, Niclas Heller, Caspar Heinrichsdorf¹⁴⁾, Hacke, Przibig und Friedrich Schoff, die am 17. Januar 1431 abgelohnt wurden¹⁵⁾,

1) Andere Quellen, so der Monachus Pirnensis und Joh. Rothe, Chronicon Thur. bei Mencken S. 1598 und 1821, sprechen gar von 8000 Mann.

2) 169, 33. 193, 25, s. S. 257, s. auch 266, 1 ff.

3) 173, 24 ff.

4) s. das Register S. 822. Er war bei der Bleckerynne, d. h. in dem jetzigen Hause der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, einquartiert, 173, 34, Neues Laus. Mag. 68 S. 252.

5) 171, 2. 175, 6.

6) 130, 25 ff. 173, 15.

7) 145, 1 ff. 175, 9 ff.

8) 175, 23 ff.

9) 147, 7 ff. 153, 17. 175, 35 ff. 177, 6 ff.

10) 176, 9 ff.

11) 146, 1 ff. 177, 15 ff.

12) Gehört wohl dem schlesischen Geschlechte Molheim an.

13) 175, 1 ff.

14) ein von Gersdorff, s. Knothe, Adel S. 205 f.

15) 268, 27 ff.

[264]

Bartusch Schlicht, der schon seit dem März als Fussöldner aufgenommen war¹⁾, Gottsche Schoff vom Greiffenstein²⁾, der mit 50 Pferden der Stadt zugute hergeritten kam und im Schönhof einquartiert ward³⁾, Bernhard, Hans und Nickel von Uechtritz⁴⁾. Vornehmlich vom 6. bis 12. Dezember 1430 traten diese Söldner in der Neissestadt ihren Sold an, so dass man damals schon Gewissheit über den nahe bevorstehenden Einfall haben musste. Als man Anfang April 1431 die Rechnung über die reitenden Söldner abschloss, ergab sich, dass man 210 „Pferde“ in Dienst gehabt und dafür die grosse Summe von rund 630 sch. aufgewendet hatte⁵⁾.

In Görlitz befand sich in den gefahrvollen Tagen auch der stellvertretende Landvogt Timo von Kolditz, der um den 20. Dezember von Bautzen herbeigeeilt war⁶⁾. Auch hatte man die Bauern der Umgegend, die mit Weib und Kind in die Stadt geflohen waren, angestellt, um bei der Abwehr der Feinde zu helfen⁷⁾.

Auch nach Breslau hatte man von der Neissestadt, als die Ketzer vor Reichenbach lagen, um Hilfe geschrieben⁸⁾ und für den beabsichtigten Feldstreit vornehmlich um Zusendung mährischer Hilfsvölker, die damals als Söldner in der Hauptstadt Schlesiens standen, gebeten. Denn diese Mährer verstanden „die Wagenfahrt zu schlagen und wussten damit umzugehen“. Die fremden Gesellen verweigerten aber den Marsch in die ferne Oberlausitz, wenn sich Breslau nicht für den Schaden verbürge. Das tat nun die Stadt nicht und gab ihnen in Verdruss über ihr Auftreten „von Stund an mit 80 Pferden Urlaub“. Nach Görlitz aber schickte sie wohl am 8. Januar 1431 eilends von ihren Truppen, was sie entbehren konnte, ab unter der Führung ihres Hofrichters Kunze Wilkow und gab diesen ihren obersten Büchsenmeister mit, der auch „der Wagenfahrt“ kundig war⁹⁾. Diese Breslauer Mannschaft kehrte etwa am Queiss um; denn die Görlitzer sagten ihnen, als die Gefahr sich verzogen, durch Botschaften nach Liegnitz und Naumburg am Queiss ab¹⁰⁾.

1) 137, 1 ff. 193, 20.

2) 172, 11. 204, 7. 267, 20.

3) s. Neues Laus. Mag. 84 S. 137.

4) 170, 6 ff. 262, 13. Kloss, Neues Laus. Mag. 36 (1860) führt noch einen Niklas von Salza an, doch berichten davon die Quellen nichts.

5) 196, 1 Anm. 1. Wahrscheinlich setzt die Rechnung um die Mitte des Monats November ein, s. oben S. 243.

6) 168, 5. 186, 5.

7) 201, 1.

8) 266, 22 ff.

9) 197, 30. 202, 8.

10) 200, 10 ff.

[265]

In den angstvollen Tagen, als die Ketzer vor Reichenbach lagen, hielten in Görlitz 2 Wächter auf dem Petersturme fleissig Umschau¹⁾, und die Ratsherren mussten „Nachts und Morgens“ auf dem Rathause sitzen²⁾.

Ein zweiter Sammelpunkt für Truppen gegen die Hussiten war Bautzen. Die Stadt hatte, wie berührt, alle ihre Streitkräfte vorsichtig beisammen behalten³⁾ und zog jetzt die Mannen des Landes und die Mannschaften der Stadt und des Landes Kamenz⁴⁾ in der Stadt zusammen. Als nun die Gefahr dringender wurde und der Feind vom Gebirge her in die Zittauer Gegend kam, schickte sie an die Herzogin von Sachsen Katharina, die Witwe Friedrich des Streitbaren, an den Herzog von Sachsen Friedrich den Sanftmütigen, an den Burggrafen von Meissen Heinrich von Plauen, an den Bischof von Meissen, an den Landvogt der Niederlausitz Hans von Polenz⁵⁾, gesessen zu Senftenberg, und Hinko Birke von Hohnstein Hilferufe⁶⁾. Am 22. Dezember kam die Landgräfin⁷⁾ nach Dresden und sandte sofort als ihren Vertrauten den Klaus von Mansfeld nach Bautzen; auch bot sie die Streitkräfte in Thüringen auf⁸⁾. In Bautzen führte den Oberbefehl Jeschke von von Kolditz⁹⁾. Aus den betreffenden Briefen erhellt, dass die Stadt an der Spree vornehmlich vor den Taboriten in Schlesien Angst hatte¹⁰⁾, eine Angst, die ja auch durch die Ereignisse der nächsten Tage sich begründen sollte. Noch am 5. Januar hatte man freilich von ihrem Heranrücken keine Kunde, denn man dachte damals noch an einen „Zug“¹¹⁾, das soll doch heissen an einen Entsatz der Reichenbacher. Als erster von den zu Hilfe Gerufenen erschien Hans von Polenz (schon vor dem 1. Januar¹²⁾). Der Kurfürst von Sachsen, den man um Abordnung von Hilfsmannschaften zu

1) 199, 28.

2) 202, 3.

3) Kloss, Neues Laus. Mag. 36 (1860) S. 10 nennt eine Reihe Adliger, die sich damals in Bautzen versammelt hätten, ich finde dafür keine Belegstelle; im grossen Manuskripte fehlen auch diese Namen.

4) 262, 4.

5) Die Landvogtei zu Meissen hatte Polenz niedergelegt, s. oben S. 165.

6) 183, 35. 185, 17.

7) Gemeint ist Anna, die Gemahlin Friedrich des Friedfertigen, Landgrafen zu Thüringen, s. Posse, Die Wettiner 1897, Tafel 5.

8) 185, 7.

9) War ein Vetter Timos von Kolditz, s. Knothe, Urkundenbuch von Kamenz S. 61, 16, und Kloss, Laus. Mag. 1776 S. 181.

10) 183, 32. 185, 23. 32.

11) 263, 16.

12) 262, 3.

[266]

einer Feldschlacht für den 5. Januar gebeten hatte, meldet am 1. Januar von Meissen, in der kurzen Zeit könne er leider die Truppen nicht sammeln und bis in die Oberlausitz senden, doch wolle er sich möglichst beeilen¹⁾; der Bischof Johann von Meissen verspricht, am Abend des 7. Januars mit ganzer Macht bei Bautzen im Felde zu sein und Hinko Bercka von der Duba auf Hohnstein mitzubringen²⁾. An demselben Tage — es war ein Sonntag — ritt Hans von Polenz dem heranziehenden sächsischen Heere nach Radeberg, wo es sein Lager nehmen wollte, entgegen. Friedrich der Sanftmütige und der Burggraf Heinrich von Plauen brachen denn auch am 7. Januar von Dresden auf und lagerten ihre Truppen am Abend auf der Strecke Radeberg-Lichtenau (nördlich Pulsnitz)³⁾. Den etwa 40 Kilometer weiten Weg nach Bautzen werden die berittenen Mannschaften unter des landeskundigen von Polenz Führung wohl schon am 8. Januar zurückgelegt haben, das Trossgeleite mag später nachgefolgt sein. Die Ankunft der Meissner Truppen am 8. Januar entnehme ich den domstiftlichen Annalen Bautzens.

Ueber das Verweilen der meissnischen Hilfsmannschaft vor Bautzen sind wir leider nur durch chronikalische Quellen unterrichtet⁴⁾. Fasst man alles zusammen, so scheint der Verlauf der Ereignisse folgender gewesen zu sein: Die starke Hilfsmannschaft aus Meissen, bei der sich der Kurfürst Friedrich selbst befand, schlug am 8. Januar ihr Lager auf der Wiese vor Bautzen links

¹⁾ 261, 10 ff.²⁾ 263, 30 ff.³⁾ 265, 11 ff.

⁴⁾ Ganz zuverlässig, weil sich in die urkundlichen Nachrichten leicht einfügend, erscheint die Erzählung der domstiftlichen Annalen: Am Montag nach Epiphaniä (das heisst am 8. [nicht 9.] Januar) kamen die Herren von Meissen mit ihrer Macht zu Rosse und zu Fusse, wohl 10000, und das Land von Lausitz mit Polenz (derselbe war in Wirklichkeit schon früher gekommen, ritt aber den Meissnern entgegen) mit ihrer Macht und der Bischof von Meissen und Herr Birke von Hohenstein und lagen alle von dem ehegenannten Montag bis auf den Donnerstag (11. Januar). Die Nacht brachen sie auf: die von Meissen und das ganze Heer ohne alles Hindernis ihnen zu schaden (die Worte sind nicht recht klar), und wären doch den Hussen mächtig gewesen zu Streite mehr denn 6 an (gegen) einen; s. Bautzener Geschichtsblätter 1 (1909) S. 11. Skultets Chronikon (L. I 278 S. 147) lässt die Hilfstruppen auf der Viehweide vor Budissin lagern und gibt als Tag ihres Abzuges den 10. Januar an. Ausführlicher ist der Bericht in einer anderen Bautzener Chronik (L. I 61 S. 362 f.): In diesem Jahre kamen die Hussiten wieder, nahmen einen andern Namen an sich, nannten sich Casetisken oder auch Casibisken (ich weiss mit dem Namen nichts anzufangen, vielleicht beruht er auf einem alten Schreibfehler für Taboriten oder Orebiten) und verderbten im Budissiner Lande Kirchen und Dörfer. Der Landvogt Herr Hans von Polenz rufte den Herzog in Meissen um Hilfe an. Der schickte 12000 geharnischte Männer; sie schlugen ihr Lager auf der Wiese vor Budissin gegen dem Gerichte über und ferner hinaus auf eine halbe Meile. Die Stadt Budissin

[267]

von der Spree gegenüber dem Hochgerichte¹⁾ und weiter nach Westen hinauf. Auch die Bautzener Mannschaft verliess die schützenden Mauern und bezog dem Meissner Volke gegenüber bei der Heiligen Geistkirche (südwestlich der Stadt) ein Feldlager, zweifelsohne in der Absicht, mit den Meissnern vereint gegen die nahestehenden Hussiten zu marschieren und eine Feldschlacht zu wagen. Man fand aber hierzu trotz der Uebermacht nicht den Mut und hielt sich untätig vom 9. bis 11. Januar in den Stellungen. Die Hussiten, wohl meist aus den Taboriten bestehend, die von Schlesien gekommen waren, hatten schon ein paar Tage vorher das Bautzener Land, ohne Widerstand zu finden, verheert²⁾ und als sie nun von der gegnerischen Sammlung vor Bautzen vernahmen, schleunigst einen ihrer Anführer Alsch um Verstärkung nach Böhmen geschickt³⁾. Sie brachten sodann ihre um Bautzen zerstreuten Truppen zusammen, wagten aber nicht zu stürmen.

schlug ihr Gezelt und Wagenburg mit dem Lande und ihren Beistehenden zunächst der heiligen Geistkirche gelegen, und das taten sie, böse Nachrede zu vermeiden. Der vorgedachte Landvogt aber lagerte sich mit seinem Heere und Landvolke den Meissnern gegenüber; und weil man allda 4 oder 5 Tage stille lag, enthielten sich die Hussiten des Sturmes gegen die Stadt. Ob nun wohl das Bautzener Land auf allen Seiten heftig verderbt wurde, wollte sich doch das geschickte Volk von Görlitz (?) und Budissin (nicht) — das Wort steht in der Chronik eingeklammert — schlagen. Weil sich aber das meissnische Kriegsvolk wegen Verrätherei und sonstem trefflichen fürchtete, haben sie sich in der Nacht erhoben und den 11. Januar wiederum furchtsam nach Hause zurückgezogen mit Wagen und Gezelten. Nachdem aber die Hussiten von der Stadt nicht weichen noch abziehen wollten, sondern anfangen zu stürmen, ward ihr vornehmer Hauptmann, weil er in Anführung zum Sturm sich etwas unvorsichtig gehalten, von der Kirchen mit einem Pfeile erschossen. Als die andern Hussiten den Tod ihres Hauptmannes gesehen, haben sie alsbald von der Stadt gelassen, ihr Lager und Gezelt aufgeräumt und den 13. Januar ihren Weg wieder übers Gebirge genommen. In verkürzter Form findet sich diese Erzählung auch L. I 206; Kloss, Neues Laus. Magazin 36 (1860) S. 1 ff. und im grossen Manuskript S. 359 f., hatte eine noch etwas abweichende Chronik vor sich. Diese lässt die Meissner vor Bautzen gegen das „Oppauische“ lagern, vielleicht steckt hierin die Ortschaft Luppä nördlich Bautzen. Vergl. ferner Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 116 f. und Carpazow, Ehrentempel I S. 49.

¹⁾ Das Hochgericht stand an der Stelle, wo sich die ehemalige städtische jetzt Aktienbierbrauerei befindet; später wurde es weiter südlich in die Nähe der mechanischen Weberei verlegt.

²⁾ Am 6. Jan. 1431 schreibt Polenz von Bautzen nach Görlitz, dass die Hussiten, wenn sie von der Stärke der ihnen gegenüber stehenden Truppen hörten, die erbetenen Verstärkungen aus Böhmen „an der stad“ nicht erwarten könnten. Wahrscheinlich sind die Worte „an der stad“ nicht auf Reichenbach, sondern auf Bautzen zu beziehen (= prope oppidum Budissin). Polenz fürchtete damals, dass die Feinde durch einen plötzlichen Marsch nach Osten die Sechstadt Lauban, deren Türme und Kloster nicht wohl besetzt seien, überrumpeln könnten.

³⁾ 264, 26.

[268]

Sie zogen auch wahrscheinlich einen Teil der in Reichenbach liegenden Waisen am 10. Januar an sich. Wenigstens scheint auf solch einen Marsch hussitischer Truppen von Reichenbach nach Löbau und Bautzen eine Bautzener Chronik hinzuweisen, wonach die Ketzler sich damals vor Löbau gelagert hätten, es sei aber ein tiefer Schnee und heftige Kälte eingetreten, „dass sie also mussten ungeschafft von dannen ziehen“¹⁾. Vielleicht wurden durch diese Verstärkung der Hussiten vor Bautzen die Meissner, die durch den Marsch in den rauhen Wintertagen und durch das Lager im offenen Felde jedenfalls arg gelitten hatten, veranlasst, in der Nacht vom 11. auf den 12. Januar wieder nach Hause zu ziehen²⁾. Ob nun wirklich die vereinigten Hussiten am 12. Januar einen Sturm auf Bautzen unternommen haben oder ob die ganze Nachricht durch eine Verwechslung mit den Vorgängen in den Oktobertagen 1429 entstanden ist (s. S. 232 ff.), lässt sich nicht entscheiden³⁾. Sicher erscheint auf alle Fälle, dass die Feinde am 13. Januar wieder übers Gebirge abgezogen sind. Keinesfalls ist begründet, dass ihr Abmarsch erst am 20. Januar erfolgt sei⁴⁾; denn schon 3 Tage zuvor lohnt die Stadt Görlitz eine Reihe berittener Söldner ab⁵⁾.

Das ganze damalige Gebaren der Meissner und auch der Oberlausitzer fordert unsern schärfsten Tadel heraus. Ueberall in den Quellen ist zunächst von einem festen Entschlusse, eine Feldschlacht zu wagen, die Rede. Die Bautzener schrieben nach Görlitz wegen eines „Aufzuges“⁶⁾, auch die Zittauer nahmen einen solchen in ernste Erwägung⁷⁾. In Görlitz rüstete man zu einer Heerfahrt⁸⁾ und schickte den erfahrenen Heinze Schleife nach Bautzen, „zu werben von des Zuges wegen, als sie vor Reichenbach ihr Lager

¹⁾ Bautzener Chronik L. I 61 S. 363. Etwa am 10. oder 11. Januar schicken die Görlitzer 3 Späher von der Ketzler wegen nach Löbau, 197, 19. Knauth im Dresdner Gelehrten Anzeiger 1758 S. 203 — ich zitiere nach Kloss, da mir das Buch nicht zugänglich ist — spricht gar von einer Einnahme Löbaus, die er allerdings zu Anfang 1431 legt.

²⁾ Ganz unrichtig ist die chronikalische Nachricht, dass die vereinigten Lausitzer und Meissner die Feinde in Reichenbach aufgesucht und verscheucht hätten, so Boregk, Behmische Chronica 1. Teil, Wittenberg 1587, S. 451.

³⁾ Jedenfalls ist der Bericht, dass beim Sturme ein Anführer von der Kirche durch einen Pfeil erschossen sei, sehr verdächtig.

⁴⁾ Skultet erzählt das von den Hussiten in Reichenbach, doch s. 202, 5.

⁵⁾ 268, 27 ff.

⁶⁾ 193, 1.

⁷⁾ 193, 5.

⁸⁾ 172, 14. 36. 196, 25. 27. 198, 6. 199, 3. 26. 200, 21. 202, 21. 208, 3. 261, 7. 274, 14.

[269]

hatten¹⁾, desgleichen geht nach Zittau eine Botschaft, „ob sie auch eine Folge zu dem Zuge der Ketzner tun wollten“²⁾. Doch man konnte sich nicht aufrufen und wartete zunächst auf meissnische Hilfe. Und als diese bei Bautzen eintraf, da zögerte man wiederum und getraute sich nicht die nahen Hussiten anzugreifen, trotzdem man eine sechsfache Uebermacht hatte. Auch der sonst so angriffslustige Polenz scheint sich zurückhaltend gezeigt zu haben; er hatte ja schon im März 1430 eine zeitweise Waffenruhe mit den Ketzern vereinbart (s. S. 251). So liessen damals die Oberlausitzer, Meissner und Niederlausitzer sich eine selten günstige Gelegenheit entgehen, dem Feinde nach einem konzentrischen Aufmarsche der zu Gebote stehenden Truppen eine Feldschlacht zu liefern und ihm den Rückweg nach Süden zu verlegen. Wohin war es mit dem Wagemut, den unsere Landsleute in den Novembertagen 1428 (s. S. 191 ff.) bewiesen, gekommen?

Ein Teil der von Reichenbach abziehenden Hussiten muss sich übrigens direkt nach Süden in der Richtung auf Zittau nach Böhmen gewandt haben. Denn die Görlitzer schickten ihnen Sigmund Menzel, der also von Zittau wieder nach der Neissestadt zurückgekommen war, Peter Schwob und Peter Simon zur Verfolgung nach; an diesem Zuge beteiligten sich auch die Schlesier³⁾. Wer von den Hussiten den Görlitzern in die Hände fiel, wurde natürlich hingerichtet; so verfielen damals 9 Ketzner dem Görlitzer Nachrichten⁴⁾, die man bei Zittau aufgegriffen und zunächst in die Türme gelegt hatte⁵⁾. Chronikalische Nachrichten machen — gewiss unrichtig — aus dem Rückzuge der Hussiten eine förmliche Niederlage⁶⁾. Immerhin ist der Vorstoss von Görlitz aus eine Art von Lichtblick. Gleich nach dem Abzuge der Feinde wurde derselbe Sigmund Menzel nach dem Rate Timos von Kolditz von Görlitz aus nach Bernstadt geschickt, um die Kirche daselbst „zu zerstören und zu brechen“⁷⁾. Man traf damit die armen Einwohner des Städtchens, deren doch gewiss erklärliches und unverschuldetes Gebaren zweifelsohne den Zorn der Görlitzer erregte, und wollte den etwa zurückkehrenden Feinden einen Stützpunkt zu nichte

1) 197, 27. 200, 1.

2) 200, 3.

3) 197, 32. 222, 24.

4) 199, 31. 201, 21.

5) 200, 14.

6) Theobald, Hussitenkrieg (1750) I S. 374, u. Boregk, Behmische Chronica (1587) S. 451, der die Sache noch ausschmückt, s. Kloss, Neues Laus. Mag. Bd. 36 S. 13.

7) 197, 3.

[270]

machen¹⁾. Denn der Rückmarsch der Hussiten in der zweiten Januarwoche 1431 ging bloss, wie beim Jahre 1431 zu erzählen sein wird, bis in die unserer Heimat benachbarten böhmischen Gebiete.

Natürlich fand im Jahre 1430 auch eine weitere Verstärkung der Oberlausitzer Sechsstädte in Wehr und Waffen statt. Als der Landvogt Albrecht von Kolditz in Nürnberg um Mitte Februar 1431 eine Audienz vor Sigmund hatte, war dessen erste Frage, ob man sich daheim auch „festete“. Und der Gefragte konnte das mit gutem Gewissen bejahen²⁾. Abgesehen von dem, was schon oben berührt, erfahren wir davon noch Folgendes:

In Bautzen wurde der Befehl erteilt, dass alle Bierhöfe Büchsen in Bereitschaft haben sollten³⁾. Die Stadt Görlitz, von der genauere Nachrichten vorhanden sind, unterhielt zu Zeiten nicht weniger als 10 Büchsenmeister; ihre Namen sind: Peter Leschemeister vom 24. März bis ins Jahr 1431⁴⁾, Hans Koppe von Frankfurt vom 24. März bis in den Dezember⁵⁾, Gernegros bis in den Juli 1431⁶⁾, Hans Zeideler bis Ende Mai 1431⁷⁾, Kunze aus Bonn in derselben Zeit⁸⁾, Niklas der alte Büchsenmeister⁹⁾, Peter Smid von Reichenbach, der sich vom Oktober 1429 nachweisen lässt¹⁰⁾, Hans Schönfeld, genannt Zumpe, der noch 1433 in Görlitzer Diensten steht¹¹⁾, Meister Michel¹²⁾, Meister Hans von Iglau, der von Juni 1428 bis 1431 zum Nutzen der Stadt tätig ist¹³⁾. Als die Not von Reichenbach gross war, „kam der Stadt zu Gute“ noch ein fremder Büchsenmeister¹⁴⁾.

Die „Büchsenkammer am Frauentore“ zu Görlitz wurde hergestellt¹⁵⁾, Salpeter aus Nürnberg gekauft¹⁶⁾, Panzer aus derselben Stadt geholt¹⁷⁾, neue Büchsen gegossen¹⁸⁾, wofür man eigne Formen schuf¹⁹⁾; der „Bogner“ Michel fertigte Armbrüste²⁰⁾. Von Görlitzer

1) Die Zerstörung der Kirche kann nicht vollständig gewesen sein, denn die Görlitzer schickten abermals im März Leute nach Bernstadt, „die Kirche daselbst zu unterhauen“, 211, 7. Auch damals blieben die Mauern noch stehen; denn um den 25. Mai stürmten die Ketzler wiederum das Gotteshaus, 232, 32.

2) 272, 14.

3) 127, 3.

4) 145, 30 bis 196, 21.

5) s. Register 793.

6) s. Register 763.

7) s. Register 845.

8) s. Register 796.

9) 158, 11. 160, 13 bis 196, 18.

10) s. Register 832.

11) s. Register 826.

12) 160, 19. 162, 15. 164, 5. 165, 18.

13) s. Register 787.

14) 196, 32.

15) 158, 30.

16) 155, 30.

17) 164, 10.

18) 159, 2. 160, 24. 31. 164, 1.

19) 159, 13. 162, 24. 170, 23.

20) 153, 33. 154, 14. 196, 5.

[271]

Neubauten hören wir um deshalb nicht soviel wie in den andern Jahren, weil die Rechnungen über die Sommerzeit fehlen. Grabsteine an der Niklas Kirche werden ausgeschieden¹⁾, um zu den Befestigungsbauten verwandt zu werden, an den Weighäusern bringt man an der nach aussen gerichteten Seite Ausfallspforten an²⁾; wo es nötig ist, werden die Basteien mit Sparrwerk versehen, mit Schindeln bedeckt³⁾ und ihre Böden hergestellt³⁾. Das Holz hierzu holt man von Langenau, Lichtenberg und Ebersbach⁴⁾. Der Zimmermann und Schlosser arbeitet an den Schlägen⁵⁾. An der Brücke am Niklastore werden Balken gebraucht⁶⁾, der Wassergang an demselben Tore instand gesetzt⁷⁾. Um den 20. Dezember lässt man Steine in das Weighaus an der Neisse und in den Parchen tragen⁸⁾, um sie zur Abwehr bei einem befürchteten Sturme gebrauchen zu können. Die Mauer an der Hotergasse wird gebessert⁹⁾. Der Müller bekommt für seine Arbeit an der Tretmühle Bezahlung¹⁰⁾.

Auf einen andern Bau, der freilich nicht zur Wehr unternommen wurde, verwendeten damals die Görlitzer ziemlich viel Kosten. Es handelt sich um eine neue Stube oder „Wergadem“, die sie dem allergnädigsten Herrn dem Könige zu Ehren auf dem Vogtshofe erbauten¹¹⁾. Wie interessiert Sigmund für den Bau war, geht daraus hervor, dass er zu Nürnberg den vor ihm erschienenen Oberlausitzer Landvogt um den 10. Februar 1431 fragte, wie weit die Görlitzer damit seien. Auf die Antwort, sie hätten den Bau begonnen, doch der Winter habe sie „betreten“, sprach der König den Wunsch aus, die Stube nicht etwa wie eine „Judenstube“, sondern recht licht mit vielen Fenstern zu machen, auch möchte man sie nicht mit Dielen belegen, sondern einen guten Estrich schlagen oder sie mit Ziegeln reinlich besetzen. Es scheint, als habe Sigmund in Absicht gehabt, bald nach Görlitz zu kommen und das Gemach zu bewohnen. War er doch schon zu Anfang des Jahres 1430 willens nach Schlesien und der Oberlausitz zu reisen¹²⁾. Noch im Mai 1431 baute man an der Stube¹³⁾.

1) 159, 12. 167, 11.

2) 158, 22. 160, 8. 161, 33. 164, 35. 170, 30.

3) 158, 10. 28. 159, 3. 32. 160, 1. 162, 6. 22. 163, 20. 165, 9. 166, 21.

4) 166, 35. 167, 10. 21. 5) 159, 7. 160, 12. 28. 161, 1.

6) 162, 15. 7) 169, 24. 8) 167, 19. 9) 170, 34. 10) 148, 6.

11) 163, 25. 164, 8. 24. 36. 166, 6. 13. 167, 2. 6. 168, 9. 169, 26. 170, 32. 198, 26. 199, 4. 202, 13. 203, 20. 220, 1. 272, 5 ff.

12) 127, 28. 132, 17. 13) 231, 7.

[272]

Für die Sicherheit ihrer Stadt und der Oberlausitz sorgten wiederum die Görlitzer, indem sie den Schreiber des edlen Herrn Otto von Bergau auf Trosky (südöstlich Turnau), namens Peter, als Kundschafter gewannen und ihn veranlassten, ihnen „der Ketzler Gelegenheit und Vorsatz“ zu schreiben, wofür er vom April bis September 1430 die hohe Summe von mehr als 10 Schock erhielt¹⁾; auch um den 1. November lief der Görlitzer Stadtdiener Pankrätius nach dem Trosky, um Kundschaft einzuholen²⁾; auch sonst werden natürlich noch ganz bedeutende Summen für den Späher- und Nachrichtendienst ausgegeben; so schickt man Anfang 1431 ein Weib in das Heer der Ketzler vor Reichenbach, „um zu erfahren ihre Gelegenheit“³⁾.

Ferner scheuten die Oberlausitzer im Jahre 1430 nicht die bedeutenden Kosten für Gesandtschaften an den Landesherrn und das Reich. Unter den Verehrungen, die die Stadt Nürnberg während des Reichstages von März bis Mai 1430 erteilte, findet sich unter dem 29. März auch eine Gabe an die von Bautzen, Görlitz und Zittau⁴⁾. Im Juli des Jahres weilte der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg bei König Sigmund in Wien⁵⁾ und reiste ihm nach Straubing nach, von wo er am 30. August einen Brief an seine Landsleute schrieb⁶⁾. Im September oder Oktober suchten die Städte Bautzen, Görlitz, Zittau und Lauban den König in Nürnberg auf, wo sich neben vielen Fremden eine Anzahl deutscher Reichsstände versammelte⁷⁾. Einen rechten Erfolg hatten natürlich diese Abordnungen nicht.

Neben der Hussitengefahr beunruhigten wie immer auch Fehden und Räubereien das Land.

Schlimm waren die Verhältnisse zunächst in der Westoberlausitz, wovon ja schon zum Teil oben S. 209, 215 f. und 233 die Rede war. Die immer unruhigen v. Gorenz auf Wehlen hatten Oberlausitzer Mannen angegriffen, auch Heinrich und Hans von Torgau, Timo von Colditz und der Bautzener Hauptmann⁸⁾ Peter Wunsch waren an den Kämpfen beteiligt, die sich vornehmlich zu der Zeit, da der Burggraf von Meissen Heinrich von Plauen Landvogt in Meissen gewesen war, abspielten. Schliesslich wurden

1) 146, 34 ff.

2) 161, 12.

3) 196, 30.

4) 131, 10. Deutsche Reichstagsakten IX S. 431, 13.

5) 155, 25.

6) 156, 1.

7) 158, 1.

8) s. Neues Laus. Mag. 77 S. 250, 7; auch oben S. 191.

[273]

diese Händel, bei denen es auf beiden Seiten Gefangene gab, so arg, dass die meissnischen und thüringischen Landesherrn, der Bischof von Meissen, Reinhard von Cottbus und Hans von Polenz sich ins Mittel legten und vorläufig Friede schufen. In einer langatmigen Urkunde vom 14. Dezember 1430¹⁾ wurde nach der Sitte der Zeit unter Bestimmung von allenmöglichen Einzelheiten die Sache auf einen künftigen Tag zu Dresden im Anfang des Jahres 1431 verschoben. Die Zusammenkunft in der Elbestadt kam wegen des Hussiteneinfalles nicht zustande.

Im Lande Görlitz hatte man die immer sich wiederholenden Einfälle der Rabeln von Bornsdorf (südlich Luckau)²⁾ zu fürchten. Sie fanden Unterstützung bei dem Grafen Georg von Anhalt und wollten, weil die Görlitzer ihre Knechte gehängt hatten, mit 150 Mann einen Einfall bis nach Rothenburg, Horka und See machen und die dortige Gegend verwüsten³⁾. Deswegen redeten Albrecht von Kolditz und der Görlitzer Stadtschreiber auf dem Reichstage zu Straubing im August 1430 mit dem Bischof von Magdeburg, dem Bornsdorf ebenso wie das nahe Dahme gehörte. Der zeigte sich denn auch bereitwillig, den Seinen bis zu seiner Rückkehr Ruhe zu gebieten⁴⁾. — Im März des Jahres überfielen die Oberlausitzischen Adligen Niklas von Gersdorff auf Lohsa, Niklas von Blochdorf auf Deutschbaselitz, Jone von Korbitz auf Gottschdorf, Sibeke der Grosse und Balthasar von Metzradt, die bei Reichwalde ihren Sitz hatten, auf des Königs freier Strasse freventlich bei Nacht das Gut und Vieh Görlitzer Kaufleute, wozu Heinrich von Pannwitz und seine Frau zu Königswartha ihnen Pferde liehen. Sie alle werden vor das königliche Gericht in Görlitz geladen und geächtet⁵⁾. Im Juni wurde ein gewisser Balthasar in Görlitz eingebracht, der einer Bande angehörte, die unter Balthasars von Kamenz und Titze Pflugers Führung⁶⁾ und unter Teilnahme Sigmunds von Rosenhain von Lieberose aus das Land unsicher machten und in Särchen (nördlich Muskau), damals genannt zum Bosen Zore, bei Hans von Penzig auf Muskau Unter-

¹⁾ 177, 25 ff.

²⁾ s. oben S. 119. 203. 210. 211.

³⁾ 142, 2 ff.

⁴⁾ 157, 15 ff. Damit steht jedenfalls im Zusammenhange, dass der Hauptmann von Dahme um den 25. Oktober 1430 Briefe nach Görlitz schickte, „einen Frieden mit den Rabeln zu leiden“, s. 159, 27.

⁵⁾ 139, 23 ff. 143, 4.

⁶⁾ s. oben S. 215.

[274]

schlupf fanden¹⁾. Dieser Hans von Muskau galt überhaupt damals als ein Förderer der Ritter vom Stegreife²⁾, ebenso Heinze von Döbschitz³⁾, der Inhaber des Raubnestes Särchen war⁴⁾; mit ihm und den Wildensteinern suchte man unter Vermittelung des Saganer Herzogs seit Ende Oktober 1430 sich zu vergleichen⁵⁾. Die Wildensteiner Brüder Heinrich und Albrecht⁶⁾, von denen Heinrich zu Wällisch (nördlich Priebus) sass⁷⁾, durchstreiften Raub suchend die Nordoberlausitz; Heinrich hatte schon etwa 1428 mit anderen Raubgesellen 5 Pferde bei Ebersbach, also dicht bei der Stadt Görlitz, genommen⁸⁾. Anfang Dezember 1430 schickte man von Görlitz nach Spremberg einen Kundschafter, „zu verspähnen unseres allergnädigsten Herrn des Königs Strassenräuber“⁹⁾. Auch eine Schützenwache, die die Görlitzer in Penzig unterhielten und als deren Befehlshaber Hans von Rothenburg und Heinze von Kottwitz genannt werden, hängt natürlich mit solchen Streifereien zusammen¹⁰⁾. Dass auch Hans von Polenz und der Herzog Hans von Sagan den Räubereien Vorschub leisteten¹¹⁾, ist ein Zeichen der verwirrten damaligen Rechtsbegriffe. Die Begriffe Fehde und Räuberei lagen eben dicht beieinander und wurden auch von den Gebildetsten und mächtigsten Gewalthabern vermischt. Auf der anderen Seite hinwiederum wurde von den Gerichtshöfen der Städte das Recht bis zu den äussersten und letzten Konsequenzen durchgeführt.

Im Südosten der Oberlausitz erregte der immer fehdelustige Wentsch von Dohna auf dem Grafensteine und Radmeritz viel Unruhe, worin auch Ulrich von Biberstein verflochten war¹²⁾. Wahrscheinlich setzte er den Streit mit den Sechsländern aus dem Jahre 1429 fort (s. oben S. 212 f.). Zwar kam es am 22. Juni 1430 zu einem vierzehntägigen Waffenstillstande, aber ein Tag, den man innerhalb dieser Frist zu Görlitz abhalten wollte, hatte keinen Er-

1) 151, 27 ff. 143, 2.

2) 141, 31. 144, 21.

3) 123, 15. 144, 20, s. oben S. 204.

4) 361, 15. 449, 18. 503, 4.

5) 158, 26. 163, 22. 164, 31. 166, 4. 27. 167, 29. 169, 3.

6) 142, 26.

7) 481, 16.

8) 731, 2. 732, 31.

9) 164, 33.

10) 129, 14. 174, 22. 29. 176, 30.

11) 144, 12. 16.

12) 155, 5.

[275]

folg¹⁾. Denn man sah sich gezwungen, eine Wehre gegen den Grafenstein und Kratzau²⁾ zu legen, wo man noch Ausgang des Oktobers stand³⁾, und man hatte die Absicht, das Schloss Grafenstein auszubrennen⁴⁾, wozu man den Söldnerführer Bernhard von Uechtritz zu Hilfe rief⁵⁾. In Wirklichkeit brannten die Görliitzer um den 1. April 1431 Kratzau aus⁶⁾. Schon 4 Wochen später setzten sich auf dem Grafenstein die Ketzler wiederum fest⁷⁾. Vermutlich ist es denn auch damals gewesen, dass Keuschberg mit Hilfe der Hussiten den Wentsch von der Burg verjagte (s. oben S. 258). Ueber einen Streit zwischen Ulrich von Biberstein, Niklas Vogtländer von Gersdorff auf Friedersdorf und Albrecht von Hohberg auf Kupper sind wir nicht weiter unterrichtet⁸⁾.

In das Jahr 1430 fällt auch die Hinrichtung des Strassenräubers Fritsche Gradis, ein Ereignis, das durch ein Volkslied weit über die Oberlausitz hinaus bekannt und besungen wurde. Was wissen wir nun von Fritsche?

Zunächst schwankt der Name zwischen Gradis⁹⁾ oder Grodis¹⁰⁾ und Grobis (Gröbis)¹¹⁾; in der Chronik des Skultet heisst er Fritsche Grad von Wangenheim¹²⁾. Diese bestimmte, wenn auch chronikalische Ueberlieferung, dass unser Fritsche dieser noch jetzt blühenden Familie von Wangenheim angehört habe, können wirfüglich nicht bezweifeln, zumal da in diesem Geschlechte der Vorname Friedrich beliebt war¹³⁾ und da ausdrücklich betont wird,

1) 154, 20 ff.

2) s. oben S. 258 Anm. 3.

3) 152, 30. 153, 10. 154, 9. 160, 5.

4) Nach 126, 40 liessen die Görliitzer schon zwischen dem Oktober 1429 und Oktober 1430 Kratzau in Flammen aufgehen. Doch ist es mir zweifelhaft, ob nicht hier eine Verwechslung der Jahre stattgefunden hat, s. I 33, 31 ff. 86, Anm. 4. 121, Anm. 1.

5) 170, 7.

6) 212, 16. 221, 5, auch 223, 33.

7) 224, 34. 226, 4.

8) 163, 5. 164, 28. 166, 10.

9) II 730, 15. 29. 731, 8. 17.

10) II 138, 3. 141, 18. 152, 27.

11) I 309, 5. 316, 4. II 123, 15. 141, 30. 144, 3.

12) L. I 278 und Zobelsche Bibliothek Nr. 328 S. 144. — Manlius in Hoffmanns Script. I S. 352 nennt ihn Fridericus Gradus Grotisbergensis. Jedenfalls beruht die letzte Bezeichnung Grotisbergensis (= von Gröditzberg?) auf einer ganz willkürlichen, durch nichts berechtigten Mutmassung des gelehrten Manlius.

13) s. Kneschke, Adelslexikon; auch C. v. Raab, Regesten zur Orts- und Familiengeschichte des Vogtlandes I (1893) S. 45, wo in einer Urkunde vom Jahre 1418 Fritzsche von Wangenheim vorkommt.

[276]

Fritsche sei ein „vornehmer“ Landesbeschädiger gewesen. Nach derselben Quelle war er ein Vogtländer. Diese Herkunft besagt natürlich nicht, dass er zur Zeit seiner Oberlausitzer Räubereien noch im Vogtlande gesessen gewesen sei, vielmehr hatte er seinen Sitz oder wenigstens seine Behausung in der Niederlausitz. Vielleicht sass er mit Paul von Schönfeld zu Petershain (nordwestlich Spremberg¹⁾). Jedenfalls fand er bei allen Mannen der Niederlausitz, falls er nicht gerade offenkundiges Raubgut bei sich hatte, Unterschlupf²⁾. Oftmals schloss er sich den streifflustigen Rabeln von Bornsdorf (s. S. 273) an³⁾, deren Führung er als wegekundig in der Oberlausitz übernahm. Zum ersten Male erscheint er als Landesbeschädiger im Februar 1426⁴⁾; sodann nahm er mit 4 Genossen im November desselben Jahres Hassen von Sor und Matthes Stollen gefangen (s. oben S. 119 f.) und führte den von Sor nach Koswig zum Grafen Waldemar von Anhalt⁵⁾. Später beraubte er mit acht anderen reisigen Helfershelfern, unter denen Heinze von Döbschitz sich befand, Kaufleute bei der „Smer Eiche“⁶⁾. Um den 1. Juli 1428 will er im Verein mit den Rabeln auf Veranlassung des Hans von Penzig auf Muskau den Hans von Gersdorff auf Lodenau fangen; als er ihm die Kühe wegzunehmen im Begriff ist, kommt der sauberen Bande Kale Jon von Gersdorff⁷⁾ in den Wurf; man nimmt ihn gefangen, und ein Genosse Fritsches mit dem schönen Namen Kachelofen durchsticht den Aermsten mit dem Schwerte⁸⁾. Kachelofen aber büsste seine Schuld in Görlitz am Galgen. Am 26. Februar 1430 überfiel Fritsche 2 Wagen, die, mit 7 Pferden bespannt, Heringe führten, in der Gegend von Rothenburg und trabte über Steinbach (nördlich Rothenburg), Keula und über die Mühle oberhalb Muskau mit den erbeuteten 6 Pferden nach Bornsdorf (südlich Luckau); dabei waren unter anderen Heinze von Langenau, gesessen zu Leuthen (südwestlich Kottbus), und Rutschel von Korbitz⁹⁾. Er streifte ferner in der Gegend von Patag (nordwestlich Priebus)¹⁰⁾, Pechern¹¹⁾, Gablenz (südwestlich Muskau), wo er bei den von Haug, Metzradt und dem Pfarrer zu Gablenz namens Zindermann Unterstützung fand. Auch George von Maxen

1) I 316, 5. II 730, 17.

2) II 143, 10.

3) II 142, 5.

4) I 316.

5) II 143, 14.

6) II 123, 15.

7) Danach ist oben S. 204 Anm. 2 zu bessern.

8) II 141, 31. 142, 20.

9) 142, 11 ff.

10) II 143, 11.

11) II 730, 26.

[277]

auf Tormersdorf und Knabehans von Rothenburg sind seine Förderer. Bei einem Raube von 8 Pferden am Queiss beteiligt sich dieser Knabehans und Nickel, beide der Familie von Rothenburg angehörig¹⁾. Zwischen Lauban und Sagan nimmt eine Streifbande, zu der neben unserem Fritsche Nikel von Rothenburg, Heinrich von Wildenstein, Napel von Korbitz²⁾ und Wallermaul gehörten, vor dem März 1429³⁾ Tuchballen⁴⁾. Lag Fritsche im Hinterhalte, bestieg er wohl die Bäume, um freien Auslug zu haben⁵⁾. Die Chroniken⁶⁾ erzählen, dass er gern und oft seinen Aufenthalt in der Görlitzer Heide am Wohlenteich auf der schwimmenden Faunde⁷⁾ gehabt habe. In dieser Gegend⁸⁾ ereilte denn auch den langjährigen Strauchdieb sein Geschick. Am 21. März 1430 griffen ihn der Görlitzer Hauptmann Hans von Gersdorff⁹⁾ und die Görlitzer Söldner Reintschel von Grislau und Hans von Rothenburg und andere, die im Halte gelegen waren¹⁰⁾, auf. Neben ihm wurde sein Knecht Frenzel¹¹⁾ mit abgefasst. Die erbitterten Görlitzer machten natürlich mit den beiden wenig Federlesens. Sie wurden auf die Folter gespannt, mussten in der Qual ausführliche Geständnisse ablegen und wurden an den „obersten Tramen“ (Balken) gehängt. Wie gewöhnlich erhielten sie bei ihrer Hinrichtung ein besonderes Gewand¹²⁾.

Durch seine ausgedehnten „Ritte“ war unser Fritsche jedenfalls eine weit bekannte Figur geworden; man mochte sich wohl,

1) II 730, 21 ff.

2) II 720, 13.

3) II 21, 21.

4) II 731, 8.

5) II 731, 16.

6) Sculteti Chronicon.

7) Noch um 1780 heisst nach Kloss (Grosses Manuscript I S. 364) eine Gegend bei dem Wohlenteiche, die mit Gras bewachsen ist und anscheinend schwimmt, die Faudno. In Sebastian Franks *Historicae relationes* 1640 (L. I 14, s. Jecht, Quellen S. 197) liest man S. 39: In der Görlitzer Heide ist ein gewaltig grosser Teich Wolteich genannt, darinnen fleusst die Insel Fauda. Unter den Flurnamen von Mückenhain und Biehain heisst ein Flurstück die Fauden, und in der Flur von Säntz nördlich Rothenburg gibt es einen Fautenteich, s. Neues Laus. Mag. 66 S. 242 extr. und 259. Jetzt ist am Wohlenteich der Name verschollen; man nennt dort solch schwimmenden Grund oder lose Inseln „Schutter“. In dem nicht allzufernen Waldau (südöstlich Kohlfurt) bezeichnet man mit Faunde die Moospolster in den Waldgräben. Das Wort ist mir etymologisch dunkel, auch kann ich es sonst nicht belegen. Vielleicht kann man auf Fenne (moorige mit Kleinholz besetzte Sümpfe) verweisen, welcher Ausdruck in Berlin vorkommt; dann hinge das Wort mit mhd. venne Sumpf zusammen.

8) in saltu Gorlicensi bei Manlius a. a. O.

9) 138, 1. Hans von Gersdorff ist in den Jahren 1429 und 1430 als Görlitzer Hauptmann (100, 26) oder subcapitaneus (98, 13) erwiesen; s. Käuffer, Abriss der Oberlaus. Geschichte II S. 124. Zuletzt fand ich ihn im Dezember 1430 erwähnt (166, 17); wahrscheinlich ist er bald darauf gestorben.

10) 141, 17.

11) 143, 18. 144, 7.

12) 152, 27.

[278]

trotzdem man mannigfach von seinen Streifereien zu leiden hatte, seiner lustigen und kecken Streiche freuen und darüber viele Geschichten erzählen. Seine Gefangennahme war deshalb ein Ereignis, das „die fliehende Rede“¹⁾ nur gar zu gern in alle umliegenden Gegenden verbreitete. So entstand denn über den Stoff ein Volkslied. Zum guten Glücke haben uns Chronisten seinen Text überliefert²⁾. Er lautet:

1. Was wollen wir aber³⁾ heben an? —
 Von einem frischen Jungen.
 Er hat manchen Ritt getan.
 Und ist nun so gelungen⁴⁾);
2. Fritsche zu seinem Knechte sprach:
 Sattle uns⁵⁾ beide Pferde.
 Wir wollen nach Görlitz auf die Strasse reiten,
 Die Fuhrleute wollen wir schauen.
3. Da sie nach Görlitz auf die Strasse kamen,
 Die Wagen wollten sie aufhauen,
 So blies der Wächter auf seinem Horne⁶⁾
 Auf dem Ratsturme.

¹⁾ s. I 257, 30.

²⁾ Das Lied ist in 8 Strophen in Skultets Chronikon — es ist das dieselbe Quelle, die Paur (Görlitzer Anzeiger 1864 S. 286 und Neues Laus. Mag. 42 S. 355) und nach ihm Liliencron (Die historischen Volkslieder der Deutschen I S. 327) unrichtig dem M. Joh. Hass zuschreiben — zu lesen. Die Eingangsstrophe (Strophe 1) fehlt hier. Karl Gottlob Anton, der in Boies Deutschem Museum 2. Band 1778 S. 459 f. einen Abdruck gab, benutzte eine im 17. Jahrhundert geschriebene Chronik, die die erste Strophe brachte, die letzte aber wegliess. Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn (1806) S. 276 f., benutzen Antons Text, ändern aber an etwa 10 Stellen willkürlich. Pescheck in dem Abdrucke Neues Laus. Mag. 10 (1832) S. 218 f. nahm seine Fassung bis auf zwei Kleinigkeiten aus Arnim und Brentano. Auch der Abdruck in L. Uhlands Volksliedern I (1844) S. 356 beruht auf Anton. Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen I 1865 S. 326 f., benutzte, wie scheint nach Paur, die Fassung Skultets. Die erste Strophe steht auch in Frenzels Chronik (L. I 318 1. Band, s. Jecht, Quellen S. 201 f.) S. 33. — An dem Texte eines Volksliedes Kritik zu üben, ist eine missliche Sache. Jedenfalls aber scheidet für uns der Wortlaut der Drucke von 1806, 1832 und 1844 aus.

³⁾ wiederum.

⁴⁾ Diese Fassung hat Frenzel; Anton fand:
 Was wollen wir aber heben an? —
 Von einem frischen jungen Edelmann.
 Er hat manchen stolzen Ritt getan.
 Und ist ihm nun gelungen.

Die vierte Zeile ist natürlich als Spott zu fassen. Kloss im grossen Manuskripte S. 365 hat: Von einem Fritschen jungem Edelmann; sonst bringt Kloss den Wortlaut Skultets.

⁵⁾ Für uns hat Anton mir.

⁶⁾ Skultet: Hörnlein.

4. Fritsche zu seinem Knechte sprach:
 Ich fürchte, wir sein verraten.
 Wärn wir zu Seidenberg blieben,
 So ässen wir gesotten und gebraten¹⁾.
5. Fritsche zu seinem Knechte sprach:
 Ei, Knecht, sieh dich ein wenig umb.
 Er sahe den Hauptmann von Görlitz kommen geritten
 Mit seinem Hofgesinde.
6. Der Hauptmann wider den Fritschen sprach:
 Fritsch, gib du dich gefangen!
 Zu Görlitz steht ein lichter Galgen hoch,
 Dran sollt du, Fritsche, hangen²⁾.
7. Dass ich zu Görlitz hangen soll,
 Das lass dich, Gott, erbarmen!
 So reun mich nichts als meine Stiefeln und Sporn³⁾
 Dazu meine guten Gesellen.
8. Jo reun dich nichts denn deine Stiefeln und Sporn,
 Dazu deine gute Gesellen.
 Reun dich nicht mehr deine kleine Kinder drei⁴⁾,
 Dazu deine schöne Jungfraue.
9. Görlitz, du bist eine wohlgebaute Stadt,
 Sie hacken die Semmeln kleine.
 Zu Jahr so erfreiet sie ein ander Lieb,
 So vergisst sie ihres grossen Leids⁵⁾.

Noch 140 Jahre später wurde dieses Lied nicht bloss in der Oberlausitz, sondern auch in sächsischen Ländern gesungen. Ja Manlius, dem wir diese Notiz verdanken, hörte es bei den Wenden der Niederlausitz in ihrer Sprache⁶⁾. Vornehmlich scheinen die

¹⁾ Skultet: Gesottenes und Gebratenes.

²⁾ Ganz ähnlich ist die Fassung in dem Volksliede Lindenschmidt:
 Lindenschmidt gieb dich gefangen!
 Zu Baden an dem Galgen hoch —
 Daran sollst du bald hangen.

S. Arnim und Brentano, Des Knaben Wunderhorn (1806) S. 127.

³⁾ s. ebd. S. 47.

⁴⁾ Die Zahl lässt Anton fort.

⁵⁾ Die neunte Strophe fehlt bei Anton; sie ist wohl auch, vielleicht wie die erste Strophe, ein späterer Zusatz und mag der Notschrei eines bänkelsängerischen Mannes sein. Die letzten zwei Zeilen werden den Sinn haben: Uebers Jahr da hat die Stadt einen anderen Lieblingwunsch, da vergisst sie der jetzigen teuren Zeit.

⁶⁾ Dass die jetzige deutsche Fassung sich auf einen slavischen Text gründe, wie Lilienkron mutmasst, ist nach den Kulturverhältnissen der damaligen Lausitz ausgeschlossen.

[280]

Worte der vierten Strophe: Wären wir zu Seidenberg blieben, So ässen wir gesotten und gebraten, eine Art geflügelt Wort gewesen zu sein. Historisch ist in dem Volksliede der eine mitgefangene Knecht (Frenzel) und der Anführer der Wachttruppe der Görlitzer Hauptmann (Hans von Gersdorff); vielleicht dürfen wir auch dem Berichte Glauben schenken, dass Fritsche unmittelbar vor seiner Gefangennahme in Seidenberg weilte, wenn auch der Ort, wo er abgefasst wurde, etwa 30 Kilometer nördlich von diesem Städtlein liegt.

Von sonstigen Ereignissen des Jahres 1430 ist kaum noch etwas Wichtigeres zu berichten. Im Januar läuft der gewalttätige Christoph von Hohberg jemanden in sein Haus und Erbe und nimmt ihm sein Habe und Vieh¹⁾. Etwa um dieselbe Zeit entführen Timo von Rothenburg und Genossen eine Jungfrau mit Zetergeschrei und verwunden ihren Vater, der den Räubern nach Rothenburg nachfolgt, freventlich und gewaltiglich und setzen ihn in Stock, weshalb sie der Görlitzer Richter Tietze vor das königliche Gericht vorfordert²⁾. Im Frühjahr verpflichtet sich ein Einwohner von Langenau wegen eines Totschlages Geld zu zahlen, den Namen des Gemordeten in das Totenbuch zu Penzig einschreiben zu lassen und am Orte, wo die Tat geschehen, ein steinernes Kreuz zu setzen³⁾. Ein Totschlag und Mordbrand zu Friedersdorf an der Landeskrone wird unter Beisein von Hartung von Klüx, des Görlitzer Hauptmanns Hans von Gersdorff, des Pfarrers zu Reichenbach Ramfolt von Gersdorff, des Jone von Gersdorff auf Kemnitz und des Leuther von Gersdorff auf Sohland unter ähnlichen Bedingungen geschlichtet⁴⁾. Ferner erfahren wir, dass der oftgenannte Niclas von Gersdorff auf Lohsa einen Teil von Markersdorf und Weissenberg besass⁵⁾, dass Niklinus aus der Münze an Albrecht von Hohberg auf Küpper Bauern zu Halbendorf⁶⁾ und der Franziskanermönch Paul Körner an seinen Schwager Wenzlau Weitschreiber seine Güter zu Kosma und Florsdorf verkaufte⁷⁾. Im Februar werden dem Guardian des Görlitzer Franziskanerklosters Franz Schuwert

1) Görl. lib. vocac. II 228 a.

2) ebd. 229 a.

3) Nach dem Görlitzer Entscheidebuch bei Kloss auf der Milichschen Bibliothek fol. 335 Bl. 221 a; s. ebd. 220 b.

4) ebd. Bl. 221 a f.

5) Nach dem liber actorum bei Kloss a. a. O. Bl. 181 b.

6) ebd. 182 a.

7) ebd. 185 b f.

[281]

Zinsen aus Ludwigsdorf bei Görlitz, dessen Besitzer damals Niklas Heller war, zugesichert¹⁾. Von Besitzstreitigkeiten, in die die Gebrüder Schleiffe und Hans Crodan über Wilka (nordwestlich Seidenberg) gekommen waren, berichtet ein Magdeburger Schöppenspruch²⁾. — Ueber der Stadt Görlitz schwebte im Oktober die drohende Gefahr einer geistlichen Acht, weshalb sich der Rat an den Bautzener Dompropst Dietrich nach Breslau wandte³⁾.

Dass die Finanzlage der Stadt Görlitz immer schlechter wurde, bedarf kaum der Erwähnung: Am 13. März und 17. November 1430 wurden von der damaligen Mark 2 Groschen Steuer eingezogen⁴⁾. Dazu kam noch vom 20. Dezember 1430 bis 26. August 1431 die Erhebung eines Wochengeldes zum Unterhalte der nach Zittau geschickten Söldner⁵⁾. Auf die vielen Mahnungen um Zahlung der „versessenen“ Zinsen will ich nicht weiter eingehen, nur erwähne ich das etwas eigentümliche Verlangen der Görlitzer, dass doch die Gläubiger im Verhältnis ihrer geliehenen Gelder an den Aufwendungen der Stadt Anteil nehmen möchten⁶⁾.

Das Jahr 1431 bot die denkbar schlimmsten Aussichten für unsere Oberlausitz. Die Hussiten hatten bei ihrem Raubzuge um die Wende des Jahres 1430 trotz aller Machtmittel, die ihren Gegnern in unserem Lande zu Gebote standen, keinen Widerstand im offenen Felde gefunden. Ihr Abzug am 13. Januar 1431 war wohl hauptsächlich erfolgt, um die Beute heim zu führen und um eine Zeit lang von den Anstrengungen in der kalten Jahreszeit auszuruhen; auch scheint es, als hätten sie schweres Geschütz herbeischaffen wollen. Ihren eigentlichen Zweck freilich, einen festen Punkt mitten im Lande zu gewinnen, von dem sie das Land heimsuchen konnten, hatten sie noch nicht erreicht. Aber die Aussicht hierzu war bei einem erneuten Einfalle sehr günstig. Und dieser Einbruch erfolgte denn auch sehr bald.

1) Nach dem Entscheidebuch bei Kloss a. a. O. Bl. 220 b f.

2) s. Mspt. germ. fol. 809 der Königl. Bibl. zu Berlin Bl. 341 a bis 343 b.

3) 159, 21 ff.

4) 136, 30. 171, 26.

5) 182, 37 ff.

6) 159, 24.

[282]

Kaum hatten ihre Heerhaufen am 13. Januar 1431 die Oberlausitz verlassen, da erscholl schon etwa eine Woche später die traurige Kunde, dass sie wiederkehren wollten¹⁾, und ein Bote Ulrichs von Biberstein gab die Anzahl der Heranziehenden auf 500 Berittene an²⁾. Die Görlitzer baten darauf hin den stellvertretenden Landvogt Timo von Kolditz, der inzwischen wieder nach Bautzen zurückgekehrt war (s. S. 264), wieder in ihre Stadt zu kommen³⁾, und der erfüllte ihren Wunsch⁴⁾. Um selbige Zeit scheint aber auch ein feindlicher Trupp Meissen bedroht zu haben; wenigstens läuft ein Görlitzer Bote nach Brüx, um Näheres darüber zu erfahren, und die Dresdner schicken „Zeitung“ nach Görlitz „der Ketzler wegen“⁵⁾. In Angesicht der bevorstehenden Gefahr neigten die Städte Bautzen, Zittau, Löbau und Kamenz dazu, eine friedliche Vereinbarung mit den Böhmen zu treffen. Die Görlitzer natürlich hatten dazu keinerlei Lust⁶⁾. Schon vorher aber suchte man mit dem Fürstentum Schweidnitz und Jauer in Löwenberg eine Einigung bei dem bevorstehenden Einbruche abzuschliessen⁷⁾. Aber ehe man zur rechten Besinnung kam, standen die Feinde am 19. Februar⁸⁾ mitten im Lande dicht bei Görlitz in Ludwigsdorf⁹⁾. Es war diesmal ein vereintes Heer der Taboriten und Waisen¹⁰⁾. Die Löwenberger hatten schon am 22. Januar das drohende Erscheinen der Feinde angekündigt¹¹⁾. Die Ketzler hätten in Absicht mit 600 bis 700 Berittenen auf Löwenberg unvermutet einen Anfall zu machen; sie traueten auf den Frost, der die Wassergräben um die Stadt gefrieren gemacht habe, und darauf, dass die Mannen und Gebauer des Landes sich nicht in der Stadt befänden; doch sei man in der Stadt ihres Angriffes gewärtig, und man würde sie übel empfangen. Die Görlitzer möchten doch einen oder zwei Büchsenmeister zu Hilfe senden, da der Löwenberger in Görlitz (bei der Hilfeleistung um den 1. Januar 1431) gelähmt sei. Bei einem Angriffe auf Löwenberg erwarte man auch von Görlitz reisige

1) 199, 13.

2) 199, 35.

3) 201, 15.

4) 206, 4.

5) 202, 17. 23.

6) 204, 15.

7) 200, 28. 33. 203, 15.

8) 275, 30. 205, 10 wird berichtet, dass die Ketzler bereits zur vastnacht (13. Februar) im Lande waren.

9) 204, 24. 29. 210, 12. 24.

10) 275, 32. Vielleicht geschah das erneute gemeinsame Vorgehen der Taboriten und Waisen in Folge des Tages von Kuttenberg Anfang Februar 1431, s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 524.

11) 269, 10 ff.

[283]

Hilfe. Wichtig ist für uns die Notiz in demselben Briefe, dass der eine Haufe in der Richtung auf Hirschberg, der andere von Kratzau aus in Schlesien einbrechen wollte. Hält man damit die oben angeführte Meldung von der Sammlung von 500 berittenen Hussiten in der Nähe des Friedländer Gebietes zusammen, so ist wohl wahrscheinlich, dass der Haufe von Kratzau sich diesmal nach Nordost durch den Friedländischen Bezirk in der Richtung auf Greiffenberg in Bewegung setzte. Bei Greiffenberg mag er sich mit der von Hirschberg kommenden Truppe, die durch den Pass von Landeshut eingefallen war, vereinigt haben. Die Görlitzer schickten über Hals und Kopf wegen dieser Feinde drei besondere Boten hintereinander nach Löwenberg¹⁾, dann auch einen nach Tzschocha²⁾. Von Greiffenberg ging der feindliche Zug an Lauban vorbei nach Schreibersdorf³⁾, wenige Kilometer nordwestlich Lauban, von dort durch die Dörfer des Kesselbaches und die benachbarten Gegenden nach Ludwigsdorf, wo die Horden, wie erwähnt, am 19. Februar eintrafen. Vielleicht hatten sie die Neisse bei Penzig oder auch auf dem Eise⁴⁾ weiter oberhalb überschritten. Die kurze Zeit, die sie unmittelbar vor den Toren der Stadt Görlitz weilten, war natürlich für die Einwohner voll höchster Angst⁵⁾: Die Ratsherren und Stadtknechte waren ständig auf dem Rathause versammelt⁶⁾, die Söldner und Bürger fortdauernd zur Abwehr bereit; in den Vorstädten und in den Zäunen lagerten Truppen, um Einfall und Brand zu verhüten⁷⁾. Man hatte in der Stadt so schnell als möglich etwa 150 Fussöldner zusammengezogen⁸⁾. Wahrscheinlich gehörten darunter dem Adel an: Schellendorf, Tamme Tschikow (s. S. 228 und 254), Friedrich Kottwitz, Hans von Kalau⁹⁾. Von Reisigen standen ja von früher her noch eine Reihe in der Stadt Solde, so Hans von Rothenburg, Reinschel von Grisslau, Heinze von Kottwitz u. a. (s. oben S. 263), neu wurden herangezogen¹⁰⁾: Friedrich von Zezschwitz, Rentsch von Baudissin genannt Köpchen, Sigmund von Kyau, Kaspar von Gersdorff, Friedrich von Schoff, einer von Smellwitz — diese 6 wurden vom 15. (14.) bis 20. Februar mit ihren 47 Pferden besoldet —, Vezenz Heller mit 4 Pferden auf

1) 205, 15.

2) 205, 21.

3) 205, 20.

4) 270, 3.

5) Noch 5 Tage zuvor hatte man in der Stadt ein fröhliches Fastnachten gefeiert, 206, 30.

6) 205, 9. 23.

7) 270, 19.

8) 270, 11 ff.

9) s. Original der Görlitzer Ratsrechnungen V 193b bis 198a.

10) 271, 7 ff.

[284]

7 Wochen, Heinze von Gebelzig (ein von Gersdorff) mit 2 Pferden auf 4 Wochen, Niklas von Dyherrn (Deher) mit 3 Pferden auf 3 Wochen, Polak mit 2 Pferden auf 6 Wochen, Hans Nymptsch und Neithard mit 9 Pferden auf 4 Wochen, Kelbechen mit 4 (2) Pferden auf 6 Wochen, Bernhard von Uechtriz¹⁾ mit 7 Pferden, Christoph von Reibnitz mit 4 Pferden, Heinze von Zettritz¹⁾ mit 19 Pferden — den 3 letzten wurde am 3. April abgesagt —, Caspar von Glaubitz mit 13 Pferden vom 27. Februar bis 26. März, einer von Wiese²⁾ auf 6 Wochen. So traten 116 berittene Leute neu in Görlitzer Dienste, die meisten am 14. Februar. Weil 47 davon schon wieder am 20. Februar entlohnt, weil auch ein Teil Fuss-söldner um diese Zeit entlassen wurde³⁾, haben sicher die Hussiten nur 1 Tag (am 19. Februar) in Ludwigsdorf gestanden.

Von Ludwigsdorf zogen die Feinde nach Bautzen⁴⁾. Sie trafen hier mit einem andern Haufen⁵⁾ zusammen. Dieser hatte etwa um dieselbe Zeit, als die Hussiten von Schlesien aus den Queiss überschritten, das Lausitzer Gebirge überstiegen und war unter Prokop, dem sich die „Schlossherren“ auf dem Grenzgebirge anschlossen⁶⁾, direkt auf die Hauptstadt der Oberlausitz marschiert. Wenn wir den Chroniken trauen dürfen, so war er schon am 19. Februar vor Bautzen⁷⁾. Vor und in Bautzen mag sich aber,

¹⁾ 204, 34.²⁾ 272, 3 ist wohl für Voehsin zu lesen Wehsin.³⁾ 205, 25.⁴⁾ 205, 11. 206, 7.⁵⁾ Auch die Chroniken von Skultet und Manlius sprechen von zwei Heeren, die damals vor Bautzen erschienen.⁶⁾ 205, 1. 33.⁷⁾ Die Chroniken bringen über die damalige Gefährdung Bautzens ziemlich ausführliche Nachrichten, die aber, wie gewöhnlich, verworren sind und sich auch widersprechen. Den 19. Februar als Tag der Ankunft überliefern die domstiftlichen Annalen (Bautzner Geschichtsblätter I 1909 S. 13) und das Chronikon Skultets (L. I 278 und Zobelsche Bibliothek Nr. 328 S. 148). Die handschriftliche Chronik L. I 61 erzählt einmal, dass die Feinde am 26. Februar und dann, dass sie am 2. Februar vor der Stadt erschienen seien. Dieses ganz unmögliche Datum des 2. Februars hat auch die Chronik L. I 206. Der 26. Februar ist aber sicher der Tag des Abzuges (s. 275, 36). Skultetus sowohl als die domstiftlichen Annalen widersprechen sich selbst, indem sie einmal von einer Berennung Bautzens reden, dann aber hinzusetzen „für dies Mal haben sie nicht gestürmt“. Aus drei Notizen der Görlitzer Ratsrechnungen geht aber bis zur Gewissheit hervor, dass sich die Hussiten nur mit einem Einlagern in die Bautzner Vorstädte begnügten (205, 11. 206, 8. 28). Wäre ein Sturm erfolgt, dann hätten die Rechnungen sicher das als die Hauptsache erwähnt. Natürlich schliesst das nicht aus, dass die Feinde mit schwerem Geschütz in die Stadt geschossen haben. Fast einstimmig wird von einem achttägigen Aufenthalte der Hussiten vor Bautzen erzählt. L. I 61 und I 206 berichten ferner von dem Versuche der Bautzener, die Gefahr durch Unterhandeln abzuwenden, welche Nachricht mit ihren Einzelheiten ganz glaubwürdig erscheint. Vergl. Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 117.

[285]

wenn man alle Nachrichten vorsichtig abwägt, damals Folgendes zugetragen haben:

Als die Bautzener von dem Heranrücken der Ketzler aus der Gegend von Zittau hörten, schickten sie ihre Unterhändler „ein Viertel Wegs bis an das nächste Wässerlein“¹⁾ entgegen, um mit ihnen eine gütliche Vereinbarung zu treffen. Die Feinde aber gaben zum Bescheid, sie sollten wieder umkehren; bald würden sie bei ihnen seien und ihre Macht sehen lassen. Daraufhin eilten die Abgesandten mit der bösen Kunde nach der Stadt zurück. Die Bautzener brachten jählings ihre beste Habe aus der Vorstadt hinter die Mauern und zündeten die Häuser vor der Stadt an, um den Feinden keinen Stützpunkt und Unterschlupf zu lassen. Die bald erscheinenden Hussiten versuchten zu löschen und verschanzten sich in den stehengebliebenen Häusern und vornehmlich hinter der Frauenkirche, wobei sie das Gemäuer mit Holz, Mist und anderen Materialien ausfüllten. Von diesen Stellungen aus beschossen sie mit ihren Büchsen die Stadt. Auch im Westen der Stadt einen Steinwurf weit vor der Badestube von einer Batterie aus, die sie auf einem Felsen angelegt hatten, sie überschütteten die Stadt mit Geschossen und taten an Mauern und Türmen viel Schaden. Ein eigentlicher Sturm erfolgte wohl nicht²⁾. Vielmehr scheint der ganze Versuch nur den Zweck der Einschüchterung verfolgt zu haben. Mittlerweile kam etwa am 21. Februar der andere Haufe von Schlesien und Görlitz her und verstärkte die vor Bautzen liegenden Truppen beträchtlich. Man behielt nun zunächst weiter die Stellungen vor Bautzen fest, schickte aber weit und breit in die Umgebung Streifbanden, die die Dorfschaften und Kirchen ohne jeden Widerstand ausplünderten und zerstörten. Auch das Kloster Marienstern erfuhr damals wieder die Wut der Feinde³⁾. Ob die Städte Kamenz, Königsbrück und Grossenhain damals ebenfalls von den Hussiten verwüstet wurden, ist mehr als fraglich⁴⁾. Ur-

1) Ein Viertel Wegs bezeichnet die Entfernung von etwa einer dreiviertel Stunde (s. 275, 34). Das nächste Wässerlein mag der Bach bei Nadelwitz (östlich Bautzen) sein, s. Wilke, Chronik der Stadt Budissin (1843) S. 75.

2) Die Nachrichten hiervon beruhen wohl auf einer Verwechslung mit dem Anlaufe im Oktober 1429, s. S. 234; s. S. 284 Anm. 7.

3) So Skultetus, die domstiftlichen Annalen und Manlius.

4) s. Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 117. Die ganze Nachricht scheint fälschlich aus dem Jahre 1429 (s. oben S. 238) herübergenommen zu sein. Ebenso ist gewiss die Bemerkung Grossers (III S. 37) unrichtig, dass die Hussiten 1431 das Kloster Dobrilugk in der Niederlausitz gänzlich ruiniert hätten. Wahrscheinlich fällt dies Ereignis 1429 oder 1432.

[286]

kundlich gesichert ist, dass die Horden die Stellungen vor Bautzen am 26. Februar räumten¹⁾. Als eine arge Last für die Stadt Bautzen bezeichnen die Chroniken noch den Umstand, dass man den Mannen und Bauern des Landes, die sich zahlreich hinter die Mauern geflüchtet hatten, Speise, Trank und Sold geben musste, wozu man in solchen Nöten vormals niemals angehalten worden sei. Ueber die damaligen Vorgänge vor Bautzen suchten sich natürlich die Görlitzer durch Erkundigungsboten — sie schickten diese nach Barut — zu unterrichten²⁾.

Nach ihrem Abzuge von Bautzen nahmen die Hussiten Löbau ein. Ueber den Tag dieses so verhängnisvollen Ereignisses gibt es zwei Nachrichten: die eine³⁾ bezeichnet als solchen den 27. Februar, und das passt trefflich zu der Tatsache, dass die Horden Tags zuvor von Bautzen weggerückt sind, die andere⁴⁾ verlegt die Besetzung der Sechsstadt genau 8 Tage später auf den 6. März und erwähnt ausdrücklich, die Feinde seien am 5. März vom Kloster Marienstern aufgebrochen und hätten sich von dort gegen Löbau gewandt. Eine sichere Entscheidung ist nicht möglich, doch verdient wohl der frühere Tag den Vorzug⁵⁾. Die Einnahme geschah „ohne allen Sturm und Gedrängnis“⁶⁾, wobei die Löbauer „wider ihre Ehre, gegen Gott und ihren Erbherrn und wider Land und Stadt“ gehandelt hätten. Die Stadt sicherten sich die Hussiten durch eine Besatzungsmannschaft von 400 Reisigen und 400 Trabanten unter dem Befehle Jan Koluchs⁷⁾ und nahmen zwangsweise die Bürger in Pflicht und Eid⁸⁾. Koluch ist uns oben (s. S. 186) schon als Inhaber des Schlosses Falkenberg bei Gabel bekannt geworden, von dem aus er seine verheerenden

¹⁾ 275, 36; auch die domstiftlichen Annalen haben diesen Tag.

²⁾ 205, 3. 208, 20. 23.

³⁾ Domstiftliche Annalen von Bautzen, Grosser, Laus. Merkwürdigkeiten I S. 117. ⁴⁾ Sculteti Chronicon, Manlius in Hoffmanns Script. I S. 353.

⁵⁾ Die Görlitzer Ratsrechnungen (207, 5) erwähnen die Einnahme Löbaus am frühesten in den ersten Eintragungen unter dem Wochendatum des 4. März, und zwar scheinbar so, dass das Ereignis schon ein paar Tage früher sich abgespielt hat. Demnach ist doch vielleicht der 27. Februar der richtige Tag. Darin bestärkt mich auch der Umstand, dass anscheinend schon vor dem 4. März die von Löbau kommenden Hussiten bei Zittau waren (206, 31) und in der Woche nach dem 4. März die Stadt Görlitz, um sich vor den von Zittau nach Norden rückenden Feinden zu wehren, Fussschützen in Lauban wirbt (208, 25). Möglicherweise ist bei Skultetus für Montag und Dienstag nach Oculi vor Oculi zu schreiben.

⁶⁾ Manche Chroniken schreiben dafür, wohl irrtümlich oder absichtlich entstellend, „in einem Sturm und grossen Gedrängnis“.

⁷⁾ 276, 2.

⁸⁾ 297, 4.

[287]

Züge in die Oberlausitz unternahm. Jetzt gehörte er zu den Schlossherrn auf dem Grenzgebirge, die sich zu Prokop gesellten. Seine Bekanntschaft mit den Oberlausitzer Landstrichen und seine nahen Beziehungen und Verbindungen mit den nordböhmisches Herren, vornehmlich Sigmund von Wartenberg auf Tetschen¹⁾, machten ihn so recht geeignet, um von der Feste Löbau aus dem Lande den empfindlichsten Schaden zuzufügen. Er war auch ein alter Feind der Gersdorffe auf Reichenbach (s. S. 225). Uebrigens kann er nicht bis zuletzt den Befehl über die Schar der Hussiten in Löbau geführt haben, denn Anfang August 1431 wurde er, doch jedenfalls in Nordböhmen, von dem von Bergau auf dem Trosky gefangen genommen²⁾; er kam aber bald wieder aus der Haft los³⁾ und setzte seine Bedrohungen der Oberlausitz im November desselben Jahres fort⁴⁾. Nach einer chronikalischen Nachricht war übrigens „der ungütige Georg von Biberstein“ in Löbau Führer der Ketz⁵⁾, der wird also der Nachfolger Koluchs gewesen sein.

Die feindlichen Scharen verweilten nach Sicherung Löbaus nicht länger dort und nahmen ihren Marsch auf Zittau; urkundlich ist festgelegt, dass sie dabei Grosshennersdorf berührten⁶⁾. Zittau geriet damals in grössere Not denn zuvor⁷⁾; es wurde umlagert⁸⁾ und wohl auch bestürmt, was um so gefährlicher war, als die Hussiten diesmal „Büchsen und andere Werke“⁹⁾ mitgebracht hatten. Die Görlitzer sandten eilends Boten ab, „ob sie in die Stadt kommen möchten“¹⁰⁾. Die Stadt hielt sich, und die Ketz¹¹⁾ schwenkten wieder nordwärts und bezogen etwa am 8. März ein

1) 639, 34.

2) 241, 14.

3) 253, 27. Mitteilungen des Nordböhmisches Excursionsclubs 9 S. 106.

4) Infolge eines Lesefehlers, den auch Skultets Chronik hat, schreibt Kloss (s. Neues Laus. Mag. 36 S. 17) für Koluch — Koluch ist ein Spitzname und bedeutet Hirschbock, sein Bruder war Ritter Krziz von Wesecz auf Cruczmburgk — unrichtig Korbach. Dieser Korbach ist denn auch in andere Geschichtsbücher der Oberlausitz übergegangen, s. Käuffer, Abriss der Oberlausitzer Geschichte II S. 75, Scheltz, Gesamtgeschichte der Ober- und Niederlausitz II S. 144 Anm. 12.

5) So berichtet Kloss in seinem grossen Manuskripte S. 397 und gibt als Quelle Laubansche Annalen an; im Neuen Laus. Mag. 36 S. 17 setzt Kloss zweifelsohne unrichtig den Georg von Biberstein gleich mit Koluch. Georg von Biberstein hatte bei der Einnahme von Guben am 27. Oktober 1429 auf Seite der Ketz^{er} gestanden (s. S. 240), und auch sonst wurde ihm veräterisches Spiel gegen die Oberlausitz zugeschrieben, s. S. 233 Anm. 1, Neues Laus. Mag. 77 S. 248 und 249, Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Herrn v. Biberstein (1911) S. 454 (Register).

6) 207, 6.

7) Script. rer. Lusat. N. F. I S. 58, 16.

8) 209, 10. 14.

9) 276, 5.

10) 209, 6. 211, 16.

11) 209, 1. 24.

[288]

Lager zu Ostritz¹⁾. Die Görlitzer waren nun natürlich in heller Angst, dass die Feinde es wiederum auf ihre Stadt abgesehen hätten²⁾; Späher wurden nach Ostritz und Leuba ausgesandt³⁾, auf dem Peterskirchturme wachten zwei Leute drei Tage und eine Nacht⁴⁾, auch auf dem Rathaus wurde ein besonderer Wächter angestellt⁵⁾, die Herren des Rates waren ebendort Tag und Nacht versammelt⁶⁾ und liessen sich Heringe und Nüsse auf gemeine Kosten dorthin holen⁷⁾; auch Timo von Kolditz, der Verweser des Landes, der wiederum nach Bautzen zurückgekehrt war (s. S. 282), wurde abermals „um Hilfe und Rat angerufen“⁸⁾, und er kam auch⁹⁾; doch die Feinde wandten sich von Ostritz ostwärts und erschienen am 16. März vor Lauban.

Als Zittau in der höchsten Gefahr war, liessen die Görlitzer etwa am 7. März einen beweglichen Hilfsschrei an ihren Landesherrn ergehen¹⁰⁾. Ist das Schriftstück schon um deshalb wichtig, weil es in die verworrenen und unbestimmten Daten etwas Ordnung bringt, so gibt es uns ferner über die allgemeine Lage eine willkommene Schilderung. Die Ketzler seien seit Jahresfrist fünfmal in die Oberlausitz eingerückt¹¹⁾; viele Kirchen hätten sie ausgebrannt; das heilige Sakrament gelästert, mit Messern zerhauen und mit Füßen getreten; Jungfrauen und Frauen geschändet, die Leute gemordet oder gefangen weggeführt und „geschätzt“; „alle“ Rittersitze sowie die Bauernhöfe eingäschert, so dass die ländlichen Zinsen nicht erhoben werden könnten. Die Vorstädte von Görlitz seien in Flammen aufgegangen; jetzt wollten die Feinde, koste es was es koste, sich der Stadt selbst bemächtigen. Nach Görlitz sei die Zufuhr von Getreide, Salzfishen, Waid und sonstigem „Kaufmannschatz“ von Osten, Norden und Westen unmöglich gemacht. Das reisige Gezeug der Feinde sei so stark, dass man ihnen im offenen

¹⁾ 208, 27. ²⁾ 209, 2. ³⁾ 24. ⁴⁾ 211, 18.

⁵⁾ Um diese Zeit lief auch die Nachricht in Görlitz ein, dass die Ketzler in das Saganer Land ziehen wollten (208, 7).

⁶⁾ 210, 16.

⁷⁾ 209, 9.

⁸⁾ 216, 5.

⁹⁾ 209, 14.

¹⁰⁾ 210, 9.

¹¹⁾ 207, 4. ¹²⁾ 209, 19. ¹³⁾ 23.

¹⁴⁾ 219, 33.

¹⁵⁾ 274, 20 ff.

¹⁶⁾ Diese fünf Einfälle verteilen sich auf folgende Zeiten: 1. etwa auf den 20. bis 30. März beim Zuge nach der Niederlausitz (s. S. 252 f.), 2. etwa auf den 26. Juni bei der Rückkehr von Schlesien (s. S. 254), 3. etwa auf den 20. November beim Vormarsche auf Wendisch-Ossig (s. S. 255); 4. etwa auf den 22. Dezember 1430 bis 13. Januar 1431, wo Bernstadt, Reichenbach und die Umgebung von Bautzen zu leiden hatten (s. S. 257-269), 5. auf den 18. Februar ff. 1431. Die Nachricht gibt uns die Gewähr, dass trotz der im Verwaltungsjahre 1429/1430 fehlenden Görlitzer Ratsrechnungen uns kein wesentlicher Zug der Tschechen in die Oberlausitz unbekannt geblieben ist.

[289]

Felde nicht entgentreten könne; leider habe man durch die Schuld der Meissner und der anderen Städte und des Landes zu Anfang des Jahres ganz gegen den Willen der Görlitzer die günstige Gelegenheit, ihnen einen Schlag zu versetzen, versäumt; jetzt auf dem neuen Zuge stünden ihnen schweres Geschütz und andere „Werke“ zur Verfügung. Durch ihr grausames Zerstörungswerk wollten die Ketzzer einen Druck ausüben, dass Stadt und Land sich mit ihnen friedlich einten, wie das denn die umliegenden Lande zum Teil schon getan hätten. Die Stadt Görlitz sei gegen solche gütlichen Verhandlungen trotz alles Mordens, Brandes und Raubes. Sie sei mit der Zeit aber in grosse Schulden gekommen; die Bürger müssten, um nur den sich immer häufenden tagtäglichen Anforderungen nachzukommen, ihre Kleinode und Kleider verkaufen. Viele Einwohner seien in ihrer Not und weil ihre Grundstücke in der Vorstadt verbrannt und verwüstet seien weggezogen. Jetzt, da sich die Feinde in Löbau eingenistet hätten, suchten die Bewohner der kleinen Städte und die Bauern der Oberlausitz, die sonst ihre Zuflucht in die Stadt genommen hätten, sich mit den Ketzern gütlich zu stellen und täten ihnen Huldigung. So sei auch die Stadt genötigt, von fremd her Leute in Sold und Dienst zu nehmen. Falle Görlitz, so seien die umliegenden Lande und Städte den Feinden vollständig preisgegeben. Auch Lauban und Bunzlau seien in höchster Gefahr.

Ueber die Bewegungen der Feinde vom 8. bis 16. März herrscht keinerlei Gewissheit. Um den 11. März haben sie ein Lager zu Greiffenberg¹⁾. Es scheint also, als ob sie von Ostritz nicht direkt auf Lauban marschiert seien, sondern eine südlichere Strasse eingeschlagen und von Greiffenberg aus eine Schwenkung nach Nordwesten vollzogen haben. Botschaften, die man in Görlitz von Schwerta²⁾ (südlich Markklissa) und etwas später von Lauban³⁾ über „der Ketzzer Gelegenheit“ erhält, und Frauen, die man von der Neissestadt um den 16. März zur Spähe nach Lauban in das Heer der Ketzzer schickt⁴⁾, weisen wohl ebenfalls darauf hin; auch wird durch diesen Umweg des feindlichen Heeres der in Hinblick auf die sonstigen Daten etwas späte Tag ihrer Ankunft vor Lauban, der 16. März, erklärt. Diesen 16. März, einen Freitag, überliefern

¹⁾ 210, 1.³⁾ 210, 4. 8.²⁾ 210, 6.⁴⁾ 211, 9. 21.

[290]

uns alle Chroniken¹⁾, und auch die urkundlichen Quellen stimmen damit überein²⁾.

Die Laubaner hatten nach der Zerstörung ihrer Stadt um Mitte Mai 1427 (s. S. 133 ff.) noch nicht die Kraft gefunden, ihre Stadtmauern und Türme wieder aufzubauen und in guten Verteidigungszustand zu setzen³⁾, zumal da Anfang November 1429 die Hussiten der Stadt wiederum einen kurzen Besuch abstatteten (s. S. 242). Sie hatten aber im Süden der Stadt das dicht an die Stadtmauer angrenzende Franziskanerkloster und den damit verbundenen Zittauer⁴⁾ oder Brüderturm⁵⁾ zu einer Art Kastell eingerichtet, was ihnen um so leichter wurde, da diese Gebäude 1427 anscheinend verschont geblieben waren (s. S. 134). Hierhin brachte man nun alle Kostbarkeiten, und hier erwarteten die Bürger, soweit sie nicht geflüchtet waren, mannhaft die Feinde. Auch aus der Umgebung hatten sich wehrhafte Leute an diese Stelle geflüchtet, um den Ansturm abzuschlagen. Der Befehlshaber der kampfbereiten Mannschaft war Bernhard von Uechtritz⁶⁾, der seit

1) Martin Bohemus, Manlius, Wiesner, Zeidler, auch Carpzow, Ehrentempel I S. 303, Grosser, Lausitzische Merkwürdigkeiten S. 118. Die Termine nach den Festberechnungen in diesen Chroniken sind allerdings, soweit sie angegeben sind, fast alle falsch, die aufgelösten und in moderner Weise angeführten Daten aber richtig. Das kommt daher, dass schon im 16. Jahrhundert bei der Festrechnung nicht der Kalender des Jahres 1431, sondern der des Jahres 1430 zu Grunde gelegt wurde; reduziert man nämlich die angegebenen Daten Donnerstag nach Reminiscere und Sonntag Oculi nach dem Kalender 1430, so ergeben sich der 16. und 19. März. Skultets Chronicon bringt über die Kämpfe in Lauban 1431 gar keine Nachrichten; was Kloss (Neues Laus. Mag. 36 S. 20 Anm.) sagt, ist unrichtig (den 17. März gibt keine einzige Quelle an). Die Chroniken über diese schrecklichen Märztage Laubans machen durchweg einen glaubhaften Eindruck, auch die neueren Geschichtsschreiber haben sich — anders als 1427 — fast keinerlei Phantasiegemälde erlaubt. Die chronikalischen Quellen alter und neuer Zeit sind dieselben, wie die oben S. 132 Anm. 2 aufgeführten.

2) Am Schlusse der Görlitzer Wochenrechnung vom 11. bis 17. März wird der Aufenthalt der Ketzler in Lauban zuerst erwähnt, s. 211, 26.

3) s. oben S. 267 Anm. 2; auch II 171, 19.

4) Martin von Bolkenhain.

5) An der Stelle des Klosters und der Klosterkirche wurde 1703–1710 die jetzt noch stehende Kreuzkirche aufgebaut. Ein Grundriss der Mönchskirche und Klosters nebst Garten nach denen ruderibus gezeichnet, wie solche vor Erbauung der neuen Kirche anno 1703 noch zu sehen gewesen, ist zu finden in den Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft zu den Geschichten und der Gelahrtheit überhaupt gehörende II (1750) ad pag. 53. Wieder abgedruckt in Karl Gottlob Dietmanns Tabeera Laubana 1760 ad pag. 27.

6) Bernhard war 1406 mit zweien seiner Brüder mit Steinkirch (einem schlesischen Dorfe südlich Lauban), seinem väterlichen Besitze, belehnt worden, s. Laus. Mag. 1773 S. 142; er bemühte sich im September 1429 in

[291]

mindestens 1426 „Stadthauptmann“ in Lauban gewesen sein soll¹⁾.

Glaubhaft und mit den urkundlichen Notizen übereinstimmend²⁾ berichten die Chroniken über die nunmehr sich abspielenden Ereignisse Folgendes:

Als die Hussiten am 16. März in Lauban einrückten und sich den wohl besetzten Verschanzungen gegenüber sahen, stellten sie die Forderung auf Uebergabe. Abschlägig beschieden begannen sie ihren Angriff auf das Kloster und die Kirche von Osten, wobei sie mit ihrem schweren Geschütze den Mauern arg zusetzten. Die Stürme wurden zwar abgewehrt, aber es wurden die Mauern des Schlafhauses der Mönche und ein Stück der dabeistehenden Stadtmauer gefällt. Die Verteidiger jedoch machten in der Nacht den Schaden wieder gut, indem sie schleunigst zwei Wände abbrachen und das Material an die schadhafte Stelle brachten und es durch Mist, Holz, Kalk, Sand und Erde festigten, so dass die Kugeln nicht die gehörige Wirkung hatten. Und da die Anstürmenden auch namhafte Verluste durch die beherzten Verteidiger erlitten, so erlahmte schon ihr Angriff. Nun aber trat bei den Mannschaften im Kloster, die ebenfalls durch die Anläufe und fortdauernden Arbeiten erschöpft waren, eine Unsicherheit und ein Schwanken ein, das dadurch verstärkt wurde, weil ihr bisheriger Anführer Bernhard von Uechtritz sich eine Zeit lang auf den Brüderturm begeben hatte und weil man es ihm verdachte, dass er dorthin, wo man einen besseren Schutz als in dem minder widerstandsfähigen Kloster hatte, gegangen sei. Man wünschte gütliche Unterhandlung; und wenn auch ein Teil dem sich widersetzte, so blieb doch den Feinden diese Stimmung nicht verborgen. Sie stellten drei grosse Büchsen neben einander und feuerten „gegen die belagerte Ecke“, und zwei andere schossen ihre Kugeln „gegen die zerlöchernte und geflickte Mauer des Klostergartens und gegen das Schlafhaus und die Firmerei (Krankenstube) der Mönche“. Daneben setzten sie den Sturm weiter fort und drangen endlich durch die geschaffene Oeffnung ins Kloster ein. In der Nacht, wo

Görlitz mit seinen Brüdern um einen Frieden mit Mixi Panzer (S. 210). Ein gleichnamiger Bernhard von Uechtritz sass zu Siebeneichen südöstlich Löwenberg und diente der Stadt Görlitz als Söldner, s. 170, 7. 204, 34. 232, 10. 271, 34. 274, 2.

¹⁾ Knothe, Adel S. 529 ohne Beleg.

²⁾ 211, 35. 212, 31.

[292]

alles aufs äusserste mit dem Kampfe beschäftigt war, gelang es der Gemahlin Bernhards mit etlichen anderen Frauen in geringer Kleidung durch ein Seitenpförtchen sich in Sicherheit zu bringen. Das Eindringen der Feinde an einer Stelle wurde noch dadurch erleichtert, dass ein kleiner Turm des Klosters, auf dem in der Nacht fünf Gesellen¹⁾ Wache zu halten hatten, von diesen in der Dunkelheit verlassen wurde und die Feinde das an dem herabhängenden Stricke wahrnahmen und sofort, weil sie die Stelle ohne Schutz wussten, dort bei dem Refektorium einen Anlauf machten. Die Bauern, die ihnen dabei in den Weg traten, überwältigten und „erwürgten sie und taten darauf ein Gleiches an den Verwundeten, die im Refektorium lagen“. Ein Versuch Bernhards von Uechtritz, die Verteidiger der Kirche durch scharfe Worte zu weiterem Widerstande anzutreiben, misslang, und der Ritter begab sich, da im Kloster nichts mehr zu retten war, schleunigst auf den Brüderturm. Im Kloster aber begann nun ein grausames Morden. Dem Guardian der Mönche Johann Krone wurde vor dem hohen Altare der Kopf abgeschlagen, die Mönche Ambrosius, Martin Schwarznickel, Martin Kottitz (oder Kottewitz)²⁾, Bernhard Kindler, Erasmus, Thomas Hermann, Gregorius Kretzel wurden erwürgt. Der Kreuzgang und der Chor waren voller Leichen. Eine grosse Masse Verteidiger stand oben auf dem Gewölbe des Chors. Sie baten um ihr Leben. Die wütenden Horden hiessen sie ihre Waffen ablegen und auf eine Stelle treten, sodann fielen sie über sie her und richteten ein entsetzliches Gemetzel mit ihren Schwertern und Spiessen an. Darauf machten sie ein Loch durch das Kirchendach und warfen die schrecklich zugerichteten Körper in die Spiesse ihrer untenstehenden Genossen. Die Leichen wurden dann mit Stroh, Holz, Betten, Reissig und dergleichen in Flammen gesetzt. Es sollen ihrer 300 gewesen sein. Das Kloster und die Kirche wurde, nachdem man die wertvolleren Stücke geborgen hatte, demoliert und dem Feuer preisgegeben. Die Einnahme des Klosters wird auf den 18. März gesetzt³⁾. Nach dem Falle des Klosters richtete sich der Angriff auf den festen Brüderturm. Die Büchsen, die man auf

¹⁾ Die Namen von zwei, Heinrich Hayn (oder Kaye) und Witzke Panko, sind uns überliefert.

²⁾ s. Carpzwow, Ehrentempel I S. 303.

³⁾ Wiesners Chronik; die Datierung nach der Festberechnung ist hier wiederum unrichtig. Die Görlitzer Ratsrechnungen (211, 35. 212, 31) stimmen mit der Datierung des 18. März gar wohl überein.

[293]

ihn richtete, hatten wenig Wirkung; die in die Höhe gerichteten Schüsse schleuderten zwar ihre Steinkugeln gegen das Gemäuer und trafen auch wohl die Verteidiger, die auf „einer grossen Wehre“ standen; manche Kugeln verfehlten auch ihr Ziel und sollen bis Altlauban, das sich unmittelbar von der Stadt nach Südwesten erstreckt, geflogen und dort später in grossen Massen gefunden sein. Vorwärts kamen die Hussiten aber auf diese Weise nicht. Da bauten sie zwischen der Stadtmauer und dem Turme ein Sturmdach, drangen, auf diese Weise geschützt, bis zum Fusse des Turmes vor und hackten nun von zwei Seiten mit grosser Mühe Löcher ein¹⁾. Als diese gross genug waren, legten sie dorthinein alte Fässer, Pech, Stroh, Holz und dergleichen, schütteten Pulver dazwischen und steckten das Ganze an. Der Rauch stieg nach oben und wurde den Belagerten so lästig, dass sie es nicht mehr ausstehen konnten. So mussten sie sich denn auf Gnade und Ungnade ergeben. Im Turme fanden die Hussiten eine grosse Menge Kleinodien von Silber und Gold, Kelche, Pontificale, Kreuze und dergleichen. Angeblich überreichte Bernhard von Uechtritz eigenhändig dem Anführer der Hussiten ein Leinwandsäcklein voll von solchen Kostbarkeiten und rettete dadurch sein Leben. Die Uebergabe soll am 19. März²⁾, einem Montage, geschehen sein. Der Brüderturm wurde von den Siegern ausgebrannt³⁾. Die Chroniken verlegen nun schon auf den folgenden Tag, den 20. März, den Aufbruch der Feinde von Lauban. Doch wollen hierzu die urkundlichen Nachrichten nicht stimmen. Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass der Abzug erst um den 28. März erfolgte⁴⁾; möglicherweise hat schon ein Teil der Feinde früher den Schauplatz seiner traurigen Tätigkeit verlassen.

Weder während des dreitägigen Ansturmes noch während des Aufenthaltes der Feinde nach ihrem Siege hören wir von dem geringsten Versuche der anderen Oberlausitzer, einen Angriff auf die Hussiten zu machen. So allgewaltig war der Schrecken vor

1) Eine urkundliche Bestätigung s. 212, 33.

2) Nach Bohemus, Wiesner, Zeidler.

3) 216, 12.

4) Zwischen dem 23. und 26. März gehen Boten von Görlitz nach Lauban in das Heer der Ketzler, und einer kommt von dorthier aus dem Heere der Ketzler (214, 12. 15. 24); erst zwischen dem 27. und 30. März trifft die Kunde in Görlitz ein, dass die Feinde von Lauban aufbrechen wollten und wirklich aufbrachen (214, 29. 216, 18).

[294]

den Feinden, und so sehr war der Mut und die Stosskraft des Sechslandes geschwächt.

Als die Sieger die unglückliche Sechsstadt räumten, führten sie reiche Beute und viele Gefangene mit sich. Den Kaplan Johannes Reichel warfen sie vor dem Niklastore „bei der ersten Brücke“ in den Queiss, fischten den Ertrunkenen wieder heraus und verbrannten seinen Körper mit altem Feuerholze. Bernhard von Uechtritz, der an einer Kette fortgeführt wurde¹⁾, starb auf dem Wege nach Böhmen oder nach anderen Quellen auch erst im Gefängnisse²⁾. Die anderen Gefangenen wurden in Jaromir (nördlich Königgrätz) 6 Jahre in Haft gehalten. Erst 1437 kauften sie Albrecht von Haugwitz zu Geibsdorf, Heinrich von Uechtritz zu Langen Oels und Niklas von Penzig zu Penzig für 300 Mark unter Bürgschaft des Landvogtes und des Niklas Hase von Hasenburg auf Kost von dem Hussiten Johann Zapko von Zaan los³⁾. Dieser — er ist uns als Befehlshaber der Waisen bekannt⁴⁾ — wird denn auch einstimmig als Anführer der Böhmen vor Lauban genannt; Prokop, der doch auch auf diesem Zuge in die Oberlausitz beteiligt war (s. S. 284), mag sich vielleicht schon wieder nach Böhmen oder Schlesien zurückbegeben haben. Ueberhaupt scheint es, als ob nicht die gesamte Heeresmacht der Hussiten, die vor ein paar Wochen bei Bautzen, Löbau und Zittau stand, sich bei der Eroberung Laubans beteiligt habe⁵⁾, wie denn eine chronikalische Nachricht⁶⁾ die Zahl der Stürmenden nur auf 1000 Mann angibt. — Es dauerte lange, ehe in Lauban nach dieser furchterlichen Verwüstung wieder die gehörige Ordnung eintrat. Zwar wurden um den 1. September 1431 wieder ein Bürgermeister und Ratmannen gewählt, aber am 30. März 1432 lagerten schon wieder Taboriten in Lauban⁷⁾ (s. unten), und laut chronikalischen Nachrichten konnte man in diesem Jahre die Stadttore noch nicht verschliessen, weshalb man bei Tage und Nacht besondere Schutzwachen unterhalten musste, wie solche denn auch bis 1441 auf dem Steinberge auf-

1) Martin von Bolkenhain.

2) Um 1570 sah man im Kloster zu Lauban von ihm ein steinernes Epitaph, s. Manlius, Hoffmanns Scriptores I S. 352.

3) Die Nachricht, die sich bei Bohemus, Manlius, Wiesner und anderen findet, beruht sicher auf einer verschollenen Urkunde.

4) 150, 29. 388, 3. 516, 2.

5) Um den 22. März schickte man von Görlitz „wegen der Ketzler Gelegenheiten“ einen Boten nach Zittau“ (213, 12).

6) Zeidler.

7) 378, 11.

[295]

gestellt wurden. 1433 wurde viel gebaut, 1436 waren die Stadt-tore fertig gestellt, und das folgende Jahr schlug wieder der Seiger auf dem Ratsturme; ein Galgen, „der für eine Stadt so nötig ist, wie das liebe Brot“, wurde wieder aufgerichtet, und die Gerichtsbücher, in die die Eintragungen über Grundbesitz und fahrende Habe eingetragen wurden, standen den Bürgern wieder zur Verfügung¹⁾. Die Stadt war vollständig verarmt, man hatte Mühe, die wöchentliche Lohnung am Sonnabend zusammenzubringen, und bei Zusammenkünften der Sechsstädte übernahmen es die Schwesterstädte, die Reise und Zehrungskosten für die Laubaner zu bezahlen¹⁾.

Am 20. März, wenn wir den Chroniken trauen dürfen, fiel auch von Lauban aus eine Bande Hussiten über das Städtlein Marklissa her, das etwa 10 Kilometer südlich von der Sechsstadt gelegen ist. Die Bewohner seien meist geflohen, die Horden hätten die Häuser ausgeplündert und dieselben sowie auch die Kirche in Brand gesetzt, dabei auch allerlei Mutwillen an Heiligenbildern und Grabsteinen verübt²⁾.

Etwa um den 28. März zog das Heer der Hussiten von Lauban auf Goldberg³⁾. Wenn nun diese Stadt schon seit dem 20. März von Hussiten bedrängt und am 25. März in Flammen gesteckt wurde⁴⁾, so geschah das eben von einem anderen Streifkorps der Böhmen, die, wie berührt, ohne Furcht, im offenen Felde angegriffen zu werden, ihre Heere teilten und so das flache Land um so gründlicher durchplünderten.

Der ganze Feldzugsplan der Hussiten bei ihrem Einfall in die Oberlausitz im Februar und März 1431 hat grosse Aehnlichkeit mit dem beim Zuge um die Wende des Jahres 1430. Hier und dort ein getrennter, aber planvoller Marsch von Ost und Süd, dem eine Vereinigung bei Bautzen erfolgte. Auch beim ersten Einfall scheint die Gewinnung von Löbau das Ziel gewesen zu sein, aber die Zusammenziehung einer sechsfachen Uebermacht bei Bautzen, das Verbrauchen ihrer Stosskraft vor der Reichenbacher

1) Bohemus, Manlius, Wiesner, Zeidler.

2) Grosser, Lausitzer Merkwürdigkeiten I S. 117, Oberlausitzer Nachlese 1769 S. 85 f., wo auch — sicher unrichtig — die Zerstörung des Schlosses Zangenberg gemutmasst wird. Das Schloss Zangenberg war und ist nur eine „Schanze“!

3) 216, 19 und oben S. 293. Etwa um den 28. März geht ein Bote von Görlitz nach Löwenberg, das zwischen Lauban und Goldberg liegt, ab, um von den Bewegungen der Ketzler Kunde einzuziehen (216, 24).

4) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 210.

[296]

Kirche und die harte Witterung veranlassten die Hussiten, ohne ihren eigentlichen Zweck erreicht zu haben, zum Rückzuge nach Süden. Etwa 2 Monate später erreichten die Hussiten ihre Absicht. Man wird nicht fehlgehen, wenn man beide wohlberechneten Heeresbewegungen dem erfahrenen Prokop zuschreibt.

Mit der Besetzung Löbaus hatten die Hussiten mitten in der Oberlausitz einen beherrschenden Punkt erlangt, von dem sie die nahen Sechsstädte fortdauernd in Atem hielten, das flache Land aber ausplünderten, in Flammen setzten und sich zu Willen zwangen. Es war zu befürchten, dass nun der Kampf, der doch bisjetzt zu Zeiten aussetzte, ohne Unterbrechung währen und dass sich ähnliche Verhältnisse herausstellen würden wie in Schlesien, wo die Böhmen seit dem Frühjahr 1430 Nimptsch besetzt hatten und trotz aller Anstrengungen daraus nicht vertrieben werden konnten. Auch waren die hussitisch gesinnten Gewalthaber in und an den böhmischen Grenzgebirgen nicht allzuweit entfernt, dass sie nicht zum grössten Schaden des Landes eine Verbindung mit den Ketzern in Löbau gesucht hätten.

So stand schon Ende März Sigmund von Wartenberg auf Tetschen, dem die Böhmen ja schon im Herbst 1430 Löbau in die Hand geben wollten (s. S. 255) und der vielleicht gar jetzt einen, wenn auch nur vorübergehenden Aufenthalt in dieser Sechsstadt genommen hatte, mit seiner Heeresmacht mitten im Lande. Schickten doch die Görlitzer um den 30. März einen Boten und eine Frau nach Ostritz, um zu erkunden, ob dieser Todfeind der Oberlausitz daselbst mit seinen Truppen ein Lager habe¹⁾. So sahen sich, wie schon erwähnt (s. S. 275), wegen der fortdauernden Einfälle um dieselbe Zeit die Görlitzer gezwungen das Städtchen Kratzau auszubrennen, freilich ohne den Zweck, den Hussiten dort ihr Festsetzen zu verleiden, zu erreichen. Auch von dem Schlosse Falkenberg, das ja im Besitze Jan Koluchs war, geschahen fortdauernd Ritte ins Land (s. S. 186).

Die meiste Not hatte man natürlich von den 800 feindlichen Truppen, die Löbau besetzt hielten, zu leiden. Sie trieben allenthalben ihr Zerstörungswerk, zwangen die Landbewohner ihnen zu Willen zu sein und sie mit Speise, Trank, Gezeug und anderer Notdurft zu versehen. Ein Verbot, das König Sigmund am

¹⁾ 216, 26.

[297]

12. April zu Nürnberg dagegen erliess¹⁾, hatte natürlich keine tatsächlichen Folgen. Um die Mitte April mussten die Görlitzer, um die Dörfer südlich ihrer Stadt zu schützen, Fusssoldaten nach Wendischossig legen²⁾, und etwa am 22. desselben Monats ging von der Neissestadt eine starke Mannschaft, darunter zahlreiche Weppener auf Wagen nach Sänitz an der Neisse (10 Kilometer nördlich Rothenburg) ab³⁾, allwo sich, doch jedenfalls auf dem Gutshofe, eine Schar Ketzer festgesetzt hatte. Man fing ihrer 20, darunter einen genannt Kalupa⁴⁾, und hielt sie mindestens bis in den März 1432 in den Türmen der Stadt in Haft⁵⁾; man wollte sie wohl — darauf weist die ungewöhnliche Schonung ihres Lebens und die lange Haft — erforderlichen Falls zur Auswechselung von Gefangenen benutzen. Vornehmlich Anfang Mai war die Bedrängnis von Löbau, dem Grafenstein und Kratzau besonders gross⁶⁾.

Es versteht sich von selbst, dass die Oberlausitzer ihr Augenmerk bald darauf richteten, die Schwesterstadt Löbau den Feinden wieder zu entreissen. Schon Ende April suchten die Görlitzer zu erkunden, wie stark die Ketzer mit ihrem reisigen Gezeug und Trabanten in Löbau wären⁷⁾, auch suchte man darüber bei Hans von Penzig, der sich damals in Barut (nördlich Löbau) befand, Nachrichten einzuziehen⁸⁾. Anfang Mai bestürmten die rastlosen Görlitzer die Mannen und Stadt Bautzen nebst dem Timo von Kolditz, „zu den Ketzern in Löbau zu gedenken“. Und nachdem man sich über die Stärke der Bautzener Mannschaften und die Zeit ihres Aufbruches nach Löbau unterrichtet hatte⁹⁾, verliessen die Görlitzer Truppen am 6. Mai die Stadt und wandten sich der in Feindeshand geratenen Schwesterstadt zu¹⁰⁾. Man hatte sich genügend mit schwerem Belagerungsgeschütz versehen¹¹⁾, natürlich auch allerlei Bagage und eine grosse Menge Zehrung mitgenommen¹²⁾; der „Küchenwagen“ war mit 4 Pferden bespannt¹³⁾. Unter den Anführern lernen wir den bewährten Sigmund Menzel kennen¹⁴⁾. Von den Sechsstädten sind sicher die Bautzener bei der Belagerung mit tätig gewesen.

1) 283, 10 ff. 3) 222, 18.

2) 223, 10 ff. 227, 4. 30, 10.

4) 259, 31. 412, 20. 5) 237, 19. 253, 10. 259, 32. 316, 29.

6) 224, 32. 7) 216, 28. 8) 218, 28.

9) 225, 16. 10) 286, 6. 11) 225, 30.

12) 225, 31 ff.; 286, 8 wird wohl als Gesamtsumme, die man für diesen ersten Zug vor Löbau ausgab, an 54 Schock angegeben.

13) 227, 3. 14) 225, 33.

[298]

Nun sollte aber das Unternehmen der Oberlausitzer gewaltsam gestört werden. Kaum hatte man nämlich das Werk begonnen, da kam schon um den 10. Mai von Löwenberg die Nachricht, die Hussiten in Schlesien wollten sich wieder nach der Oberlausitz wenden¹⁾. Sie hatten nach der Einäscherung Goldbergs (s. S. 295) und Lübens sich über Steinau ins Glogauische gewandt (um den 1. April), weshalb man von Görlitz einen Erkundigungsboten nach Sagan abgehen liess²⁾, und mögen dann wieder nach Mittelschlesien in die Gegend von Neumarkt, Goldberg und Bunzlau gezogen sein³⁾. Dieser befürchtete Einmarsch von Osten nun erfolgte zwar nicht, wohl aber drangen von Süden die Böhmen⁴⁾ zum Entsatz Löbaus heran. Um den 14. Mai hörte man in der Neissestadt von Friedland her von einer Sammlung der Ketzler zu Kratzau⁵⁾. Schleunigst suchte man von Görlitz durch Botschaften nach dem Friedstein (östlich Böhmisches Aicha) und in das Grenzgebirge sich über andere feindliche Heerzüge Kunde zu verschaffen und hörte auch, dass ein Trupp Böhmen in Gabel und zum Dewin (östlich Niemes) lag⁶⁾. Dieser Haufe, bestehend aus Waisen, fiel auf dem Passe von Pankraz (Freudenhöhe) über die Lausitzer Berge ins Land, und Prokop selbst, ihr Anführer, kam nach Kratzau⁷⁾. Ein Nachschub folgte⁸⁾. Von Kratzau rückte ein Teil der Unholde und zwar Taboriten nach Friedland und von dort nach Schlesien⁹⁾, ein anderer Teil, Waisen und Taboriten, lagerte sich in zwei Haufen bei Zittau und in Herwigsdorf (4 Kilometer nordwestlich Zittau)¹⁰⁾; auch Schlegel (4 Kilometer nördlich Hirschfelde) wurde heimgesucht¹¹⁾. Alles das geschah in der Pfingstwoche (20. bis 27. Mai). Die Ketzler hielten sich bei Zittau nicht länger auf und zogen etwa auf derselben Strasse, die sie in den Weihnachtstagen 1430 eingeschlagen hatten (s. oben S. 258), nordwärts. Um den 28. Mai

1) 225, 21. 226, 5.

2) 217, 7, s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 211.

3) 285, 1.

4) Ende April trat ein Landtag in Prag zusammen, wo über einen neuen Ausgleich mit Sigmund verhandelt wurde. Als die Oberlausitzer von der beabsichtigten Zusammenkunft hörten, hielten sie die Sache für so wichtig, dass sie, um nähere Erkundigung einzuziehen, um den 20. März einen Boten nach Böhmen sandten (213, 10); vergl. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 524 ff., v. Bezold, König Sigmund und die Reichskriege III S. 122 ff.

5) 226, 7.

6) 226, 21. 227, 17. 32.

7) 230, 13. 16.

8) 236, 20.

9) 230, 23. 231, 27. 29.

10) 230, 29. 33. 232, 11.

11) 230, 26.

„stürmten sie“ wiederum „zur Kirchen“ des Städtleins Bernstadt auf dem Eigen, die demnach doch nicht gänzlich niedergelegt war (s. S. 269), und lagen sodann „vor Reichenbach“¹⁾. Von dort ging ihr Zug in die Gegend von Bautzen²⁾. Hier schwenkten sie ohne Aufenthalt ostwärts und standen am 30. Mai in Ullersdorf am Schwarzen Schöps (nördlich der Königshainer Berge); über Ludwigsdorf, dicht an der Nordseite der Stadt Görlitz gelegen, rückten sie sodann weiter nach Schlesien³⁾, und zwar wie scheint in nordöstlicher Richtung, denn die Görliter schickten unmittelbar vor dem 3. Juni einen Boten nach Priebus, um Herzog Hans von Sagan zu warnen⁴⁾.

Trotz der uns schon genugsam bekannten Schnelligkeit der hussitischen Heere übersteigt die Eile, mit der sie diesmal unser Land durchzogen, alles bisher Dagewesene. Die 135 Kilometer, die etwa die Strecke Kratzau—Zittau—Reichenbach—Bautzen—Ullersdorf—Ludwigsdorf—Queiss in der Luftlinie beträgt, die sich aber tatsächlich auf etwa 180 Kilometer wirklichen Weges steigerten, legten sie in etwa 13 Tagen zurück, und das doch mindestens aufgehoben durch Plündern, Einäschern und durch Massnahmen für ihre Sicherheit.

Natürlich werden in Görlitz die umfassendsten Gegenmassregeln in höchster Eile getroffen. Man nimmt dort seit dem 21. Mai etwa 46 Fuss-söldner und 10 Reiter neu in Dienst, darunter Vezenz und Niklas Heller, Prochsel von Haugwitz, Neithard aus Löwenberg und Frauenstein⁵⁾; die Wachen werden verstärkt⁶⁾; Hilferufe ergehen an Bernhard von Uechtritz auf Siebeneichen bei Löwenberg⁷⁾ nach Tzschocha, Friedland, Sorau, Sagan, Breslau⁸⁾, an Gotsche Schaff und Löwenberg⁹⁾, an Hans von Penzig auf Muskau¹⁰⁾. Die Bauern flüchten unmittelbar vor die Tore der Stadt¹¹⁾. Auf den Mauern wartete man kampfbereit der Feinde und hielt, wie so oft, Pfannen voll siedenden Pechs und heissen Wassers bereit¹²⁾. Trotzdem konnte man es nicht verhindern, dass die Ketzler wiederum die Vorstadt ausbrannten¹³⁾.

1) 230, 6. 232, 31. 236, 3.

2) 233, 31. 3) 234, 8.

4) 232, 22.

5) 286, 31 ff.

6) 229, 26. 231, 35.

7) 232, 10.

8) 232, 24. 28. 235, 35. 236, 1. 5.

9) 232, 27.

10) 232, 31.

11) 231, 3.

12) 239, 1.

13) 239, 2. Die Stellung der Hussiten in Ludwigsdorf brachte es mit sich, dass diesmal die Niklasvorstadt von ihnen angezündet wurde. Darauf zielt 371, 6.

[300]

Die notwendige Folge dieses Einbruches der Böhmen war natürlich, dass die Belagerungstruppen Löbaus schleunigst sich zerstreuten. Wieviel sie an ihren Belagerungswerken und sonstigem Vorrat einbüssten, darüber haben wir keine Nachricht. Gross genug mag bei dem überaus raschen Andringen der Feinde der Verlust gewesen sein. Bezeichnend ist es übrigens für den ungebrochenen Mut der Görlitzer, dass sie trotz aller Not und trotz der geringen Widerstandsfähigkeit einen leisen Versuch machen, den übermächtigen Feinden zu der Zeit, als sie vor Reichenbach lagen, im offenen Felde entgegenzutreten¹⁾, und dass sich um den 12. Juni schon wieder Spuren finden von einem neuen Zuge ihrerseits gegen Löbau. Damals gehen Wenzel Weitschreiber, Sigmund Menzel und Peter Hirte mit Weppenern, mit einer Büchse, genannt die Schelle, Tarrasbüchsen und Setzetarschen von neuem dahin ab²⁾. Da sie sich aber vor Löbau allein fanden, so wird der Rückmarsch bald wieder angetreten worden sein³⁾.

Ein ernstlicher Versuch, Löbau zu gewinnen, geschah weiter im Juli. Seit Anfang dieses Monats finden sich darüber Verhandlungen⁴⁾. Ein Tag in Görlitz, auf dem man die Sache in Erwägung ziehen wollte, scheint sich zerschlagen zu haben⁵⁾, dagegen kam man gegen den 15. Juli in Bautzen zusammen. Zittau war nicht vertreten⁶⁾; es hatte wegen der Nähe des Grafensteins und Kratzaus genug für sich zu sorgen. Die Görlitzer dagegen sagten durch ihren Abgeordneten Sigmund Menzel dem Befehlshaber in Bautzen Jeschken von Kolditz⁷⁾ (s. S. 265) und den Mannen und der Stadt Bautzen zu, mit ihrem reisigen Gezeuge vor Löbau zu rücken⁸⁾. So zogen sie denn auch zunächst nach Sohland am Rothstein (8 Kilometer östlich Löbau) „in eine Wehre gegen die Ketzer“⁹⁾. Hierhin begaben sich die Führer der Bautzener Truppen, um die Einzelheiten der Belagerung mit ihren Freunden

1) 236, 3.

2) 234, 25 ff. Die Notizen sind zu zahlreich, stehen auch an einem viel zu späten Termine, als dass sie etwa den Entsatzversuch in den Maitagen betreffen könnten. Auch A. Seeliger, Geschichte der Heimat 1908 S. 45 und in der Neuen Sächsischen Kirchengalerie 17 S. 12, nimmt zwei erfolglose Heerfahrten vor Löbau an.

3) Möglicherweise geht darauf die Nachricht unmittelbar vor dem 3. Juni, dass man einen Boten in die Gegend von Löbau schickt, um zu erfahren, ob die Bautzener die Ihrigen nach Empfehlung König Sigmunds wiederum vor Löbau gelegt hätten (232, 17).

4) 237, 29.

5) 239, 5.

6) 239, 13.

7) 293, 27.

8) 239, 9. 240, 5.

9) 240, 2. 17. 241, 6. 20.

aus der Schwesterstadt zu besprechen¹⁾. Sodann nahmen die Truppen der Neissestadt eine Stellung in Kittlitz²⁾ (4 Kilometer nördlich Löbau) ein. Das Bautzener Lager befand sich am 25. Juli in Niethen³⁾ (10 Kilometer nordwestlich Löbau). Diese etwas vom Kampfplatze entfernten Lager dienten als Stützpunkte und Deckungen für die Mannschaften, die unmittelbar vor den Mauern der Sechsstadt den Angriff versuchten. Ihn leitete Timo von Kolditz⁴⁾, der von Schweidnitz schleunigst herbeigeeilt war⁵⁾. Die Umlagerung der Stadt geschah nach zuverlässigen chronikalischen Quellen⁶⁾, die zu den sonstigen urkundlichen Nachrichten passen, Dienstag den 17. Juli. Dass man es mit Stürmen versuchte, beweist die Liste der verwundeten Görlitzer Mannschaften⁷⁾. Da wurden Leute an Haupt, Brust, Leib, Maul, Hals, Hand, Bein, Knie, Fuss und Arm verwundet. Häufig bekamen sie einen Schaden „unter den Augen“, ein Beweis, dass sie bei dem Versuche, mit Leitern⁸⁾ die Mauern zu erklettern, ihren Schaden empfingen. Der Görlitzer Barbier Meister Niklas hatte alle Hände voll zu tun, um die Verletzungen zu heilen⁹⁾, und die Verwundeten wurden nach der glücklichen Einnahme der Stadt mit „wohlverdienten“ Schmerzensgeldern bedacht. Die Verteidigungstruppe wehrte sich übrigens mannhaft, und die Anläufe und die Beschiessung, die der Görlitzer Büchsenmeister Niklas¹⁰⁾ leitete, waren vergebens. Endlich verliessen die Böhmen am 12. August, einem Sountage, ein Unwetter benutzend, bei dem es gewaltig wie aus Krügen regnete und ein überaus grosser Donnerschlag gehört wurde, „ohne allen Sturm und Gedrängnis“

1) 241, 15.

2) 242, 12. 243, 25. 293, 19.

3) 293, 21 ff.

4) 289, 29. 35. Dass Hans von Polenz, wie in einem Schreiben vom 14. August 1431 angegeben wird (s. 295 Anm. 2), vor Löbau kommandiert hätte, ist sicher ungenau; denn Polenz hatte sich bei dem Heere der Kurfürsten bis zu dem Einrücken in Böhmen am 1. August aufgehalten, war dann schleunigst nach Senftenberg zurückgeritten und erkundigte sich von dort aus am 5. August nach der Lage vor Löbau, 295, 1 ff. Vielleicht wohnte er in den letzten Tagen der Belagerung bei. Von einer Beteiligung Niederlausitzer Truppen bei der Belagerung der Stadt habe ich keinerlei Spuren gefunden. Ebensowenig gibt es Notizen von einem Mitwirken aus Sagan und Glogau; denn ein Notschrei, den man dorthin ergehen liess (244, 1), lässt noch lange nicht den Schluss zu, dass wirklich von daher Hilfe geschickt worden sei.

5) 240, 7. 242, 6.

6) Skulteti Chronikon, Domstiftliche Annalen, Bautzener Chronik L. I 206.

7) 291, 1 ff., auch 241, 5. 397, 30.

8) 242, 23.

9) 470, 34.

10) 244, 16. 292, 5.

[302]

die Stadt¹⁾, ohne dass die Oberlausitzer anscheinend ihrem Abzuge aus der Stadt und aus dem Lande ein grösseres Hindernis entgegensetzten. Man war gewiss froh, dass man den Hauptzweck erreicht hatte, überdies fand man in der jäh verlassenen Stellung viele Vorräte²⁾.

Von den grossen Massen notwendiger Bedürfnisse, die von Görlitz aus zur Belagerung abgingen³⁾, will ich nichts weiter berichten; ich erwähne noch, dass man daselbst den einzelnen Bürgern die Stellung von 44 Söldnern auferlegte⁴⁾ und dass man auch für den Gottesdienst der Belagerungstruppen sorgte⁵⁾. Dass auch das Land Görlitz sich wacker an der Heerfahrt vor Löbau beteiligte, mag man daraus ersehen, dass die Bauern des Niklas von Penzig eine Görlitzer Büchse vor die Stadt brachten⁶⁾. Auch Kamenzer beteiligten sich an der Eroberung der Stadt, wenigstens lässt sich die Anwesenheit des „Bogeners“ Peter von Kamenz nachweisen⁷⁾.

Die Wiedereinnahme Löbaus ist ein Lichtblick im Kampfe gegen die Hussiten, und zwar nicht bloss für die Oberlausitzer, die diesmal den Feind gar hinter starken Mauern bestürmten, sondern auch für ganz Deutschland. Denn um dieselbe Zeit, da unsere Landsleute ihren schönen Erfolg davontrugen, stob das Reichsheer bei Taus am 14. August, ohne nur den Kampf gegen den heranrückenden Prokop aufzunehmen, auseinander, wobei Tausende von deutschen Männern ihren Tod fanden.

Man hatte sich nämlich im Reiche wiederum aufgerafft. Infolge der Beschlüsse des Nürnberger Reichstages und vornehmlich auf Drängen des jungen Kardinallegaten Julian Cesarini rückte im August ein grosses Kreuzheer im Pilsener Kreise ein⁸⁾, ein

1) Domstiftliche Annalen, Sculteti Chronicon; 244, 23. 258, 12. 274, 12. 289, 9. Grosser (Laus. Merkwürdigkeiten I S. 118) setzt den Abzug der Hussiten auf Mariä Himmelfahrt (den 15. August); er folgt hierbei etlichen handschriftlichen Chroniken; doch scheint hier nur ein Schreibfehler für Sonntag vor Mariä Himmelfahrt vorzuliegen. Die Görlitzer Ratsrechnungen im August 1431 geben keinen rechten Anhalt, da die vom 12. und 19. August mit in denen unter dem 5. und 26. August enthalten sind (243 Anm. 2).

2) 297, 2.

3) s. die laufenden Rechnungen dieser Wochen und 288, 20 ff. 291, 18 ff. 292, 12 ff. 397, 30 ff. 411, 31 ff.

4) 296, 6 ff.

5) 288, 29.

6) 243, 20.

7) 353, 23.

8) Bei diesem Kreuzheere befand sich auch eine erhebliche Hilfstruppe der weit vom Kriegsschauplatze entfernten Stadt Jüterbog, s. Das älteste Jüterboger Ratsmemorial 1431/1432, herausgegeben von M. Klinkenborg (Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburge 39 (1904) S. 257—303). Darnach betraten die Jüterboger am 25. (27.) Juli Böhmen (S. 260 und 270),

zweites, bestehend aus sächsischen Truppen, überstieg das Erzgebirge, und ein drittes unter Herzog Albrecht von Oesterreich drang aus Mähren von Südosten her vor. Diese grosse Gefahr, die den Böhmen von Nord, West und Süd drohte, hatte nun natürlich zur Folge, dass fast alle hussitischen Streitkräfte aus Ostböhmen und den benachbarten Strichen herausgezogen wurden. Aus ihr erklärt sich auch die hastende Schnelligkeit, mit der Prokop vom 20. Mai an in der kurzen Zeit von etwa 13 Tagen im Zickzackzuge die Oberlausitz durchheilt und dann weiter Anfang Juni schleunigst Schlesien verlässt¹⁾. Schlesien nun sowie unsere Oberlausitz machten sich dies zu Nutze, um den lähmenden Pfahl aus ihrem Fleische zu ziehen; doch jenes mühte sich vergebens ab, das von den Hussiten besetzte Nimptsch wieder zu gewinnen; die Feste hielt sich bis über den 14. August hinaus, und Prokop verscheuchte, indem er selbst mit zwei mächtigen Heeren in der ersten Septemberwoche durch die Grafschaft Glatz herbeieilte²⁾, die schlesischen Belagerungstruppen¹⁾. Löbau kam den glücklicheren und auch vielleicht tatkräftigeren Oberlausitzern in die Hände.

Es ist nun natürlich, dass die Oberlausitzer und im besonderen die Görlitzer, während ihre Truppen vor Löbau lagen, mit ängstlicher Spannung auf die Ereignisse im Norden, Westen und Süden Böhmens horchten. Sie schickten ihren bewährten Boten Pankrätius in das Heer der Kurfürsten, um zu erfahren, ob der Zug vor sich ginge oder nicht. Bald berichtete Hinke von Berka genannt Dupzky, dass die Ketzer sich gegen die Kurfürsten sammelten³⁾. Da kam denn auch die freudige Nachricht aus Dresden, dass die Kurfürsten „über den Wald wären“⁴⁾; freilich kurz darauf meldete die Stadt Pirna, dass das deutsche Heer „wieder vom Lande Böhmen gezogen sei“, welche traurige Kunde die Görlitzer sofort nach Breslau gelangen liessen⁵⁾.

Uebrigens blieben die Löbau belagernden Oberlausitzer nicht ganz ohne Sorge vor einem Entsatzversuche der Hussiten: Anfang und ein Beteiligter verlor in der Stadt Cham am Regen (Kump) 5 böhmische Schock baren Geldes. Auch sonst waren die Verluste der Jüterboger an Kriegsgerät sowie der Aufwand bedeutend; s. auch Heffter, Chronik der Stadt Jüterbock (1851) S. 218 f. Ferner verstärkte vielleicht die Stadt Frankfurt a. d. O. das Kreuzheer, wenigstens findet sich in ihren Ratsrechnungen des Jahres 1431 die überaus grosse Ausgabe von 411 Schock 29 Groschen „wegen der Ketzer“, s. Riedel, codex dipl. Brandenb. IV 1 S. 327.

¹⁾ s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 211 f., 215 f.

²⁾ 246, 29.

³⁾ 244, 14.

⁴⁾ 242, 10. 30 ff.

⁵⁾ 243, 29. 244, 33.

[304]

August kamen 150 berittene Feinde auf den Grafenstein, weshalb man die Dörfer um Görlitz schleunigst warnte¹⁾. Doch war diese Mannschaft anscheinend zu gering, als dass sie einen Vorstoss nach Nordwest wagen konnte.

Die Stadt Löbau war wohl bei der Besetzung durch die Oberlausitzer ziemlich unversehrt. Die einlagernden Hussiten hatten natürlich aus gutem Grunde die Mauern, Türme und Häuser möglichst geschont, und die Belagerungsgeschütze der damaligen Zeit hatten kaum viel Schaden angerichtet. Die Einwohner hatten den Hussiten wohl oder übel „huldigen“ müssen und hatten zum Teil aus Angst, dass ihnen das übel vermerkt würde, ihre Häuser nach der Wiedereinnahme im Stich gelassen; jetzt wurden sie zur Rückkehr aufgefordert und ihnen ein neuer Eid der Treue anbefohlen²⁾. Nun entstand die Frage für unsere Oberlausitzer: Wie sichert man die Stadt am besten? Denn die Erfahrung hatte gelehrt, dass die kleine Stadt nur allzu leicht eine Beute der Feinde werden könne, und gewiss schien auch, dass die Hussiten nach ihrem grossen Siege bei Taus am 14. August 1431 von neuem ins Land brechen und gerade Löbau schon der Ehre und Rache halber angreifen würden. Zunächst belassen die Sechsstädte dort Söldner³⁾. Das erforderte aber mit der Zeit viel Aufwand und schwächte die Widerstandsfähigkeit der grösseren Städte. So wurde denn gleich nach der Besetzung der Sechstadt die Meinung laut, man müsse ihre Befestigungswerke schleifen⁴⁾ und so den Feinden die Möglichkeit, dort einen Stützpunkt zu finden, nehmen⁵⁾. Anfang September stellte der Vogt Albrecht von Kolditz direkt das Verlangen⁶⁾, und man hatte wohl schon damals von Seiten des Landes dem beigestimmt⁷⁾. Die Löbauer suchten natürlich soviel als möglich diesen Beschluss, der die wehrhafte Stadt in ein offenes Landstädtchen verwandelt hätte, zu hintertreiben und schickten deswegen an den Landesherrn⁸⁾; der überliess am 24. September die Entscheidung darüber der reiflichen Ueberlegung des Landvogtes und des Landes⁹⁾. Ein Tag, den Albrecht wegen des „Sterbens“ nicht in Görlitz, sondern in dem nahen Penzig mit den Bautzenern, Görlitzern, Zittauern und Kamenzern — die Löbauer und Laubaner fehlten —

1) 241, 10.

2) 297, 4.

3) 292, 17.

4) Wenn ich die Worte 296, 34 ff. recht verstehe, forderte der Landvogt auch eine Niederlegung der in Lauban stehenden Befestigungswerke.

5) 243, 11.

6) 289, 16. 296, 33.

7) 297, 19.

8) 298, 32.

9) 299, 4.

[305]

um den 15. November abhielt, beriet weiter über die Sache¹⁾. Und da wenigstens in den nächsten Monaten ein feindliches Hauptheer das Land nicht heimsuchte, so ist die Absicht, die übrigens im Jahre 1432, wie wir unten sehen werden, wiederum auftauchte²⁾, nicht zur Ausführung gekommen, und Löbau behielt sein festes Kleid und wird wohl alle Anstrengungen gemacht haben, es stärker zu machen. Die Stadt war ja auch lange nicht so schlimm daran, wie das arme in Schutt liegende Lauban; um den 28. August wurde, wie gewöhnlich, dort wieder ein Städtetag abgehalten³⁾, und von Görlitz trafen Vorräte aller Art ein⁴⁾.

Eine Folge der schmachvollen Niederlage der Deutschen bei Taus, des erneuten Einbruches der Hussiten in Schlesien und der trostlosen Verhältnisse, in denen sich die Sechslände trotz der Wiedergewinnung Löbaus befanden, war es, dass der Landvogt Albrecht von Kolditz gegen die Mitte Oktober, ähnlich wie Hans von Polenz im März 1430 (s. S. 251), den Vorschlag machte, in einen Frieden mit den Ketzern zu treten⁵⁾. Jedoch wurde diese Anregung, der vornehmlich Görlitz entgegengetreten sein wird, nicht weiter verfolgt.

Nachdem die Hussiten durch ihre glänzenden Erfolge am Böhmer Walde die ihnen drohende Gefahr im westlichen Böhmen verscheucht hatten, kehrten sie auch an die Grenze der Oberlausitz zurück. Schon um den 1. September schickten deshalb die Görlitzer nach Stolpen und Pirna, um über ihre Bewegungen Näheres zu erfahren⁶⁾; 6 Wochen später wurde die Lage drohender; es musste deshalb nähere Kundschaft auf dem Mühlstein (nördlich Böhmisches Zwickau), auf dem Friedstein (östlich Böhmisches Aicha), dessen Inhaber Behus von Kewan war, auf dem Trosky (südöstlich Turnau) und in Böhmisches Leipa eingezogen werden⁷⁾. In der letzten Oktoberwoche fand eine Zusammenziehung feindlicher Streitkräfte in Böhmisches Kamnitz statt⁸⁾, also nur etwa 20 Kilometer von den Grenzen des Landes. Wohl eine andere Schar drohte um dieselbe Zeit von Böhmisches Aicha⁹⁾ (15 Kilometer südlich Reichenberg). Diese reichten wohl ihren Freunden auf dem Grafensteine die Hand und wollten sich, wie man hörte, zwischen das Schloss Friedland¹⁰⁾ und die Stadt legen, weshalb von Görlitz ein Eilbote nach Forst

1) 253, 3 ff.

2) 373, 1 ff.

3) 244, 30. 297, 21.

4) 248, 7 ff.

5) 249, 5.

6) 244, 28.

7) 248, 35. 249, 11.

8) 251, 14. 252, 30.

9) 252, 26.

10) Dort war wohl Hauptmann ein von Schop, 252, 22. 25. 254, 8.

[306]

zu dem von Biberstein abging¹⁾. Auch Koluch zog, wohl auf dem Falkenberge, eine Mannschaft zusammen, um das verlorene Löbau wieder einzunehmen²⁾. Durch die Verstärkung der Feinde auf dem Grafensteine und Falckenberge war wieder die Schwesterstadt Zittau in arger Not. Man sah sich daher, wie so oft, gezwungen, ihr Hilfsmannschaften zu senden; Görlitz, das ja eine stehende Söldnerschar unterhielt³⁾, schickte am 24. November ihrer 12, darunter Claus Stregeler, Hanske Clepatsch und Prochenau, die erst zu Weihnachten wieder heimkehrten⁴⁾ und einen Aufwand von 23 Schock verursachten⁵⁾. Bei einem Kampfe mit den Ketzern wurde Hanske Clepatschs Pferd verwundet⁶⁾. Feindliche Streiftruppen wagten sich gar bis an die Tore der Stadt Görlitz, wie sie denn um den 1. Dezember bei Nacht in Moys, Köslitz und Leschwitz Bauernhöfe in Flammen aufgehen liessen und man in Görlitz auf dem Rathause zur Nacht wachen musste⁷⁾. Etwa um dieselbe Zeit gerieten Görlitzer Mannschaften mit einer Streifbande vom Grafenstein bei Deutsch-Paulsdorf in ein Gefecht, wobei Georg von Rothenburg verwundet, den Feinden aber eine Niederlage beigebracht und ein Pferd abgedrungen wurde⁸⁾.

Ein grösseres Hauptheer der Hussiten hat seit den schlimmen Maitagen im Verlaufe des Jahres 1431 unsere Oberlausitzer nicht heimgesucht. Das hängt mit der sonstigen Lage auf dem Kriegsschauplatz zusammen: Prokop zog im September von Schlesien (s. S. 303) nach Mähren und verscheuchte den Erzherzog Albrecht von Oesterreich bis an die Donau; eine starke Abteilung der Taboriten erlitt am 14. Oktober bei Waidhofen in Oesterreich eine vollkommene Niederlage; Taboriten und Waisen verwüsteten unterdessen Ungarn; Prokop mit seinen Taboriten jedoch trennte sich bald in Hader von den Waisen, und diese wurden vom 9. bis 18. November von den Ungarn aufs Haupt geschlagen⁹⁾; endlich schickte Prokop, um die Niederlage der Seinigen bei Waidhofen zu rächen, Ende des Monats November 10000 Bewaffnete nach

1) 251, 16. 253, 25.

2) 253, 27.

3) s. 304, 6 ff. 25 ff., vergl. oben S. 263. Die Namen der Söldner, die Görlitz um diese Zeit nach Kloss (Neues Laus. Mag. 36 S. 31) aufgenommen haben soll, gehören in den Oktober 1432, s. 406, 11 ff.

4) Ein Söldner erhält noch am 28. Dezember in Zittau seinen Lohn (304, 3).

5) 251, 11—253, 7. 254, 19. 256, 9. 257, 10. 29. 258, 20. 259, 23. 33. 260, 2.

6) 259, 23.

7) 256, 1.

8) 257, 6. 316, 21.

9) 256, 18.

[307]

Oesterreich. Er selbst ging gegen Ende November nach Kuttendorf¹⁾, wohl von Prag aus, wo man ihn, weil er die Waisen verlassen, mit grosser Erbitterung behandelt hatte²⁾.

Bei den vielen Kämpfen und Streifereien nahmen die Görlitzer natürlich eine ziemliche Masse Hussiten gefangen; man steckte sie in die Türme, folterte sie und übergab sie dem Henker³⁾; einmal erhielt der Totengräber 18 Groschen Lohn, weil er 21 Ketzer und Ketznerinnen begraben hatte⁴⁾. Ende August fuhr man „einen ketzerischen Priester“ zu weiteren gerichtlichen Massnahmen nach Bautzen⁵⁾. In den Tagen, als die Feinde Löbau einnahmen, wurde man dreier Leute habhaft, die die Stadt — doch jedenfalls auf Anstiften der Böhmen — an 4 Enden anzünden sollten; man hielt sie lange Zeit gefangen und schlug ihnen zugleich mit 3 Dieben die Köpfe ab⁶⁾. Auch ein Görlitzer Diener Pulter (Polcer) scheint desselben Vergehens bezichtigt zu sein. Er wurde deshalb auf den Scheiterhaufen gesetzt und verbrannt⁷⁾. Ein armer Jude wurde eingebracht und beschuldigte, auf die Folter gespannt, Leute aus Strahwalde, Herwigsdorf und Ottenhain Verbindungen mit der Löbauer Besatzungsmannschaft; Frauen wären gewonnen, die Stadt Görlitz anzuzünden, wobei die Ketzer hinter dem Kloster in die Stadt eindringen wollten⁸⁾. Ein Mann von Sohland gesteht, von Keuschberg gegen eine Belohnung von 4 Schock angestiftet zu sein, die Bauern von Köslitz (s. S. 306) zu verraten⁹⁾; einem Bauern von Geibsdorf wird das Geständnis abgepresst, von den Ketzern zu Lauban Betten und andere Ware gekauft und davongetragen zu haben¹⁰⁾. Anfang August wurde jemand verbrannt, der die Stadt Leipzig angezündet haben sollte¹¹⁾. So hatte der Henker in Görlitz genug zu tun, und zwei Zimmerleute arbeiteten 3 Tage an den „Zügen auf den Türmen, um die Gefangenen daran zu versuchen“¹²⁾. Schon während der ersten Belagerung Löbaus im Mai zog man ferner zwei Leute ein, denen man eine Verbindung mit den Feinden schuld gab, entliess

1) 256, 17.

2) s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 2 S. 548, III 3 S. 19—23.

3) 241, 23. 31. 243, 18. 303, 11. 14.

4) 303, 2.

5) 244, 35.

6) 222, 9. 223, 8. 12.

7) 62, 14. 63, 18. 203, 14. 206, 18. 20. 221, 6.

8) 723, 6 ff.

9) 726, 18.

10) 728, 25.

11) 241, 18.

12) 209, 31. 225, 11.

[308]

sie dann aber auf Urfehde¹⁾. Ja der Laubaner Bürgermeister²⁾ Heinrich Neugebauer wurde des Verrats an seiner Stadt angeklagt. Solchs ungeheuerlichen Verbrechens bezichtigte ihn ein gewisser Hans Fleischer aus Böhmisches-Kamnitz und liess verlauten, die Ketzer hätten die Entfernung Bernhards von Uechtritz aus Lauban gefordert; Neugebauer aber habe dies Begehren gar nicht an den Rat gebracht und sei so an der Zerstörung Laubans schuld. Neugebauer dagegen beschuldigte den Hans Fleischer, den man in Görlitz ins Gefängnis gesteckt hatte, er habe die zwei Züge, bei denen Lauban so gründlich verdorben sei, direkt veranlasst. Die beiden einigten sich dann zu Görlitz am 25. Juni friedlich³⁾.

Sehr eng waren im Jahre 1431 die Verbindungen, die die Oberlausitzer mit ihrem Landesherrn König Sigmund und den deutschen Reichsständen unterhielten. Sigmund weilte ja schon seit dem 13. September 1430 in Nürnberg; im November, Dezember 1430 und Januar 1431 bereiste er Schwaben, am 7. Februar kehrte er wieder nach Nürnberg zurück. Fast ohne Unterbrechung blieb er dann daselbst, um am 29. August⁴⁾ über Augsburg, Memmingen, Lindau, Feldkirch seinen Zug nach Italien anzutreten. Im Herbst 1430 fand nun eine Versammlung der deutschen Reichsstände, im Februar und März 1431 ein Reichstag zu Nürnberg statt. Da auf diesen Zusammenkünften der Kampf gegen die Hussiten in dem Vordergrund der Beratungen stand, so benutzten unsere Landsleute den verhältnismässig bequem gelegenen Versammlungspunkt, um ihre angstvolle Lage daselbst zu schildern und womöglich Hilfe zu erlangen. Die erreichten sie nun freilich nicht, Sigmund begnügte sich mit gutgemeinter „brieflicher“ Unterstützung und versicherte die Gesandten, er wolle „der Treue nimmer vergessen und wolle mit seinem Leibe und Gute helfen“⁵⁾.

Zunächst begab sich der Landvogt Albrecht von Kolditz nach Nürnberg. Als obersten Kammermeister Sigmunds finden wir ihn überhaupt oftmals in dessen Gefolge, so im Juli und August 1429 zu Pressburg⁶⁾ und im August 1430 zu Straubing; am 21. Oktober desselben Jahres schliesst er für seinen Herrn in Nürnberg ein

1) 286, 10 ff. 19 ff.

2) Der Rat zu Lauban bestand damals aus 1 Bürgermeister, 2 Kämmerern und 8 bis 10 Ratsherren; die Ratskür wurde wenigstens 1433 am Montag nach Mariä Himmelfahrt (15. August) gehalten (nach Wiesners und Zeidlers Chroniken).

3) 290, 11 ff.

4) 297, 7.

5) 280, 18.

6) 100, 21.

[309]

Geschäft ab¹⁾, im November ist er wieder in der Oberlausitz²⁾, wahrscheinlich auch noch im Dezember³⁾, dagegen hält er sich 1431 wohl während der ganzen Zeit des königlichen Hoflagers in Nürnberg auf⁴⁾. War die persönliche Fühlung, die der oberste Landesbeamte auf diese Weise fortdauernd mit Sigmund hatte, auch für unser Land von manchem Vorteil, so empfand man freilich auch seine Abwesenheit in den vielen Notlagen des Landes recht schmerzlich, wenn auch sein Sohn Timo sich nach Kräften der Sechslände annahm. — Noch mehr im persönlichen Dienste seines Herrn ging der Oberlausitzer Adlige Hartung von Klüx auf, der von Ulm aus Ende November 1430 nach Nürnberg eilte, um die sich versammelnden Reichsstände aufzufordern des Königs zu harren, der sodann das Hoflager von Nürnberg auch nach Italien begleitete und der seinen Landsleuten beim Könige viel „beholfen“ war und eine rege Briefschaft nach der Oberlausitz unterhielt⁵⁾.

Die Sechsstadt Kamenz hatte im April des Jahres in Nürnberg ihre Abgesandten⁶⁾.

Von Görlitz weilte der rastlose Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg während des Jahres 1431 nicht weniger als dreimal in Nürnberg oder aber beim Könige Sigmund. Zunächst zu Anfang des Jahres⁷⁾. Freilich wartete er damals ebenso vergeblich, wie andere Reichsstände, auf das Erscheinen des immer unpünktlichen Herrschers⁸⁾. Er zog es daher vor, wieder heim zu reisen⁹⁾. Als am 16. Februar aber Albrecht von Kolditz den Görlitzern schrieb, er rate dringend, einen Abgesandten von Stadt und Land an den König, der am 7. Februar endlich in Nürnberg eingetroffen war, zu schicken¹⁰⁾, und als Anfang März die Hussiten die Sechsstadt Löbau besetzt hatten und das Land förmlich überschwemmt, da ritt Ehrenberg wiederum etwa am 7. März nach Nürnberg¹¹⁾; er nahm den schriftlich aufgesetzten Hilferuf mit sich (s. S. 288 f.) und weilte daselbst volle zwei Monate¹²⁾. Die Zehrungskosten, die ihm

1) Altmann, Regesten Sigmunds II S. 133 Nr. 7916.

2) 171, 10.

3) 166, 15.

4) 272, 5. Altmann a. a. O. II S. 185 und 190 Nr. 8724 und 8780. Seit dem Oktober 1431 lässt er sich wieder in der Oberlausitz und Schlesien nachweisen (248, 17. 253, 4. 259, 2).

5) 200, 35. 223, 6. 259, 25. 268, 23. 326, 24. 332, 16. 510, 6.

6) s. Knothe, Urkundenbuch von Kamenz S. 59 und 60, 26.

7) 197, 17.

8) 268, 17.

9) 203, 10. 15. 204, 13.

10) 272, 30.

11) 209, 22.

12) 213, 5. 216, 31. 219, 28. 221, 12. 222, 34. 279, 36.

[310]

etwa am 6. Mai nach seiner Rückkehr ausgezahlt wurden, betrogen 22 Schock 6 $\frac{1}{2}$ Groschen¹⁾. Am 26. März trafen auch zwei Abgesandte aus der Stadt Zittau und einer aus dem Lande Zittau in Nürnberg ein, von Bautzen war noch niemand da²⁾. Bei dem Görlitzer Stadtschreiber befand sich auch Niklas Sitschin auf dem Reichstage, der 1426 als Amtmann des schlesischen Herzogs Johann von Münsterberg genannt wird, 1431 aber bei den Bautzenern eine Vertrauensstellung hatte³⁾.

Neben ihren geschäftserfahrenen Stadtschreiber und Ratmannen waren die Görlitzer damals auch auf das treue Gebaren und die Sachkunde ihrer einfachen Diener angewiesen. In den Zeiten, wo der Nachrichtendienst sich in den einfachsten Formen bewegte und wo man wegen Gefährlichkeit der Strassen nicht alles dem Papiere anvertrauen konnte, mussten gerade diesen Leuten Aufträge erteilt werden, von deren richtiger Befolgung und zweckdienlicher Anwendung oftmals das Wohl und Wehe der Gemeinde abhing. Solch ein Diener war damals Pankrätius. Wie oft ritt er doch bei Wind und Wetter Tag und Nacht auf Nachrichtendienst und Botschaften aus, mitten durch das von Hussiten und sonstigen Streifbanden gefährdete Land! So kam er denn auch Ende Februar von Nürnberg mit Briefen des Königs⁴⁾ zurück. Das damals von den Hussiten gefährdete Bautzen (s. S. 285) musste er umgehen. Er nahm also seinen Weg weiter südwärts durch das Tal der Wesenitz. Doch auch hier traf er auf ein hussitisches Streifkorps. Da er sich nicht retten konnte, warf er bei Neukirch⁵⁾ die Briefe weg⁶⁾. Die Hussiten schonten sein Leben und entliessen ihn unter der Bedingung, sich in einer bestimmten Zeit wieder zu stellen. In Görlitz angekommen, eilte er etwa am 10. März zunächst nach der Unglücksstelle zurück, um die Briefe zu suchen; sodann stellte er sich etwa am 18. März den Hussiten in Lauban⁷⁾ und wurde gegen Entrichtung eines Lösegeldes oder Tausch gegen einen anderen Gefangenen wieder entlassen. Denn Ende März ritt

1) 225, 25.

2) 280, 32.

3) I 328, 3. II 34, 32. 51, 2. 279, 36. 293, 30.

4) Diese Briefe sind verloren; wohl aber hat Pankrätius das Schreiben des Landvogtes vom 16. Februar bei sich gehabt; sein verschollenes Original wird also auch mit bei Neukirch im Felde gelegen haben.

5) Man könnte allenfalls auch an Neukirch zwischen Königsbrück und Kamenz denken, doch scheinen mir die Zehrungskosten von 6 gr. (209, 28) zu gering.

6) 209, 25 ff.

7) 209, Anm. 3. 289, 23.

[311]

er im Dienste seiner Stadt nach Löwenberg, „zu erfahren der Ketzer Gelegenheit“¹⁾).

Zum dritten Male begab sich Laurentius Ehrenberg²⁾ am 4. oder 5. September zum Landesherrn. In Bautzen vernahm er, dass derselbe am 29. August von Nürnberg nach Augsburg abgereist sei, wahrscheinlich doch, um weiter nach der Lombardei zu ziehen³⁾. Der Abgesandte gab jedoch nach eingegangener Erlaubnis in Görlitz seine Reise nicht auf und holte den König, der in Feldkirch in Vorarlberg am 20. September eingetroffen war, dort ein⁴⁾. Er erwirkte damals am 29. September zwei Privilegien für seine Vaterstadt⁴⁾. Kaum vier Wochen später war er wieder im Dienste seiner Stadt daheim tätig⁵⁾.

Aus Görlitzer Quellen erfahren wir auch, dass von den schlesischen Fürsten Bischof Konrad von Breslau, Ludwig von Liegnitz-Brieg und wohl auch Hans von Sagan⁶⁾ auf dem Nürnberger Reichstage persönlich zugegen waren⁷⁾.

Die Anschläge für den beabsichtigten Kreuzzug, die der Nürnberger Reichstag für die beiden Lausitzen und Schlesien festsetzte (Schlesien und die Oberlausitz sollten 500 Gleven zu 3 bis 4 Pferden stellen und alle drei Lande nach Kräften Büchsen mit ins Feld nehmen⁸⁾), haben für uns kaum ein Interesse; denn das waren Verfügungen von grünem Tische her; man war in den Landen froh, wenn man die Heimat vor den Angriffen der sengenden und brennenden Scharen einigermaßen schützen konnte.

¹⁾ 216, 25.

²⁾ Nach 231, 15 und 235, 28 könnte es gar scheinen, als ob Ehrenberg im Mai und Juni 1431 in Reussen und Ungarn gewesen sei; doch sind die beiden (verspäteten) Ausgabeposten sicher auf seine Reise dorthin im Januar und Februar 1429 zu beziehen, s. oben S. 245. Ehrenberg hatte im Juli eine Hochzeit seiner Tochter zu begehen (239, 35).

³⁾ 303, 26 ff.

⁴⁾ 299, 17 ff. 301, 20 ff.

⁵⁾ 250, 29. 251, 34. Ehrenbergs Schreibergeschäfte versah während seiner Abwesenheit von Görlitz Paul Olsiger, der dafür Anfang 1432 2 Schock 21 gr. besondere Vergütung erhielt. Paul lässt sich seit Oktober 1426, wo er sein Amt antrat, bis Ende 1432 nachweisen, s. I 303, 20. II 174, 24. 235, 24. 308, 5. 367, 1 (?); auch Sculteti annal. II Bl. 29b, welche Urkunde nicht in das Jahr 1416, sondern 1426 fällt. Uebrigens beschäftigten die Görlitzer 1431 noch einen zweiten subnotarius Jacob Goldberger, 231, 13.

⁶⁾ 219, 11, wonach Hans Ende März doch wohl in Nürnberg war; nach 200, 27 und 201, 8 war er im Januar noch daheim.

⁷⁾ 249, 2. 280, 14; s. auch Deutsche Reichstagsakten 9 S. 507, 35. 575, 32. 33.

⁸⁾ 273, 1 ff. (s. hierzu das Bautzener Dingbuch Bl. 98a ff. und Ermisch, Neues Sächs. Archiv 10 S. 111), 278, 30 ff.

[312]

Die grossen Städte in den Sechsländern haben natürlich auch dies Jahr ihr Waffenkleid gestärkt. Wie zumeist sind aber bloss Nachrichten darüber von Görlitz vorhanden. Hier wurden Bollwerke auf die Vierraden-Mühle und die südlich gegenüberliegende Neissebadestube gesetzt¹⁾; ein Tarras (Barrikade) wurde an dieser Mühle „vor die Rade“ und an der Walkmühle oder Loehemühle²⁾ erbaut. Ueberhaupt wandte man viel Zeit und Geld auf die Festigung der Hothergasse, in der diese Mühlen lagen. Die Gasse befindet sich ja ausserhalb der eigentlichen Stadtmauer, konnte aber schon wegen Sicherung der Brücke in Zeiten, wo der Feind vor den Toren stand, diesem nicht preisgegeben werden; deshalb wurden vornehmlich in den schlimmen Februartagen in aller Eile „die Wehren umb die Gasse“ gemacht³⁾, später aber damit gründlich und systematisch fortgefahren, indem man vornehmlich das nördliche Torhaus und die Mauern daselbst auf Rosten neu aufbaute⁴⁾. Viel Arbeit verwandte man auch auf die Zugbrücken⁵⁾. Im Hitschergarten (s. S. 121 Anm. 7) baute man, als die Ketzer vor den Toren standen, eine „Schirme auf einen Hobele“ (Erderhöhung)⁶⁾; in derselben Zeit wurde die Frauenkirche und die Sakristei der Nikolai-kirche „unterfahren“⁷⁾, Häuser abgebrochen⁸⁾, wie schon früher Grabsteine auf dem Niklaskirchhofe ausgeschieden⁹⁾, die Gräben vornehmlich am Frauentore, wo sie eingefallen waren, wieder hergestellt und ausgefüllt¹⁰⁾, die Mauern ausgebessert¹¹⁾ und das Weighaus hinter der Pforte (am südlichen Ausgange der Webergasse) in tauglichen Zustand gebracht¹²⁾, neue „Ueberhänge“ gefertigt¹³⁾ und dergleichen mehr. — Am Schlusse des Jahres zahlte man für 17 Zentner Kupfer, die man für den Guss der langen Tarrasbüchse verbrauchte, die Summe von 34 Schock¹⁴⁾. Eine alte Armbrust kostete 36 gr.¹⁵⁾; Michel der Schützenmeister hatte die Aufgabe, neue zu fertigen und die geschädigten auszubessern¹⁶⁾. Grosse Massen von Pfeilen (einmal Hauspfeile genannt) wurden hergestellt¹⁷⁾, die Pulvervorräte erneut¹⁸⁾, Schwefel angeschafft¹⁹⁾,

1) 198, 30. 2) 206, 12. 207, 9. 210, 18. 3) 204, 23. 206, 16.

4) 214, 17. 215, 15. 216, 23. 221, 21. 250, 1. 256, 6 usw.

5) 215, 11. 231, 10 usw. 6) 207, 18. 7) 207, 1. 212, 19.

8) 209, 30. 217, 15. 303, 4. 9) 217, 14. 221, 26. 256, 4 usw.

10) 220, 10. 233, 9 usw. 11) 238, 1. 249, 18.

12) 240, 23. 250, 12.

13) 303, 16. 14) 261, 3. 15) 245, 17. 16) 279, 1.

17) 210, 5. 224, 27. 235, 8 usw.

18) 211, 15. 270, 25. 19) 303, 25.

[313]

Steinkugeln und sonstiges „Gelöte“ bereit gestellt¹⁾. — Noch im März hielt man von den früheren 10 Büchsenmeistern (s. S. 270) deren 7²⁾, im Mai wurden sie um einen verringert³⁾, im Juli waren es 4, im November 3⁴⁾, nämlich Hans Schönfeld, Niklas und als neuer Jakob Kreideler; Ende des Jahres schied auch Niklas aus⁵⁾. Im März wurde ein Reichsbanner und ein Banner mit dem Kruzifix von dem Maler Paul gefertigt⁶⁾. In Zeiten der unmittelbaren Gefahr wurden besondere Wächter an den Röhrbüten angestellt, damit das Wasser nicht „ausgeschöpft wurde“ und bei eintretender Feuersnot Mangel daran wäre⁷⁾.

Fehden und sonstige Unruhen gab es natürlich in unserem unglücklichen Lande auch 1431 genug. Die schlimmste derselben, die Georg v. Reder auf Kunzendorf (westlich Löwenberg) und Christoph von Rothenburg der Stadt Görlitz in den Jahren 1430, 1431, 1432 und 1433 erregten, will ich des Zusammenhanges wegen erst 1433 behandeln. — Im Juli entsagte der stellvertretende Landvogt Timo von Kolditz dem Ulrich von Biberstein auf Friedland und Forst. Der Streit hatte wohl daher seinen Grund, dass der Bibersteiner den Wentsch von Dohna gefangen hatte und zwar „in dem Geleite“ Timos, das soll wohl heißen, obwohl ihm Timo freies Geleit in seiner Landvogtei zugesagt hatte. Der Streit, bei dessen Beginn im Friedländischen nicht weniger als 400 Berittene sich sammelten⁸⁾, zog sich bis in den Sommer 1432 hin. An ihm waren Niklas von Gersdorff auf Königshain, der mit Ulrich Scheltworte wechselte, und Niklas von Gersdorff auf Tauchritz beteiligt. Ein Tag in Görlitz zum Schlusse des Jahres 1431 brachte die Sache nicht zum Stillstand, erst am 29. Juni 1432 wurde sie durch Vermittelung Ulrichs von Biberstein auf Sorau, Hansens von Kolditz auf Graupen und der Mannen und Ratmannen zu Görlitz beigelegt. Besiegelt war der Vertrag von Friedemann von Gersdorff und den Görlitzern⁹⁾. Uebrigens scheint auch die Stadt Görlitz in den späteren Monaten des Jahres mit Timo von Kolditz einen Streit, ja eine Fehde gehabt zu haben¹⁰⁾. — Im Juni nahmen Niklas von Gersdorff auf Lohsa und ein gewisser Bratkaschi oder Brockatz

1) 206, 35. 211, 10. 198, 21. 208, 18.

2) 214, 34 ff. 3) 227, 34 ff.

4) 253, 12 ff.

5) 260, 9. 26.

6) 209, 7. 221, 33.

7) 219, 15.

8) 293, 1.

9) 240, 9. 246, 32.

252, 3.

257, 27.

260, 18.

292, 31 ff.

335, 2. 12.

389, 28 ff.

10) 257, 13, s. auch 297, 9.

[314]

den Görlitzer Bürgern Peter Simon, Heinze Bischof und Kaspar von der Leipe einen Ochsentransport weg, weshalb im November 2 Tage in Penzig, der eine unter dem Landvogt selbst, abgehalten wurden¹⁾. — Im April lähmte Georg von Landeskrona in des Königs Burglehn zu Görlitz, also auf dem Vogtshofe, Niklas Heller am mittelsten Finger der linken Hand²⁾; am 20. Januar wurden der Bürgermeister und die Ratmannen sowie die ganze Gemeinde zu Rothenburg von dem Richter Tietze Kostenblat vor das Görlitzer Gericht geheischen, weil sie einen ermordeten Mann zu Rothenburg auf dem Kirchhofe begraben und nicht in das oberste Gericht nach Görlitz eingewantwortet hatten³⁾.

Eine grosse Aufregung im Lande verursachte eine Fehde, die die Mannen des Herzogs Friedrich von Sachsen gegen die Oberlausitz unternahmen. Schon Anfang März und Ende Juni 1431 muss eine Missstimmung in unserer Oberlausitz gegen die westlichen Nachbarn geherrscht haben; denn die Görlitzer entschuldigten sich beim Kurfürsten, dass man ihm Scheltworte nachsagte⁴⁾, sie wüssten davon nichts. Vielleicht hängt die ganze Sache damit zusammen, dass Sachsen-Meissen schon seit 8 Jahren mit dem Niederlausitzer Kloster Dobrilugk im Streit lag und dass neben Graf Heinrich von Schwarzburg und Hans von Polenz auch Land und Stadt Oberlausitz zur Vermittlung und zum Schutze vom Landesherrn aufgefordert wurden⁵⁾. Im Oktober trat offene Fehde ein⁶⁾. Da der Handel nicht bloss eine von den üblichen Streifereien war, sondern „die Herrschaft von Meissen“⁷⁾ und die Gesamtoberlausitz anging, so eilte der Landvogt Albrecht von Kolditz, der um diese Zeit selten genug in seiner Vogtei war, um Mitte Oktober nach Bautzen, um möglichst Frieden zu stiften⁸⁾. Etwa 8 Tage später wurde deshalb eine Versammlung in Barut abgehalten⁹⁾, desgleichen eine ein paar Tage später in Rothenburg¹⁰⁾. Um Mitte November versammelten sich Vertreter von Mannen und Stadt Bautzen, Kamenz, Zittau und Görlitz beim Landvogte in Penzig, und man kam zu dem Schlusse, einen Frieden mit den Meissnern auf 8 Jahre einzugehen¹¹⁾. Doch zog sich die Sache noch bis in

1) 236, 33. 252, 5. 254, 25.

2) 284, 1 ff.

3) Görlitzer lib. vocationum II 236 a.

4) 208, 9. 237, 6.

5) s. Altmann, Urkunden K. Sigmunds II. S. 164 Nr. 8433 und 8433 a S. 167 Nr. 8459.

6) 247, 21.

7) 251, 11.

8) 248, 17.

9) 251, 10.

10) 251, 22.

11) 253, 4.

[315]

das nächste Jahr hinein. Im April 1432 beschwerte sich Bosse Vitztum, Landvogt zu Meissen¹⁾, bei den Görlitzern über Hans von Kolditz in Bautzen²⁾, und es kam damals soweit, dass die Oberlausitzer Handelsherren mit ihren Warenzügen auf der Strasse Leipzig—Grossenhain gefährdet wurden, weshalb die Görlitzer warnende Botschaft nach Leipzig schicken mussten³⁾. Hatten doch die Adligen Heinrich von Büнау, Christoph Molbach und Paul Schönfeld den Oberlausitzer „Mannen und Städten um des von Kolditz wegen entsagt“, und mussten doch die Görlitzer deshalb einen Boten nach Dresden zum Landvogt schicken⁴⁾. Vielleicht war es im Verlauf dieser Fehde, dass Hans Molndorf, Niklas Hafirland und sein Bruder, Michel Molwitz, Hans Stargard, Paul Schönfeld und Genossen 1431 bei Hoyerswerda zwei Diener des Bischofs von Breslau, des Königs Diener Hans Hesse und den Görlitzer Ratmann Jakob Gutmann, als sie von Nürnberg kamen, überfielen⁵⁾. — Diese den Frieden des Landes arg störenden Uebergriffe wurden immer wieder durch Einfälle der Hussiten unterbrochen, und sie fanden dann eine Fortsetzung durch die Fehde, die Heinrich von Plauen, Burggraf von Meissen, mit den Oberlausitzern führte (s. unten).

Von einem Streite des Hinko Berka, Dupzky genannt, gesessen auf dem Mühlstein, mit den Bautzenern und einer Auseinandersetzung der Stadt Görlitz mit Gotsche Schoff, dessen Gebauer in der Stadt „wegen des Salzes eingesetzt waren“ und dessen Wolle in Görlitz gerichtlich mit Beschlag belegt war, sind bloss einzelstehende Notizen vorhanden⁶⁾. Der Handel mit Dupzky dauerte noch bis in die ersten Monate des Jahres 1432, wo die Görlitzer mit Gotsche Schoff, Niklas von Gersdorff auf Königshain und den Zittauern auf einem Tage in der Neissestadt am 19. Februar die Sache vermittelten⁷⁾.

Mit dem Bischof Johann von Meissen hatte auch dieses Jahr die Stadt Görlitz aufregende Unterhandlungen, zunächst wegen der nicht bezahlten königlichen Rente (s. S. 205), für die man um Frist bis zum 25. Juli einkam und, als auch da der Abtrag nicht möglich

1) Am 22. Januar 1432 heisst er der neue Landvogt, cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 152.

2) 321, 33.

3) 326, 33.

4) 329, 9.

5) 731, 25 ff.

6) 258, 29. 257, 17. 20. 258, 27, s. auch oben S. 212.

7) 309, 7. 312, 6. 313, 29. 314, 2. 15. 17. 31. 315, 14. 16.

[316]

war, einen Wechsel ausstellte¹⁾. Auch die Stadt Bautzen konnte ihrer Geldverpflichtung gegen den Bischof, die in Zahlung einer jährlichen Rente von 130 Schock bestand, nicht nachkommen und wurde deshalb in den Bann getan. König Sigmund, der deshalb zur Vermittelung angerufen wurde, forderte am 1. September 1431 den Bischof auf, das Interdikt aufzuheben und mit der Stadt Geduld zu haben²⁾.

Ferner waren in den unglücklichen Februar- und Märztagen eine Reihe von Leuten der Neissestadt zu Hilfe geeilt, die sich im Banne befanden³⁾. Nach den damaligen kirchenrechtlichen Bestimmungen hätten nun die Görlitzer, die sie aufgenommen hatten, „vor ihnen nicht singen“, d. h. keinen Gottesdienst in ihrer Stadt abhalten dürfen. Deshalb erbaten und erhielten sie vom Bischof eine Aufhebung des Interdikts zunächst bis zum 1. Mai, dann bis zum 8. Juli⁴⁾. Wahrscheinlich hängt mit der Sache ein Ablassbrief zusammen, den die Görlitzer beim Kardinal Julian Cesarini in Nürnberg erwirkten und den sie im Mai nach Stolpen zum Bischof schickten⁵⁾.

Auch ein niederer Geistlicher, Johannes Staude, kam mit den Görlitzern wegen Nichtentrichtung von Zinsen in Schwierigkeiten und brachte sie sogar in den Bann⁶⁾. Staude war 1421 Görlitzer Schulmeister⁷⁾, besass auch, obwohl zu Zeiten nicht in Görlitz wohnend, dort einen Altar⁸⁾. Noch im Juli 1432 schwebte die Sache, und man führte einen ordentlichen Prozess⁹⁾; 1435 war Staude nach Görlitz gezogen, und er erbaute sich bei dem Pfarrhofe St. Nikolai mit Genehmigung des damaligen Pfarrers Johann von Kittlitz ein eigenes Altaristenhaus¹⁰⁾.

Die Finanzen des Landes wurden natürlich immer schlechter. Um sie aufzubessern, liess man sich von Sigmund, der zu solchen

¹⁾ 203, 13. 230, 14. 235, 17. 240, 11. 249, 1.

²⁾ S. darüber den ausführlichen Aufsatz von Knothe im Neuen Sächs. Archiv V (1884) S. 309 ff., Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds II S. 193 Nr. 8829.

³⁾ Knothe, Neues Sächs. Archiv V S. 318 f., meint, die im Banne Befindlichen sei die Ritterschaft des Görlitzer Weichbildes gewesen, die die Ketzersteuer nicht bezahlt hätte.

⁴⁾ 213, 18. 230, 18. 279, 6 ff., s. auch Neues Archiv für Sächsische Geschichte V S. 318 f.

⁵⁾ 226, 3.

⁶⁾ 203, 12.

⁷⁾ I 64, 1.

⁸⁾ II 419, 7.

⁹⁾ 336, 9. 12. 337, 12. 340, 14.

¹⁰⁾ s. Zobel II S. 40 Nr. 4; das pergamentne Original mit gut erhaltenem Siegel des von Kittlitz liegt im Görlitzer Ratsarchive.

[317]

Bewilligungen immer bereit war — sie kosteten ihn ja nichts und brachten seiner Kanzlei noch Geld ein — Einnahmequellen verbriefen. So erwirkte am 7. April Bautzen in Nürnberg beim Könige das Recht, einen Zoll auf „allerlei Gut und Kaufmannschaft“ gleich dem in Görlitz zu erheben¹⁾, so Kamenz am 18. April eine Abgabe auf Pferde und Rinder²⁾; auch Görlitz liess sich am 29. September zu Feldkirch einen Brief König Johanns vom Jahre 1329 über Zollbefreiung³⁾ bestätigen und das Vorrecht geben, dass die Stadt und ihre Bürger innerhalb der nächsten drei Jahre wegen Zinsen, Leibgedinge und Geldschulden vor kein Gericht gezogen werden dürften⁴⁾. Geholfen haben solche Verleihungen nichts, sie haben vielmehr ärgerliche Händel erzeugt, wie denn wegen des Zolles in Bautzen die Görlitzer im Dezember Widerspruch erhoben⁵⁾. — Görlitz konnte dem Grünhans von Gersdorff und seinen Söhnen auf Grosshennersdorf eine Schuld von 50 Schock nicht bezahlen und nahm sie als Hypothek zu 10 Prozent auf⁶⁾; ein frommes Vermächtnis von 120 Mark zu 10 Mark Zins, das Hans Friedrich zu einem Seelgeräte und Altar in der Peterskirche bestimmt hatte, wies die Stadt ihrer Kasse zu, um die Bischofsrente, Sold und anderes zu bezahlen, und verpflichtete sich, die Zinsen jedes Jahr zu entrichten und den Inhaber des Altars Niklas Buling und seine Nachfolger stets frei von Geschoss, Wache und allerlei Beschwerung zu lassen⁷⁾; den Erlös von Waid in der Höhe von 300 Mark, den der Rat eingezogen hatte und der den Langensalzaern Bürgern Hans und Berwig Goswin gehörte, verpflichtete man sich in drei Terminen wieder zu erstatten⁸⁾; wegen Schulden für Wein, die die „Weinherrn“ einem Breslauer Bürger nicht bezahlt hatten, musste man sich harte Vorwürfe gefallen lassen⁹⁾. Die Schulden der Stadt Görlitz betragen am 1. Oktober 1431 rund 4734 Schock, die man mit 396 Schock, also etwa mit 8,5 Prozent jährlich zu verzinsen hatte. Sie hatten sich also seit 3 Jahren nicht wesentlich (um etwa 116 Schock) vermehrt. Auch die Altaristenzinsen in der Höhe von 82½ Schock waren seit 1428 nicht gestiegen, und ebenso war natürlich die Bischofsrente von 120 Schock dieselbe geblieben. 1431 wird noch eine Leibrente von 240 Schock aufgeführt. Ganz

1) 282, 1 ff.

2) s. Köhler cod. I S. 276.

3) 256, 21.

4) 305, 6 ff.

5) Görlitzer Ratsarchiv Urkundenbuch V 31.

6) 284, 10 ff.

7) 299, 17 ff. 301, 20 ff.

8) 219, 30. 285, 16 ff. 419, 11.

9) 288, 8 ff.

[318]

bedeutend waren aber die nicht bezahlten Zinsen gewachsen, die 1428 242 Schock, jetzt 652 Schock ausmachten, und — was am meisten ins Gewicht fällt — es war 1431 eine schwebende Schuld von 1352 Schock entstanden¹⁾. Die Balanze des Verwaltungsjahres 1430/1431 berechnete sich auf 2392 Schock²⁾, die des Jahres 1428/1429 auf 3224 Schock, man hatte sich also wohl oder übel etwas einschränken müssen. In diesem Jahre 1431 wurde dreimal das Geschoss in Görlitz (am 24. Februar, 13. Juni und 16. November) und zwar von der Mark 2 Groschen eingezogen, wobei am ersten Termine die Vorstädter wegen des Brandschadens nur die halbe Summe, am zweiten fast gar nichts bezahlten³⁾. Man hatte also in Görlitz innerhalb 9 Monaten beinahe 17 Prozent Steuer von dem vereideten Besitze an fahrender und unfahrender Habe eingezogen.

Zu der Angst vor den Feinden trat im letzten Vierteljahre 1431 noch der Schrecken einer wenigstens in Görlitz und seinem Gebiete auftretenden Pest. Der Landvogt Albrecht von Kolditz wollte „vor Sterben nicht herein nach Görlitz“ kommen und hielt Tage in Königshain, Rothenburg und Penzig ab. Die Fleischerbadestube wurde in dieser Zeit wegen der Ansteckungsgefahr nicht besucht und gab deshalb weniger Ertrag für den Stadtsäckel⁴⁾.

Erwähnenswert erscheint mir schliesslich noch, dass ein von Tschirnhaus im Besitz von Kodersdorf (nordöstlich Görlitz) ist⁵⁾, dass die Gebrüder Christoph und Ramfold von Gersdorff auf Reichenbach zwei Bauern zu Gosswitz (westlich Reichenbach) besitzen⁶⁾, dass Wenzel Weitschreiber in Görlitz eine ansehnliche Stiftung für den Pfarrer, Kaplan, Schulmeister und Lokat (Schulmeistergehilfen) macht⁷⁾ und dass die Stadtschöppen in Görlitz den Czaslaus (von Penzig) wegen eines Streites um die Lehngüter in Langenau an das Landgericht auf dem Vogtshofe zu Görlitz weisen⁸⁾.

1) 301, 32 ff., s. oben S. 205.

2) 195, 4. 25.

3) 273, 12. 288, 1. 304, 11.

4) 249, 12. 251, 13. 22. 252, 4. 18. 253, 8. 254, 23. 306, 30. Anm. 2.

5) Görl. liber actor. nach Kloss, Milichsche Bibliothek fol. 335 Bl. 185 b. Die alte Form für Kodersdorf ist 1402 Kosmirsdorf (lib. vocac. II 31 b), 1408 Kozensdorf (lib. actor. 1389 ff. 341 a), Kosmensdorf (ebd. 358 b), 1421 Kozmarsdorf (lib. vocac. II 150 a), 1457 Kosamsdorf (lib. vocac. III 137 a), 1504 Koszersdorf (lib. vocac. IV 189 b) usw.

6) lib. actor. nach Kloss, Milichsche Bibl. fol. 335 186 a; die Form lautet Gostewicz.

7) Görlitzer Ratsarchiv Varia 59 Bl. 10 b.

8) lib. actor. nach Kloss, Milichsche Bibl. fol. 335 Bl. 185 b.

Im Jahre 1432 weilte König Sigmund fortdauernd jenseit der Alpen in der Lombardei und Italien; von ihm konnten also seine Lande nichts erhoffen. Ebenso war nach der Niederlage von Taus jede Aussicht verschwunden, dass das deutsche Reich der Hussiten Herr werden konnte. Um so mehr setzte man sein Vertrauen auf das Konzil zu Basel, das seit dem Frühjahr 1431 versammelt war und das seine Hauptaufgabe darin sah, eine friedliche Vereinbarung mit den Böhmen herzustellen¹⁾. Daher war die Aufregung in der gesamten Christenheit unbeschreiblich gross, als man Anfang 1432 hörte, Papst Eugen IV. habe es aufgelöst. Auch in Görlitz war man darüber sehr erschrocken, als um den 20. Januar die „bösen Briefe“²⁾ eintrafen. Bekanntlich tagte das Konzil, da der Papst schliesslich nachgab, weiter.

In unserer Oberlausitz setzten sich in diesem Jahre die Leiden, die die Hussiten verursachten, weiter fort. Zwar hatte man den Feinden ihren Stützpunkt Löbau mitten im Lande abgerungen, aber im Südosten dicht an den Grenzen hatte sich der Hussite Keuschberg festgesetzt und streifte von dort fortwährend in dem offenen Gebiete plündernd und brennend umher, ohne dass man ihm mit Erfolg hätte wehren können; ferner hatte die Oberlausitz bei dem Einfälle der Böhmen in der Mark als Durchgangsgebiet bei dem Vor- und Rückmarsche Entsetzliches durchzukosten.

In Görlitz hielt man es für zweckdienlich, den Einwohnern der Stadt über ihr Verhalten beim Heranrücken der Feinde bestimmte Verhaltensmassregeln vorzuschreiben³⁾: Kein Einwohner dürfe ohne obrigkeitliche Erlaubnis bei feindlicher Annäherung sich vor die Stadt ins Feld oder auf die Berge begeben; jedermann habe sich auf ein Glockenzeichen auf seiner angewiesenen „Wehre“ einzufinden, in seinem Hause aber müsse er durch sein Hausgesinde auf das Feuer acht geben lassen; käme eine Feuersbrunst aus, so habe er auf seinem Verteidigungsposten zu verharren; niemand dürfe, weilten Ketzer im Lande, von der Stadt wegziehen, auch keine Büchse ohne höchste Not abschiessen; beim Läuten der Ratsglocke habe jeder Handwerksbetrieb und Handel aufzuhören. In

¹⁾ Das Görlitzer Ratsarchiv (Urkundenbuch III 24) hat eine Abschrift eines Schreibens des Baseler Konzils an die Böhmen vom 15. November (nicht Oktober) 1431, dessen Inhalt bei Palacky, Geschichte von Böhmen III S. 15 f., angegeben ist.

²⁾ 310, 8.

³⁾ 368, 1 ff., s. Grosser, Lausitzische Merkwürdigkeiten I S. 119.

[320]

jedem Hause seien je nach der Anweisung ein bis drei Büchsen mit dem nötigen Pulver und Geschoss oder auch eine gute Armbrust bereit zu halten; auch Witwen hätten das zu beobachten, die ausserdem zwei oder drei wehrhaftige Leute, die keine Mitbürger oder Bauern seien, stellen müssten; erstes Gesetz sei, den Hauptleuten zu gehorchen.

Als am 23. März die Feindesnot gross war, wurden in Görlitz für die einzelnen Viertel hinter den Stadtmauern und für die Hothergasse, die man durch lange Arbeit in möglichst wehrhaften Zustand versetzt hatte, bestimmte Hauptleute angestellt¹⁾. Wir finden da ausser hervorragenden Görlitzer Bürgern: Niklas von Gersdorff auf Königshain, Heinze von Gersdorff auf Gebelzig, Heine- mann und Peter von Gersdorff auf Gersdorf, Tschaslaus von Gersdorff auf Langenau, Niklas von Gersdorff auf Tauchritz, Foitländer von Gersdorff auf Friedersdorf (Barut), Jone von Gersdorff auf Kemnitz, Kaspar von Gersdorff auf Särichen, Leuther von Gersdorff auf Sohland am Rothstein, Christoph von Gersdorff wohl auf Kuhna, also 11 Mitglieder dieses wehrhaften Geschlechtes; ferner Heinrich von Nostitz genannt Wassermann, Pfaffe Nickel von Nostitz, Kaspar von Nostitz auf Ullersdorf; Albrecht von Hoberg auf Küpper, Hans von Hoberg auf Schadewalde (Radmeritz), Heinze von Hoberg auf Kieslingswalde; Tizemann von Sohr, Niklas von Döbschitz auf Barsdorf, Hans von Bischofswerda auf Ebersbach, Hans Eimut von Neveshofen auf Kunnersdorf (bei Görlitz), Haugwitz von Grunau, Franz von Oppell auf Diehsa u. a. — Drei Wochen später wählte man in der Stadt aus den streitbaren Besatzungsmannschaften die Leute aus, welche beim Herannahen des Feindes zur Verteidigung der Vorstädte ausrücken sollten²⁾, immerhin eine Massregel, die eine Art Offensive bedeutete.

Um die nötigen Unterlagen für die zu treffenden Massregeln zu haben, legte man in der Neissestadt ferner Verzeichnisse aller Waffen, Getreidevorräte und wehrhaften Personen an³⁾. Weil man die nötigen Mittel aus den gewöhnlichen Einnahmen nicht zur Verfügung hatte, veranstaltete man sodann zu Anfang des Jahres zum Guss einer grossen Büchse eine besondere Geldsammlung; freilich musste ein Teil der eingekommenen Summe Ende März wiederum für dringendere Zwecke verwendet werden⁴⁾. Im Juni

1) 377, 1 ff.

2) 381, 26 ff.

3) 367, 30.

4) 370, 33. 378, 13.

kaufte man dem schon früher in Görlitzer Diensten tätigen¹⁾ Büchsenmeister Hans Koppe aus Frankfurt eine Steinbüchse, die an 2 Zentner Gewicht hatte, für 9 $\frac{1}{2}$ mr. ab²⁾; ausserdem goss der Büchsenmeister Niklas zwei neue Büchsen und eine neue lange Tarrasbüchse³⁾. Man sah sich weiterhin gezwungen, die Anzahl von 2 Büchsenmeistern, die man Anfang 1432 unterhielt⁴⁾, wiederum auf etwa 10 zu steigern, worunter ich als neu aufgenommene den Meister Michel (seit dem 15. Mai)⁵⁾, Hans Leginstein⁶⁾, Niklas Windisch (seit dem 12. September)⁷⁾, Niklas Fischer⁸⁾, Hans Leirer⁹⁾ erwähne. Vom 14. September ist eine Ordnung, wie die Büchsenmeister sich auf den Befestigungswerken der Stadt aufzustellen haben, vorhanden¹⁰⁾. Die Büchschützen hielten fleissig Uebung und bekamen im Juli, „dass sie sich desto besser zu einander hielten und desto besser schiessen lehrten“, ein halb Fuder Märzenbier¹¹⁾. Der Bogner fertigte Armbrüste und erhielt für das Stück 1 mr.¹²⁾, ausgewählte und schöner gearbeitete Exemplare, die man als vornehmes Geschenk verwandte, stellten sich auf 1 Schock¹³⁾; Pfeile wurden angeschafft¹⁴⁾ und dergleichen mehr. — Die Befestigungen der Stadt wurden natürlich weiter in gutem Zustande erhalten, wie man denn im Sommer viel besserte und baute und vornehmlich viel für die Verstärkung der Hothergasse tat. — Auch die anderen Sechsstädte haben sicherlich ähnliche Veranstaltungen getroffen, doch nur von Löbau sind uns noch bestimmte Nachrichten erhalten; nahm doch die Stadt im September von einem Bautzener Bürger ein Kapital von 160 Schock zu 10 Prozent auf, damit sie „in ihren Nöten nach dem Brande (s. S. 217) und nach der Einlagerung der Ketzler dem König seine Stadt wieder bauen und bessern und desto besser behalten möge“¹⁵⁾. Von Bautzen erfahren wir, dass „die Mauer am Hause“ d. h. Schlosse im September einfiel; man wird sie natürlich schleunigst wieder aufgebaut haben¹⁶⁾.

¹⁾ s. S. 270.

²⁾ 336, 27. 388, 29. Aus einem Missverständnis dieser Stellen gibt Kloss an, dass die Büchse Koppe geheissen habe.

³⁾ 388, 35. 349, 19. 352, 5. 14. 354, 18 usw.; auch 406, 30.

⁴⁾ s. S. 313. ⁵⁾ 329, 23. ⁶⁾ 344, 14. ⁷⁾ 352, 16. 401, 25.

⁸⁾ 356, 30. ⁹⁾ 365, 30. ¹⁰⁾ 401, 23 ff. ¹¹⁾ 338, 30.

¹²⁾ 353, 22. 362, 4. 363, 20.

¹³⁾ 347, 23. Auch das Glefeneisen und Pfeileisen, die man im Februar dem Kaspar Schlick als Geschenk sandte und für die man 18 gr. verausgabte, werden kostbarer Art gewesen sein, s. S. 312, 8.

¹⁴⁾ 352, 6. 365, 28.

¹⁵⁾ 401, 20. Knothe, Urkundenbuch von Kamenz und Löbau S. 253.

¹⁶⁾ 350, 33.

[322]

In den ersten beiden Monaten hatte unser Land zunächst weiter (s. S. 306) von Streifzügen vom Grafenstein und Falkenberg zu leiden. Ein Versuch, den Falkenberg zu Anfang des Jahres zu überrumpeln, scheiterte (s. S. 186). Eine verstärkte Sammlung auf dem Grafenstein um den 5. Januar¹⁾ veranlasste den Vogt Timo, Land und Städte zunächst nach Görlitz²⁾, sodann nach Löbau³⁾ zu berufen. Daraufhin schickten die Görlitzer um den 12. Januar auf etlichen Wagen, die mit 17 Pferden bespannt waren, Weppener nach dem gefährdeten Zittau⁴⁾. Wahrscheinlich blieb diese Hilfsmannschaft dort nicht allzulange; denn die Bewegung hussitischer Truppen nach unserem Lande scheint zunächst nicht weiter erfolgt zu sein, vielmehr rückten Heerhaufen der Feinde das Elbtal hinab und lagerten sich gegen den 20. Januar vor Tetschen⁵⁾. Davon mögen auch die Kundschafter, die im Januar und Februar von Görlitz nach Böhmen auf den Mühlstein (nördlich Böhmisches-Zwickau) und Friedstein (nördlich Turnau) gesandt wurden⁶⁾, berichtet haben. Auch das benachbarte schlesische Land hatte im Januar und Februar vor den Hussiten ziemlich Ruhe; freilich hielten daselbst, aber doch fern von der Oberlausitz, die hussitischen Besatzungen in Kreuzburg, Ottmachau, Würben und Nimptsch die Wunden des Landes immer offen⁷⁾, worüber ein Görlitzer Bote in Liegnitz, Breslau und Oels Erkundigung einzog⁸⁾. Drohender wurde die Gefahr wieder gegen Ende Februar. Ein Gefangener sagte in Görlitz aus, dass die Ketzer in der ersten Fastenwoche (6. bis 12. März) Radmeritz (im Südosten der Oberlausitz an dem Zusammenfluss der Wittig mit der Neisse gelegen) einnehmen „und dann eine Reise in die Mark nach Speise tun und die Strassen wehren wollten, dass man der Stadt nicht zuführen mochte“⁹⁾. Auch meldete Hinko Berka genannt Dupzky auf dem Mühlstein, dass die Ketzer „sich geeint hätten, in diese Lande zu ziehen“¹⁰⁾. Auf Bitten der Zittauer nahm man daher wieder eine „Wehre den von Zittau zu Hilfe zu legen“ auf einem Tage zu Bautzen (um den 2. März) in Aussicht¹¹⁾. Ausser dieser Bedrohung von Süden kam auch von Osten böse Nachricht: Dort war um den

1) 308, 7.

2) 308, 9.

3) 308, 15.

4) 308, 26 ff. 309, 5.

5) cod. dipl. Saxon. reg. II 5 S. 152.

6) 308, 20. 312, 9. 314, 19.

7) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 217.

8) 309, 35.

9) 371, 20.

10) 316, 23.

11) 315, 22. 316, 32.

[323]

8. März beim Oberlausitzer Landvogt Albrecht von Kolditz die Kunde eingelaufen¹⁾, dass die Taboriten und Waisen mit zwei Heeren in der Richtung auf Schweidnitz, also durch die Herrschaft Glatz und das Braunauer Ländchen, vorrückten. Von Süd und Ost wurde man in gleicher Weise gewarnt²⁾, dass die Hussiten es auf Löbau abgesehen hätten und die Stadt, ehe sie Zuzug von den anderen Städten erhalte, mit 600 berittenen Mannschaften durch Sturm einnehmen wollten³⁾. Um dem vorzubeugen, riet der Landvogt, man möchte doch das Städtlein ausbrennen, die Stadtmauern, Türme, die Wehren, Kloster und Kirchen niederwerfen und die Gräben ausfüllen, dann würden sich die Feinde in solch „ein wüst Ding nicht legen“. Die Görlitzer, die schon vorher die Löbauer von der Hussitengefahr benachrichtigt hatten⁴⁾, schickten Fritsche von Nostitz, den sie seit dem 5. März in Dienst genommen hatten⁵⁾, nach der Schwesterstadt, um „zu besehen ihr Geschicke und wie sie sich in Wehre setzen wollten“⁶⁾. Am 10. März marschierten 21 bewaffnete Handwerker (6 Tuchmacher, 3 Schuster, 3 Fleischer, 2 Schneider, 2 Schmiede, 2 Krämer, 1 Gerber, 1 Büttner und 1 Kürschner) von Görlitz dorthin ab⁷⁾, auch Fussöldner wurden ihnen beigegeben⁸⁾. Und nicht allein, dass diese Truppen ihre Zehrung aus der Neissestadt erhielten⁹⁾, man gab den bedrängten Bürgern auch bares Geld¹⁰⁾ und schickte eine Büchse hin¹¹⁾. So hat sich damals trotz aller Gegenwirkungen von Seiten des Landesherrn (s. S. 304) und des Landvogtes die Neissestadt um ihre Schwester an der Lubota ein grosses Verdienst erworben: sie rettete dieselbe vor dem Schicksale, ein offenes Landstädtchen zu werden. Natürlich machten auch die Löbauer ihrerseits für Erhaltung und Festigung ihrer Stadt die grössten Anstrengungen; sie gaben in diesen bösen März-, April- und Maitagen ganz beträchtliche Summen für Söldner, Hauptleute, den Büchsenmeister, die Zimmerleute und Waffen aus¹²⁾.

1) 373, 12 ff.

2) 317, 1. 4. 373, 21 ff.

3) 371, 32.

4) 316, 25.

5) 372, 26. Dieser Fritsche von Nostitz scheint nicht dem Oberlausitzer Zweige der von Nostitz anzugehören; er ist in Oberlausitzer Quellen, soviel ich weiss, eben bloss in den Monaten März bis Juni 1432 nachweisbar.

6) 316, 33. 318, 4.

7) 316, 12. 372, 33.

8) 318, 1. 23. 320, 26. 372, 18. Die letzten Spuren einer Einlagerung dieser Görlitzer Hilfstruppen in Löbau finde ich unter dem 18. Mai, s. 326, 15. 378, 10.

9) 319, 20. 321, 1. 20. 326, 15. 372, 19.

10) 317, 25.

11) 378, 30.

12) 374, 24 ff.

[324]

Etwa am 15. März brachen nun die Ketzler — wir bezeichnen diese Abteilung als Westarmee — über das Lausitzische Gebirge ein¹⁾. Ob sie sich aus Waisen oder Taboriten oder aus beiden zusammensetzten, fand ich nirgends erwähnt. Sofort schickte man von Görlitz aus einen Kundschafter nach Zittau, „zu erfahren der Ketzler Macht oder Vorsatz und ihre Gelegenheit“²⁾, und die Büchsenmeister der Stadt wurden angewiesen, die Geschütze zu revidieren³⁾. Weil nun die Rede ging, dass noch ein feindlicher Nachschub aus Böhmen ins Land rücke, sandte man einen Späher nach Böhmen⁴⁾. Man dachte auch sofort in Görlitz an einen Feldstreit und schickte deshalb Mahnungen nach Sorau, Sagan, Freystadt und Bautzen⁵⁾, Truppen zusammenzuziehen. In den Tagen vom 15. bis 22. März war man mit dem stellvertretenden Landvogt Timo von Kolditz, der eilends von Bautzen hergeeilt war⁶⁾, fortdauernd auf dem Rathause in ernster Beratung⁷⁾. Die Feinde aber drangen diesmal nicht tiefer ins Land, sondern streiften nur den Südosten, indem sie sich zwischen Zittau und Görlitz kurze Zeit aufhielten, pochten dabei das Städtlein Friedland etwa am 17. März aus und rückten über Lauban nach Bunzlau, wo sie etwa am 20. oder 21. März eintrafen⁸⁾.

Die ganze Bewegung der Hussiten hatte diesmal einen andern Zweck als einen der üblichen Einfälle in die Oberlausitz und Schlesien. Sie galt der Mark Brandenburg⁹⁾. Und wenn auch das

1) 317, 25. 32.

2) 317, 34.

3) 317, 36.

4) 318, 2. 13.

5) 318, 6. 10. 35.

6) 317, 32.

7) 318, 27.

8) 318, 12. 36. Am 22. März hatte Heinrich von Maltitz in Finsterwalde schon die Nachricht, dass die Ketzler bis Bunzlau gekommen seien, 466, 15; zur Datierung s. die folgende Anmerkung.

9) Für den Zug der Hussiten nach der Mark im Jahre 1432 kommen für mich zwei wissenschaftliche Arbeiten in Betracht: 1. G. Sello, Die Einfälle der Hussiten in die Mark Brandenburg und ihre Darstellung in der märkischen Geschichtsschreibung, in der Zeitschrift für Preussische Geschichte und Landeskunde 19 (1882) S. 614—666. Sello hat das Verdienst, dass er die chronikalischen Quellen auf ihren Wert oder Unwert zurückführte. Wunderbarer Weise aber versäumt er, Palackys Geschichte von Böhmen und dessen Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges heranzuziehen, wodurch seine ganze Basis unsicher wurde. 2. Max Görlitzer, Der husitische Einfall in die Mark im Jahre 1432 und die „Husitenschlacht“ bei Bernau, zwei wissenschaftliche Beilagen zum Jahresbericht der Luisenschule in Berlin, Ostern 1891 und 1892 S. 3—21 und S. 3—15, auch Nachträge und Erläuterungen im Bär, Illustrierte Wochenschrift für Geschichte Berlins und der Mark XXII (1896) Nr. 19 S. 223—225, Nr. 20 S. 231—234. Görlitzer benutzt die Palackyschen Arbeiten und übt eine scharfsinnige Kritik an Sellos Untersuchung. — Für meine Darstellung ist nun hier gleich die Datierung dreier Urkunden festzulegen: 1. Ein Brief Heinrichs von Maltitz auf Finsterwalde an den Hochmeister des deutschen Ritter-

[325]

Endziel dieses Zuges zunächst aus dem Rahmen meiner Arbeit zu fallen scheint, so kann ich doch die Ereignisse in der Mark nicht füglich übergehen, denn sie hängen, weil der Hin- und Hermarsch durch die Oberlausitz geschah, eng mit den damaligen Ereignissen in den Sechsländern zusammen, und das Görlitzer Archiv und mein Urkundenbuch tragen zur Klarstellung dieses Zuges in das Brandenburgische Land sehr viel bei¹⁾.

Der beschleunigte Marsch der Hussiten von Friedland nach Bunzlau hatte seinen besonderen Grund. Die Schlesier nämlich, die durch ihre Kundschafter und Freunde in der Grafschaft Glatz und im Braunauer Ländchen schon um den 10. März von einem drohenden Einfall zweier hussitischen Heerhaufen — wir nennen sie die Ostarmee — aus der Gegend von Königgrätz und Jaromir²⁾ erfahren hatten (s. S. 323), rafften besonders auf Anregung Herzog Heinrichs

ordens (465, 27 ff. und vollständiger bei Grünhagen, Geschichtsquellen S. 121 f.) ist nicht auf den 14. März 1433, sondern auf den 22. März 1432 zu setzen. Gründe: Nach der Urkunde hatten die Schlesier noch keinen Frieden auf 2 Jahre geschlossen, das geschah erst im Juli 1432; Polenz war ebensowenig einen Stillstand auf 2 Jahre eingegangen, das tat er erst im April 1432 (s. unten); Friedland war soeben von den Ketzern eingenommen, und diese zogen von Friedland nach Lauban und Bunzlau, das geschah etwa vom 18. bis 22. März 1432 (s. S. 324). 2. Die Urkunde 377, 27 ff. fällt wirklich auf den 29. März 1432 (und nicht auf den 10. März 1431). Freilich passen auch die in ihr erwähnten Ereignisse in die Tage des Märzanfangs 1431 (s. oben S. 289), aber die Möglichkeit, dass die Löwenberger am 10. März 1431 noch nicht gewusst haben sollten (s. 378, 3), dass Löbau am 27. Februar (oder 6. März) 1431 eingenommen war, halte ich für vollständig ausgeschlossen. Dazu war der Nachrichtendienst von Görlitz nach Löwenberg viel zu trefflich eingerichtet und die Einnahme der Sechsstadt Löbau viel zu wichtig für die ganze Kriegslage. Ausserdem erfährt die Urkunde vom 28. März 1432, die Schirmmacher in seinem Urkundenbuche von Liegnitz auf S. 371 gibt, erst bei der Datierung unserer Urkunde auf den 29. März 1432 ihre rechte Beleuchtung. 3. Bei der Auseinandersetzung zwischen Görlitzer und Sello spielt eine Urkunde, die Grünhagen, Geschichtsquellen S. 127 Nr. 184, drucken liess, eine grosse Rolle. Grünhagen und Görlitzer setzen sie in den Mai 1433, Sello S. 640 Anm. 2 auf den 7. März 1432. Folgte man der Sello'schen Festsetzung, so wären die Hussiten am 4. März 1432 von Hirschberg aufgebrochen und hätten etwa am 5. März um Liegnitz gestanden. Diese Daten sind aber nach meiner auf sichere Urkunden gestützten Darstellung zu frühe. Die Datierung des Beschlusses der Urkunde des Freitags vor invocavit beruht sicher auf einem Schreibfehler, und Grünhagen, Zeitschrift für schlesische Geschichte 11 S. 216, wird schon recht haben, wenn er für invocavit einsetzt jubilate. Dann fällt die Urkunde auf den 1. Mai 1433; ihr Inhalt gliedert sich in die sonst bekannten Ereignisse leicht ein.

¹⁾ Kürzer habe ich, mehr zugespitzt auf die Mark, den Zug der Hussiten nach der Mark im Jahre 1432 schon dargestellt in den Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte 25 (1912) I S. 29—50.

²⁾ s. Grünhagen Script. rer. Siles. VI S. 122 Nr. 175, zur Datierung s. S. 324 Anm. 9.

[326]

von Glogau¹⁾ sich auf und beschlossen, den Feinden im offenen Felde entgegenzutreten²⁾. Nun verspätete sich diese Ostarmee mit ihrem Aufbruch oder doch mit ihrer Ankunft in der Löwenberg-Bunzlauer Gegend³⁾, und es war Gefahr vorhanden, dass die Schlesier wirklich ihre Truppen zusammenbrachten. Als Sammel-punkt für das Nordkorps der Schlesier, das aus den Truppen Herzog Heinrichs von Glogau, Sprottau und Freystadt, aus denen des Herzogs Ludwig von Liegnitz-Brieg und vielleicht auch aus Mannschaften der Stadt Breslau bestehen sollte, war, wie wir aus einem Schreiben des Herzogs Heinrich von Glogau vom 19. März erfahren⁴⁾, Parchwitz (nordöstlich Liegnitz) bestimmt. Man wollte von hier nach Löwenberg⁵⁾ rücken, um in Anschluss an die Gör-litzer und vielleicht gar an Niederlausitzer Truppen unter Hans von Polenz⁶⁾ und die Schweidnitzer, Jauerschen und Löwenberger Streitkräfte den Kampf aufzunehmen. Diesen Plan machte die hussitische Westarmee, die in dem Südosten der Oberlausitz eingefallen war, gründlich zu nichte, indem sie mit überraschender Schnelligkeit bei Bunzlau um den 21. März erschien. Da sich nun dieser Haufe durch die Ostarmee, die in den nächsten Tagen von Böhmen herüber in die Gegend von Löwenberg heranrückte, einigermassen in seinem Rücken gesichert fühlte, zog er, um den Hauptfeind lahm zu legen, in grösster Eile aus der Bunzlauer Gegend mitten in das Land des Herzogs Heinrich von Glogau. Etwa am 25. März stand er schon bei Freystadt⁷⁾, natürlich überall sengend und brennend. Möglicherweise stellte sich damals der Herzog Heinrich zu den Hussiten gütlich; denn bei ihrem Rückzuge ging wenigstens das Gerücht, dass er sie bei Krossen durchlassen wollte⁸⁾. Aber auch bei Freystadt hielt sich der Heerestrupp, nachdem er seinen Zweck gehörig erreicht hatte, nicht länger auf⁹⁾. Er teilte

1) 318, 33. 319, 2. 6.

2) 376, 16.

3) Am 22. März ist wenigstens in Finsterwalde noch nichts von einem Aufbruche bekannt, s. Grünhagen, Geschichtsquellen S. 122 Nr. 175, erst am 29. März steht diese Truppe bei Löwenberg und Bunzlau, 377, 27 ff.

4) 376, 3 ff.

5) Noch um den 28. März schicken deshalb die Gör-litzer den Fritsche von Nostitz dorthin, „zu erfahren um das Feld der Schlesier“, s. 319, 19.

6) 376, 22. 24.

7) 324, 16.

8) s. unten S. 339 Anm. 2 die Urkunde vom 29. April; s. auch Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 234 Anm. 4.

9) Am 28. März ist bereits die Gegend von Freystadt-Glogau frei von Feinden, s. die Urkunde bei Schirmmacher, Urkundenbuch von Liegnitz S. 371 Nr. 606.

sich¹⁾ vielleicht schon am 25. März, und der eine Teil zog westwärts etwa über Naumburg am Bober, Sommerfeld und Pforten nach Guben (s. unten), wo er um den 1. April anlangte, der andere vollzog in Freystadt eine für den Augenblick verblüffende Wendung²⁾ nach Süden, am 30. März lagerte er in Lauban, wo er mit den Taboriten, die als Teil der Ostarmee von Löwenberg kamen, sich vereinigte³⁾, am 31. März stand er dicht vor den Toren der Stadt Görlitz⁴⁾.

Was veranlasste nun die Hussiten zu solch einer Rückwärtschwengung, die gerade entgegengesetzt ihrem Ziele, der Mark Brandenburg, war, und sie einen Umweg von mindestens 14 Tagen kostete? Es war zweifelsohne derselbe Zweck, der sie so schnell nach Freystadt geführt hatte. Sie wollten diesmal den Görlitzern wiederum eine heillose Furcht einjagen und ihnen die Lust vertreiben, etwa an einen Feldstreit zu denken und bei ihrem Rückmarsche die Bahn zu verlegen. Es zeugt diese ganze Bewegung von der Umsicht und Trefflichkeit der hussitischen Massnahmen. Trotz aller Kühnheit im Vordringen waren sie auf die Sicherheit ihrer Verbindungen mit dem Mutterlande bedacht. Ihr Hauptfeind in der Oberlausitz war nun Görlitz. Diese Stadt hatte soeben wieder die krampfhaftesten Anstrengungen gemacht, Schlesier und Oberlausitzer zu einem Feldstreite zu bewegen. Sie hatte deshalb nach Sagan, Freystadt, Sorau, Bautzen, Botschafter gesandt⁵⁾, sie mühte sich sogar in der zweiten Hälfte April, ein Hilfsheer nach Brandenburg zusammenzubringen⁶⁾. Prokop der Grosse sprach im Jahre 1432 die denkwürdigen Worte: Kurfürsten, Fürsten, Bischöfe,

¹⁾ Die Teilung schliesse ich daraus, dass schon in den ersten Apriltagen ein Haufe der Feinde bei Guben steht. Nur so erklärt sich, dass die Hussiten schon am 7. April bei Seelow erscheinen, etwa 70 Kilometer nördlich Guben (s. die Urkunde vom 12. April 1432 S. 335 Anm. 2), und dass Hans von Polenz von Senftenberg aus in diesen ersten Apriltagen den Marsch nordwärts beschleunigt, s. 379, 21 ff. Die hussitischen Truppen aber, die von Görlitz nach Guben am 1. April aufbrachen, und diejenigen, die von Warthau südöstlich Bunzlau am 29. März nach Guben abrückten, können natürlich dort erst etwa am 6. oder 8. April eingetroffen sein.

²⁾ Selbst dem Schreiber der Görlitzer Ratsrechnungen kommt das Gerücht von diesem Zurückmarsche sehr verdächtig vor, wenn er 321, 9 sich so auslässt: Item einem boten kein Prebus umbe spehe von der keczer wegen, als man sagete, das sie weder hinder sich zogen.

³⁾ 378, 2.

⁴⁾ 319, 35. 320, 3. 23. 378, 11. 24. — Dass nicht etwa nur die von Löwenberg kommende Schar (378, 2) nach Lauban und vor Görlitz rückte, wird erwiesen durch 324, 16.

⁵⁾ 318, 6. 10.

⁶⁾ 323, 20.

[328]

Herren und Städte hätten einen Frieden mit den Hussiten aufgenommen, die Görlitzer wollten es nicht tun¹⁾. Es war zweifelsohne, als man um den 10. Februar 1432 zu Prag den Kriegsplan fasste²⁾, auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Heerfahrt in das ferne nördliche Land das auf dem Wege liegende mächtige und unbezwungene Görlitz möglichst zu schwächen und einzuschüchtern. Zunächst war das auf dem Hinmarsche, der zweifelsohne direkt durch das Görlitzer Gebiet beabsichtigt³⁾ war, wegen drohender Zusammenziehung feindlicher Truppen in Niederschlesien nicht gelungen, jetzt musste das selbst auf Kosten einer zeitraubenden Rückwärtsbewegung nachgeholt werden.

Auf ihrem Eilmarsche trafen die Ketzer von Lauban, wo sie, wie erwähnt, am 30. März standen, in Hermsdorf⁴⁾ 4 Kilometer südöstlich Görlitz ein. Sofort rückte aus der Stadt eine Abteilung Görlitzer Bürger und Hilfsmannschaften „in die Wehre gegen den Ketzer“⁵⁾ auf den Töpferberg dicht bei der Stadt in der Richtung auf Hermsdorf. Die Feinde aber setzten Dienstag den 1. April, natürlich ohne eine Brücke benutzen zu können, wahrscheinlich in der Gegend des jetzigen Görlitzer Vorwerkes Tischbrücke über die Neisse und liessen ihre Wut an den Gärten zu Salmansdorf (jetzt Salomonstrasse) und Kummerau, die in dem nordwestlichen Suburbium lagen, aus⁶⁾. Einen Ansturm auf die eigentliche Stadt machten sie nicht; die Eile, mit der sie nordwärts strebten, die Schutzmannschaft auf dem Töpferberge, die gute Besetzung der Mauern und Türme mit Mannschaften und Büchsen⁷⁾, eine schleunigst aufgeraffte Schar von Fussöldnern⁸⁾ liessen sie dazu nicht kommen. Sie zogen vielmehr jählings nordwestwärts weiter nach dem Dorfe Ebersbach⁹⁾, das, im Tale des Weissen Schöps eine kleine Stunde nordwestlich Görlitz gelegen, uns die Richtung ihres weiteren Zuges angibt.

Wir wenden uns nun zu der Ostarmee der Hussiten, die von Böhmen über Schlesien auf die Mark zu marschierte. Sie sammelte

¹⁾ 403, 17.

²⁾ s. Bartoschek in Dobners Monumenta historica Boemiae I S. 172.

³⁾ Darauf weist auch 371, 20 hin.

⁴⁾ 321, 14. 322, 21. 328, 23. 378, 18. 23.

⁵⁾ 319, 37.

⁶⁾ 307, 17. 321, 16. 379, 6.

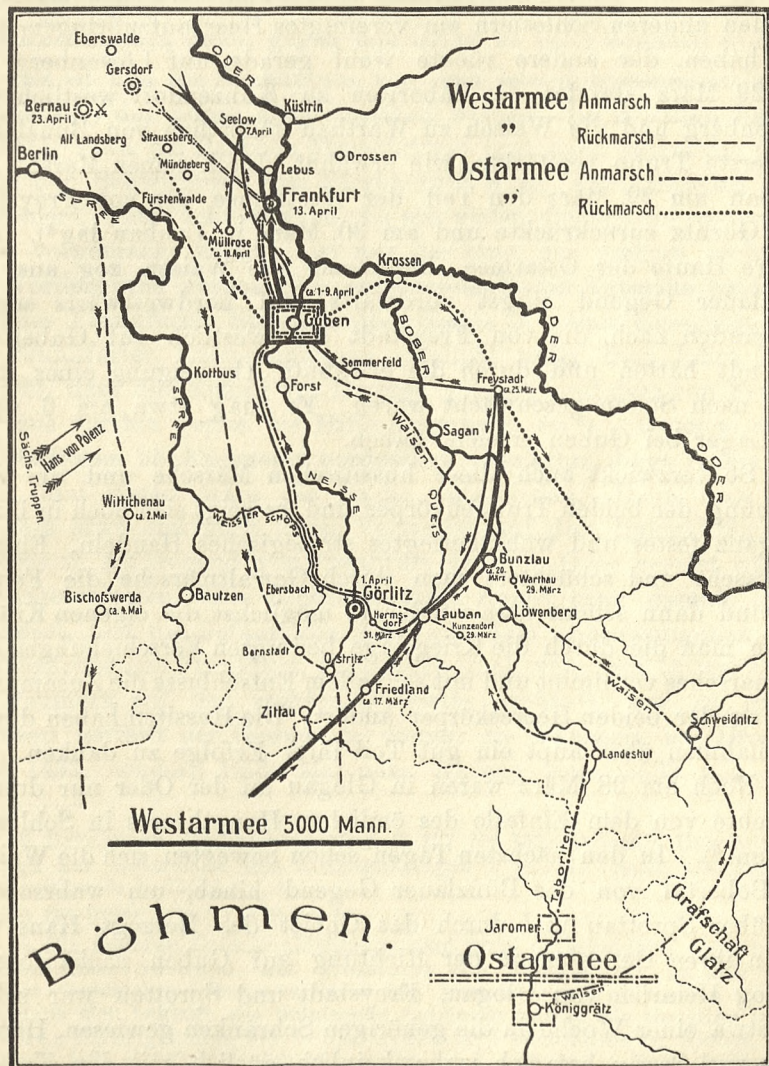
⁷⁾ s. oben S. 321, auch im codex 378, 21 ff.

⁸⁾ 379, 1 ff. Unter den Fussöldnern befand sich ein von Uechtriz genannt Siebeneichen und der Bürgermeister von Reichenbach Peter Huter.

⁹⁾ 324, 18.

[329]

sich bei Königgrätz und Jaromir, wie wir aus einem Briefe Heinrichs von Maltitz vom 22. März 1432 erfahren¹⁾, und bestand aus Waisen



und Taboriten. Die beiden Teile machten wahrscheinlich ihren Einfall in Schlesien auf verschiedenen Wegen: der eine durch den

¹⁾ Gedruckt bei Grünhagen, Geschichtsquellen S. 121 f. mit unrichtiger Jahreszahl, s. S. 324 Anm. 9.

[330]

Pass von Trautenau, der andere durch die Grafschaft Glatz¹⁾. Dieser wird Schweidnitz, wie schon am 11. März Albrecht von Kolditz befürchtete²⁾, bedroht und den dortigen Feinden die Lust, mit den anderen Schlesiern ein vereinigttes Heer aufzubringen, verjagt haben, der andere rückte wohl gerade auf Löwenberg zu. Am 29. März standen die Taboriten zu Kunzendorf westlich von Löwenberg und die Waisen zu Warthau südöstlich von Bunzlau³⁾. Der erste Trupp verstärkte, wie erwähnt, durch seinen Marsch auf Lauban am 29. März den Teil der Westarmee, der von Freystadt nach Görlitz zurückrückte und am 30. März in Lauban lag⁴⁾. Der andere Haufe der Ostarmee, bestehend aus Waisen, zog aus der Bunzlauer Gegend eiligst nordwärts und nordwestwärts seinen Kameraden nach, die von Freystadt sich westlich auf Guben zu gewandt hatten und durch die erwähnte Abzweigung eines ihrer Teile nach Süden geschwächt waren. Er mag etwa am 6. April das Lager bei Guben erreicht haben.

So verzwickelt auch diese hussitischen Märsche und die Vermischung der beiden Truppenkörper sind, es zeigt sich doch in ihnen ein ganz festes und wohlüberlegtes strategisches Handeln. Einmal überrascht und schüchtert man durch Gewaltmärsche die Feinde ein, und dann schont man wiederum möglichst die eigenen Kräfte, indem man die durch die Kriegslage bedingten Verschiebungen des Aufmarsches vornimmt und mit schnellem Entschlusse die Zusammensetzung der beiden Heereskörper ändert. Die Hussiten haben diesen Massnahmen überhaupt ein gut Teil ihrer Erfolge zu danken.

Noch am 28. März waren in Glogau an der Oder nur dunkle Gerüchte von dem Einfalle des östlichen Hauptheeres in Schlesien bekannt⁵⁾. In den nächsten Tagen schon bewegten sich die Waisen das Bobertal von der Bunzlauer Gegend hinab, um wahrscheinlich über Sprottau und durch das Gebiet des Herzogs Hans von Sagan ihren Genossen in der Richtung auf Guben nachzufolgen. Herzog Heinrich von Glogau, Freystadt und Sprottau war schon vor etwa einer Woche in die gehörigen Schranken gewiesen, Herzog Hans von Sagan hat sich wahrscheinlich gütlich mit den Ketzern vertragen. Seine Stellung zu ihnen wurde überhaupt, seitdem er sich im Juni 1429 mit ihnen auf etwa 6 Monate gefriedet hatte

1) s. Schirmmacher, Urkundenbuch von Liegnitz S. 371.

2) 373, 13.

3) 377, 34.

4) 378, 2.

5) s. Schirmmacher, Urkundenbuch von Liegnitz S. 371.

[331]

(s. S. 225), sehr verdächtigt. Berichtete doch am 18. März 1432 der Vogt der Neumark an den Hochmeister des deutschen Ordens das ungeheuerliche und wenig glaubhafte Gerücht, dass er mit 1000 Ketzern den Polen gegen den Orden zu Hilfe kommen wolle¹⁾.

Es ist nun die Behauptung von dem letzten wissenschaftlichen Bearbeiter²⁾ des Zuges ausgesprochen worden, die Hussiten hätten die Oder etwa bei Beuthen überschritten und seien rechts der Oder durch den Schwiebuser und Sternberger Kreis auf Frankfurt losmarschiert. Unter den Gründen, die mit vielem Scharfsinn und vieler Mühe vorgebracht werden, ist nur der eine, der freilich nicht in den Vordergrund gerückt ist, entscheidend, die Tatsache nämlich, dass der Frankfurter Stadtschreiber Staius in seinen Exzerpten aus den Frankfurter Ratsrechnungen zweimal unter dem Jahre 1432 schreibt, dass die Ketzler vor Drossen gelegen und dass von Frankfurt aus dorthin gegen sie Hilfe abgesandt sei³⁾. Drossen aber, ein Städtchen 25 Kilometer nordöstlich Frankfurt, liegt rechts der Oder, und damit wäre die Sache entschieden. Denn dass die Hussiten etwa erst nach ihrem Verweilen auf dem linken Ufer des Stromes in der Gegend von Frankfurt über die Oder gesetzt wären, ist ausgeschlossen. Die Richtung ihres Zuges ging damals nach Nordwest, und die Gefahr, die ihnen von dem unbezwungenen und kampfesfreudigen Frankfurt, ingleichen auch von dem Ordensvogte der Neumark auf der rechten Oderseite drohte⁴⁾, war zu gross. Indessen zerfällt der Grund in nichts: in Wahrheit ist Drossen nicht 1432, sondern Ende Mai oder Anfang Juni 1433 von den

¹⁾ Grünhagen, Geschichtsquellen S. 107 Nr. 153; Palacky, Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Hussitenkrieges II S. 277. Auch Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 234 Anm. 4.

²⁾ Görlitzer a. a. O. I S. 15 f.

³⁾ Die anderen Gründe Görlitzers sind nicht entscheidend. Auch der Umstand, dass Switrigal, der Grossfürst von Litauen, am 18. Juli 1432 (s. Voigt, Geschichte Preussens VII S. 595 Anm. 3) beim polnischen Könige Wladislaus sich beklagt, die polnischen Anhänger hätten die Hussiten über die Oder herbeigerufen, um in das Ordensland einzufallen (s. Riedel, cod. Brandenb. I 24 S. 142), ist nicht durchschlagend. Denn der Brief Switrigals kann gar wohl auf den Uebergang der Hussiten bei Steinau über den Oderfluss am 29. Juni 1432 (s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 223) bezogen werden. Ging auch dieser Zug Ende Juni und Anfang Juli von Steinau in südöstlicher Richtung, also nicht gegen das Ordensland, so kann doch der Bericht, auf dem Switrigal fusst, unmittelbar zu der Zeit abgegangen sein, als die Hussiten den Oderübergang bewerkstelligten und als man über die Richtung ihres weiteren Zuges noch im unklaren war.

⁴⁾ s. die Urkunde vom 12. April S. 335 Anm. 2.

[332]

Ketzern bedroht gewesen¹⁾. Der Anmarsch der Hussiten rechts der Oder wird aber auch durch die Tatsache zur Unmöglichkeit, dass nach der Marschrichtung der West- und Ostarmee Guben als Treffpunkt schon von vornherein im Kriegsplane festgelegt war. Sicher ist, dass mindestens schon ein paar Tage vor dem 7. April die Hussiten dort ihr Lager hatten²⁾. Von Osten her kam zunächst der eine Teil der ursprünglichen Westarmee. Wenn dieser, wie erwähnt, um den 25. März Freystadt verliess, so mag er bei der Entfernung von zirka 67 Kilometer Luftlinie schon am 1. April bei Guben eingetroffen sein. Die Waisen sodann, die am 29. März bei Warthau südöstlich Bunzlau lagen³⁾ und die der eben erwähnten Abteilung nachzogen, mögen die Strecke Bunzlau—Sprottau—Guben, die etwa 112 Kilometer beträgt, in 8 Tagen durchzogen sein und am 6. April sich mit ihren Kameraden vereinigt haben.

¹⁾ Mich hat die Staiussche Notiz nicht tage-, sondern wochenlang beschäftigt. Staius, Stadtschreiber in Frankfurt um 1575, schenkte uns einen „Extract etlicher notwendiger Geschicht und Historien aus der Stadt Jarrechnung ausgezogen“, gedruckt bei Riedel, cod. Brandenb. IV 1 S. 321 bis 370. Er schreibt S. 328 unter dem Jahre 1432: Wie die Ketzler vor Drossen gelegen, 22 $\frac{1}{2}$ sch. 20 gr.; 20 Schützen haben verzehrt, da die Ketzler da gelegen, 7 Schock 12 $\frac{1}{2}$ gr. Zunächst kann sich Staius diese Aufzeichnung unmöglich aus den Fingern gesogen haben. Denn dass er statt Crossen Trossen gelesen und daraus Drossen gemacht habe, halte ich mit Görlitzer gegen Sello (S. 642) für gänzlich ausgeschlossen (ich finde zudem die Form Trossen nirgends belegt). Nun aber gibt uns einen sicheren Fingerzeig zur Beurteilung der Zeit in der Aufzeichnung eine Notiz des Staius aus dem Jahre 1433; unter diesem Jahre wird eine Ausgabe erwähnt, die sicher ein Ereignis vom 9. April 1434 betrifft, wie das eine Marginalbemerkung beweist. Das Frankfurter Verwaltungsjahr stimmte eben nicht mit dem bürgerlichen Jahre überein, sondern fing mit dem Sonntag vor oder nach St. Galli d. h. dem 16. Oktober an und endete um ebendiese Zeit im nächsten bürgerlichen Jahre, s. Spieker, Geschichte der Stadt Frankfurt an der Oder (1853) S. 27. Nun ist es aber, wie ich dutzendweise aus meinen codices diplomatici Lusatae superioris II und III nachweisen kann (s. z. B. cod. II 2 372, 18. 452, 22. 527, 22. III 741, 15), oftmals eine Gepflogenheit der damaligen Stadtrechnungen, als Ueberschrift über die gesamten Ausgaben des Verwaltungsjahres die Jahreszahl des ersten bürgerlichen Jahres zu nehmen. So fand allerdings Staius die Umlagerung Drossens unter dem Jahre 1432 und schrieb ebenfalls seinen Auszug unter dem Jahre 1432 nieder, wie er solches auch im Jahre 1433 für ein Ereignis des Jahres 1434 tat. — Für den Zug der Hussiten von Drossen im Jahre 1433 stimmen nun alle Ereignisse trefflich: Am 18. und 19. Mai 1433 überschritten die Hussiten bei Beuthen die Oder, in den ersten Tagen des Juni überstürmten sie die Neumark, und Friedeberg, Woldenberg, Soldin wurden von ihnen gewonnen, Landsberg bedroht, alles Städte, deren Lage auf einen Weg über Drossen hinweist, s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 246, Voigt, Geschichte Preussens 7 S. 616 f. — Die Extrakte des Stadtschreibers Staius, die bei Forschungen für das leider verschollene Original eintreten müssen, bedürfen einer genauen gründlichen Untersuchung eines Frankfurter Geschichtsschreibers.

²⁾ s. die Urkunde vom 12. April 1432 S. 335 Anm. 2.

³⁾ 377, 35.

Nun zu dem Marsche, den das hussitische Westheer von Görlitz nach Norden unternahm. Wir besitzen darüber gar keine Nachrichten, aber die Tatsache, dass dieser Teil (wohl schon am 1. April) von Görlitz nach Ebersbach zog (s. S. 328), macht es gewiss, dass er links der Neisse die Richtung nach der Mark Brandenburg einschlug. Er ist also das Tal des Weissen Schöps abwärts gezogen und hat die Gegenden zwischen Muskau—Spremberg und Forst—Kottbus in grosser Eile heimgesucht, immer in der Richtung auf Guben, wo er, wie die Kameraden von Ost her, etwa am 6. April angelangt sein mag.

Guben hatte gleich anfangs den Böhmen, deren Tapferkeit und Grausamkeit ja die arme Stadt vor 2¹/₂ Jahren zur Genüge erfahren hatte, wohl oder übel freiwillig die Tore geöffnet, und etwa von dem 1. bis zum 9. April trieben die gefürchteten Böhmen dort und in der weiteren Umgebung ihr Spiel. Eine gewaltsame Einnahme durch Sturm hätte sicherlich der Vogt der Neumark in seinem Briefe an den Hochmeister vom 12. April (s. S. 335 Anm. 2) erwähnt, er spricht von einem Lagern zu Guben und weit und breit in der Umgegend.

In der Niederlausitz hatte man natürlich schon seit längerer Zeit Kunde von der beabsichtigten Heerfahrt der Hussiten nach der Mark, und da doch voraussichtlich das Land bei dem Hin- und Herzuge von den Feinden durchquert werden musste, so traf Hans von Polenz, Landvogt und Inhaber des Markgrafentums, seine Vorbereitungen. Er war um Hilfeleistung den Kurfürsten von Sachsen angegangen, und dieser hatte denn auch seine Truppen in Bewegung gesetzt. Daher konnte Polenz am 3. April von Senftenberg nach Storkow an Hans von Biberstein berichten, dass die sächsischen und meissnischen Kriegsvölker am 7. April auf der Linie Dobrilugk—Luckau eintreffen und, verbunden mit seinen zusammengezogenen Streitkräften, am 8. April bis östlich Kalau in das Dorf Bolschwitz vorrücken würden¹⁾. Er hoffte auch, dass Hans von Biberstein auf Beeskow und Storkow mit seinen Truppen zu Ross, Wagen und Fusse am 8. April in der Gegend südlich von Lübben sich mit ihm vereinen würde²⁾. Und der Herr von Storkow hatte auch die beste Absicht und wollte einen seiner Söhne mit den nötigen Truppen „reiten“ lassen³⁾. Auch gab er am 4. April seinem

1) 379, 28 ff.

2) 380, 3.

3) 380, 22.

[334]

Neffen Ulrich von Biberstein auf Forst davon Kunde und bat ihn, der gemeinsamen Massregel sich anzuschliessen. Der wird nun freilich nicht dazu gekommen sein; denn schon etwa am 5. April werden die Hussiten in der Umgebung von Forst, das von Görlitz in der Luftlinie etwa 70 Kilometer entfernt ist, gestanden haben. Sie kamen eben immer wieder mit überraschender Schnelligkeit, ehe die Feinde ihre Truppen beisammen hatten. Vielleicht hatten es die meissnischen und sächsischen Hilfstruppen mit ihrem Heranrücken auch gar nicht so eilig, wie Polenz meinte. Dieser glaubte bei seinem Vorgehen sicherlich, er habe es nur mit den von Schlesien in Guben eingetroffenen Truppen zu tun; jetzt kam für ihn ganz überraschend ein starkes Heer von Görlitz her und bedrohte seine Flanke. Er zog also notgedrungen vor, wie er das schon im März 1430 getan hatte (s. S. 251), sich gütlich mit den Feinden zu vertragen, um so seinem Lande möglichst die Drangsale zu ersparen. Wir wissen nun leider den Tag dieser friedlichen Vereinbarung, die auf 2 Jahre¹⁾ geschlossen wurde, nicht, sie muss sich aber um den 10. April vollzogen haben. Denn am 27. (nicht 20.) April war sie schon längst in Kraft; klagte doch damals Hans von Polenz, dass trotz des eingetretenen Stillstandes (in peractis treugis) Ulrich von Biberstein, dessen Herrschaft Forst als Teil der Niederlausitz in die Waffenruhe eingeschlossen war, sich Uebergriffe gegen die Hussiten erlaube²⁾. Wir kennen auch nicht die Bedingungen, die Hans von Polenz wohl oder übel eingehen musste, doch hat er sich zweifelsohne dazu verstanden, eine grössere Geldsumme zu zahlen.

Die Hussiten nun, die zuerst in und bei Guben angekommen waren, in sicherer Erwartung des nahe bevorstehenden Zuzuges von Süd und Ost, vielleicht auch schon in ihren Stellungen in der Niederlausitz gesichert durch eingeleitete Verhandlungen mit Hans von Polenz, machten von ihrem Standquartiere aus mit einem beträchtlichen Teile ihrer Truppen einen Vorstoss in die Gegend von Müllrose und in das Land zwischen Frankfurt³⁾ und Fürstenwalde bis nach Seelow, einem Städtchen, das 70 Kilometer nordwärts von

¹⁾ 387, 17.

²⁾ 383, 33.

³⁾ Sie haben sicherlich damals das kampfbereite Frankfurt rechts liegen lassen; die Dorfschaften nach der Stadt hin werden sie natürlich verwüetet haben. Für einen Sturm auf Frankfurt, den chronikalische Quellen am 6. April annehmen, waren sie zu schwach, auch fände sich sicherlich davon eine Notiz in der gleich zu nennenden Urkunde vom 12. April.

Guben gelegen ist. Da sie dort, wenn ich das Datum in der Urkunde vom 12. April recht verstehe, schon am 7. April hausten, so werden sie wohl ohne Gepäck, das sie in Guben zurückliessen, in höchster Eile vorgerückt sein und ihre gewöhnliche Marsch-schnelligkeit noch übertroffen haben. Dabei musste ein „guter Hof“ des St. Johannis Ordens, der in Lietzen (südlich Seelow) eine Kommende hatte, ihre Wut erfahren. Dieser kecke, wohl etwas vorzeitige Marsch sollte ihnen übel bekommen. Während eine ihrer Scharen vielleicht auf dem Rückwege von Seelow in dem Städtchen Müllrose (etwa 16 Kilometer südwestlich Frankfurt) Nachtquartier bezogen hatte, überfielen die aufgebrachtten Frankfurter und „andere erbare Leute“ diese Ketzer, die unvorsichtig nicht die nötigen Wachtposten aufgestellt hatten, zündeten ihnen das Städtchen über dem Kopfe an und erschlugen und verbrannten ihrer 300 bis 400, wobei die Angreifer nur 1 Mann verloren haben sollen. Das geschah etwa am 10. April. Nunmehr aber begann, vielleicht schon am nächsten Tage, der Vormarsch aller Hussiten von Guben aus. Wutschnaubend durcheilten sie brennend und plündernd die Gegend, legten sich mit ihrer Wagenburg vor die Stadt Frankfurt und begannen am 13. April einen Sturm. Doch alle ihre Angriffe prallten an den starken Mauern und an der Tapferkeit der wackeren Verteidiger ab; nach Verwüstung und Einäscherung der Vorstädte zogen sie wohl am 14. April¹⁾ nordwärts nach dem Städtchen und bischöflichen Schlosse Lebus, das sie „ganz weg zerbrachen“²⁾.

¹⁾ Nach Staius bei Riedel, cod. dipl. Brandenb. IV 1 S. 328; Görlitzer II S. 7.

²⁾ Diese meine Darstellung, die sich natürlich nicht mit Zurückweisung unrichtiger und chronikalischer Nachrichten (zweimaliger Sturm auf Frankfurt und Ueberfall in Müllrose in unmittelbarem Anschluss an den abgeschlagenen Sturm auf Frankfurt) beschäftigen kann, stützt sich auf 3 Urkunden: 1. ein Schreiben des Frankfurter Rats an die Görlitzer vom 17. April 1432, gedruckt 381, 34 ff. 2. auf ein Schreiben des Ordensvogtes an den Hochmeister vom 12. April und 3. auf ein gleiches vom 14. April. Von Nr. 2 und 3 (s. Voigt, Geschichte Preussens VII S. 593 Anm. 3) lasse ich hier die Regesten, wie sie mir aus dem Staatsarchiv zu Königsberg mitgeteilt wurden, folgen:

Nr. 2. 1432. April 12 (am sunnobende palmobend). Soldin.

Der Vogt der Neumark meldet an den Hochmeister: „Das die ketzere iczund zu Gobin und doselbest umme lang ere gelege haben. Und weren am montage [April 7] negest vorgangen herab gerugket wol halbwege ken Franckenfort zu Selow, das sie pochten dem hern bischophe von Lubus, und sunte Johannis orden gepocht eynen gutten hoff und eyne stat genant Milraze. Do wurden die von Frankfort und ander erbar lute gereit und obirvilen die ketzzer im ste[t]chen by nachte und haben do ere reisige zif und beste have dirniddergeleet, also das der ketzzer bie drenhundert sint

[336]

Ueber die weiteren Märsche und Verwüstungen der Hussiten in der Mark zwischen Berlin und der Oder kann ich hier natürlich keine Untersuchungen anstellen. Die Nachrichten hiervon sind auch spärlich und verworren genug, sie haben ja auch von Sello und Görlitzer eine kritische Bearbeitung erfahren. Wir wissen, dass die Städtchen Müncheberg (am 17. April)¹⁾, Buckow und Strausberg der Wut der Feinde anheimfielen. Ein kleiner Erfolg des damaligen Verwalters der Mark des Markgrafen Johann, bei dem er am 15. April 40 berittene Hussiten abhing²⁾, vermochte natürlich die Fortschritte nicht aufzuhalten. Als nördlichster Punkt ihres Vordringens lässt sich das Dorf Gersdorf etwa 8 Kilometer südöstlich Eberswalde nachweisen³⁾. Dort etwa mögen sie eine Schwenkung nach Südwesten gemacht haben. Am 23. April erschienen sie vor Bernau (22 Kilometer nordöstlich Berlin). Bekanntlich hat ihr Verweilen vor dem Städtchen Anlass gegeben zu dem Berichte, sie seien hier in offener, entscheidender Feldschlacht geschlagen und hätten eiligst das Land räumen müssen. In Wahrheit haben sie den Ort bestürmt, sind aber, wie so oft, von den tapferen Verteidigern zurückgeschlagen worden. Ausgeschlossen scheint mir

geblein, die tod sint geslagen und vorbrant, sunder die von Frankfort mit eren helferen die zit nicht wen eynen man haben verloren“. Auf Begehren des Markgrafen von Brandenburg haben die Landstände beschlossen, den Frankfurtern einige Schützen zu Hilfe zu senden; sollten die Ketzzer ins Land des Markgrafen ziehen, so wird sich, nach dem Beschluss der Stände, der Vogt mit der Mannschaft „zu Custrin und ken Freigenwalde zur landewere“ lagern; doch hat er Bedenken dagegen, das Land von der Mannschaft zu entblößen, da Einfälle der Polen zu erwarten stehen. — Besiegelte Ausfertigung im Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv, alte Bez. XIIIa 22. — S. Voigt, Geschichte Preussens VII S. 593 Anm. 3; auch Kletke, Märkische Forschungen XII S. 108.

Nr. 3. 1432. April 14 (am montage nach dem palmsuntage). Neu-Landsberg.

Der Vogt der Neumark meldet an den Hochmeister: „das die verdampften ketzere also gesterne [April 13] Franckenfort haben berynnet und liggen mit erer wagenburg dovor und stormen und haben iczund die vörstete und die dorphere do umb lang gepocht und vorbrant“. Er (der Vogt) ziehe mit den Leuten aus dem Zehdenschen und Lippehneschen Winkel auf Cüstrin; hofft, den Ketzern den Oderübergang zu wehren. Die Städte werden den Frankfurtern einige Schützen zu Hilfe senden „und vort ab es en yo nod tete und ich sie muchte mit hulfe retten, uff das sie sich noch die stad nicht obirgeben und sich deste freilicher und redlicher kunden entsetzen“. Die Leute von Arnswalde und Friedeberg habe er nicht aufgeboden, weil sie an Polen grenzen und dies dadurch zu einem Einfall bewogen werden könnte. — Besiegelte Ausfertigung im Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv, alte Bez. XIII 89.

¹⁾ 382, 15.

²⁾ 382, 10.

³⁾ s. Riedel, cod. dipl. Brandenb. I 24 S. 422 f.

[337]

nicht, dass die Angreifer nach ihrem fruchtlosen Anlaufe sich etwas sorglos in der Vorstadt lagerten und vielleicht bei Nacht, ähnlich wie 14 Tage zuvor in Müllrose, überfallen und ihrer „viele“ getötet in den in Flammen gesetzten Häusern der Vorstadt verbrannt sind¹⁾. Keinesfalls waren die Hussiten durch den Verlust bei Bernau in ihrem Mute und in ihren Kräften auch nur im geringsten erschüttert. Ihr Rückzug aus der Mark war durch ganz andere Umstände bestimmt. Er erfolgte (nach der Vermutung Görlitzers) über Alt-Landsberg und Fürstenwalde, welche Städtchen sich mit je 300 Gulden loskauften²⁾.

Was veranlasste nun die bösen Gäste, die Mark zu verlassen? — Einmal hatten sie ihre Macht und Ueberlegenheit in einem bisher noch nicht heimgesuchten Lande zur Genüge gezeigt, sodann waren ihre Wagen und Taschen zweifelsohne mit Beute und Raub belastet, und endlich zogen sich im Lande selbst und von Ost, Nord und West beträchtliche Truppen zusammen. Es war die Absicht der Hussiten von vornherein gar nicht, einen grösseren offenen Feldstreit zu wagen. Ein Plünderungszug³⁾ und eine Einschüchterung der Markbewohner, das war ohne Zweifel ihr Hauptzweck. Dass daneben auch ein Druck auf das Konzil zu Basel, das ihren berechtigten Forderungen nachkommen sollte, und eine gewisse Stärkung des polnischen Reiches, das damals drohend dem deutschen Ritterorden gegenüberstand, beabsichtigt war, ist wohl wahrscheinlich.

Für den Kurfürsten Friedrich, der seinem Lande fern weilte, besorgte nun damals sein ältester Sohn Johann in der Mark

¹⁾ Ein leider verlorenes gleichzeitiges Stadtbuch enthielt die Worte: (Nos Bohemis) resistimus, et multi per nos ante nostram civitatem fuerunt interfecti et combusti (s. Sello a. a. O. S. 652 Anm. 5). Wenn nun auch das Stadtbuch gleichzeitig war, so ist es doch noch gar nicht ausgemacht, dass unsere Stelle in derselben Zeit wie die anderen Eintragungen niedergeschrieben ist; sie kann gar wohl später eingefügt sein etwa als Erläuterung für das Gelöbnis der Erinnerungsfeier. Gibt man ihr aber urkundliche Kraft, so meine ich allerdings, dass die Worte ante nostram civitatem ihre Bedeutung haben müssen. Wäre bloss von einem Töten und Verbrennen der Feinde beim Sturme, also unmittelbar an der Stadtmauer, die Rede, so hätte der Schreiber nach meinem Gefühle die Worte ante nostram civitatem einfach weglassen müssen. Vielleicht schreibt sich aus dem combusti fuerunt das Verslein her: Bernauer Brei / Macht die Mark hussitenfrei.

²⁾ Nach dem Chronicon archiepiscopi Magdeburg., s. Sello S. 637 Anm. 2.

³⁾ 371, 21 ist ihr Marsch als „eine Reise nach Speise“ bezeichnet. Wenn man auf diese Aussage eines Gemarterten Gewicht legen will, so müsste man als Anlass des ganzen Zuges nach der Mark die fürchterliche Verwüstung Böhmens und die sich anschliessende Hungersnot annehmen.

[338]

die Regierungsgeschäfte. Der machte nun, freilich allzu spät, Versuche, den Hussiten im offenen Felde entgegenzutreten. Am 4. April befand er sich zu Neustadt bei Eberswalde und pflog Rates, „sich dagegen zu schicken“¹⁾, aber noch am 17. April war er in diesen Vorbereitungen begriffen und hatte „noch nicht ein Feld gemacht“²⁾. Er hatte sich auch an den Ordensvogt der Neumark Heinrich Ravensteiner³⁾ um Hilfe gewandt. Der beabsichtigte, den Frankfurtern etliche Schützen zu Hilfe zu senden und bei weiterem feindlichen Vorrücken eine Landwehr nach Küstrin und Freienwalde zu legen; auch zog er mit Leuten aus dem Zehden-schen und Lippehneschen „Winkel“ auf das gefährdete Küstrin zu, mit der Absicht, den Hussiten den Oderübergang zu wehren. Freilich die Grenzen der Neumark gegen Polen wagte er nicht zu entblößen aus Furcht, die Polen könnten das zu einem Einfalle benützen⁴⁾. Ausserdem kamen auch von Nord her „alle Niederländischen Herren“ der Mark zu Hilfe⁵⁾. Endlich wurden Truppen aus Südwest erwartet. So berichtete der Kurfürst von Sachsen in einem Schreiben vom 28. April 1432 von einer Hilfeleistung, die er dem Markgrafen Johann zu teil werden lassen wolle⁶⁾. Am 26. April rückten ferner Mannschaften aus Halle a. d. S. durch Jüterbog nach Norden, und auf ihrer Rückkehr am 8. Mai berührten ebendies Städtchen auch unter anderen Leute aus Merseburg und von Adligen Wiprecht von Treskow, ein von Lossow, die von Mansfeld (mit 10 Pferden), ein Jan von Krahe, ein Heinrich von Beyern, ein von Ploto und Franz von Werder, alles in allem etwa 140 berittene Mannschaften, für die die Jüterboger etwa 42 Schock aufwendeten⁷⁾. Sogar die Görlitzer wurden von dem Markgrafen am 19. April gebeten, auf den 3. Mai Hilfstruppen nach Frankfurt zu schicken und mit ihm zu einem Feldstreite auszuziehen⁸⁾. Und in der Tat: die immer noch ungebrochene Stadt tat Schritte, um dem Gesuche nachzukommen;

1) 380, 17.

2) 382, 17.

3) Riedel, cod. dipl. Brandenburg. I 24 S. 141.

4) s. die beiden Urkunden vom 12. und 14. April S. 335 Anm. 2.

5) 382, 20.

6) s. Martène et Durand, Collect. ampl. VIII S. 10, angeführt von Palacky, Geschichte von Böhmen III 3 S. 53 Anm. 51, und Görlitzer a. a. O. II S. 13.

7) s. M. Klinkenborg, Das älteste Jüterboger Ratsmemorial, in den Geschichtsblättern für Stadt und Land Magdeburg 39 (1904) S. 257–303, insbesondere S. 292–295 und 283. — S. Heffter, Chronik von Jüterbock (1851) S. 219.

8) 382, 26 ff.

[339]

sie bewarb sich deshalb in der Nachbarschaft und sandte ihren Söldner Hans Worm nach Frankfurt und Berlin um nähere Erkundigung¹⁾.

Aber alle diese Massregeln kamen zu spät; denn etwa am 27. oder 28. April räumten die Ketzer die Mark²⁾. An ein fluchtähnliches Zurückweichen ist, wie berührt, auf keinen Fall zu denken. Der Rückmarsch ging zunächst nach der Niederlausitz³⁾. Hoffentlich haben sie das Land, das ja etwa seit 14 Tagen mit ihnen in Frieden stand, schonend behandelt⁴⁾. Am 27. April kam nun der Niederlausitzer Landvogt Hans von Polenz in ihr Lager — leider ist nicht angegeben, wo sich dasselbe befand — und hatte eine Unterredung mit den Hauptleuten. Dabei benutzte er die günstige Gelegenheit, um die Hussiten auf Ulrich von Biberstein den Jüngeren⁵⁾, den Besitzer der Niederlausitzer Herrschaft Forst, zu hetzen, mit dem Hinweise, derselbe habe trotz des Waffenstillstandes den Feinden der Hussiten heimlich Vorschub geleistet. Mit Polenz war Ulrich damals todfeind, um deshalb, weil er seinem Schwager Wentsch von Dohna übel mitgespielt hatte (s. S. 213. 274. 313). In Folge der Vorstellungen des Landvogtes beschlossen nun die Führer der Hussiten ihr Heer in das Gebiet von Forst einrücken zu lassen und dasselbe gründlich auszuplündern. Vergeblich suchte das der Taboritenführer Bedrzieh (zu deutsch Friedrich) von Straznitz, der gegen die Mutter Ulrichs Anna von Biberstein alte Verpflichtungen hatte, zu hintertreiben, doch schickte er ihr eiligst noch an demselben Tage spät Kunde von der Gefahr⁶⁾. Wahrscheinlich eilte

¹⁾ 323, 19. 23. 324, 10. 21. 330, 28.

²⁾ Hierauf bezieht sich das Regest folgender Urkunde (s. Voigt, Geschichte Preussens VII S. 593 Anm. 3), das mir aus Königsberg mitgeteilt wurde:

1432. April 29 (am dinstage nach quasimodogeniti). Landsberg.

Der Vogt der Neumark meldet an den Hochmeister: „das die kettzer das land die Aldemarke haben gereumet und sint widder zurugke usgezogen“. Er ist über ihre nächsten Absichten nicht unterrichtet. Wie es heisst, sollen sie „nach herczogen Heinrichs lande“ ziehen, der sie bei Krossen durchlassen will. Für diesen Fall habe er (der Vogt) Botschaft nach Beeskow geschickt. Ausfertigung (Besiegelung fehlt) im Staatsarchiv Königsberg, Ordensbriefarchiv, alte Bez. XIIIa 24.

³⁾ 324, 25. 385, 20.

⁴⁾ Dass Beeskow allem Anschein nach verschont blieb (s. Urkunde vom 29. April), kam wohl daher, dass es damals noch zur Niederlausitz gerechnet wurde, s. Jecht, Neues Laus. Mag. 86 S. 121; Theuner, Aus der Vorzeit des Kreises Beeskow und Storkow (1906) S. 34. 42.

⁵⁾ Dass es sich um Ulrich den Jüngeren auf Forst und Friedland handelt, geht aus der Urkunde vom 4. Mai 1432 (387, 1 ff.) hervor; sein gleichnamiger Onkel Ulrich sass auf Sorau.

⁶⁾ 383, 23 ff.

[340]

deshalb der Besitzer von Forst schleunigst zu den Hussiten und suchte die Lage der Dinge in ein ganz anderes Licht zu setzen¹⁾. Ob er dadurch den Einfall abgewendet hat, ist unbekannt²⁾.

Das Verweilen der Ketzler in der Niederlausitz etwa vom 27. April bis 3. Mai jagte nun den westlichen Nachbarn einen heillosen Schrecken ein. Es erscholl das Gerücht, dass die Hussiten ein Hilfsheer aus Böhmen an sich ziehen und nach der Gegend von Grossenhain, Liebenwerda und Jessen (östlich Torgau) „zwischen Spree und Elster“ vorrücken wollten³⁾. Voller Angst boten von Meissen aus am 1. Mai die Herzöge Friedrich und Sigmund von Sachsen ihre Mannschaften mit dem Sammelpunkte in Delitzsch (nördlich Leipzig) auf⁴⁾. Die Nachricht von einem Zuzuge aus Böhmen bewahrheitete sich nun nicht, wie das in diesen Tagen die Görlitzer von einem benachbarten böhmischen Burgherrn erfuhren⁵⁾. Wahrscheinlich aber ist, dass eine Abteilung der Feinde nicht direkt nach Süden durch die Oberlausitz, sondern zunächst ostwärts durch das Land Herzog Heinrichs von Glogau-Sprottau, der sie bei Krossen durchliess, nach Schlesien hin ihren Abzug nahm⁶⁾. Die anderen Böhmen haben jedoch beim Heimwege die Oberlausitz berührt.

Die Sechslande erwarteten natürlich auch die heimkehrenden Böhmen und trafen ihre Vorbereitungen.

Kamenz zunächst fand von der befreundeten Stadt Dresden Hilfe; freilich zogen die Mannschaften Ende April wieder ab⁷⁾. Dieser auffallend frühe Termin ihrer Rückkehr hatte seinen guten Grund. Denn die Kamenzler und die Adligen der Umgebung machten um diese Zeit unter Vermittlung Hansens von Polenz mit den Hussiten ihren Frieden⁸⁾. Sie verstanden sich unter Bürgerschaft der edlen Herren Borso und Heinrich von Kamenz, sowie

¹⁾ Das geht aus der Urkunde 387, 1 ff. hervor.

²⁾ Auf keinen Fall hat das angeblich feindliche Gebaren Ulrichs von Biberstein irgendwie den Rückmarsch der Hussiten aus der Mark veranlasst. Einmal stimmt dazu der Tag in der Urkunde (der 27. nicht der 20. April) 383, 23 ff. nicht, sodann ist Ulrichs Macht sicher viel zu unbedeutend gewesen, s. Görlitzer II S. 10.

³⁾ 386, 25 ff. ⁴⁾ 385, 13 ff. ⁵⁾ 324, 26.

⁶⁾ s. 386, 29 und die Urkunde vom 29. April (S. 339, Anm. 2). Auf diese Richtung weist auch der Umstand, dass die Görlitzer wohl Anfang Mai den Fritsche von Nostitz nach Freystadt um Erkundigung wegen der Ketzler schicken, s. 326, 10.

⁷⁾ Nach den Dresdener Kammereirechnungen, s. cod. dipl. Saxoniae reg. II 5 S. 152.

⁸⁾ Der Tag steht nicht fest, doch liegt er vor dem 4. Mai, s. 386, 17.

Heinrichs von Luttitz auf Milstrich (nordöstlich Kamenz) dazu, am 16. Oktober des Jahres 400 rheinische Gulden zu Jungbunzlau oder Aicha in Böhmen an die „böhmischen Herrn, ehrbare und weise“, zu bezahlen. Von Adligen aus der Umgebung von Kamenz nahmen an der Vereinbarung teil die von Ponikau zu Pulsnitz und Elstra, die von Bloschdorf zu Wiesa (südöstlich Kamenz) und (Deutsch)Baselitz, Friedrich von Schassaw zu Grüngräbchen (nordwestlich Kamenz)¹⁾, Hans Knobloch zu Schwepnitz (nordwestlich Kamenz), Hans von Lüttichau zu Weissbach (nordöstlich Königsbrück), Balthasar von Schönfeld zu Neukirch (westnordwestlich Kamenz), Christoph von Schönberg zu Reichenau (östlich Königsbrück), Niklas Rober zu Döbra (nordöstlich Kamenz), Jone von Korbitz zu Gottschdorf (nordwestlich Kamenz), Hans Heinrichsdorf zu Cunnersdorf (nordnordwestlich Kamenz), Niklas Knopp zu Braunau (nordwestlich Kamenz), Hans Kunad zu Gelenau (südwestlich Kamenz), Hans von Hermsdorf zu Liebenau (nordwestlich Kamenz), Benes von Lehen zu Lückersdorf (westlich Kamenz), Niclas Buckow „zur Girste“²⁾, Renz von Gersdorff zu Schmorkau (nördlich Königsbrück) und Lorenz Lassk zu Rohrbach (westnordwestlich Kamenz). Zu diesen gesellten sich die weiter von Kamenz wohnenden Herren von Schreibersdorf auf Neschwitz (nordwestlich Bautzen), Heinrich von Pannwitz auf Königswartha (nordnordwestlich Bautzen) und Heinrich von Baudissin auf Malschwitz (nordöstlich Bautzen)³⁾. Das Kloster Marienstern schlossen die Hussiten, feind wie sie allen Klöstern waren, aus⁴⁾.

Auch die Bautzener und die Mannen ihres Weichbildes neigten zur friedlichen Vereinbarung; ein Tag am 19. April, auf welchem sie die Neissestadt zum Beitritt auffordern wollten, wurde freilich von den immer starren Görlitzern nicht besucht⁵⁾. Die ganze Sache hat sich damals zerschlagen, da von einem neuen Versuche Anfang August und Oktober wieder die Rede ist⁶⁾.

¹⁾ s. Knothe, Adel S. 561.

²⁾ Das soll nach Knothe, Urkundenbuch von Kamenz S. 330 (Register), Gersdorf südwestlich Kamenz sein. Ich halte das sowohl wegen des Artikels als auch wegen der Wortform für ausgeschlossen. Das Original lässt auch die Lesart Guste zu, und dann könnte man allenfalls an Gosda westlich Spremberg denken. Freilich liegt das weitab von Kamenz, ja ausserhalb der Oberlausitz.

³⁾ 388, 16 ff. Knothe, Urkundenbuch von Kamenz und Löbau S. 61 f.

⁴⁾ 386, 19.

⁵⁾ 323, 2.

⁶⁾ 344, 4. 404, 9.

[342]

Rechte Angst hatte man beim Nahen der Feinde von Norden wiederum um Löbau. Die Görlitzer sandten sofort, „da sich die Ketzler wieder in diese Lande wandten“, ihren Söldner Fritsche von Nostitz dorthin, um zu warnen¹⁾. Am 23. April gingen dorthin 25 Fussöldner ab²⁾; auch hoffte man, dass die Bautzener ihre Hilfe der Schwesterstadt nicht versagen würden³⁾; und auch Timo von Kolditz, der wie gewöhnlich in des Landes Hauptstadt verweilte, stellte am 30. April in Aussicht, Löbau „so getreulichst er immer könne und möge, wehren und behalten zu helfen“; freilich knüpfte er daran in etwas scharfen Worten die Forderung, dass die Görlitzer ihrerseits ohne Verzug auch berittene Mannschaften dort mit einlagerten⁴⁾.

In Görlitz war man natürlich, wie stets, kampfesbereit. Man hatte kaum einige von den seit etwa 5 Wochen zusammengezogenen Truppen entlassen, und neue kamen hinzu, darunter Heinze von Schoff und einer von Wiese⁵⁾, auch Leute aus Lauban. Wiederholt ausgesandte Kundschafter und Boten (darunter auch Frauen) sorgten für den Nachrichtendienst⁶⁾.

Wenige Nachrichten über den Durchzug der Feinde durch unser Land sind uns überkommen, vielleicht auch deshalb, weil er ohne grösseren Aufenthalt sich vollzog. Gleich nach dem 1. Mai lagen sie mit ihrer Wagenburg zu Wittichenau⁷⁾. Sie werden dort ihr Mütchen an den Besitzungen des Klosters Marienstern, das sie ja ausdrücklich von dem Frieden ausgenommen hatten, gekühlt haben. Es war wohl dieselbe Abteilung, die von dort nach Bischofswerda zog und gegen die die Dresdener ein Beobachtungskorps in Radeberg aufstellten⁸⁾. Andere Züge berührten Bernstadt a. d. E. und Ostritz⁹⁾. Leider ist ein Bericht, den die Görlitzer in der zweiten Hälfte des Mai über all die damalige Ketzernot an König Sigmund nach Italien schrieben, nicht erhalten¹⁰⁾.

Ein böhmischer Chronist wird Recht haben, wenn er die Heimkehr der hussitischen Heere auf den 8. Mai legt¹¹⁾. Die Gör-

1) 326, 11. 2) 379, 19. 383, 20. 3) 324, 31. 4) 384, 20 ff.

5) 326, 7. 327, 28. 379, 12 ff. 384, 15.

6) 321, 18. 324, 34. 325, 6. 12.

7) 325, 28. 386, 21.

8) Nach den Dresdener Kämmereirechnungen, s. cod. dipl. Sax. reg. II 5 S. 152.

9) 328, 17. 24. 25. Vielleicht zogen die Ketzler auch über Barut, 325, 32.

10) 328, 21.

11) Bartoschek bei Dobner, Monumenta Historica Boemiae I S. 172.

litzer suchten sich durch einen Kundschafter, den sie ihnen nachsandten, über ihre weiteren Absichten zu unterrichten¹⁾.

Ein Wort noch über die Gesamtstärke der Hussiten bei ihrem Zuge nach der Mark. Wir sind in der glücklichen Lage zu wissen, dass man die Zahl der Westarmee auf 5000 Männer, darunter 500 Berittene, einschätzte²⁾. Da wir nun gewiss ein Recht haben, ihre Ostarmee ebenso hoch anzunehmen, werden etwa 10000 Mann sich an dem Raubzuge beteiligt haben³⁾.

Was die viel erörterte Frage betrifft, ob die Hussiten möglichst ihren Heereskörper zusammengehalten haben, so erscheint es nach der Art ihres Aufmarsches und nach ihrer Gewohnheit, dass zumeist Taboriten und Waisen in gesonderten Heerhaufen ins Feld rückten⁴⁾, gewiss, dass sie auch in der Mark in verschiedenen genügend starken Abteilungen herumstreiften. Der Sturm auf Frankfurt wird gewiss mit den gesamten Streitkräften erfolgt sein; da sie aber diese Stadt, die damals sicher die waffenkräftigste der Gegend war, gehörig eingeschüchtert hatten, da sie auch wussten, dass der Markgraf Johann mit der Zusammenziehung seiner Truppen noch lange nicht fertig und die Hilfsmannschaften aus der Nachbarschaft noch in weiter Ferne waren, so war auch das getrennte Marschieren ganz gefahrlos. Man konnte auch auf diese Weise die grosse Heeresmasse leichter verpflegen und die Gegenden besser ausrauben. Die Nachrichten über die Heimsuchung der Mark sind ja äusserst spärlich, es scheint mir aber sicher, dass die Böhmen in der Zeit von reichlich 14 Tagen, da sie im Brandenburgischen sich aufhielten, fast die gesamte Mark zwischen Berlin und der Oder „mit Mord, Brand, Räuberei und andern Beschwerden erbarmungslos beschädigt, verheert und verdorben“ haben⁵⁾.

Von den Anführern der Hussiten bei diesem Zuge werden urkundlich genannt die Taboriten Bedrzych, der am 27. April sich mit dem Heere in der Nähe von Forst befand⁶⁾, und Otiko von Loza (s. oben S. 235), sowie der den Waisen angehörige Johann Zapko von Zan⁷⁾. Für Prokop den Grossen, der fast überall als

1) 328, 25.

2) 318, 37.

3) s. Görlitzer I S. 5 f.

4) Deshalb ist auch bei Bezeichnung des Gesamtheeres der Plural exercitus nostri gebraucht, s. 383, 31. 33.

5) 383, 2.

6) 383, 23 ff.

7) 388, 3. 387, 10 wird ausdrücklich gesagt, dass die von Zan und Loza mit Polen den zweijährigen Frieden abgeschlossen hätten, s. die weitläufigen Erörterungen bei Görlitzer I S. 8 ff.

[344]

Leiter der Heerfahrt angeführt wird und dem man in der Tat die wohlüberlegten strategischen Massnahmen zutrauen kann, liegt in den gleichzeitigen Berichten ein Beweis seiner Teilnahme nicht vor, doch unmöglich ist sie nicht¹⁾.

Seit ihrer Heimkehr aus der Mark im Anfang Mai 1432 haben zwar im Verlaufe dieses Jahres die Hussiten mit einem grösseren Heerhaufen unsere schwer heimgesuchte Oberlausitz nicht wieder durchzogen, sie versetzten sie aber, man kann wohl sagen wöchentlich, in grösste Angst.

Zunächst hatte sich, wahrscheinlich seit dem Sommer 1431 (s. S. 275), Niklas Keuschberg auf dem festen Grafenstein dicht an den Grenzen des Landes eingekistet. Der Grafenstein, ein alter Besitz der von Dohna, war nach dem Tode Heinrichs im Jahre 1428 von einem nahestehenden Agnaten Wentsch von Dohna besetzt worden²⁾. Dieser Wentsch, der, wie erzählt (s. S. 212 f., 274), ein recht unruhiger und fehdelustiger Herr war, hatte eine Schwester des Vorbesitzers der Burg dem Hussiten Keuschberg zur Frau und zugleich das Städtchen Kratzau als Mitgift gegeben; er musste es aber erleben, dass sein neuer Vetter ihn zwang, die Burg zu räumen³⁾. Hatte nun Keuschberg schon von Kratzau aus, dessen Kirche er zu einem Bollwerke umschuf, die Oberlausitz aufs ärgste heimgesucht²⁾, so wurde das, als er die feste Burg einnahm, noch

¹⁾ Die Tatsache, dass Prokop der Grosse schon am 8. Mai in Eger erscheint (s. Palacky, Geschichte von Böhmen III 3 S. 43 f.), schliesst keineswegs seine Anwesenheit in der Mark aus; denn er kann ja durch die gefriedete Niederlausitz und durch die Westoberlausitz, die damals ebenfalls sich mit den Hussiten einte oder doch einen wollte, dem Hauptheere voraus etwa am 25. April nach Böhmen geeilt sein, s. Görlitzer I S. 7 f. Von dem kleinen Prokop wissen wir nur, dass er am 10. Februar 1432 an dem Tage zu Prag teilnahm, auf dem jedenfalls der Zug nach dem Brandenburgischen besprochen wurde, s. Bartoschek in Dobners Monumenta Boemiae I S. 172. Endlich wird noch in der märkischen Tradition Wilhelm Kostka als Hussitenhauptmann in der Mark genannt, s. Wohlbrück, Geschichte des Bistums Lebus II (1829) S. 193.

²⁾ *Scriptores rer. Lusat. I* S. 58, 24 ff., Knothe, Webers Archiv für die Sächsische Geschichte I (1875) S. 233 ff.

³⁾ Zuletzt fand ich Wentsch am 22. Juni 1430 als Herr auf dem Grafenstein erwähnt (154, 32), am 10. September 1431 fehlt diese Bezeichnung (298, 8). Keuschberg wird zwar erst urkundlich im Juli 1432 (394, 3) oder aber vielleicht schon im Februar und Mai desselben Jahres (371, 26 und 387, 15) als Inhaber bezeugt, aber er wird gewiss schon im Sommer 1431, wo Hussiten den Grafenstein besetzt hielten (224, 33. 726, 18), dort den Befehl gehabt haben. — Uebrigens scheint Keuschberg, schon wegen seiner Verschwägerung mit den von Dohna, einem hohen Adelsgeschlechte angehört zu haben. Aber welchem? S. Mitteilungn des Nordböhmischn Excursionsclubs 9 S. 264.

[345]

viel schlimmer. Er hatte jedenfalls fortdauernd Beziehungen zu den führenden Hussiten, die ja zumeist nach und von diesem schlimmen Wetterwinkel des oberen Neissetales ihre Züge begannen; auch werden sich seine Streitkräfte immer mit Hilfe dieser Verbindungen ergänzt haben. Ausserdem fand er auch bei Einwohnern der Oberlausitz, die er teils einschüchterte, teils durch Versprechungen für sich gewann, hie und da Unterstützung. Wir erhalten hiervon durch ein paar Bekenntnisse Nachricht, die freilich, wie gewöhnlich, armen Eingebrachten durch die Folter abgepresst waren¹⁾. Danach standen mit Keuschberg Leute aus Küpper, Altseidenberg, Göhe, Berzdorf (nördlich Friedland), Kundorf, Bernstadt, Sohland am Rotstein, Ruppersdorf²⁾, Hirschfelde, Reichenau, Markersdorf (südwestlich Friedland) in Verbindung³⁾; auch in Görlitz und in dem nahen Moys und Schönbrunn⁴⁾ hatte er seinen Anhang. Ebenso werden Albrechts von Hoberg Frau auf Küpper⁵⁾ und der alte Niklas Dachs, der auf dem Hammerstein (nordwestlich Reichenberg) gesessen war⁶⁾, als seine Förderer genannt. Eine Bande solle, wenn Keuschberg vor Görlitz erscheine, in und vor der Stadt eine Feuersbrunst aufgehen lassen. Im August des Jahres wurde Keuschbergs Magd gerichtet⁷⁾. Die Görlitzer waren natürlich gezwungen, ihre Kundschafter gegen ihn zu halten⁸⁾. Denn fortdauernd kamen Botschaften, Keuschberg halte Sammlungen⁹⁾. Um den 20. Juni einten sich Stadt und Land, eine Wehre gegen ihn von 41 berittenen Mannschaften zu legen¹⁰⁾, und baten den Schweidnitzer Unterhauptmann Hermann von Zettritz mit 40 Söldnern zu Ross zu kommen¹¹⁾. Am 5. Juni wagten sich Streifbanden bis dicht vor die Neissestadt und nahmen in der Vorstadt Kleppelswalde Pferde und Ochsen und brannten Kosma (südlich Görlitz) nieder¹²⁾, auch am 26. Juni „rannten die Ketzler vor die Stadt“; bei dieser Gelegenheit wurde der Bruder des Görlitzer Stadtdieners Prochenau, als er auf dem Wege nach Friedland sich

1) 371, 26 ff. 397, 17 ff. 722, 25 ff. 726, 18.

2) s. Neues Laus. Mag. 77 S. 259.

3) s. auch die Urfehdenbriefe 372, 10. 391, 27.

4) 404, 20.

5) 397, 10, Knothe, Adel S. 276.

6) 371, 26 und Knothe, Mitteilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs 10 S. 273.

7) 345, 32.

8) 343, 3. 4.

9) 334, 8. 338, 13. 339, 10. 341, 3.

10) 333, 28. 334, 25.

11) 332, 14.

12) 331, 27.

[346]

befand, verwundet¹⁾; in demselben Monate brachte ein Knecht Jerusalem Becherers (auf Reibersdorf) das Gerücht, der Grafensteiner wolle die Landeskronen einnehmen²⁾, und Niklas Salza musste mit Fussöldnern die Nacht um die Stadt wachen und nach Tauchritz (südlich Görlitz) ziehen³⁾. Um Mitte Juli beförderte man auf 14 Wagen schleunigst Fusschützen bis Deutschhossig, weil die Ketzer durch das nahe Leuba getraht sein sollten⁴⁾, und ein wenig später erhielt der Besitzer von Tauchritz Niklas von Gersdorff wiederum für sich und sein Dorf eine Hilfe von 5 Fussöldnern⁵⁾. Damals wird es auch wohl gewesen sein, dass der Bürgermeister Georg Canitz eine Büchse in die Mühle zu Deutschhossig lieh⁶⁾. Um Mitte September werden wiederum Kühe vor der Stadt geraubt⁷⁾.

Um damalige Zeit vermisste man gar sehr in Görlitz einen erfahrenen Führer der städtischen Truppen. Sonst hatte man des öfteren die Dienste des Untervogts (später genannt Amtshauptmann)⁸⁾ dazu in Anspruch genommen, der, von dem Landesvogt eingesetzt und besoldet⁹⁾, zunächst freilich mit der Führung der städtischen Streitkräfte nichts zu tun hatte. Doch wie von selbst wusste die Stadt durch gute Worte und finanzielle Zuwendungen ihn dafür zu gewinnen, wie z. B. Hans von Bolberitz 1425 und 1426 und Hans von Gersdorff 1428 bis 1430 wacker als Führer im Felde und als Berater in Heergeschäften den Görlitzern geholfen hatten. Hans von Gersdorff auf Reichenbach scheint um die Wende des Jahres 1430 gestorben zu sein, wenigstens verschwindet er damals aus den Quellen¹⁰⁾. Sein Nachfolger Niklas von Gersdorff auf Königshain blieb nur kurze Zeit in der Stelle¹¹⁾, und 1432 war das Amt verwaist. In dieser Zeit der Vakanz suchten sich nun die Görlitzer einen besonderen Hauptmann ihrer Söldner¹²⁾, den Dobuschs von Debrawitz. Dieser war als früherer Hauptmann von Zittau¹³⁾ ihnen wohlbekannt und kommandierte jetzt im Dienste des Bohus von Kewan¹⁴⁾ auf dem Friedstein (nördlich Turnau). Bei einer

1) 334, 38. 335, 4. 338, 5.

2) 332, 24.

3) 333, 9.

4) 337, 25. 338, 21.

5) 340, 20.

6) 378, 33.

7) 350, 28. 351, 23.

8) s. Neues Laus. Mag. 86 S. 112 f.

9) 402, 30; s. Knothe, Neues Laus. Mag. 53 S. 270 f.

10) s. oben S. 277.

11) 402, 27.

12) 336, 17.

13) 332, 21.

14) s. oben S. 196, 305 und 322; vergl. auch Joh. Hrdy, Friedstein im Isergebirge: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen 50 (1912) S. 433 ff.

Anwesenheit des letzteren in Görlitz um den 1. Juni¹⁾ erwirkte man mündlich seine Erlaubnis. Nach hin- und hergesandten Botschaften²⁾ erschien Dobuschs in Görlitz, und man einte sich mit ihm um den 15. Juli³⁾. Er hätte wahrscheinlich auch in der aller-nächsten Zeit sein neues Amt übernommen, wenn nicht die Hussiten seit Ende Juli den Friedstein berannt und nach etwa 4 Wochen die Besatzungsmannschaft zu gütlichem Vergleiche gebracht hätten⁴⁾. Die Ketzer scheinen darüber hinaus noch ein paar Wochen in und bei dem Friedstein gewelt zu haben⁵⁾. Daher findet sich Dobuschs erst seit dem 23. September in Görlitzer Diensten, wo ich ihn bis in den Februar 1433 als Söldner mit 8 Pferden nachweisen kann⁶⁾. Sein Herr aber, Bohuschs von Kewan, erhielt von den Görlitzern, „als ihn die Taboren berannt hatten“, Ende August 2 kostbare Armbrüste im Werte von 2 Schock zum Geschenke⁷⁾.

Die Berennung des Friedsteins hängt mit der ganzen Kriegslage in Schlesien zusammen. Am 16. Juni war es dort den Hussiten gelungen, in Strehlen 600 Mann und 400 gesattelte Pferde, darunter auch eine grosse Anzahl Breslauer Bürger und Söldner, zur Uebergabe zu zwingen⁸⁾. Die Sieger rückten von dort nach Nordwesten, und da die Richtung ihres Zuges auf die Oberlausitz zu gehen schien, war in Görlitz grosse Aufregung. Schreckensboten kamen von Schlesien und Kundschafter gingen dorthin ununterbrochen ab⁹⁾; Löbau wurde gewarnt¹⁰⁾. Die Angst war diesmal unnötig. Denn die Hussiten wandten sich zunächst mehr nordwärts, liessen Breslau rechts liegen, setzten am 29. Juni abwärts von Steinau über die Oder und verheerten das auf der rechten Seite der Oder gelegene Schlesien, wie ihnen denn das alte Kloster Leubus, ferner Winzig, Prausnitz, Militsch, das Kloster Trebnitz¹¹⁾, Oels¹²⁾, Bernstadt anheimfielen.

1) 330, 9.

2) 332, 21. 334, 2. 36. 335, 21. 336, 16.

3) 337, 29.

4) 341, 35. 343, 16. 344, 9. 347, 23. 399, 23. Am 23. August lagerten die Taboriten und Waisen unter Otiko von Loza und Zapko von Zan noch im Felde bei Friedstein, s. Palacky, Urkundliche Beiträge II S. 304 ff., s. auch Bartushek in Dobners Monumenta historica Boemiae I S. 176 und Palacky, Geschichte von Böhmen III 3 S. 60.

5) 350, 21. 27.

6) 402, 13. 406, 15.

7) 347, 23.

8) 335, 6. 389 Anm. 1.

9) 334, 10. 33. 335, 9. 16. 18. 20. 22. 36. 336, 3. 15. 337, 6.

10) 334, 12.

11) 336, 1.

12) 338, 17.

[348]

Bei Brieg¹⁾ gingen sie auf das linke Oderufer zurück. In der ersten Hälfte des Juli²⁾ schlossen nun die meisten schlesischen Fürsten sowie auch die Stadt Breslau ihren Frieden mit ihnen. Man zahlte ihnen eine Summe von 1600 Schock, dagegen versprachen die Hussiten, keinen weiteren Platz in Schlesien — Nimptsch, Ottmachau und Kreuzburg verblieb ihnen — zu besetzen und mit dem Hauptheere abzuziehen³⁾, wie denn auch in Görlitz um den 22. Juli ihr Abmarsch nach Böhmen durch die Grafschaft Glatz und den Pass Landeshut bekannt wurde⁴⁾.

Wenn uns aus den Görlitzer Quellen die urkundliche Notiz überliefert ist, dass eine Schar Feinde um den 10. Juli zu Goldberg steht⁵⁾, so wird uns das leicht verständlich durch die Tatsache, dass Herzog Ludwig von Liegnitz und Brieg sich beharrlich weigerte, an dem Frieden mit den Hussiten teilzunehmen, und Anschluss bei den Görlitzern suchte, die denn auch Ende Juli den Georg von Gersdorff zu ihm schickten⁶⁾. Gegen Ludwig wird also diese wohl nur kleine Abteilung vorgegangen sein.

Aengstlich verfolgten nun die Oberlausitzer die weiteren Bewegungen der nach Böhmen zurückgekehrten Heere, weshalb von Görlitz um den 1. August ein Späher nach Prag abging⁷⁾. Diese teilten sich und gingen daran, die ihnen noch feindlichen Schlösser in Böhmen zu gewinnen⁸⁾. Von der Belagerung des Friedsteins haben wir soeben gehört, ausserdem aber schlossen sie den Pottenstein (östlich Königgrätz)⁹⁾ und die Burg Petzka (ostnordöstlich Gitschin)¹⁰⁾ ein; weiter versuchten sie sich mit ähnlichen Unternehmungen im Pilsener Kreise; die Taboriten führten auch Krieg gegen Albrecht von Oesterreich¹¹⁾.

Diese Zersplitterung der Hussiten war für unsere Oberlausitzer ein Glück. Zwar erscholl nach dem Abzuge der Hauptheere aus Schlesien öfters die Kunde, dass sie nach der Oberlausitz kommen und sich vor Görlitz und Bautzen legen wollten¹²⁾, weshalb man ununterbrochen Kundschafter von Görlitz nach Friedland, Zittau

¹⁾ 338, 25.

²⁾ Der Vertrag ist aus bestimmten Gründen auf den 24. Juni zurückdatiert.

³⁾ s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 222—229.

⁴⁾ 341, 21.

⁵⁾ 337, 10.

⁶⁾ 342, 5. 399, 16.

⁷⁾ 342, 4. 344, 6.

⁸⁾ 399, 23.

⁹⁾ 406, 1. 414, 6.

¹⁰⁾ Bartuschek a. a. O. S. 176; Palacky, Geschichte von Böhmen III 3 S. 60.

¹¹⁾ 364, 35. 405, 32. 414, 6.

¹²⁾ 335, 28. 33. 342, 8. 34. 350, 30. 394, 8. 400, 6.

[349]

und in das Heer der Ketzler aussenden musste¹⁾; vornehmlich war die Zeit ihres Aufbruches vom Friedstein voll grosser Unruhe. So schickte man damals nach Schweidnitz, dass Timo von Kolditz dem bedrohten Lande zu Hilfe eile²⁾. Auch kamen um den 15. August 500 „Drabanten“ nach Reichenberg³⁾, und um den 20. September überstiegen die Feinde „mit der Wagenburg“ bei Zittau das Gebirge und lagerten sich zu Olbersdorf⁴⁾, worauf schleunigst von Görlitz aus eine Warnung nach Lauban erging, Kundschafter nach Ostritz, Hirschfelde und Zittau gesandt wurden⁵⁾ und ein Tag zu Löbau die Sicherung dieser Stadt in Aussicht nahm⁶⁾. Aber ein weiteres Vorrücken tiefer in das Land erfolgte nicht, auch scheinen diese feindlichen Mannschaften bald wieder abgezogen zu sein. Freilich von Keuschberg und von den anderen Schlossherren auf dem Grenzgebirge blieb die Gefahr⁷⁾.

Diese ununterbrochenen Bedrohungen zwangen die Görlitzer, von Juli bis zu Ende des Jahres Söldnerscharen zu unterhalten, zunächst Fussöldner⁸⁾, dann auch Berittene. Darunter nenne ich Christoph und Hans von Lutwitz auf Georgswalde⁹⁾, Heinze von Pannwitz mit 4 Pferden¹⁰⁾, Friedrich und Heinze Schoff¹¹⁾, Heinze Reintsch Keppchen¹²⁾, Hans von Rotenburg, der schon im März und April in Görlitzer Diensten gestanden hatte, darauf nach Preussen, jedenfalls auch als Söldner, ging und dann wieder vom Oktober an mit 10 Pferden der Neissestadt Hilfe leistete¹³⁾, Ror¹⁴⁾, Frauenstein¹⁵⁾, Hans Canitz¹⁶⁾, Heinze von Kottwitz¹⁷⁾ u. a. Diese Leute blieben zum Teil bis tief ins folgende Jahr in der Stadt Dienste. — Auch den Löbauern, deren Stadt fortdauernd ein Gegenstand der Sorge war, gab man von Görlitz für ihre Söldner eine Unterstützung¹⁸⁾.

Am 11. August ging von der Neissestadt auch ein Notschrei um Hilfe an Paul von Russdorf, den Hochmeister des deutschen

1) 342, 23. 29. 346, 3. 6. 10. 11. 347, 38. 350, 16. 23. 26. 357, 22. 363, 7. 366, 25.

2) 350, 20. 3) 346, 9. 4) 351, 33. 389, 17.

5) 352, 8. 9. 11. 19. 354, 3. 6) 353, 33.

7) 354, 16. Bei solchen Streifzügen wurde wohl auch Ende November Friedrich der Ketzler erschossen, s. 364, 26. 365, 21. 420, 11. 436, 27.

8) 389, 1 ff. 9) 391, 18. 10) 391, 23. 406, 19.

11) 398, 13. 406, 11. 12) 401, 9. 406, 21.

13) 372, 23. 404, 15. 406, 26.

14) 406, 8. 15) 406, 13. 16) 406, 23.

17) 413, 18. 416, 5, s. oben S. 263.

18) 404, 5.

[350]

Ritterordens¹⁾, der ja schon 1427 150 Mann zu Ross den Oberlausitzern geschickt hatte (s. S. 125 f.); freilich diesmal war die Bitte vergebens.

Es ist kein Wunder, dass bei solcher Lage damals wieder Stimmen für einen Frieden mit den Ketzern laut wurden. Die Niederlausitz und die westlichste Oberlausitz (Kamenz), der grösste Teil von Schlesien, dazu auch der Kurfürst von Sachsen²⁾ hatten 1432 ihren gütlichen Vergleich mit den Böhmen geschlossen. So standen Bautzen, Zittau und Görlitz allein den Angriffen ausgesetzt. Da nun auch der oberste Landesbeamte Albrecht von Kolditz selbst mit Schweidnitz-Jauer der Vereinbarung der Schlesier beigetreten war, so hatten Anfang August auch die Bautzener und Zittauer Friedensgedanken³⁾, und um den 1. Oktober leiteten Stadt und Land Bautzen Verhandlungen ein und boten den Feinden 300 Schock; sie fanden aber bei ihnen für diese Summe kein Gehör, wie etwas schadenfroh die Görlitzer Quelle berichtet⁴⁾. Die zähen Görlitzer dachten, wie immer, an keine Vereinbarung⁵⁾, obwohl ihnen Albrecht von Kolditz am 30. September hart zusetzte und ihnen den Zorn Prokops insonderheit gegen ihre Stadt zu Gemüte führte⁶⁾. Ein Teil der denkwürdigen Worte, die Prokop auf dem Tage zu Kuttenberg (31. August bis 6. September) über Görlitz äusserte, ist oben schon angeführt (S. 327), er liess sich sonst noch verlauten: Niemand anders als Görlitz ist schuld daran, dass die Sechslande so verderben. Ich reite hinweg (zum Konzil in Basel), aber ich werde dafür sorgen, dass diese Stadt den Krieg satt bekommt, und ihr so wehe tun, dass es sie verdrissen wird. Sie sträubt sich um deswillen gegen den Frieden, dass sie die Ritterschaft desto eher auskaufen kann. Dieser ungeheuerliche Vorwurf, wonach er Görlitz einen grob selbstsüchtigen und infamen Zweck unterschiebt, ist sicher ohne alle Berechtigung und vielleicht nur gemacht, weil er zwischen Stadt und Land Görlitz einen trennenden Keil einsetzen wollte.

Das ganze Jahr hindurch sind die Görlitzer Gefängnisse mit gefangenen Ketzern gefüllt⁷⁾. Man verfuhr diesmal aus gutem Grunde etwas glimpflicher als sonst, so erhalten sie Tischbier⁸⁾ und

¹⁾ 398, 24 ff.

²⁾ s. Grünhagen, Geschichtsquellen S. 109.

³⁾ 344, 4.

⁴⁾ 404, 10.

⁵⁾ 400, 10.

⁶⁾ 403, 13 ff.

⁷⁾ s. z. B. 312, 3. 321, 13. 337, 34. 342, 32. 349, 17.

⁸⁾ 328, 16.

werden sogar barbiert¹⁾; ihrer fünf nahm man auch aus den Türmen, gab ihnen Kittel als neue Kleidung²⁾ und entliess sie unter der Bedingung, sich zu bestimmter Zeit wieder zu stellen³⁾; der Görlitzer Diener Karrenickel begleitete sie in das Heer der Ketzler⁴⁾. Das alles geschah deshalb, weil um den 1. April die Ketzler den Görlitzer Marstaller Patehans oder auch Patenickel sowie die beiden Görlitzer Bürger Hans Crodan und Heinze Bischoff in ihre Gewalt bekommen hatten⁵⁾. Die Verhandlungen über Freilassung der Gefangenen zogen sich lange hin; Kundschafter wurden des öfteren ausgesandt⁶⁾ und die Dienste Gotsche Schoffs auf dem Greiffenstein, Hinko Dupzkys auf dem Mühlstein, des Bohus von Kewan, der wohl damals Hauptmann auf Hoyerswerda war⁷⁾, und eines von Knobloch in Anspruch genommen. Auch Patehans, der in Kuttenberg festgehalten wurde⁸⁾, wurde von den Hussiten zeitweise entlassen⁹⁾, musste sich aber wieder stellen¹⁰⁾, wogegen ein von den Görlitzern auf Treu und Glauben freigelassener Ketzler ausblieb¹¹⁾. Im Mai bei dem Rückzuge der Böhmen aus der Mark erfuhr man, dass die Ketzler die Gefangenen „zu Angesichte hängen lassen wollten“¹²⁾. Schliesslich kamen durch Auswechslung alle drei Görlitzer Bürger los, Patehans musste dafür noch 6 Schock an den Hussitenführer Otiko von Losa erlegen¹³⁾; für ihn hatte man in Görlitz zeitweilig einen neuen Marstaller angestellt, der Anfang September wieder seinen Abschied erhielt¹⁴⁾. Hans Crodan aber und der Marstaller unternahmen zum Danke für ihre Errettung Anfang Oktober eine Wallfahrt nach Wilsnack¹⁵⁾.

Im Zusammenhange damit sei erwähnt, dass um Mitte Oktober Leute des Bischofs von Lebus gefangene Hussiten nach Böhmen durch das Görlitzer Gebiet geleiteten, wahrscheinlich um sie gegen Einwohner der Mark, die von den Böhmen weggeschleppt und in Nimburg (östlich Prag) festgehalten waren, auszuwechslern. Diese berührten um den 1. November die Neissestadt¹⁶⁾.

1) 326, 2.

2) 327, 4.

3) Weil die Görlitzer fürchteten, ihre gefangenen Ketzler würden zur Auswechslung nicht genügen, suchte man auch einen Böhmen, den Heinze von Gersdorff auf Ruhland in seinem Gewahrsam hatte, in die Gewalt zu bekommen (321, 5).

4) 328 Anm. 3.

5) 320, 4. 27.

6) 321, 18. 330, 19.

7) 325, 11. 29. 328, 28. 330, 10.

8) 354, 5.

9) 330, 6. 342, 12.

10) 346, 14.

11) 330, 22.

12) 325, 32.

13) 358, 30.

14) 349, 35.

15) 357, 29.

431, 25.

16) 358, 32. 361, 1.

[352]

Wie immer suchten die Görlitzer vornehmlich wegen des Nachrichtendienstes innige Beziehungen mit den Burgherrn auf dem Grenzgebirge zu unterhalten. Von Bohus von Kewan war schon die Rede (S. 346 f.). Johann von Michelsberg, Herr auf dem Bösig (südlich Niemes), hielt sich von der zweiten Hälfte des Februars bis Mitte Mai sogar dauernd in Görlitz auf, vielleicht deshalb, weil seine Feste von den Ketzern arg bedroht war. Man richtete ihm in Eberhards Hofe hinter der Peterskirche eine Wohnung ein¹⁾. Die Görlitzer borgten ihm auch eine grössere Summe Geldes, die er bis zum 25. Juli zurückbezahlen wollte. Er bat aber um Stundung, weil die Taboriten seine Zinsleute beschädigt hätten; auch im Dezember war er mit der Summe noch rückständig²⁾. Dass ferner die Görlitzer in Hinko Berka Dupzky auf dem Mühlstein einen Freund hatten, ist schon des öfteren berührt. Endlich suchten sie sich in diesem Jahre Puta von Czastolowitz, der übrigens in der ersten Hälfte des Augusts mit seinem Schwager Timo von Kolditz³⁾ im Lande weilte⁴⁾, zu verpflichten, indem sie ihm 12 Schock liehen und ihm zu Geschenke einen Sattel und Sattelgerätschaften gaben⁵⁾.

In diesem Jahre taucht auch noch einmal „das Hauptgeld“ auf, jene Ketzersteuer, von der oben auf S. 175—180 die Rede war. Görlitz, Zittau und Lauban hatten 1428 die eingezogene Steuer zurückbehalten und natürlich im Laufe der Bedrängnisse längst verbraucht. Jetzt kam der meissnische Bischof mit der Forderung, dass auch die Ostoberlausitz, ebenso wie 1428 die Westoberlausitz, den Betrag zahlen sollte. Natürlich wehrte man sich⁶⁾, aber man sah sich doch genötigt, im Juli die nötigen Steuerlisten anfertigen zu lassen⁷⁾; ich finde über die Sache weiter keine Nachrichten; schwerlich wird eine Zahlung erfolgt sein.

An den politischen Verhandlungen mit den Hussiten sollten die Görlitzer teilnehmen, indem das Konzil zu Basel sie aufforderte nach Eger zu kommen⁸⁾. Dort fanden seit dem 9. Mai Besprechungen zwischen Abgesandten des Konzils und der Böhmen statt, in denen man sich über die festen Grundlagen für die Be-

1) 315, 6. 29. 34. 316, 2. 11. 324, 29. 326, 16. 328, 14. 329, 7.

2) 394, 27 ff. 414, 15 ff.

3) Puta hatte die Anna, Tochter Albrechts von Kolditz, zur Frau, s. Altman, Die Urkunden Kaiser Sigmunds II 183 Nr. 8699.

4) 344, 3.

5) 349, 33. 358, 10. 15. 398, 18.

6) 326, 27, 7) 337, 32. 339, 3.

8) 325, 9.

schickung der Kirchenversammlung und die Behandlung der böhmischen Frage einigte¹⁾. Die Görlitzer haben den Tag nicht besucht. Bekanntlich weilten dann von Anfang 1433 bis 14. April Vertreter der Böhmen in Basel, ohne dass man zu einem endgültigen Ergebnis kam.

Die Stadt Görlitz nahm die Dienste des Konzils in Anspruch, wie scheint, um Nachlass bei Bezahlung der Stadtschulden zu erhalten. Die Urkunde, die wir hierüber haben, drückt sich nicht genau über den Sachverhalt aus, sondern kündigt nur am 22. Oktober an, dass zwei Bevollmächtigte der Kirchenversammlung, der Doktor Nikolaus Zeiselmeister, Probst in Breslau, und der Minister der sächsischen Franziskaner Matthias²⁾, in Görlitz zur Ordnung schwerer Misshelligkeiten erscheinen würden. Um den 20. Januar 1433 schickte Zeiselmeister Briefe „von des heiligen Konzils“ wegen nach Görlitz, worauf man zu ihm nach Breslau einen Boten sandte³⁾.

Zweimal ordneten in diesem Jahre die Görlitzer eigene Botschafter an König Sigmund nach dem fernen Italien ab. Als die Hussiten bei ihrer Rückkehr aus der Mark die Oberlausitz verlassen hatten, übernahm der Geistliche Smotzel, wie scheint ein Görlitzer Kind, um den 25. Mai die lange Reise; er nahm wohl auch Briefe des Hauptmanns von Tzschocha Dietrich von Klüx an Hartung von Klüx, der ja bei Sigmund weilte (s. S. 309), mit; vor allem aber überbrachte er einen Notschrei der Görlitzer über die böse Zeit. Smotzel kehrte erst Mitte September zurück; er hatte den Landesherrn zu Siena, wo sich dessen Anwesenheit seit dem 12. Juli nachweisen lässt, angetroffen⁴⁾. Ein zweiter Abgesandter oder besser Bote — denn er gehörte, wie scheint, dem niederen Stande an — Hans Aphel, auch Appelhans oder Eppelhans genannt, lief Anfang November zum Könige nach Welschland mit einem Berichte über die Lage der Stadt und die Schädigung durch die furchterliche Wasserflut⁵⁾; dieser Mann wurde auch später von den Görlitzern zu solch weiten Reisen benutzt⁶⁾. Im übrigen suchte man

¹⁾ Palacky, Geschichte von Böhmen III 3 S. 44 ff., Bachmann, Geschichte Böhmens II S. 310.

²⁾ Er ist identisch mit Matthias Döring, s. Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds II S. 254 Nr. 9775. Nach dem *Necrologium fratrum minorum* in Görlitz hatte er 33 Jahre seine Stelle als *minister provinciae Saxoniae* inne und starb hochbetagt 1469, s. *Scriptor. rer. Lusat.* I S. 281.

³⁾ 421, 1.

⁴⁾ 326, 24. 328, 21. 350, 25.

⁵⁾ 361, 5. 419, 33.

⁶⁾ 451, 30. 502, 20. 503, 29. 506, 12. 508, 25.

[354]

in Nürnberg bei dem Görlitzer Vertrauensmanne Heinze im Hofe Nachrichten aus Italien zu erhalten¹⁾. In naher Verbindung mit Sigmund stand auch Johann von Michelsberg auf Bösig; Smotzel brachte für ihn im September einen Brief aus Italien, und er selbst sandte im Dezember an den König und an seinen Sohn einen eigenen Boten nach Italien²⁾. Im Zusammenhange damit sei erwähnt, dass Hans Nespor, ein Mitglied der Oberlausitzer Familie von Bischofswerde, der Rat des Königs war, im Auftrage seines Herrn im Februar und März des Jahres in der Oberlausitz weilte, um sich Auskunft über die landvogteilichen Einkünfte zu holen³⁾. Es scheint das wohl seinen Grund darin gehabt zu haben, dass Sigmund dem Albrecht von Kolditz geldlich verpflichtet war (s. S. 96). Vielleicht hat endlich die Stadt Zittau einen Vertreter nach Italien geschickt; wenigstens erwirkte sie am 11. Dezember einen Befehl, wonach die Stadt auf 3 Jahre von ihrer Verpflichtung, Schulden zu bezahlen, befreit sein sollte⁴⁾.

Von den Fehden, die das Land beunruhigten, wird die mit Georg von Redern im nächsten Jahre ihre Behandlung finden. Sonst setzte sich der Streit mit Meissen und insonderheit mit Heinrich von Plauen, Burggrafen von Meissen, weiter fort (s. S. 314 f.). Um Mitte Oktober erhielt von ihm die Gesamtoberlausitz einen Entsagebrief⁵⁾. Nach der Darstellung der Bautzener⁶⁾ hatte Heinrich trotz seiner friedlichen Versicherung einen Einfall in das Land gemacht und war „vor Kamenz gerannt“, wobei er die Gegend geplündert und durchraubt hatte. Auf einem zweiten Zuge drang er bis vor Bautzen und äscherte an einem Tage 6 Dörfer ein. Timo von Kolditz vergalt hierauf Gleiches mit Gleichem und „griff“ ins Meissnische. Eine Vermittlung, um die man den Bischof von Meissen und Hans von Polenz bat, hatte keinen Erfolg, auch ein Schreiben der Görlitzer am 26. November an den Kurfürsten von Sachsen und seinen Bruder Sigmund⁷⁾ half wohl wenig⁸⁾. Darin beklagten sich die Görlitzer hauptsächlich darüber, dass der von Plauen ganz unberechtigt auch die Obstoberlausitz in den

1) 352, 22. 362, 19.

2) 351, 3. 414, 13. Johann, Peter und Wenzel von Michelsberg halten immer treu zu Sigmund und finden sich häufig in seinem Gefolge, s. das Register S. 529 bei Altmann, Die Urkunden Kaiser Sigmunds.

3) 314, 10. 316, 16. 19.

4) 414, 23.

5) 359, 6. 360, 27.

6) 407, 25 ff.

7) 409, 13 ff.

8) Das Schreiben überbrachte wohl persönlich der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg und der notarius von Zittau Paul, s. 367, 1. 20.

[355]

Handel einbezöge. Vielleicht hängt mit dieser Fehde die Tatsache zusammen, dass im Juni 1433 Hans von Kolditz auf Graupen dem Herzog von Sachsen entsagte¹⁾; denn der ganze Streit scheint vornehmlich die Familie von Kolditz betroffen zu haben²⁾. Noch im Oktober 1433 schwebte die Sache³⁾. Die letzte Nachricht finde ich im Februar und März 1434, wo die Görlitzer zweimal ihren vertrauten Boten Appelhans mit des Kaisers Briefe an Heinrich schickten⁴⁾. Sigmund also, der sich damals in Basel befand, wird ihn zur Ruhe ermahnt haben.

Schon oben (S. 344) ist erwähnt, dass der alte Streit mit Wentsch von Dohna wenigstens für die Ostoberlausitz nicht aufhörte. In ihm wurde wohl im Januar 1432 Tschirnhaus, der als Lehnsman Ulrichs von Biberstein wahrscheinlich in Radmeritz, den Besitz des von Dohna, eingefallen war, von den Görlitzern mit Aufbietung zahlreicher Streitkräfte, die Reinschel von Grisslau, Tamo Zikaw und Timo Rotenburg befehligten, gefangen genommen. Er löste sich mit 12¹/₂ Schock, die Michel Schleife auslegte und für die Heinrich von Wiesa⁵⁾ gutschagte⁶⁾. Wentsch hatte sich nach Verlust des Grafensteins (s.S. 313 und 344) und nach seiner Freigebung durch Ulrich von Biberstein in die Niederlausitz in das Gebiet seines Schwagers Hans von Polenz⁷⁾ nach Spremberg⁸⁾ zurückgezogen. Um nun sein Dorf Radmeritz (südlich Görlitz) vor seinen Feinden in der Oberlausitz und den Hussiten zu schützen, trat er es im April 1432 an Hans von Polenz, der mit den Hussiten sich gefriedet hatte und mit der Oberlausitz offiziell gut Freund war, ab. Sofort erbat der neue Besitzer am 4. Mai für dies sein Dorf von den hussitischen Führern der Haupttheere Schutz gegen Angriffe der in der Nähe wohnenden hussitischen Burgherren Keuschberg und Koluch⁹⁾. Ulrich von Biberstein, feindselig wie er dem Wentsch von Dohna und dem Hans von Polenz war, kehrte sich natürlich nicht an diesen Kauf, der ja auch wohl nur scheinbar geschehen war, und nahm Anfang Juli Radmeritz ein¹⁰⁾. Natürlich beschwerte

1) 438, 13.

2) 422, 15.

3) 452, 3.

4) 508, 25. 510, 21.

5) Wohl gesessen zu Wiesa im Friedländer Bezirk südwestlich Seidenberg, s. J. Helbig, Neues Laus. Mag. 73 S. 121.

6) 306, 16. 313, 31. 323, 32.

7) Hans von Polenz war der Gemahl der Margaretha, einer Schwester des Wentsch, s. Webers Archiv für sächsische Geschichte I S. 238.

8) 415, 20. 442, 30.

9) 387, 1 ff.

10) 338, 10. 29. 392, 8.

[356]

sich Polenz sofort bei den Görlitzern¹⁾. Da aber die Görlitzer und Timo von Kolditz dem Wentsch nicht recht zu willen waren, so spitzte sich die Lage immer mehr zu. Am 4. Dezember erliessen, nachdem der von Dohna der Görlitzer Feind geworden war, 21 Niederlausitzer Adlige einen Fehdebrief gegen die Neissestadt²⁾. Hans von Polenz suchte zu vermitteln³⁾. Vielleicht gelang ihm das. Denn ich finde in der Folgezeit keine Spur weiter von dem Handel. Im April 1434 heisst Wentsch wieder Herr zu Radmeritz⁴⁾, auch im Januar 1437 war er im Görlitzer Weichbilde angesessen⁵⁾, seit 1439 finden wir ihn wieder auf dem Grafensteine, wo er noch über 30 Jahre sich nachweisen lässt⁶⁾.

Auch von dem Streite Gottsche Schoffs auf dem Greiffenstein mit den Städten Leipzig und Erfurt (s. S. 211 f.) finden sich in den ersten Monaten des Jahres noch Spuren⁷⁾. Unklar in ihrer Entstehung ist eine offene Fehde, in die die Stadt Zittau mit dem leicht reizbaren Schoff im Sommer geriet. Die Görlitzer vermittelten zwar einen Stillstand bis zum 25. Juli, sodann bis Michaelis, aber einen weiteren bis Weihnachten konnten sie nicht durchsetzen; der Greiffensteiner schlug ihn vielmehr kurz und bestimmt ab, er wolle „mit Gottes Hilfe“ zusehen, ob er sich nicht an den Zittauern rächen könne. Da ich aber in der Folgezeit darüber keine weiteren Nachrichten finde⁸⁾, so mag er trotzdem sich geeinigt haben⁹⁾. — Von Michaelis an gab es eine heftige Fehde zwischen dem Hauptmann von Tzschocha Dietrix von Klüx und Heinze von Döbschitz, dem das nahe Schadewalde gehörte. Anfang Oktober ergriffen dabei Opitz und Hayn von Tschirne gegen Dietrich die Waffen und hatten in Absicht, mit 150 Berittenen die Kirche zu Marklissa zu besetzen. Diese beiden Gesellen, von denen Hayn mit seinem Bruder Sigmund schon im September 1429 den Görlitzern zu schaffen gemacht hatte (s. S. 215), waren ursprünglich in Breslauer Diensten und führten, nachdem sie von den Hussiten gefangen und wieder losgelassen waren, ein lustiges Raubritterleben und wurden gerade in dem Oktober 1432 auf der Burg Nimmersatt bei Bolkenhain und

1) 392, 1 ff. 2) 412, 28 ff. 3) 415, 20 ff. 416, 9 ff. 31 ff.

4) 533, 9, Neues Laus. Mag. 81 S. 74.

5) 666, 23.

6) s. Knothe, Webers Archiv für die sächsische Geschichte I (1875) S. 238 ff., Adel S. 160 f., Döhler, Neues Laus. Mag. 81 S. 14 f.

7) 308, 33. 311. 20. 313, 21. 319, 16.

8) Vielleicht könnte allenfalls 447, 3. 5 die Sache berühren.

9) 335, 30. 35. 337, 16. 342, 14. 357, 30. 404, 33.

[357]

Falkenstein bei Schönau in Schlesien von den Schweidnitzern belagert¹⁾. Dorthin hatten sie sich also mit ihren Truppen geworfen und kamen zum guten Glücke nicht nach der Oberlausitz. Zwischen dem von Döbschitz und Dietrich von Klüx wurde aber zu Ende des Novembers unter Vermittelung Ulrichs von Biberstein eine Einigung zustande gebracht²⁾. Freilich erlaubte sich Heinze von Döbschitz im März des folgenden Jahres wiederum Uebergriffe, indem er die Untertanen des von Klüx mit „Schlagen, Fangen, Morden und Brennen“ bedrohte³⁾. — Endlich schickte Wilhelm von Nebelschitz Ende September dem Vogte, Mannen und Städten der Oberlausitz wegen des Niklas von Gersdorff auf Tauchritz einen Entsagebrief⁴⁾.

War nach der damaligen Auffassung die Fehde ein rechtlicher Zustand, so fehlte es natürlich auch in diesem Jahre nicht an ganz gewöhnlichen Buschkleppern. So überfielen Anfang Mai Räuber bei Güntersdorf (nördlich Lauban) einen Kaufmannszug und machten grosse Beute. Für den Augenblick konnten die Görlitzer wegen Ketzergefahr ihnen nicht nachsetzen und baten Gotsche Schoff um Hilfe, bald aber nahmen ihre Söldner Reintschel von Grisslau und Raussendorf die Verfolgung mit 20 Pferden auf⁵⁾. Um den 1. Juni lag derselbe Reintschel mit 32 Pferden im Halte gegen „die Niederländischen Placker“⁶⁾; ebenso zog er Ende desselben Monats zu gleichem Zwecke aus⁷⁾, während Anfang November Rotenburg mit Söldnern und Stadtknechten die Strassen bewachte⁸⁾ und man um Mitte Oktober den Kaufleuten, die vom Frankfurter Markte kamen, mit Bewaffneten entgegenzog⁹⁾. Ein gewisser Rogstro und Hauschs (vielleicht identisch mit Haug von Kyau)¹⁰⁾ raubten Ende Oktober Schöpse und 2 Pferde und führten sie nach Gross-Särchen (nördlich Muskau), wo damals Heinze von Döbschitz Hauptmann war, und Spremberg, wobei ihnen Christoph Mühlbach, Paul Schönfeld, der Schielende von Metzradt, Heinze von Briesen,

1) s. Grünhagen, Hussitenkämpfe S. 220. 222. 230 f. 235.

2) 358, 5. 363, 4. 364, 32. 405, 3 ff.

3) 466, 19 ff.

4) 353, 2. 7.

5) 326, 20. 328, 2.

6) 330, 25.

7) 335, 17.

8) 362, 30.

9) 357, 25.

10) 732, 29.

[358]

Nopil Wildenstein und Nikel von Dyherrn halften¹⁾. Den Laubanern nahm im Oktober Clehalz Vieh weg, weshalb man an Dupzky auf dem Mühlstein Boten abgehen liess²⁾. Bekam man solche Gesellen in die Gewalt, so wurden sie natürlich sofort dem Henker überliefert. So liessen die Görlitzer am 15. Dezember Trachen und seine Gesellen in Sagan hängen, die 20 Stück Tuch genommen und in die Gegend zwischen Priebus und Sagan geführt hatten³⁾. Schlimmer erging es Frenzel von Küpper und Schwarze Matthes aus Altseidenberg, die, des Einverständnisses mit Keuschberg bezichtigt, um den 15. Juli vom Görlitzer und Bautzener Henker an einem Kaffer (eine Art Galgen) gevierteilt wurden⁴⁾. Dasselbe Schicksal traf zwei arme Sünder Anfang August, um welche Zeit auch eine Frau lebendig begraben wurde⁵⁾. Einem anderen wurden die Augen ausgebrochen⁶⁾, ein gewisser Mundel auf den Scheiterhaufen gesetzt⁷⁾, zwei andere geköpft⁸⁾. Die Zittauer hatten den jungen von Landeskronen in ihre Haft bekommen, der übel auf die Görlitzer zu sprechen war⁹⁾. Die Görlitzer Gerichts- und Bautzener Bekenntnisbücher der damaligen Zeit reden über die Verwilderung der Sitten eine deutliche Sprache.

Ein ärgerlicher Prozess, der Jahre lang dauerte, begann für die Görlitzer mit Anfang des Jahres 1432. Nikel Dominici nämlich, Meister in den freien Künsten und Mitglied der Universität Leipzig, hatte von der Stadt Görlitz eine Leibrente gekauft. Nun blieb man dieselbe, fussend auf dem Privileg vom 29. September 1431 (s. oben S. 317), schuldig. Der Gläubiger lud nun die Schuldner im Januar 1432 vor das Universitätsgericht in Leipzig, und wohl oder übel zahlte man im Oktober 1433 16 Schock und erreichte damit von dem Universitätsrichter Stephan von Werder und seinem Vertreter Johannes Plussk Aufhebung der gerichtlichen Massnahmen¹⁰⁾. Doch auch im nächsten Jahre 1434 konnten die Görlitzer die Summe nicht aufbringen und appellierten an das Konzil zu

¹⁾ 361, 15. 415, 13 ff.

²⁾ 359, 9. 360, 26. 362, 6. 8. 363, 5.

³⁾ 367, 19. 415, 19 ff. 420, 7.

⁴⁾ 340, 23. 27. 35. 343, 23. 345, 25. 395, 17 ff.

⁵⁾ 343, 28.

⁶⁾ 360, 6.

⁷⁾ 359, 11. 19. 360, 5.

⁸⁾ 364, 28.

⁹⁾ 314, 23.

¹⁰⁾ 308, 19. 34. 313, 22. 453, 20 Anm. 3. 493, 12 ff.

Basel¹⁾. 1435 setzte sich die Sache fort, und Dominici „liess bei dem Banne“ zur Zahlung mahnen. Der Zittauer Rechtsgelehrte Paul Holubitz fasste damals wiederum ein instrumentum appellationis an das Konzil auf und reiste im Sommer selbst als Vertreter der Görlitzer nach Basel. Die letzte Spur von dem Handel finde ich im November 1435²⁾.

Mit derselben Universitätsbehörde kamen die Görlitzer im Oktober 1432 in Konflikt, indem der Doktor Nicolaus Sculteti für sein Mündel und seinen Vetter, den jungen Studenten Kaspar Schultes, eine Erbschaftsregulierung des Görlitzer Gerichts durch den Richter der Hochschule anfechten liess. Der Prozess zog sich bis ins Jahr 1434; auch in ihm ist von Bann und Appellation die Rede, und die Görlitzer suchten Hilfe selbst beim Kurfürsten Friedrich von Sachsen³⁾.

Höchst interessant ist eine urkundliche Notiz vom 31. August 1432, wonach die Stadt Görlitz dem Timo von Kolditz 12 Mark von des Gerichtes wegen gibt, „also dass das Gericht denselben Tag mit der Stadt eintritt, die sein Macht hat“⁴⁾. Es kann sich doch kaum um etwas anderes handeln als um die oberste Gerichtsbarkeit. Wahrscheinlich war dies viel umstrittene Recht, wie öfters, wieder einmal vom Landvogte beansprucht worden, und, um die Ansprüche ein für allemal niederzuschlagen, verstand sich die Stadt zur Zahlung dieser Summe⁵⁾.

Die Kamenzener taten in diesem Jahre einen weiteren Schritt, um ihre Selbständigkeit zu sichern. Hatten sie sich schon früher von der Erbuntertänigkeit, zu der sie den Herrn von Kamenz gegenüber verpflichtet waren, befreit und konnten sie somit als eine landesherrliche Stadt 1346 sich an den Sechsstädtebund anschliessen, hatten sie ferner 1410 die hinter ihren Mauern gelegenen Freihäuser den Herren von Kamenz abgekauft, so war ihnen noch immer das an die Stadt stossende Schloss ein rechter Dorn im Auge. 1431 am 19. April bewirkte daher eine nach Nürnberg gesandte Abordnung (s. S. 309) die Erlaubnis, das Schloss zu Stadtrecht zu erwerben. Der Kauf geschah denn auch um 200 Mark

¹⁾ 510, 34.

²⁾ 559, 17. 560, 26. 561, 4. 565, 31. 568, 33. 572, 25. 576, 31.

³⁾ 358, 24. 362, 17. 365, 10. 410, 24 ff. 422, 2. 20. 424, 19. 430, 4. 30. 431, 28. 33. 437, 5. 543, 4, s. auch die Urkunde im Urkundenband VI, 4 und 5 des Görlitzer Ratsarchivs vom 8. Januar und 14. Februar 1433.

⁴⁾ 401, 12 ff.

⁵⁾ s. Knothe, Neues Laus. Mag. 53 S. 205–210.

[360]

und wurde von Timo von Kolditz als stellvertretendem Landvogt am 2. März 1432 bestätigt. Eine Erneuerung des Vertrags mit bestimmten Bedingungen geschah am 29. November, wobei Borso von Kamenz samt seiner Frau Anna sich auf Lebenszeit als Wohnsitz innerhalb der Stadt ein Freihaus ausbedang¹⁾.

Aus ähnlichem Grunde machten im Oktober 1432 die Görlitzer den Versuch, die Landeskrone zu kaufen²⁾, was ihnen dann bekanntlich erst 1440 glückte.

Schwer lasteten natürlich weiter die Finanznöte auf dem Lande. Hatte man doch in Görlitz im Verwaltungsjahre von Michaelis 1431 bis dahin 1432 allein für die reisigen Söldner die ungeheure Summe von 517 sch. ausgegeben³⁾. Von der Stundung, die sich Zittau für Bezahlung seiner Schulden erwirkte, war schon die Rede (s. S. 354). Die Gläubiger, denen ihre Zinsen nicht bezahlt wurden, hielten sich nach Sitte der Zeit an die Görlitzer Kaufleute, die die Märkte in Breslau, Liegnitz, Gnesen, Posen und Kosten besuchten; und da auf diese Weise dem Görlitzer Handel seine Lebensfähigkeit unterbunden war, so suchte die Stadt für die einzelnen Markttag bei den betreffenden Behörden um Schutz gegen gerichtliche Beschlagnahme nach⁴⁾. Als um Johannis der Görlitzer Stadtschreiber Laurentius Ehrenberg in Liegnitz mit den Gläubigern der Stadt verhandelte, dass sie in Anbetracht des grossen Verderbnisses und mächtigen Schadens, den der Stadt die verdamnten Ketzler zugezogen hätten, einen Nachlass gewähren sollten, wollte keiner einen Heller missen⁵⁾. Der Bischof mahnte um seine Rente, und da man am 23. Juli mit seinem Vertreter zusammenrechnete, war man 70 Schock und 26 gr. schuldig und bezahlte davon ganze 26 Groschen⁶⁾. Die „Doktorin“ in Bautzen will ihre Zinsen und bringt die Stadt in den Bann, so dass man schliesslich zahlen musste⁷⁾. Weil unter diesen Verhältnissen niemand mehr der Stadt bares Geld borgte, suchte sie einen anderen Weg: sie schickte nach Erfurt, Weimar und Jena mit der Bitte, ob man ihr nicht eine bestimmte Menge

1) s. Knothe, Urkundenbuch von Kamenz S. XIII und S. 59–61. 63–65.

2) 356, 6.

3) 307, 20.

4) 313, 25. 329, 3. 331, 15.

5) 409, 1 ff.

6) 357, 20. 397, 15 ff., s. auch die Urkunde vom 22. April 1432, in der der Bischof von Basel aus an die Görlitzer neue Zeitung über das Konzil meldet, daneben aber auch nach seinen Zinsen fragt, zu finden in Sculteti annal. II Bl. 107 a.

7) 360, 14. 20. 361, 13. 362, 23. 422, 13. 441, 19.

[361]

des kostbaren Färbemittels Waid zunächst ohne Bezahlung überlassen wollte¹⁾; sie konnte ja diesen Stoff in Görlitz sofort für klingende Münze umtauschen. — Die Einnahme und Ausgabe des Jahres 1431/1432 glich sich in Görlitz mit rund 2856 sch. aus²⁾. Dreimal, im Mai, Juli und November, erhob man das Geschoss, und zwar, wie fast immer in diesen schlimmen Zeiten, in der Höhe von 2 gr. von der Mark³⁾, das besagt also, dass man dies Jahr von allem Besitz an Immobilien und Mobilien 12,50 Prozent eintrieb⁴⁾. In Löbau, dessen Geschossregister gerade dieses Jahr anheben, wurde am 17. März von 230 steuerpflichtigen Personen 101 sch. 50 gr. „ganzes Geschoss“ eingenommen⁵⁾. Beim Erheben des Geschosses häuften sich die defalcata, das heisst die in der Rechnung berücksichtigten, aber wegen geschehener Leistungen an die Stadt nicht bar eingekommenen Gelder⁶⁾. Die Vorstädte in Görlitz, weil von den Ketzern ausgebrannt, waren wenig leistungsfähig⁷⁾.

Es ist zum Schlusse noch von ganz ungewöhnlichen Naturereignissen des Jahres 1432 zu berichten. Der Winter 1431/1432 war streng und brachte grosse Schneemassen. In Görlitz mussten die Fischer im Januar und Februar öfter wegen des zu befürchtenden Eisganges das Eis an und unter der Neissbrücke aufhacken und die Eisbäume in Stand setzen. Ende Februar müssen grosse Schollen den Fluss hinabgeschwommen sein, denn die Fischer lagen eine ganze Nacht wachend auf der Brücke. Auch froren die Wasserleitungsröhren, in der Stadt ein, und die Rohrhüter mit fünf Handlangern (opherer, operarii) hatten viel Arbeit⁸⁾. Nach böhmischen Chronisten erfolgte in der ersten und zweiten Fastenwoche also

1) 309, 29. 312, 15. 315, 10. Es sind aus unserem Jahre noch vier solcher Schuldurkunden, in denen man Waid von Bürgern aus Jena und Naumburg a. d. S. borgte, vorhanden; das Mass Waid kostete danach 3 Mark oder auch 2 Schock; s. Görlitzer Ratsarchiv, Urkundenbuch V 47 und 51, auch Zobel II S. 31 Nr. 2. Ein Gläubiger ist Konrad Schwellengrubel, Münzmeister zu Jena.

2) 305, 34. 307, 1.

3) 388, 12. 397, 23. 411, 23.

4) Unter den einkommenen Summen mag sich manch Stück minderwertigen Geldes befunden haben. Michel Schleiffe, einer der reichsten Görlitzer Bürger, beschuldigte die Schossherrn, dass sie ihm beim Bezahlen böses Geld unter sein gutes gestossen hätten, und musste dafür die hohe Strafsumme von 8 sch. als „Ungeld“ entrichten, s. 306, 25.

5) 374, 12 ff. A. Seeliger, Neues Laus. Mag. 79 S. 43 f.

6) s. die Görlitzer Geschossbücher und 397, 27 ff. 411, 28 ff.

7) 371, 1 ff.

8) 309, 10. 13. 310, 4. 20. 311, 1. 312, 25. 314, 25. 315, 5; liber proscriptum 1370 ff. Bl. 68 b.

[362]

etwa vom 4. März an infolge des Tauwetters ein grosser Wassereerguss¹⁾. Viel schlimmer noch war es, dass vom 23. April bis Mitte Juli es fast gar nicht regnete und dass vom 24. Juni eine sehr grosse vier Wochen währende Hitze eintrat²⁾. Menschen und Vieh verschmachteteten, und mit den Feldfrüchten sah es sehr traurig aus. Am Abend des Sonnabends des 19. Juli (in Görlitz am 20. Juli frühmorgens) setzte nun ein gleichmässiger Regenguss ein, der bis zum nächsten Montag (in anderen Gegenden Dienstag) anhielt. Infolgedessen entstand in Böhmen, Meissen, der Oberlausitz und den Nachbarländern eine solche Wassersnot, dass die Geschichte dieser Länder nach allgemeinem Urteil nicht ihres Gleichen aufzuweisen hat. In Prag wurden 5 Bögen der Karlsbrücke weggerissen, arg wurde Dresden heimgesucht. In der Oberlausitz richteten Spree, Neisse, Queiss und natürlich auch die vielen sonst unschuldigen Flüsse und Bäche die grössten Zerstörungen an. Bautzener Chroniken berichten, dass die Brücke vor dem Heiligen Geiste und der Scharfensteg, 4 von den 6 Mühlen und Häuser und Scheunen auf der Seidau fortgeschwemmt wurden. In Görlitz fielen dem Flusse die Brücke, die zwei an der Brücke liegenden Mühlen, der Galgen³⁾, der an der Neisse gegenüber dem Anfang der Bleichen auf der Spitalwiese stand, das Neissehospital, die Neissebadestube und die Hälfte der Hothergasse sowie sonstige Gebäude und Scheunen zum Opfer; auch die Gräben um die Stadt wurden arg beschädigt⁴⁾. Ganz schlimm waren die Verwüstungen, die das kleine Städtchen Marklissa zu erleiden hatte⁵⁾. So kam über unser armes Land ausser Feindes Not noch die fürchterliche Not durch diese Naturgewalten. Die Trockenheit, die Ueberschwemmung

¹⁾ Bartuschek bei Dobner, Monumenta Boemiae I S. 172.

²⁾ 337, 18. Bartuschek a. a. O. S. 174. Palacky, Geschichte Böhmens III 3 S. 56.

³⁾ 345, 33.

⁴⁾ 399, 34.

⁵⁾ s. Bartuschek und Palacky a. a. O. Die domstiftlichen Jahrbücher von Bautzen (Bautzener Geschichtsblätter I 1909 Nr. 4) und die Bautzener Chroniken L. I 61 und L. I 206. Für Görlitz gibt die handschriftliche Chronik um 1450 L. I 262, gedruckt Neues Laus. Mag. 28 S. 363, und, vielleicht etwas früher fallend, Varia 59 des Ratsarchivs Bl. 25a — über beide s. Jecht, Quellen zur Geschichte der Stadt Görlitz S. 173 und 175 — Auskunft, dazu Furmanns Annalen — s. ebd. S. 176 — Manlius in Hoffmanns Scriptorum I S. 354, Scultets Chronik sub 1432, Mylii annales in Hoffmanns Scriptorum II S. 14. S. auch Christoph Gottlob Pilz, Verzeichnis der merkwürdigsten Ueberschwemmungen der Neisse in Görlitz vom 15. bis 17. Jahrhundert, 4 Stück 1805–1808 und Neue Lausitzische Monatsschrift 1804 II S. 81–92, ferner Jecht, Verheerende Wasserfluten früherer Zeiten in Görlitz und Umgebung (1888).

[363]

mitten in der Erntezeit und der darauf folgende wiederum harte Winter¹⁾ brachte eine fürchterliche Teuerung. 1433 stieg der Scheffel Roggen auf 1 mr., Weizen auf 30 gr., Gerste auf 22 gr., Hafer auf 16 gr.²⁾. Die Ernte des nächsten Jahres 1433 muss wohl gut ausgefallen sein, denn der Roggen fiel auf 16 gr. und der Hafer auf 6 gr.³⁾.

Unser Görlitz traf die Flut aus zwei Gründen um so ärger. Einmal schwemmte sie die einzige Uebergangsstelle, die den Verkehr auf der Handelsstrasse zwischen Ost und West vermittelte, weg. Man hatte erst in den Anfangsmonaten des Jahres viel Kosten auf den Bau dieser Brücke verwandt⁴⁾. Jetzt war das gesamte Werk wieder vernichtet. Man wird wahrscheinlich eine Notbrücke, die Tischbrücke bei dem noch jetzt so genannten Vorwerke, errichtet haben⁵⁾. Schleunigst wurde für den Neubau Holz in Hermsdorf, in dem Sorwalde, dem Lichtenberger Walde und in dem Gehege (Bürgerwald bei Penzig) geschlagen und teilweise mit Hilfe fremder Fuhrleute angefahren. Weil der Stadtzimmermann die Arbeit nicht bewältigen konnte, rief man einen aus Glogau mit herzu, unter deren Leitung das schwierige Werk bis Ende Oktober vollendet wurde⁶⁾. Auch das zerstörte Wehr musste neu aus Holz aufgeführt werden⁷⁾. — Fast ebenso schlimm war es sodann, dass das Hochwasser sämtliche Mühlen der Stadt zerstört hatte. Die Konsulsmühle (Mühle zu Kunstinsdorph, jetzt Obermühle), die schon seit den Anfängen der Stadt bestand⁸⁾, war wohl von den Hussiten bei einem ihrer Anfälle — sie lag ja fern ab von den Stadtmauern — zerstört und zunächst nicht wieder in Betrieb gesetzt, die beiden anderen, die Vierraden- und Dreiradenmühle, waren infolge der Flut ganz unbrauchbar. Man baute in-

¹⁾ 365, 6. 421, 34. 422, 9. 25. 426, 16. Nach den Bautzener Chroniken (L. I 61 und 206) lag der „grausame“ Schnee von Martini 1432 bis in die letzte Märzwoche 1433; s. auch Sculteti Chronicon.

²⁾ 459, 3 ff.; siligo hat die Bedeutung Roggen, Korn, s. A. Seeliger, Neues Laus. Mag. 79 S. 54.

³⁾ 502, 4.

⁴⁾ 308, 25. 309, 33. 310, 32. 34. 311, 8. 11. 21. 23. 312, 17. 19. 24. 314, 7. 9. 316, 6. 8.

⁵⁾ cod. III 90, 3.

⁶⁾ 344, 26. 349, 11. 18. 24. 350, 14. 351, 13. 28. 352, 26. 31. 35. 353, 17. 27. 354, 1. 7. 15. 25. 29. 355, 5. 17. 19. 27. 356, 20. 23. 357, 9. 12. 24. 35. 358, 2. 28. 359, 8. 17. 30.

⁷⁾ 363, 10.

⁸⁾ Zuerst erwähnt um 1305, wo sie Cristan von Grunow besass, s. Stadtbuch 1305 S. 4b.

[364]

folgedessen in aller Eile eine Rossmühle¹⁾, die also durch Pferde getrieben wurde; ihr Gebrauch lässt sich noch in dem November 1435 nachweisen²⁾. Auch eine Tretmühle bei dem Frauentore musste aushelfen³⁾. Ferner half man den Privatbesitzern der Vierradenmühle, den „Mühlherrn“, beim Bau dieses wichtigsten Mühlenwerkes, das ja auch aufs engste räumlich mit den Befestigungen der Stadt und der Hothergasse zusammenhing⁴⁾; die Stadt hat denn auch nach und nach die einzelnen Viertel, in die der Besitz sich teilte, an sich gebracht⁵⁾. An der Dreiradenmühle hatte die Stadt weniger Interesse; deshalb bringen auch die Görlitzer Ratsrechnungen über ihren Neubau keinerlei Bemerkungen; vielleicht ist sie zunächst gar nicht wieder neu eingerichtet worden⁶⁾. Diese Bauten, die doch für die Ernährung der Einwohner so nötig waren, kosteten natürlich bei aller Beschleunigung Zeit. Deshalb erbat man sich zunächst Mehlvorräte aus Sorau, Sagan und Liegnitz⁷⁾; der Bote freilich, der deshalb nach Sprottau geschickt wurde, konnte „vor Wassers nicht überkommen“⁸⁾. Wegen des schlechten Ausfalles der Ernte musste man sodann für Getreideeinfuhr sorgen, und als die Städte Liegnitz, Jauer und Striegau deshalb Schwierigkeiten machten, wurden durch einen Boten von Görlitz Vorstellungen erhoben⁹⁾.

1) 341, 37 ff., s. Register S. 776.

2) 577, 26.

3) 435, 10. 462, 16.

4) 359, 12. 24. 27. 361, 18. 10. 363, 11. 366, 4.

5) s. darüber die handschriftliche Notiz des Bereit von Jüterbog in Varia 59 des Ratsarchivs Bl. 25a.

6) Dass vor der Flut eine der beiden Mühlen ihren Stand weiter abwärts gehabt habe, wie die Chroniken in unklaren Bemerkungen berichten, ist wegen der uralten Lage des Wehrs an der Brücke natürlich vollständig ausgeschlossen.

7) 342, 1. 22. 35. 343, 13.

8) 342, 28.

9) 359, 4 auch 428, 11.